Allgemeine
Hiſtorie der Natur

nach allen ihren beſondern Theilen
abgehandelt;

nebſt einer Beſchreibung der Naturalienkammer
Sr. Majeſtät des Königes von Frankreich.

Fünften Theils zweyter Band.

Mit Röm. Kaiſerlichen und Churfürſtl. Sächſiſchen allergnädigſten Freyheiten.

Leipzig
bey Adam Heinrich Hollens Witwe. 1766.

Verzeichniß

der Thiere, die in dieſem Bande beſchrieben ſind.

Der Ondatra und der Deſman Seite 3
Der Pecari, oder der Tajacu . 13
Die Rouſſette, die Rougette und der Vampir . . 33
Der Polatuche . . 56
Der Petitgris, oder das graue Eichhörnchen . . 68
Der Palmiſt, der Barbareſque und der Schweizer . . 74
Der Tamanoir, der Tamandua und der Fourmiller, oder große, mittlere und kleine Ameiſenfreſſer . 84
Der Pangolin und der Phatagin 104
Die Tatus, oder Armadillen . 115
Der Paca . . 155
Der Sarige oder der Opoſſum 161
Die Marmoſe . . 191
Der Cayopollin . . 200

vom Herrn v. Büffon.

Beſchreibung des Ondatra . Seite 9
Beſchreibung des Pecari . 16
Beſchreibung von dem Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte des Ondatra, des Deſmans und des Pecari gehöret 30
Beſchreibung der Rouſſette . 38
Beſchreibung von demjenigen Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte der Rouſſette, der Rougette und vier anderer Fledermausarten gehöret Seite 47
Beſchreibung des Polatuche . 59
Beſchreibung des Petitgris . 71
Beſchreibung des Palmiſten . 76
Beſchreibung von dem Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte des Polatuche, des Petitgris, des Palmiſten, des Barbareſque und des Schweizereichhörnchens gehöret . . 81
Beſchreibung des Tamanoirs . 93
Beſchreibung des Fourmillers . 94
Beſchreibung des Pangolins . 108
Beſchreibung des Phatagins . 111
Beſchreibung von dem Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte des Tamanoirs, des Fourmillers, des Pangolins und Phatagins gehöret . . 113
Beſchreibung der Tatus . 132
Beſchreibung von dem Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte der Tatus gehöret . . 151
Beſchreibung des Paca . . 157
Beſchreibung des Sarige . 177
Beſchreibung der Marmoſe . 193
Beſchreibung des Cayopollins . 201
Beſchreibung von dem Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte des Paca, des Sarige, der Marmoſe und des Cayopollins gehöret . . 208

vom Herrn von Daubenton.

Nachricht für den Buchbinder, wo die Kupfer hin zu binden ſind.

Taf.	gehört zur Seite
I.	9
II.	9
III.	16
IV.	16
V.	18
VI.	18
VII.	19
VIII.	19
IX.	21
X.	21
XI.	22
XII.	22
XIII.	26
XIV.	38
XV.	41
XVI.	42
XVII.	46
XVIII.	48
XIX.	49
XX.	51
XXI.	59
XXII.	60
XXIII.	60
XXIV.	65
XXV.	71
XXVI.	76
XXVII.	83
XXVIII.	83
XXIX.	93
XXX.	95
XXXI.	97
XXXII.	100
XXXIII.	101
XXXIV.	108
XXXV.	111
XXXVI.	111
XXXVII.	133
XXXVIII.	134
XXXIX.	139
XL.	146
XLI.	148
XLII.	151
XLIII.	157
XLIV.	160
XLV.	177
XLVI.	178
XLVII.	178
XLVIII.	181
XLIX.	182
L.	186
LI.	186
LII.	193
LIII.	194
LIV.	195
LV.	201
LVI.	203
LVII.	205

Hiſtorie der Natur.

Der Ondatra * und der Deſman **.

Der Ondratra und der Deſman ſind zwey Thiere; die nicht verwechſelt werden müſſen, ohngeachtet man beyde Biſamratzen genannt hat, und einige Merkmåler beyden zugleich zukommen. Sie müſſen eben ſowohl von dem Pilori oder der Biſamratze in den Antillen unterſchieden werden. Dieſe drey Thiere gehören zu verſchiedenen Gattungen und in verſchiedene Himmelsgegenden. Der Ondatra findet ſich in Canada, der Deſman in Lappland und Moſcau, und der Pilori auf Martinique und den andern antilliſchen Inſeln.

Der Ondrata oder die canadiſche Biſamratze unterſcheidet ſich von dem Deſman darinn, daß die Zehen in ſeinen Füßen insgeſammt einer von dem andern abgeſondert ſind, daß ſeine Augen vollkommen wohl ins Geſicht fallen, und daß ſeine Schnauze ungemein kurz iſt, wogegen der Deſman oder die moſcowitiſche Biſamratze durch eine Zwiſchenhaut *** verbundene Hinterfüße, äußerſt kleine Augen und eine länglichte Schnauze,

* Ondatra, bey den Wilden in Nordamerica. Biſamratze von Canada.

Biſamratze (rat muſqué). Mémoires de l'Academie royale des Sciences, vom Jahre 1726. Seite 323.

** Deſman, in Schweden. Biſamratze von Moſcau. Mus aquaticus Cluſii exotic. auct. S. 373.

Mus aquatilis Cluſii. *Aldrov.* de quadrup. digit. S. 448.

Mus aquaticus exoticus Cluſii. *Ray*, Synopſ. quadrup S. 217.

Mus aquaticus Cluſii, Muſeum Wormianum. S. 334.

Animal ex Moſcovia. *Ruper*, *Besler*, *Gazophyl.* Tab. XV.

Caſtor cauda verticaliter plana, digitis omnibus membranis inter ſe connexis. . . . Mus moſchi ferus. Le rat muſqué. *Briſſon*, Regn. animal. S. 135.

*** Oculi exigui et vix conſpicui. . . . Digiti majores membranis connexi ad commodius natandum, roſtri pars ſuperior, firma, prominula et pæne unciam longa, nigricans eaque forma prædita, ut inſtar ſuis aut talpæ terram vertere poſſit.

wie die Spitzmaus, hat. Alle beyde haben einen platten Schwanz und unterſcheiden ſich von dem Pilori oder der Biſamratze in den Antillen ſowohl durch dieſes Zeichen der Bildung, als durch andere Merkmåler mehr *. Der Pilori hat einen ziemlich kurzen und walzenfőrmigen ** Schwanz, wie die übrigen Ratzen, anſtatt, daß der Ondrata und der Deſman beyde einen ſehr langen haben. Der Ondatra gleichet mit dem Kopfe der Waſſerratze, und der Deſman der Spitzmaus.

Man findet in den Memoires der kőniglichen Akademie der Wiſſenſchaften vom Jahre 1725. eine ſehr weitläuftige und wohlgeſetzte Beſchreibung des Ondatra unter dem Namen der Biſamratze. Herr Sarraſin, Medicus des Kőniges zu Quebek, und Correſpondent der Akademie, hat ſich die Mühe genommen, eine große Menge von dieſen Thieren zu zergliedern, an denen er ſonderbare Dinge wahrgenommen hat. Wir kőnnen nicht zweifeln, wenn wir ſeine Beſchreibung mit der unſerigen vergleichen, daß dieſe Biſamratze in Canada, deren Beſchreibung er mittheilet, unſer Ondatra, das iſt, dasjenige Thier ſey, von dem wir hier die Abbildung (Pl. I.) liefern.

Der Ondatra iſt ſo groß, als ein kleines Kaninichen, und wie eine Ratze geſtaltet. Er hat einen kurzen Kopf, der mit dem Kopfe der Waſſerratze übereinkőmmt, ein glänzendes und weiches Haar, und unter dieſem ein ſehr dichtes Wollhaar, beynahe wie der Bieber. Er hat einen langen Schwanz, der, wie bey den übrigen Ratzen mit kleinen Schuppen bedeckt iſt. Die Bildung deſſelben aber iſt ganz anders. Der Schwanz der gemeinen Ratzen iſt beynahe walzenfőrmig, und nimmt von ſeinem Anfange bis ans Ende in der Dicke ab. Der Schwanz der Biſamratze iſt gegen die Mitte zu bis ans Ende hinaus ſehr platt, und bey ſeinem Anfange, das iſt da, wo er aus dem Leibe hervorgeht, ein wenig mehr gerůndet. Die platten Seiten ſind nicht wag- ſondern ſenkrecht, ſo daß es das Anſehen hat, als wenn der Schwanz, ſo lang wie er iſt, von beyden Seiten gepreßt und zuſammengedrůckt wäre. Die Zehen an den Füßen hängen nicht durch Håute zuſammen, ſondern ſind mit langen ziemlich dichten Haaren bewachſen, die die Wir-

kung

* Die Biſamratzen auf den Antillen, die unſere Franzoſen Piloris nennen, verbergen ſich zum őftern in Lőchern in der Erde, wie die Kaninichen. Sie ſind auch beynahe von eben der Grőße. Allein in der Geſtalt haben ſie nichts von den großen Ratzen an ſich, die man anderswo ſiehet, ausgenommen, daß ihr Haar am Bauche, ſo wie bey den Feldratzen weiß, und auf dem übrigen Leibe ſchwarz oder rothbraun iſt. Sie dünſten einen Biſamgeruch aus, der einen ohnmåchtig macht, und der den Ort ihres Aufenthalts ſo ſehr durchdringet, daß es gar leicht iſt, ſie auszufinden. Hiſtoire naturelle des Antilles. Rotterdam 1658. S. 124.

** Die Piloris ſind eine Art Waldratzen, und zwey bis dreymal ſo groß als die gemeinen Ratzen. Sie ſind faſt gånzlich weiß, ihr Schwanz iſt ungemein kurz, und ſie haben einen außerordentlich ſtarken Biſamgeruch an ſich. Nouveau voyage aux Isles de l'Amerique. Paris 1722. erſter Theil, 438 S. — Die Piloris werden auf Martinique und einigen antilliſchen Inſeln gefunden. Es ſind Biſamratzen und den europåiſchen Ratzen in der Bildung gleich, aber von ſo erſtaunlicher Grőße, daß viere von unſeren Ratzen nicht ſo viel als ein Pilori wiegen. : : : Sie niſten ſo gar wohl in den Hůtten, aber vermehren ſich nicht ſo ſtark, als die andern gemeinen Ratzen. : : : Dieſe Piloris ſind auf der Inſel Martinique einheimiſch, welches aber die andern gemeinen Ratzen nicht ſind, die ſich nur erſt ſeit einigen Jahren haben ſehen laſſen, da die Inſel von Schiffen beſucht wird u. ſ. w. Hiſtoire generale des Antilles par le Pere *du Tertre.* Paris 1667. zweyter Th. 302 S.

kung der Haut zum Theil erſetzen und das Schwimmen dem Thiere leichter machen. Seine Ohren ſind ſehr kurz und nicht kahl, wie bey der Hausratze, ſondern inwendig und auswendig reichlich mit Haaren bedeckt. Seine Augen ſind groß, und die Weite ihrer Oeffnung beträgt drey Linien. In dem Unterkinnbacken finden ſich bey ihm zween Schneidezähne, die ungefähr einen Zoll lang ſind, und zween andere kürzere in dem Oberkinnbacken. Dieſe vier Zähne ſind ſehr ſtark, und dienen ihm, Holz zu benagen und abzubeißen.

Zu den Seltſamkeiten, ſo Herr Sarraſin an dieſem Thiere beobachtet hat, gehören 1) die Stärke und die große Ausdehnung des Hautmuskels (muſcle peaucier), welche macht, daß das Thier, indem es ſeine Haut zuſammenzieht, ſeinen Leib zuſammenkneipen und in eine kleinere Maſſe bringen kann; 2) die Biegſamkeit der falſchen Ribben, wodurch dieſes Einziehen des Körpers erleichtert wird, welches zu einem ſolchen Grade geſchehen kann, daß die Biſamratze in Löcher ſchlupfet, in die weit kleinere Thiere nicht hineinkommen können; 3) die Art, wie der Harn von dem Weibchen abgeht, indem die Harnröhre nicht, wie bey andern vierfüßigen Thieren, ihren Ausgang unter der weiblichen Ruthe, ſondern auf einem haarichten Hügelchen hat, das über dem Schaambeine liegt. Dieſes Hügelchen hat eine beſondere Oeffnung, die zur Laſſung des Harns dienet, und dieſe ſelſame Bildungsart findet ſich bloß bey einigen Arten von Thieren, als bey den Ratzen und den Affen, von denen die Weibchen drey Oeffnungen haben. Man hat bemerkt, daß der Bieber das einzige vierfüßige Thier iſt, bey dem der Auswurf des Harns und des Kothes in einen gemeinſchaftlichen Behälter geſchieht, den man mit dem Steiße der Vögel vergleichen möchte. Die Weibchen der Ratzen und Affen ſind vielleicht die einzigen, die einen Harngang und eine Oeffnung, durch die derſelbe abfließet, haben, die beyde gänzlich von den Zeugungstheilen abgeſondert ſind. Dieſe Seltſamkeit findet ſich bloß bey den Weibchen; denn bey den Männchen von eben dieſen Gattungen läuft die Harnröhre an dem Ende der Ruthe aus, eben wie bey allen andern vierfüßigen Thieren. Herr Sarraſin bemerkt, 4) daß die Geilen, die, wie den übrigen Ratzen, zu beyden Seiten des Afters liegen, in der Brunſtzeit für ein ſo kleines Thier ſehr groß, und zwar, nach ſeiner Ausſage, ſo groß als Muſcatennüſſe werden, aber wenn dieſe Zeit vorbey iſt, auch zum Erſtaunen wieder abnehmen und ſo klein werden, daß ſie nicht mehr als eine Linie im Durchmeſſer behalten, und nicht allein in ihrem Umfange, in ihrer Conſiſtenz und Farbe, ſondern auch ſo gar in der Lage eine merkliche Veränderung leiden. Eben ſo verhält es ſich mit den Saamenbläschen, den zuführenden Saamenröhren u. ſ. f. Alle dieſe Zeugungstheile vergehen nach der Begattungszeit faſt ganz und gar. Die Hoden, die zu dieſer Zeit weit nach außen hervorlagen, ziehen ſich nach innen in den Leib zurück. Sie haften an der fettichten Haut, oder ſind vielmehr, ſo wie die andern Theile, von denen wir geredet haben, in dieſelbe eingefuget. Dieſe Haut dehnet ſich aus, und wird bis zur Brunſtzeit durch den Ueberfluß der Nahrung immer dicker. Die Zeugungstheile, welche Anhängſel von dieſer Haut zu ſeyn ſcheinen, entwickeln ſich, dehnen ſich aus, ſchwellen auf und erreichen alsdenn den ganzen Umfang ihres Maaßes. Allein ſo bald dieſer Ueberfluß der Nahrung durch das wiederholte Belaufen erſchöpft iſt, ſo verliert die fettichte Haut, die nun abgemergelt iſt, ihre Spannung, zieht ſich zuſammen und allgemach nach den Nieren zurück, und nimmt bey ihrem Zurückziehen die zurückführenden Gefäße, die Saamen-

bläschen, die Oberhödchen und die Geilen mit ſich, welche letztern leicht und leer werden, und ſo ſehr einſchrumpfen, daß ſie nicht mehr zu erkennen ſind. Eben ſo iſt es mit den Saamenbläschen beſchaffen, die zur Zeit ihrer Auſchwellung anderthalb Zoll lang ſind, und nachher, eben ſo, wie die Hoden, eine ſolche Abnahme leiden, daß ihr Durchmeſſer nur eine oder zwo Linien beträgt. Eben dieſen Veränderungen ſind auch 5) die Bläschen unterworfen, die den Biſam oder die wohlriechende Subſtanz dieſes Thieres, die wie eine milchichte Feuchtigkeit ausſieht, enthalten, und nahe bey den Zeugungstheilen liegen. Dieſe ſind in der Paarungszeit ſehr dick und aufgeſchwollen, und ihr Geruch iſt ungemein ſtark, ſehr erhöhet, und ſo gar in einer ziemlichen Weite ungemein empfindbar. Hierauf fallen ſie zuſammen, werden welk und verſchwinden zuletzt gänzlich. Dieſe Veränderung an den kleinen Schläuchen, die den Biſam enthalten, erfolgt geſchwinder und zeigt ſich vollkommener, als an den Zeugungstheilen. Dieſe Schläuchlein, ſo beyden Geſchlechtern gemein ſind, enthalten zur Zeit, wenn die Thiere läufiſch ſind, einen großen Vorrath von Milch. Sie haben ausleerende Gefäße, die bey dem Männchen am Ende der Ruthe, und bey dem Weibchen gegen der Clitoris zu, eine Oeffnung nach außen haben, und dieſe Ausleerung geſchieht und wird vollführt beynahe an eben der Stelle, wo bey andern vierfüßigen Thieren der Harn abgeht.

Alle dieſe ſonderbaren Umſtände, die uns von dem Herrn Sarraſin angezeigt ſind, waren der Aufmerkſamkeit eines geſchickten Zergliederers würdig.. Man kann ihn nicht genug wegen der wiederholten Bemühungen loben, denen er ſich unterzogen hat, Zufälle von dieſer Art, die ſich in der Natur eräugen, außer Zweifel zu ſetzen, und dieſe Veränderungen in allen ihren Perioden zu beobachten. Wir haben ſchon von Veränderungen und Verwandelungen geredet, die mit dieſen beynahe übereinkommen und in den Zeugungsgliedern der Waſſerratze, des Campagnols und des Maulwurfs vorgehen. Hier ſieht man alſo vierfüßige Thiere, die in ihrer ganzen übrigen Bildung andern vierfüßigen Thieren gleichen, und deren Zeugungstheile gleichwohl jedes Jahr von neuem entſtehen, und beynahe auf eben die Art wieder verſchwinden, wie die Milch der Fiſche und die Saamengefäße des Calmars, deren Veränderungen, Vernichtung und widerholtes Entſtehen * wir beſchrieben haben. Hier ſind alſo die Abfälle, durch welche die Natur Weſen, die uns am weiteſten von einander entfernt zu ſeyn dünken, insgeheim näher zuſammenbringt. Hier ſind die ſeltenenen Beyſpiele, die einzelnen Gegenfälle (inſtances), die man niemals aus den Augen verlieren muß, weil ſie mit dem allgemeinen Syſteme von der Organiſation der Geſchöpfe zuſammenhangen, und die entfernteſten Endpuncte davon wieder vereinigen. Allein es iſt hier der Ort nicht, uns über die allgemeinen Folgerungen, die aus dieſen einzelnen Begebenheiten gezogen werden können, noch über die unmittelbaren Beziehungen auszubreiten, die ſie auf unſere Theorie von der Zeugung haben. Ein aufmerkſamer Verſtand wird dieſelben zum Voraus ins Auge faſſen, und bald werden wir Gelegenheit haben, ſie mit mehrerem Vortheile und in Verbindung mit der ganzen vereinten Menge der übrigen dahin gehörigen Begebenheiten vorzuſtellen.

Da der Ondatra mit dem Bieber aus einem Lande iſt, ſich wie dieſer, am Waſſer aufhält, im kleinen beynahe eben die Bildung und dabey einerley Farbe und Haar hat; ſo hat man ſie nicht ſelten mit einander verglichen. Man will ſo gar ſagen, daß man

* Siehe den erſten Theil, zweyten Band dieſer Naturgeſchichte, S. 154.

man einen alten Ondatra bey dem erſten Anblicke für einen Bieber halten ſollte, der nur einen Monat alt wäre. Sie unterſcheiden ſich gleichwohl hinlänglich durch die Bildung des Schwanzes, ſo daß man ſich nicht bey ihnen verſehen kann. An dem Bieber iſt derſelbe oval und waſſerrecht platt, an dem Ondatra aber ſehr lang und bleyrecht platt. Uebrigens haben dieſe Thiere in ihrem Naturelle und in ihren natürlichen Trieben ziemlich viele Gleichheit. Die Ondatrà leben, wie die Bieber, den Winter über in Geſellſchaft; ſie machen kleine Hütten von ungefähr zween und einem halben Schuhe im Durchſchnitte, und bisweilen größere, wo ſich verſchiedene Familien zuſammen thun, nicht in der Abſicht, wie die Murmelthiere, fünf bis ſechs Monate daſelbſt zu ſchlafen, ſondern bloß vor der ſtrengen Kälte ſich zu verbergen. Dieſe Hütten ſind rund, und mit einem fußdicken gewölbten Dache bedeckt; Gras, Binſen, die durch einander geflochten und mit Leim durchgemengt werden, den ſie mit den Füßen kneten, ſind ihre Materialien. Ihre Art zu bauen ſchützt ſie vor dem Eindringen des Regenwaſſers von oben, und inwendig bringen ſie Staffelerhöhungen an, um von dem Austreten der Landgewäſſer nicht mitgenommen zu werden. Dieſe Hütte iſt den Winter hindurch verſchiedene Fuß hoch unter Eisſchollen und Schnee begraben, ohne daß ſie davon Ungemach litten. Sie ſammlen keinen Vorrath zu ihrem Unterhalte, wie die Bieber, ſondern graben Brunnen und eine Art von Kanälen um ihre Wohnung her und unter derſelben, um Waſſer und Wurzeln zu ſuchen. Sie bringen auf ſolche Art den Winter ſehr traurig hin, ohgeachtet ſie in Geſellſchaft leben, denn dieſe Jahrszeit iſt zur Begattung für ſie nicht gemacht. Sie ſind während dieſer ganzen Zeit des Lichts der Oberwelt beraubt. Auch ſo bald der Hauch des Frühlings den Schnee zu ſchmelzen und die Giebel ihrer Wohnungen zu entblößen beginnet, reißen die Jäger das Dach davon auf, blenden ſie plötzlich durch das Tageslicht und tödten oder fangen alle diejenigen, die keine Zeit gehabt haben, in die unterirdiſchen Gänge zu entwiſchen, die ſie ſich gegraben haben, und womit ſich ihre Verſchanzungen endigen. Man verfolgt ſie noch bis dahin, denn ihr Fell iſt koſtbar, und ihr Fleiſch kein ſchlechtes Eſſen. Diejenigen, die der Hand des Jägers entkommen, verlaſſen ungefähr um dieſe Zeit ihre Wohnung. Sie ſtreifen im Sommer umher, ohne ſich an einen gewiſſen Aufenthalt zu binden, allemal aber zwey und zwey beyſammen, weil dann die Zeit ihrer Paarung iſt. Sie leben von Kräutern und finden eine reichliche Nahrung an den neuen Gewächſen, die ihnen die Oberfläche der Erde darbietet. Die Fetthaut dehnet ſich aus, wird dicker, und zieht den Ueberfluß dieſer guten Nahrung in ſich; die kleinen Schläuche kommen wieder hervor, und werden angefüllet; die Zeugungsglieder hören auf, welk zu ſeyn, treiben auf, und alsdenn erhalten dieſe Thiere einen ſo ſtarken Biſamgeruch, daß er unausſtehlich iſt. Dieſer Geruch läßt ſich weit ſpüren, und iſt, wiewohl die Europäer etwas Liebliches * darinn finden, den Wilden ſo zuwider, daß

* Die Biſamratze in Nordamerica iſt ein wenig dicker und länger, als die Waſſerratze in Frankreich. Ihr Element iſt das Waſſer, jedoch kann ſie nicht umhin, bisweilen ans Land zu gehen. Sie hat einen platten Schwanz, der acht bis zehn Zoll lang, einen Finger breit und mit kleinen ſchwarzen Schüppchen beſetzt iſt. Ihr Fell iſt braunroth, von dunkelbrauner Farbe. Das Haar davon iſt ſehr fein und ziemlich lang. Sie hat in der Nachbarſchaft der Geilen gewiſſe Knollen, die einen ſehr angenehmen Biſamgeruch haben, der allen, welchen ſonſt der Biſam Beſchwerlichkeiten verurſacht, nicht widerlich iſt. Wenn man dieß Thier im Winter tödtet, während welcher Zeit der Balg ein gutes Rauchfutter abgiebt, ſo riechen

daß ſie einem Fluſſe den Beynamen des ſtinkenden gegeben haben, an deſſen Ufern dieſe Biſamratzen, die bey ihnen gleichfalls Stinkratzen heißen, in zahlreicher Menge ihre Gebäude haben.

Sie hecken im Jahre einmal, und zwar fünf bis ſechs Junge zur Zeit. Ihr Trächtigſeyn währet nicht lange, da ſie mit Anfang des Sommers hitzig werden, und die Jungen im Weinmonate ſchon groß ſind, wann ſie ihren Alten zu der Hütte folgen müſſen, die ſie alle Jahre vom neuen erbauen; denn man hat angemerkt, daß ſie zu ihren alten Wohnungen nicht widerkehren. Ihre Stimme iſt eine Art von Aechzen, welches die Jäger nachmachen, um ihnen zu pfeifen und ſie herbey zu locken. Ihre Vorderzähne ſind ſo ſtark und ſo eigentlich zum Nagen gemacht, daß, wenn man eines von dieſen Thieren in einer Kiſte von hartem Holze verſperret, es in ſehr weniger Zeit ein Loch durchfrißt, das groß genug für daſſelbe iſt, um dadurch zu entkommen. Dieß iſt abermal eine von den natürlichen Fähigkeiten, die es mit dem Bieber gemein hat; dieſen haben wir nicht anders in Verwahrung behalten können, als da wir die Thüre ſeines Keſichts mit Blech beſchlagen ließen. Der Ondatra ſchwimmet weder ſo geſchwinde noch ſo lange, als der Bieber; er geht öfter ans Land, er läuft nicht ſonderlich und ſein Gang iſt noch ſchlechter, indem er beynahe wie eine Gans ſchaukelt. Sein Fell behält einen Biſamgeruch, welches die Urſache iſt, warum man ſich deſſelben nicht gern zum Rauchfutter bedienet; das zweyte Haar aber, oder die Wollhaare, gebraucht man in den Hutfabriken.

Dieſe Thiere haben wenig natürliche Wildheit, und wenn man ſie klein fängt, kann man ſie ohne Mühe zahm machen; ſie ſind ſo gar recht artig, wenn ſie jung ſind. Ihr langer und faſt nackter Schwanz, der ihnen eine nicht gefällige Geſtalt giebt, iſt in dem erſten Alter ſehr kurz. Sie machen unſchuldige und eben ſo artige Gaukeleyen, als kleine Katzen; ſie beißen nicht *, und man würde ſie leicht unterhalten, wenn ihr Geruch nicht

riechen dieſe Knollen nicht. Im Frühlinge fangen ſie wieder an, ihren Geruch anzunehmen, der bis in den Herbſt dauret . . . Was das Fleiſch betrifft, ſo ſchmeckt es nicht nach Biſam, und iſt zum Eſſen vortrefflich. Deſcription de l'Amerique Septentrionale, par *Denys*, Paris 1672. im zweyten Th. auf der 358ſten Seite. Die Biſamratzen in Canada verbreiten einen wunderſchönen Geruch um ſich her. Die Zibetkatze und die wilde Ziege geben keinen Duft von ſich, der dieſem an Stärke und an Lieblichkeit gleich käme. Voyage *de la Hontan*. Haag 1706. im erſten Th. auf der 95 Seite — Die Wilden in America finden den Geruch unangenehm, den die Biſamratze von ſich giebt. Sie haben ihr ſo gar den Beynamen der ſtinkenden gegeben, ſo ſehr iſt ihnen dieſer Geruch zuwider. Memoires de l'Academie royale des Sciences, vom Jahre 1725. auf der 327 Seite.

* Die Biſamratzen in Canada, die die Huronen Ondatra nennen, nähren ſich auf dem Lande vom Graſe, und um die Seen herum von dem weißen Marke des Schilfes. Es iſt ein Vergnügen, ſie freſſen und ihre kleinen luſtigen Streiche zu ſehen, wenn ſie jung ſind. Ich hatte eines von dieſen Thieren, das ſehr artig war; ich unterhielt es mit dem Marke aus Schilfröhren und mit einem gewiſſen Gewächſe, das dem Hundeszahne gleichet; ich machte mit dieſem kleinen Thiere alles, was ich wollte, ohne daß es mich jemals biß; auch pflegen ſie dieſes nicht zu thun. Voyages *de Sagard Theodat*. Paris, 1632. auf der 322 und 323 Seite. Anmerk. Das Gewächs, wovon Herr Sarraſin ſagt, daß die Biſamratze es am liebſten freſſe, iſt der Calmus (Calamus aromaticus.)

Der Ondatra.

G. P. Trautner sc.

Der Desman.

nicht beſchwerlich fiele. Der Ondatra und der Desman ſind übrigens die einzigen Thiere in den mitternächtlichen Ländern, die einen Wohlgeruch von ſich geben: denn der Geruch des Bibergeils iſt ſehr unangenehm, und die Thiere, die den wahren Biſam, den Zibet und andere wohlriechende Sachen liefern, werden nur unter den heißen Himmelsſtrichen gefunden.

Der Desman, oder die moſcowitiſche Biſamratze würde uns vielleicht beſondere und ähnliche Merkwürdigkeiten darbieten, als wir am Ondatra geſehen haben. Es ſcheint aber nicht, daß irgend ein Naturkundiger die Gelegenheit gehabt habe, dieß Thier lebendig zu unterſuchen, oder zu zergliedern. Wir ſelbſt können nur von ſeiner äußeren Geſtalt reden, indem der Desman, der ſich in dem Cabinette des Königes befindet, aus Lappland in dem Zuſtande überſandt iſt, da er aufgetrocknet war, welches verhindert hat, die Zergliederung deſſelben vorzunehmen. Ich will alſo zu dem, was ich ſchon davon geſagt habe, bloß dieſes hinzuſetzen, daß es mir Leid thut, nichts mehr davon zu wiſſen.

* *

Beſchreibung des Ondatra.

Der Ondatra (Pl. I.) ſteht der Größe nach zwiſchen der Waldratze (Surmulot) und dem Murmelthiere in der Mitte. Er gleichet der Waſſerratze in vielen Stücken, ſowohl in der äußeren Geſtalt des Körpers, als in der Bildung der inwendigen Theile, hauptſächlich aber darinn, daß er eine kurze und dicke Schnauze, kurze und völlig behaarte Ohren hat u. ſ. w. Der Schwanz iſt im Verhältniſſe zur Größe des Körpers beynahe eben ſo lang, als der Schwanz der Waſſerratze, er iſt aber bis auf das erſte Stück bey dem Anfange, welches walzenförmig iſt, in ſeiner ganzen Länge an den Seiten platt. Er iſt in der Mitte ſeiner Länge achtehalb Linien breit, und fünftehalb Linien dick. Die Ränder ſind noch dünner, beynahe ſchneidend, und mit einem kurzen weit dickeren Haare beſetzt, als ſich auf den beyden Flächen des Schwanzes findet, wo das Haar dünne iſt, und zwiſchen den Schuppen hervorſticht, die ihn bedecken. Dieſe Schuppen ſind klein, wie auf dem Schwanze der Waſſerratze; ſie ſind von einer braunſchwärzlichten Farbe, dergleichen auch die Haare haben.

Die Farben von dem Haare des Ondatra kommen mehr mit denen überein, die das Haar des Biebers, als der Waſſerratze ihres hat. Es finden ſich zwo Arten von Haaren; das längſte und ſteifeſte iſt nicht ſehr dicke; das kurze und ſanfte hingegen iſt ungemein dichte. Dieſes Wollhaar hat an der Wurzel eine aſchgraue und an der Spitze eine braunne oder röthlichte Farbe, auf dem Kopfe, auf dem Rücken, auf den Schultern, auf dem Kreuze und auf der auswendigen Seite des Schenkels. Allein oben an den Seiten des Körpers hat das Wollhaar bey der Wurzel und an der Spitze eine röthlichte Farbe, und unter der röthlichten Spitze findet ſich eine Aſchfarbe. Unten an den Seiten des Kopfes und des Halſes, an den Vorderbeinen, auf der Bruſt, dem Bauche und der inwendigen Seite des Schenkels hat das Wollhaar eine hellgraue und glänzende Farbe in dem größten Theile ſeiner Länge; die Spitze iſt von einer bald ſtärkeren, bald ſchwächeren röthlichten Farbe. Die langen Haare ſind glänzend; die auf der Naſe, der Stirne, der

Scheitel des Kopfes, auf dem Halſe und dem Rücken, auf dem Rückgrate, von dem Kopfe bis an den Schwanz haben ein röthlicht gemiſchtes Braun zur Farbe; die Haare des übrigen Leibes ſind röthlicht. Solchergeſtalt hat dieß Thier einen breiten übel geſchloſſenen Streif von braunröthlichter Farbe, der von der Naſe über den Kopf, über den Hals und Rücken bis an den Schwanz geht. Die Seiten des Kopfes, des Halſes und des Leibes haben eine gelbrothe mit Aſchgrau untermengte Farbe; das Auswendige des Schenkels iſt faſt gänzlich aſchfarbig; auf der Weiche iſt ein brauner Fleck; unten am Kopfe und an dem Halſe, auf der Bruſt und dem Bauche wechſelt das Graue mit dem Röthlichten ab. Die vier Füße haben ein kurzes, glänzendes, an den Vorderfüßen röthlichtes, und an den hintern aſchgraues Haar; die Klauen ſind röthlicht; die Zehen an den Vorderfüßen, beſonders der Daume, kommen denen an den Hinterfüßen an Größe nicht bey. Es iſt mir vorgekommen, daß dieſes Thier oft im Waſſer iſt, weil es an den Seiten der Zehen von den Hinterfüßen und des Mittelfußes etwas lange Haare hat, die die Stelle der Floßfedern, wie bey der Waſſerſpitzmaus * zu vertreten ſcheinen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis an den Hintern in gerader Linie gemeſſen	1	0	7
Höhe des Vordertheils . .	0	3	6
Höhe des Hintertheils . .	0	4	6
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf . .	0	3	0
Umfang der Spitze der Schnauze .	0	4	0
Umfang der Schnauze unter den Augen . .	0	5	6
Umriß der Oeffnung des Mauls . .	0	2	2
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern . .	0	0	3
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und den Vorderwinkel des Auges . .	0	1	3
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre .	0	1	3
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern .	0	0	3
Oeffnung des Auges . .	0	0	2
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes . .	0	1	2
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie .	0	0	10
Umfang des Kopfes, zwiſchen den Augen und Ohren	0	6	4
Länge der Ohren . .	0	0	6
Breite des Untertheils, über die äußere Krümmung gemeſſen	0	0	8
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen .	0	0	10
Länge des Halſes . .	0	0	8
Umfang des Halſes . .	0	4	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen .	0	9	6
Eben derſelbe Umfang an der dickſten Stelle .	0	10	0
Eben derſelbe Umfang, vor den Hinterbeinen .	0	9	0
Umfang des Schwanzes beym Anfange der Schwanzribbe	0	2	2

Länge

* S. im zweyten Bande des vierten Theils die Beſchreibung der Waſſerſpitzmaus.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Vorarmes, von dem Ellbogen bis an das Fauſtgelenke	0	2	0
Breite des des Vorarmes, am Ellbogen	0	0	8
Dicke an eben der Stelle	0	0	5½
Umfang des Fauſtgelenkes	0	1	2
Umfang der Mittelhand	0	1	1
Länge von dem Fauſtgelenke bis an die Spitze der Klauen	0	1	4
Länge des Beines, von dem Knie bis an den Strahl	0	2	4
Breite des Beines oben	0	1	1
Dicke	0	0	9
Breite in der Gegend des Strahls	0	0	7
Umfang des Mittelfußes	0	1	8
Länge von dem Strahle bis an die Spitze der Klauen	0	2	10
Breite des Vorderfußes	0	0	6
Breite des Hinterfußes	0	0	10
Länge der größten Klauen	0	0	6
Breite an der Unterfläche	0	0	2

Das Netz war ſehr kurz und erſtreckte ſich nicht weit über den Magen hinüber, welcher ſeine ganze Lage in der linken Seite hatte; der größte Theil der Leber war zur Rechten.

Der Zwölffingerdarm erſtreckte ſich in der rechten Seite über die Niere hinaus, und bog ſich wieder einwärts, bevor er ſich mit dem Leerdarm vereinigte. Dieſer Darm machte ſeine Wendungen in dem vorderen Theile der Nabelgegend, in der Oberbauchgegend und linken Seite; die Bogengänge des Krummdarmes waren in der rechten Seite zu ſehen, und er ſchloß ſich an den Blinddarm in dem hintern Theile der Nabelgegend. Der Blinddarm hatte eine anſehnliche Größe; er erſtreckte ſich von dem hintern Theile der Nabelgegend in die rechte Wamme, ſchlang ſich unter ſich ſelber nach unten zu, lief hierauf aus der linken Wamme in die rechte, und zwar quer durch den hintern Theil der Nabelgegend, bog ſich endlich in der rechten Wamme, nach vorne über, und lief bis in die rechte Ribbenweiche fort, wo ſein Ende ſich nach außen überwarf, und ſich nach hinten bis über die Niere verlängerte. Die Krümmungen des Grimmdarms geſchahen in der unteren Bauchgegend und in der rechten Wamme, wo ſie eine Kreislinie, wie bey der Waſſerratze und bey dem Campagnol, bilden; hierauf geht der Grimmdarm über die andern Gedärme von der rechten Wamme bis an die obere Bauchgegend, wo er ſich nach der linken krümmt, und endlich nimmt er ſeinen Weg nach hinten, bevor er ſich an den Maſtdarm füget.

Die dünnen Gedärme waren von dem Pförtner bis an den Blinddarm zween und einen halben Fuß lang lang; die Länge dieſes Darmes betrug ſieben Zoll und die von dem Grimmdarme einen Schuh und zehn Zoll. Der Magen und die Gedärme hatten mancherley Aehnlichkeiten mit eben dieſen Eingeweiden, die wir an der Waſſerratze geſehen haben, ſowohl in ihrer Länge und in dem verſchiedenen Maaße ihrer Dicke, als auch ihrer Bildung von außen und innen.

Die Leber enthielt vier große Stücke, die mit denen bey der Waſſerratze * überein kamen. Ich habe aber die zwey andern kleinen nicht gefunden, die für den fünften und ſechſten Lappen von der Leber dieſes Thieres in der Stelle seyn ſollten. Es iſt glaublich, daß ſie durch die Wirkung des Weingeiſtes eingegangen waren und ihre Geſtalt verlohren hatten, in welchem der Ondatra, den man bey dieſer Beſchreibung vor ſich gehabt hat, verſchiedene Jahre hindurch aufbehalten geweſen war. Die Milz war lang, und hatte drey Seiten; die rechte Niere lag um ein Drittheil ihrer Länge vor der linken hervor; die Lungen waren, wie bey der Waſſerratze, geſtaltet.

Herr Sarraſin hat bemerket **, daß der Saugwarzen des Ondatra an der Zahl ſechſe, und an jeder Seite auf dem Bauche drey ſind.

Der Hodenſack war ſehr weit, und enthielt große Geilen. Die Eichel der Ruthe kam mit der Ratze ihrer überein, denn ſie umſchloß einen Knochen, der mit einer zweyten Vorhaut *** umgeben zu ſeyn ſchien. Dieſer Knochen war darinn von der Waſſerratze ihrem unterſchieden, daß er aus vier Stücken beſtand, von denen drey ſehr klein waren, und an dem vorderen Ende des vierten, der weit größer war, hafteten. Die inwendigen Zeugungstheile, und vor allen die Saamenbläschen, haben mit denen bey der Waſſerratze eine große Aehnlichkeit, ſo weit ich von allen Verhältniſſen der Aehnlichkeit und des Unterſchiedes an einem Thiere habe urtheilen können, welches lange Zeit in Weingeiſte geweſen war. Ich habe auch nicht gefunden, daß die Drüſen oder kleinen Schläuche, deren abführende Gänge, wie bey der Ratze †, der Waſſerratze u. a. m. am Rande der Vorhaut ausgehen, einen ſtärkeren Biſamgeruch, als die übrigen Theile von dem Leibe des Ondatra hätten. Den Beobachtungen des Herrn Sarraſin †† zu Folge gleichen die Zeugungstheile des weiblichen Ondatra denen von der weiblichen Ratze, beſonders in der Lage der Harnröhre †††.

Der einzige merkliche Unterſchied, den ich zwiſchen den Gerippen des Ondatra und der Waſſerratze in der Bildung der Knochen des Kopfes wahrgenommen habe, beſteht darinn, daß der Stirnknochen zwiſchen den beyden Augenhöhlen der Waſſerratze breiter, als zwiſchen denen von dem Ondatra iſt, wo dieſer Knochen nur eine ſehr ſchmale Kante ausmacht.

Der Ondatra hat ſechzehn Zähne, wie die Waſſerratze, einen Schneidezahn und drey Backenzähne an jeder Seite von jedwedem Kinnbacken. Die Zähne dieſer beyden Thiere unterſchieden ſich bloß darinn, daß die Pomeranzenfarbe der vorderen Fläche von den Schneidezähnen des Ondatra, der bey dieſer Beſchreibung zum Gegenſtande gedienet hat, dunkler, als bey der Waſſerratze, und daß der Theil von jedem Backenzahne, der aus dem Zahnfleiſche hervorſtand, ſchwarz war.

Die eyrunden Löcher ſind bey dem Ondatra dem Verhältniſſe nach ſchmäler, weil die Geſäßbeine, die zum Theil die Ränder dieſer Löcher ausmachen, keinen ſo ſtarken Ausſchnitt als an der Waſſerratze haben.

* Man ſehe den vierten Theil zweyten Band dieſes Werks von der Waſſerratze.

** S. Memoires de l'Academie Royale des Sciences, vom Jahre 1725. S. 334.

*** Ebendaſ. S. 190.

† S. den vierten Theil erſten Band dieſer Naturhiſtorie von der Ratze.

†† S. Memoires de l'Academie Royale des Sciences, vom Jahre 1725. S. 333.

††† S. den vierten Theil erſten Band dieſes Werkes von der Ratze.

Der Pecari oder der Tajacu *.

Die Pecarigattung iſt eine der zahlreichſten und merkwürdigſten unter den Thieren der neuen Welt. Bey dem erſten Anblicke gleicht der Pecari unſerm wilden oder vielmehr dem ſiamiſchen Schweine, welches, wie wir erwähnet haben, eben ſo wie unſer Hausſchwein, nur ein Abfall von dem wilden Eber oder Schweine iſt, und der Pecari hat daher auch den Namen des wilden americaniſchen oder bloß des americaniſchen Schweins bekommen. Er iſt indeſſen von einer beſonderen Gattung, die ſich mit unſeren wilden oder zahmen Schweinen nicht vermiſchen kann. Wir haben uns durch wiederholte Verſuche davon überführet, und länger als zwey Jahr einen Pecari unterhalten und mit Säuen in einem Stalle gehabt, ohne daß etwas dadurch erzielet wäre. Er iſt außerdem durch verſchiedene weſentliche Merkmähler ſowohl von außen, als von innen, von dem Schweine unterſchieden. Er iſt ſchmächtiger von Leibe und hat kürzere Beine; ſein Magen und ſeine Gedärme ſind anders gebildet; der Schwanz fehlt ihm gänzlich; ſeine Borſten ſind weit ſteifer, als an dem wilden Schweine, und endlich hat er auf dem Rücken, in der Nachbarſchaft des Kreuzes, eine zwo bis drey Linien breite Spalte, die über

 einen

* Le *Pecari*, le ſanglier pecari, ein Name, den die Franzoſen, welche in dem ſüdlichen America ſich niedergelaſſen, dieſem Thiere gegeben, und den wir uns eigen gemacht haben.

Ein wildes Schwein, Pecari genannt. Voyage de Desmarchais, im 3ten Th. a. d. 312 Seite. — Ein Schwein, welches den Namen Pecari hat. Voyage *de Wafer*, die als eine Fortſetzung zu der Dampiers Reiſen gedruckt iſt. Rouen, 1715. im 4ten Th. auf der 222 Seite. — Pecaris, eine Gattung wilder Schweine. Voyage *de Dampier*, im 4ten Th. auf der 69 Seite.

Anmerk. Es giebt wenig Thiere, die ſo viel verſchiedene Namen, als dieſes, erhalten haben. Die Wilden in Braſilien nannten es Tajaſſu, nach de Lery; Tajacu, nach Piſo und Markgraf; Caaigoara gleichfalls nach Markgrafen; und Tajuſſu nach Coreal, (Voyage aux Indes orientales. Paris, 1722. im erſten Th. a. d. 173 Seite). Die Mexicaner nannten es Quauhtla coymatl, oder Quapizotl oder Coyametl. Die Reiſebeſchreiber haben es gleichfalls durch verſchiedene Namen bezeichnet; es heißt Pelas in der Bay aller Heiligen nach Dampier (im 4ten Th. a. d. 69 Seite); Javari oder Paquiere auf der Inſel Tabago, nach Rochefort, (Relation de l'Isle de Tabago. Paris, 1666. a. d. 31 Seite); Paquira im Amazonenlande nach Jumilla (Avignon, 1758. im 2ten Th. auf der 6 S.); Saino oder Zaino in verſchiedenen Gegenden von America, nach Joſeph Acoſta (Paris, 1600. S. 196.); Chuchie nach dem Oviedo (S. *Hernand.* Hiſt. Mex. pag. 649); Coſcui nach Coreal (Voyage de Coreal, im 2ten Theile, a. d. 84 Seite.

Aper Mexicanus. *Faber*, apud *Hernand.* Hiſt. Mex. pag. 637.

Sus umbilicum in dorſo habens. *Aldrov.* de quadrup. biſul. pag 939.

Tajacu. *Piſon.* Hiſt. Braſil. pag. 98; et *Marcgrav.* Hiſt. nat. Braſil. pag. 229.

Tajacu ſeu aper Mexicanus moſchiferus. *Ray*, Synopſ. quadrup. pag: 97.

Sus minor umbilico in dorſo. Cochon noir. *Barrère*, Hiſt. Franc. equin. pag. 161.

Sus dorſo cyſtifero, cauda nulla. *Linn.* Syſt. nat. edit. IV. pag. 69: et edit. VI. pag. 12. — Tajacu. Sus dorſo cyſtifero, cauda nulla, edit. X. pag. 50.

Sus ecaudatus, folliculum ichoroſum in dorſo gerens. Aper Mexicanus. Le Sanglier du Mexique. *Briſſon.* Regn. animal. pag. 111.

einen Zoll tief einwärts geht, durch welche eine ſehr übelriechende waſſerblutige (ichoreuſe) Feuchtigkeit in großer Menge ſeigert. Er iſt das einzige Thier von allen, ſo in dieſer Gegend des Körpers eine Oeffnung hat. Die Zibetkatzen, der Dachs, die Genette haben den Behälter ihrer riechbaren Subſtanz unter den Zeugungsgliedern; der Ondatra oder die canadiſche Biſamratze, das Muſcusthier oder das Biſamreh haben ihn unter dem Bauche. Die Feuchtigkeit, die aus dieſer Oeffnung herausdringt, welche der Pecari auf dem Rücken hat, wird durch große Drüſen zugeführt. Herr Daubenton hat dieſelben ſorgfältig beſchrieben *, wie er denn ein gleiches bey allen andern Beſonderheiten der Bildung gethan hat, die ſich bey dieſem Thiere finden. Man ſiehet auch hiervon eine von Tyſon verfertigte gute Beſchreibung, die unter die philoſophiſchen Abhandlungen (Philoſophical Transactions) Num. 153, eingerückt iſt. Ich werde mich nicht dabey aufhalten, die Beobachtungen dieſer beyden geſchickten Zergliederer einzeln durchzugehen. Das einzige, was ich bemerken will, ſoll dieſes ſeyn, daß der Doctor Tyſon ſich geirret hat, da er verſichert, dieſes Thier hätte drey Mägen, oder, wie ſich Ray ** hierüber ausdrücket, einen Kropf und zween Mägen. Herr Daubenton beweiſet klar, daß es nur einen Magen habe, der aber durch zwo Verengerungen abgetheilt ſey, die dem Anſehen nach drey Mägen hervorbringen; daß nur einer von dieſen dreyen Beuteln eine Oeffnung zum Auswurfe oder einen Pförtner habe, und daß man folglich die beyden andern Beutel nur als Anhängſel oder vielmehr als Stücke von eben demſelben Magen, und nicht als verſchiedene Mägen betrachten müſſe.

Der Pecari würde ein Hausthier, wie das Schwein, werden können. Er hat beynahe eben daſſelbe Naturell; er unterhält ſich von eben denſelben Nahrungsmitteln; ſein Fleiſch, ungeachtet es trockner und nicht ſo ſehr mit Speck überwachſen iſt, als das Fleiſch des Schweins, iſt kein ſchlechtes Eſſen, und könnte durch das Verſchneiden noch mehr Güte erhalten. Wenn man dieſes Fleiſch genießen will, ſo muß man wohl Sorge tragen, dem Männchen nicht allein die Zeugungstheile, wie man bey dem wilden Eber thut, ſondern auch außerdem alle Drüſen auszuſchneiden, die bey dem Männchen und dem Weibchen an die Oeffnung des Rückens ſtoßen. Man muß dieſe Handgriffe in dem Augenblicke vornehmen, da man das Thier tödtet. Wartet man nur eine halbe Stunde, ſo nimmt das Fleiſch einen ſo ſtarken Geruch an, daß es nicht mehr eßbar iſt.

Die Pecaris ſind in allen heißen Gegenden des ſüdlichen America ſehr häufig. Sie gehen gemeiniglich in Haufen, und ſind bisweilen zu zwey- bis dreyhunderten beyſammen. Sie folgen eben dem Inſtincte, den die Schweine haben, um ſich zu vertheidigen und ſogar einen Angriff, beſonders auf diejenigen auszuführen, die ihre Jungen rauben wollen. Sie leiſten ſich eine gegenſeitige Hülfe, ſie umringen ihre Feinde, und verwunden nicht ſelten die Hunde und die Jäger. In einem Lande, wo ſie zu Hauſe gehören, wählen ſie vielmehr die Berge, als die niedrigen Gegenden zu ihrem Aufenthalte; ſie gehen nicht, wie unſere wilden Schweine, den Pfützen und dem Kothe nach; ſie bleiben in den Wäldern, wo ſie von wilden Früchten, von Wurzeln und Körnerfutter leben; ſie freſſen Schlangen, Kröten und Eidexen, denen ſie zuvor mit ihren Füßen die Haut abſchinden; ſie werfen viele Ferkel und vielleicht mehr, als einmal, im Jahre; die Jungen laufen

* Man ſehe hiernächſt die Beſchreibung des Pecari.

** *Ray*, Synopſ. quadrup. S. 99.

laufen bald hinter ihrer Mutter her, und verlaſſen ſie nicht eher, als bis ſie völlig groß ſind. Man zähmet ſie, oder man macht ſie vielmehr mit leichter Mühe zu Hausthieren, wenn man ſie jung fängt. Sie verlieren ihre natürliche Wildheit, jedoch ohne ihr plumpes einfältiges Weſen abzulegen, denn ſie kennen niemanden und laufen denen nicht nach, die ihrer warten; ſie thun nur allein keinen Schaden, und man kann ohne Ungelegenheit ſie frey gehen laſſen; ſie entfernen ſich nicht weit, kommen von ſelbſt zu dem Koben zurück, und beißen ſich nicht anders, als bey dem Troge oder bey der Freßmulde, wenn man ſolche ihnen insgeſammt vorſetzt. Sie grunzen, wenn ſie böſe ſind, ſtärker und mit einem rauheren Tone, als das gemeine Schwein, man höret ſie aber ſelten ſchreyen. Sie ſchnauben auch, wie der wilde Eber, wenn man ſie überraſchet und plötzlich aufſcheuchet. Ihr Athem riecht ſehr, ihr Haar ſträubt ſich, wenn ſie ergrimmt ſind, und iſt ſo ſteif, daß es mehr den Stacheln des Igels als den Borſten des wilden Schweins gleichet.

Die Art des Pecari hat ſich unverändert erhalten, und ſich nicht mit dem braunen Schweine (cochon maron) vermiſchet; ſo nennt man nämlich das europäiſche Schwein, das nach America übergeführt und daſelbſt wild geworden iſt. Dieſe Thiere begegnen ſich in den Wäldern und gehen ſogar mit einander, ohne daß dieſes einige Folge hätte. Eben ſo verhält es ſich mit dem guineiſchen Schweine, das ſich gleichfalls in America vermehret hat, nachdem es aus Africa dahin gebracht iſt. Das europäiſche Schwein, das guineiſche Schwein und der Pecari ſind drey Gattungen, die ſehr nahe verwandt zu ſeyn ſcheinen, und gleichwohl von einander unterſchieden und jede für ſich ſind, indem ſie alle drey in einer Gegend leben, ohne ſich zu vermiſchen und in Abfälle überzugehen. Unſer wild gewordene Eber iſt der ſtärkſte, ſtammhafteſte und fürchterlichſte von den dreyen. Der Pecari iſt ungeachtet ſeiner ſonſt nicht geringen und trotzigen Wildheit ſchwächer, ſchwerfälliger und nicht ſo gut bewehrt. Seine großen Hauerzähne, die man das Gewehr (Defenses) nennet, ſind weit kürzer, als bey dem Keiler. Er ſcheuet die Kälte, und würde in unſerer gemäßigten Gegend ohne Obdach nicht aushalten können, ſo wie unſer wildes Schwein ſelbſt in gar zu kalten Erdſtrichen nicht dauren kann. Weder der eine noch der andere hat durch die nördlichen Länder von dem einem feſten Lande in das andere übergehen können, und man muß alſo den Pecari nicht für ein europäiſches Schwein, das unter dem americaniſchen Himmelsſtriche ausgeartet und abſchlächtig geworden wäre, ſondern als ein den ſüdlichen Ländern dieſes feſten Landes eigenes und beſonderes Thier anſehen.

Ray und verſchiedene andere Schriftſteller haben vorgegeben, die Feuchtigkeit des Pecari, die durch die Oeffnung des Rückens durchſiegt, ſey eine Art von Biſam, eine angenehme wohlriechende Materie, eben ſogar alsdenn wenn ſie aus dem Körper des Thieres ausfließe; dieſer angenehme Geruch ließe ſich ſelbſt in einer ziemlichen Entfernung ſpüren, und erfülle die Gegenden, wo das Thier durchgehe, und die Stellen, wo es ſich aufhalte, mit einem wohlriechenden Dufte. Ich geſtehe, wir haben tauſendmal das Gegentheil erfahren. Der Geruch dieſer Feuchtigkeit iſt bey ihrem Ausfluſſe aus dem Körper des Thieres ſo widerlich, daß wir ihn nicht ohne den äußerſten Ekel empfinden, noch die Feuchtigkeit ſelbſt auffangen laſſen konnten. Bloß der Anſchein iſt da, daß ſie etwas von ihrem Geſtanke verliere, wenn ſie an der Luft trocken wird. Niemals aber nimmt ſie den lieblichen Geruch des Biſams oder den Wohlgeruch des Zibets an, und die Naturforſcher würden ſich richtiger ausgedrückt haben, wenn ſie dieſelbe mit dem Bibergeile verglichen hätten.

Beſchrei-

Beſchreibung des Pecari.

Der Pecari (Pl. III.) hat eine große Aehnlichkeit mit den Schweinen in der Geſtalt des Körpers und ſogar in der Ausbildung der äußeren Theile, die die Merkmåler dieſer Thiere und ihre Abzeichen vor andern ausmachen. Er hat einen großen Kopf, eine länglichte und in einen Schweinsrüſſel ausgehende Schnauze, einen gedrungnen kurzen Hals, einen dicken Leib, kurze Beine und geſpaltene Füße. Der Pecari, nach dem dieſe Beſchreibung gemacht iſt, war kleiner, als die Hausſchweine, und faſt eben ſo groß als ein ſiamiſches Schwein von mittlerer Größe; es war ſogar den Schweinen von dieſer Gattung ähnlicher, als denen von der Hausſchlacht. Unten an ſeiner Stirne fand ſich keine Vertiefung, und die Ohren waren klein und gerade. Die unteren Hauer giengen nicht außerhalb den Lefzen hervor, ſondern machten nur eine Erhabenheit an jeder Seite der Oberlefze in der Gegend der oberen Hauer. Dieſes Thier hat keinen Schwanz.

Allein das beſonderſte und außerordentlichſte Merkmaal an dem Pecari iſt ein Loch von ziemlicher Größe, welches über dem Kreuze ſeine Stelle hat, (Pl. IV. wo der Pecari von hinten geſehen wird, um dieſes Loch zum Vorſchein zu bringen). Wenn man die Haut um die Ränder zuſammendrückte, ſo gieng eine Feuchtigkeit heraus, die anfänglich ſtrahlweiſe hervor ſprang und darauf langſam rann. Dieſe Oeffnung war unter den Borſten des Thieres verborgen, und lag mitten in einem Raume, wo ſich keine ſo dicke Borſten, wie auf dem übrigen Leibe, fanden. Es war daſelbſt bloß ein ſchwarzes, weiches und ziemlich dünnes Haar, ſo, daß man die Haut zu Geſichte bekam, die gleichfalls ſehr ſanft und von brauner Farbe war. Die Ränder der Mündung waren ein wenig aufgeworfen. In ihrem natürlichen Zuſtande bildete dieſelbe eine Spalte, die zwo Linien breit war, und man konnte in der That einen Griffel von zwo Linien im Durchmeſſer daſelbſt hineinbringen, der ungefähr einen Zoll tief eindrang.

Die Borſten des Pecari haben weit mehr Aehnliches mit den Stacheln des Igels, als mit den Borſten der Schweine, ja ſelbſt des wilden Ebers. Sie waren nämlich dicker und ſteifer, zum Theil ſchwarz oder braun, und zum Theil weiß oder falbe. Die längſten hielten bey vier und einem halben Zoll im Maaße, und ſaßen zwiſchen den Ohren, längſt dem Halſe und Rücken, wo ſie eine Art von Mähne bildeten, die ſich nach Gefallen des Thieres ſträubte. Die Borſten am Kopfe, an den Seiten des Halſes und Leibes, wie auch an der auswendigen Seite des Schenkels, waren nicht ſo lang; die auf der Schnauze, auf der Bruſt, an dem Bauche und den Beinen waren ſehr kurz und völlig ſchwarz, vornehmlich auf dem Stirnblatte, auf der äußern Fläche des Vorarms und unten an den vier Beinen. Die Borſten, welche verſchiedene Farben hatten, waren an der Wurzel braun; über dem Braunen fand ſich etwas Weißes oder Falbes, und höher hinauf waren ſie eins ums andere ſchwarz und weiß oder falbe bis an die Spitze, welche eine ſchwarze Farbe hatte. Allein dieſe Farben waren unordentlich vertheilet, denn an einer, oder zwoen oder dreyen Stellen waren die Borſten weiß oder falbe; die, ſo ſich zwiſchen den Ohren fanden, waren gegen die Spitze zu größtentheils ſchwarz; dagegen fanden

ſich

Der Pecari.

G. P. Trautner sc.

Der Pecari wie er von hinten zu sehen

ſich andere am Halſe, die an der Spitze wenig Schwarzes hatten, aber unter der Spitze in einer ziemlich weiten Strecke falbe waren. Die Vereinigung dieſer Borſten in ihrer Lage neben einander bildete an den Seiten und oben auf dem Halſe eine Art vom Halsbande von falber Farbe, der ungefähr einen Zoll breit war. Uebrigens war der größte Theil von dem Leibe dieſes Thieres ſchwarz, weiß oder falbe geflecket. Man ſahe nichts Weiſſes, als auf dem Rücken, und das Falbe wurde auf dem Kopfe und an den Seiten des Leibes angetroffen. Die Ohren, der vordere Theil der Bruſt, die Achſeln, die inwendige Fläche des Vorarmes, die Mitte des Bauches, die Schaamſeiten und die inwendige Seite des Schenkels und des Beines waren beynahe kahl.

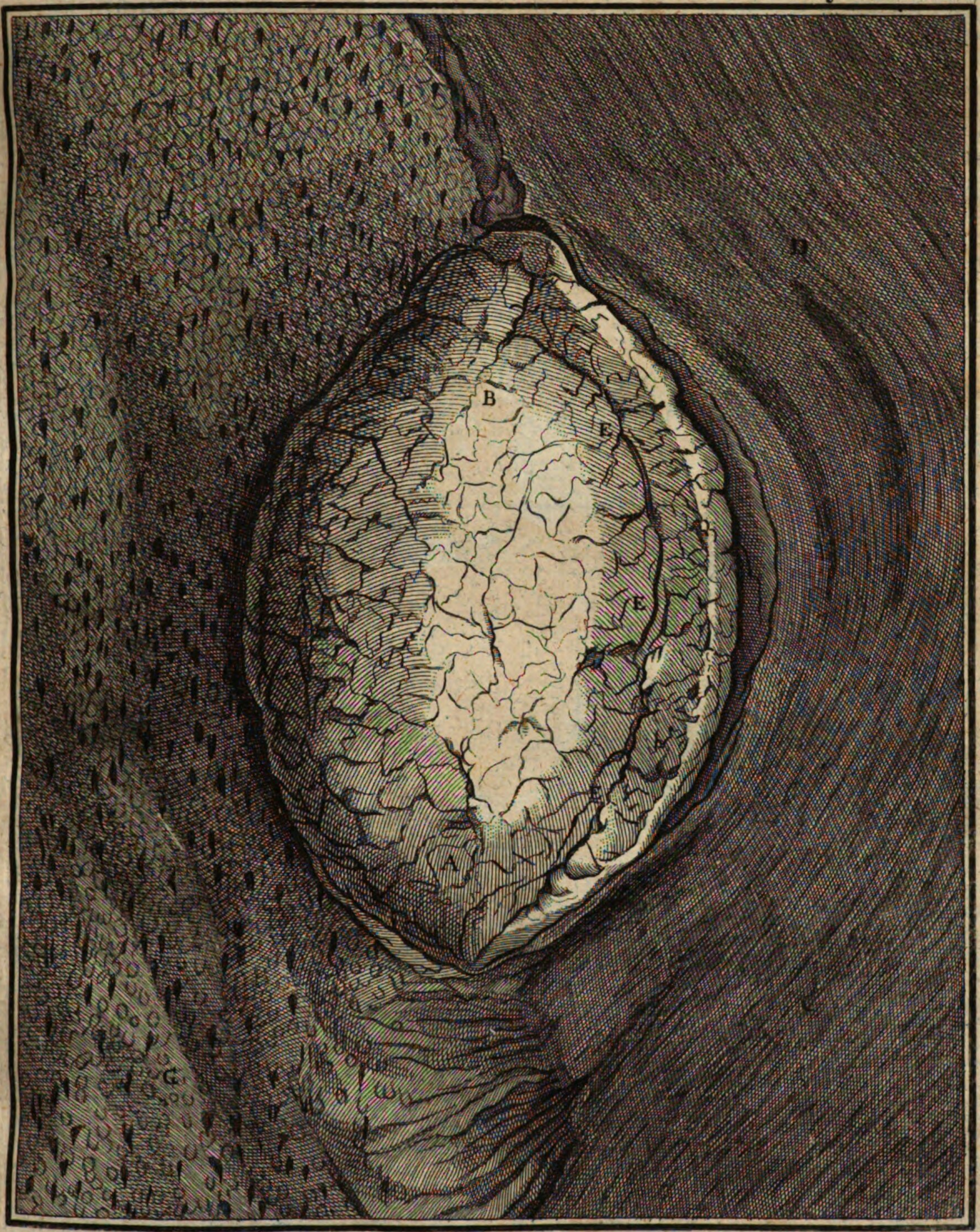
Die Afterklauen der Vorderfüße waren länger, als die an den Hinterfüßen, denen die äußere Hinterklaue fehlte. Die obern Hauer ragten ein wenig aus dem Maule hervor, die untern aber ſchloſſen ſich längſt der Vorderfläche der obern Hauer, und ſo gar längſt dem Zahnfleiſche unter der Oberlefze an. Ohngeachtet dieſes Thier keinen Schwanz hat, ſo brachte gleichwohl der obere Rand des Afters einen Knollen hervor, der einen halben Zoll lang, ſieben Linien dick, und an der Unterfläche zehn Linien breit war. Dieſer Knollen ſenkte ſich über den After herunter, und verdeckte ganz genau die Oeffnung deſſelben. Er hatte inwendig einen Knochen, und war einem kleinen Schwanze ähnlich.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers, von dem Gebreche oder dem Rande des Rüſſels bis an den After, in gerader Linie gemeſſen	2	7	0
Höhe des Vordergeſchleppes . .	1	6	6
Höhe des Hintergeſchleppes . .	1	4	4
Länge des Kopfes, von dem Knopfe des Rüſſels bis zwiſchen den Ohren . .	0	10	0
Umfang der Spitze des Rüſſels an ſeinen Knopfe	0	5	4
Umfang des Rüſſels hinter dem Gebreche an der dünnſten Stelle	0	4	8
Umfang an den Ecken des Maules . .	1	0	0
Umfang über den Augen . .	1	3	6
Umriß des Rachens, von einem Lefzenwinkel bis zu dem andern	0	7	4
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern .	0	0	6½
Abſtand zwiſchen dem Gebreche und dem vordern Winkel des Auges	0	6	0
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre .	0	3	0
Länge des Auges, von einem Winkel bis zum andern	0	0	11
Oeffnung des Auges . .	0	0	7
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen .	0	4	6
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie .	0	2	9
Umfang des Kopfes, zwiſchen den Augen und den Ohren .	1	10	0
Länge der Ohren . .	0	2	4
Breite des Untertheils, nach der außeren Krümmung gemeſſen	0	3	0
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen .	0	2	8
Länge des Halſes . .	0	3	9

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang hinter den Ohren	1	8	0
Umfang vor den Schultern	1	11	4
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen	2	4	9
Umfang an der dickſten Stelle	2	7	8
Umfang vor den Hinterbeinen	2	4	0
Höhe des Unterleibes, über der Erde, unter den Weichen	0	8	0
Eben dieſelbe Höhe unter der Bruſt	0	7	6
Länge des Vorarmes, von dem Ellbogen bis an das Handgelenke	0	5	6
Umfang an der dickſten Stelle	0	6	8
Breite des Vorderarmes am Ellbogen	0	2	9
Dicke an eben der Stelle	0	1	5
Umfang des Handgelenkes	0	3	10
Umfang des Mittelvorderfußes	0	3	2
Länge von dem Handgelenke bis an die Spitze der Laufklauen	0	4	6
Länge des Beines, von dem Knie bis an die Ferſe	0	7	0
Umfang bey dem Bauche	0	9	6
Breite in der Gegend der Ferſen	0	1	11
Umfang des Mittelhinterfußes	0	3	8
Länge, von der Ferſe bis an die Spitze der Laufklauen	0	6	4
Länge der Afterklauen (ergots)	0	0	10
Höhe der Laufklauen (ſabots)	0	1	1
Länge, von dem Schuſſe (pince) bis hinten an das Horn	0	1	1
Länge, von dem Schuſſe bis an den Hintertheil des Fußes	0	1	3
Breite der beyden Laufklauen an den Vorderfüßen, zuſammen genommen	0	1	5
Breite derſelben an den Hinterfüßen	0	1	1
Abſtand zwiſchen den beyden Laufklauen	0	0	3
Umfang der beyden Laufklauen zuſammen, an den Vorderfüßen genommen	0	4	3
Eben derſelbe Umfang an den Hinterfüßen	0	3	4
Umfang der Krone (der Stelle über den Klauen) an den Vorderfüſſen	0	4	3
Eben derſelbe Umfang an den Hinterfüßen	0	3	4

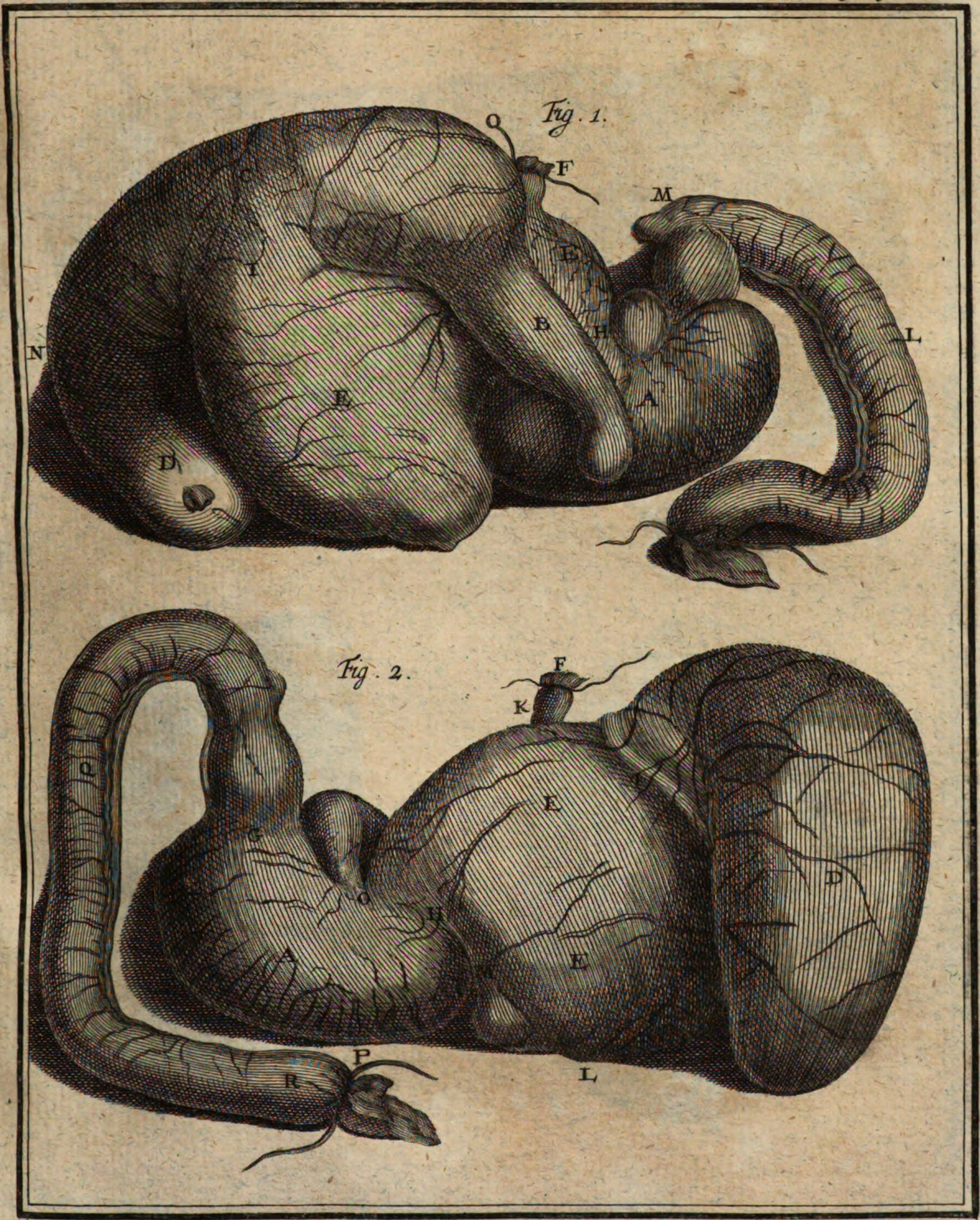
Dieſer Pecari war männliches Geſchlechts, und wog zwey und vierzig ein halb Pfund. Da man die Haut abzog, ſo fand ſich in der Gegend der Oeffnung (A. Pl. V.) die auswärts auf dem Kreuze in einer Entfernung von drey Zoll neun Linien von dem After (B) zu ſehen war, eine ſehr große Drüſe (CD, wo ſie von oben anzuſehen iſt, Pl. V; und AB, wo ſie von unten geſehen wird, Pl. VI.). Ihre Geſtalt war eyrund, ihre Oberfläche erhaben, und die untere platt. Ihr großer Durchſchnitt betrug vier Zoll und eben ſo viel Linien in der Länge, und der kleine drey Zoll; die Dicke war in der Mitte ein Zoll, drey Linien, und an den Rändern ungefähr ein halber Zoll. Sie haftete an einem

Große Drüße des Pecari von oben zu ſehen.

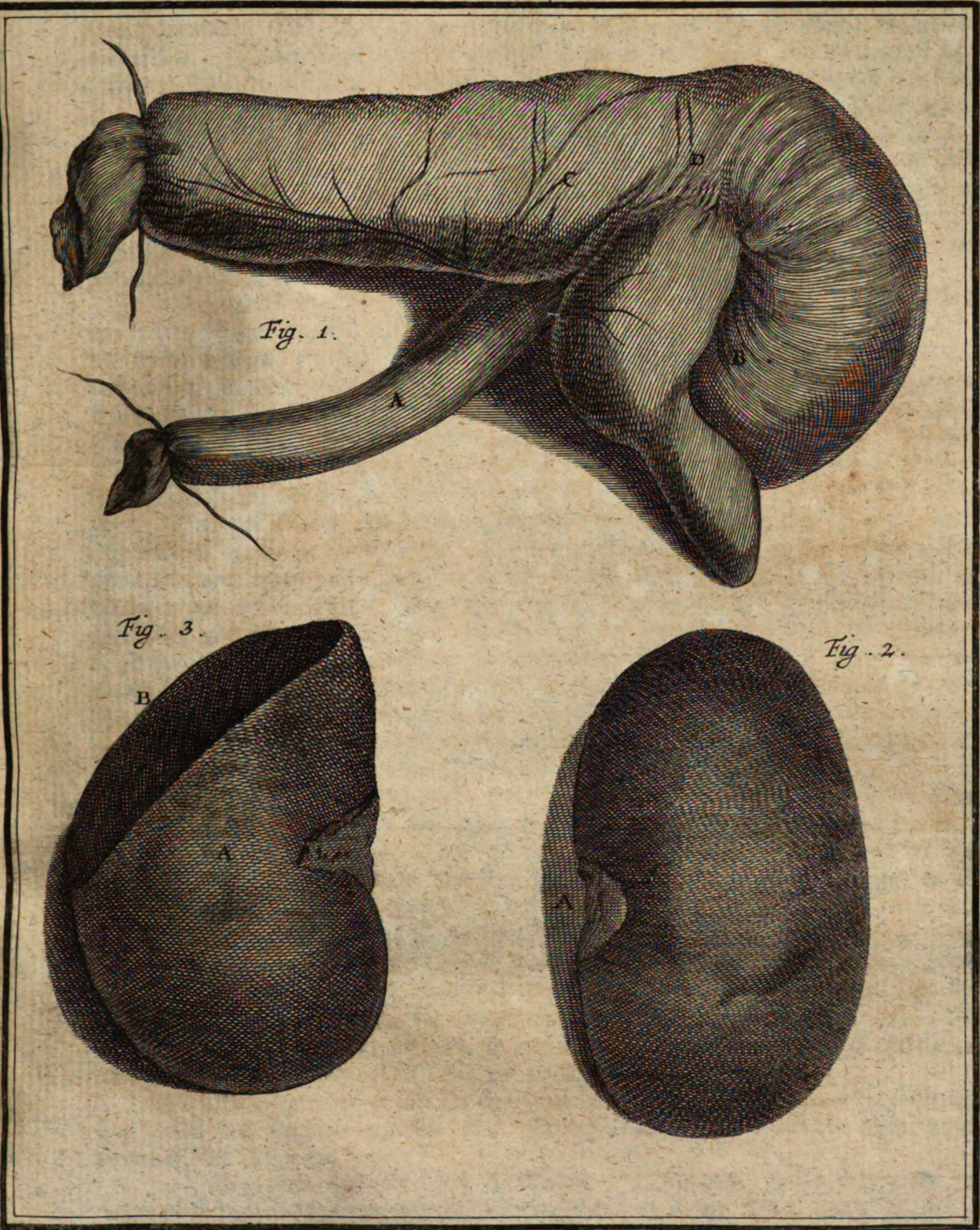


G. P. Trautner sc.

Groſse Drüſse des Pecari von unten zu ſehen.



Eingeweide des Pecari.



G. P. Trautner sc.

Gedärme des Pecari.

nem Hautmuskel (CD. Pl. VI.) der ſich über den Rücken und über die Seiten des Leibes ausbreitete. Dieſer Muskel hatte anderthalb Linien in der Dicke. Er verlängerte ſich unter den Rändern der Drüſe, (bis an die Stelle EEE), und er hatte daſelbſt eine ſehr zarte flechſichte Ausbreitung (aponévroſe), die die untere Fläche (AB) dieſer Drüſe bekleidete. Nachdem der Muskel (CD) weggethan war, ſahe man auf der inneren Fläche (FG) der Haut die Wurzeln der Borſten. Da ich die Drüſe öffnete, fand ich eine Art von kleinem Becken, oder von Beutel, der einen Zoll in der Tiefe hatte, neun Linien von vorn nach hinten breit war, und deſſen Seitenwände nur ſehr wenig von einander abſtanden. Die Subſtanz der Drüſe beſtand aus drüſichten Körperchen, die in Knäulchen zuſammen gewunden waren, an einander hiengen, und eine gelblichte Farbe hatten.

Bey Eröffnung des Wanſtes nahm ich nur eines Stück des Netzes wahr, welches den dritten Magen (A. Pl. VII. Fig. 1 und 2.) in der rechten Seite überdeckte. Ich ſage den dritten Magen, weil man drey verſchiedene Mägen bey dem Pecari gezählet hat; allein ich unterſcheide hier aus keiner andern Urſache, als um deſto deutlicher die Lage des Eingeweides zu bezeichnen, von dem man vorgegeben hat, daß es bey dieſem Thiere dreyfach wäre. Dieſes Eingeweide nahm faſt die vordere Hälfte des Wanſtes ein. Einer (B. Fig. 1.) von den Enden des zweyten Magens (C. Fig. 1 und 2.) lag bey dem ſchwertförmigen Knorpel und bey der Leber, und andere (D) in der linken Seite der Milz gegen über. Der erſte Magen (EE) befand ſich zwiſchen dieſen beyden Enden auf den falſchen Ribben und ein wenig hinterwärts. Der dritte Magen (A) war in der rechten Seite, haftete an dem erſten (EE) und ſtieß an das vordere Ende (B. Fig. 1.) des zweyten, an die Leber und an die Milz. Die Leber befand ſich ganz und gar in der rechten Seite. Die Milz hatte eine quere Lage von der Linken nach der Rechten in der Mitte des Schmeerbauches an der Stelle, wo die Mägen die Gedärme berührten. Der Blinddarm war zur Linken in dem hinteren Theile des Wanſtes; der Grimmdarm machte große beynahe ovale Bogengänge, die in der Mitte und in der linken Seite des Schmeerbauches von der Rechten zur Linken und von vorne nach hinten in ſchräger Richtung lagen. Endlich ſahe man in der unteren Bauchgegend einige Stücke von den dünnen Gedärmen.

Der Zwölffingerdarm (LK. Pl. VII. Fig. 1. und QR. Fig. 2.) machte einige kleine Krümmen in der oberen Bauchgegend; die Windungen des Leerdarms waren in eben derſelben Gegend über den Mägen; die von dem Krummdarme wurden in der Nabelgegend über den großen ovalen Bogengängen des Grimmdarms, deren ſchon gedacht iſt, und in dem Unterbauche angetroffen.

Die dünnen Gedärme hatten bis an das Ende (A. Pl. VIII. Fig. 1.) des Krummdarms beynahe einerley Dicke; der Blibdarm (B) war dick, kurz, und endigte ſich in eine Spitze; der Anfang (C) des Grimmdarms war bey nahe eben ſo dick, als das erſte Stück (D) des Blinddarms an der Stelle, wo dieſe beyden Gedärme ſich berührten; allein der Grimmdarm nahm nach und nach in der Dicke bis an den Maſtdarm ab, und dieſer letztere hatte beynahe, ſo weit wie er reichte, einerley Durchſchnitt.

Der Magen des Pecari hat eine ſo unregelmäßige und außerordentliche Geſtalt, daß Tyſon drey derſelben gezählet hat; allein Falcaburgius will nur von einem wiſſen, der aber zwey Anhängſel habe.

Wenn man annimmt, daß ein Magen zwo Oeffnungen haben müſſe, und daß deren drey erfordert werden, um bey einemund eben demſelben Thiere zween Mägen zu unter-

unterſcheiden, ſo kann man ſchließen, der Pecari habe nur einen Magen, indem dieſer nur zwo Oeffnungen, wie der Magen des Menſchen und der meiſten Thiere hat. Die Nahrungsmittel gehen in denſelben durch die Mündung hinein, welche am Ende des Schlundes (F. Pl. VII. Fig. 1 und 2.) iſt, und durch den Pförtner (G) wieder heraus. Allein der Magen des Pecari hat ſo viele Verengerungen, ſchwülſtige Erhebungen und Anhängſel, daß es einem deucht, er bilde verſchiedene Mägen, wenn man ihn bloß von auſſen betrachtet. Auch mir kam es vor, da ich die Gedärme dieſes Thieres zuerſt beſah, daß es mehr als einen Magen hätte. Ich habe weiter oben ihre Lage beſchrieben, und dabey ihrer drey angenommen. Nachdem ich in dieſe angeblichen Mägen Luft hineingebracht hatte, ſo glaubte ich, wenigſtens noch zween zu unterſcheiden, allein nach ihrer Eröffnung ſahe ich ganz deutlich, daß nur ein einziger da war.

Der Theil (EE. Fig. 1 und 2.) den Tyſon * für den erſten Magen ausgiebt, weil er der nächſte bey dem Mundloche des Schlundes (F) iſt, wird von dem linken Theile (BCD. Fig. 1.), den eben dieſer Verfaſſer den zweyten Magen nennet, und von dem rechten (A. Fig. 1 und 2.), der bey ihm der dritte Magen heißt, bloß durch Verengerungen (HI) abgeſondert, die inwendig kein Mundloch bilden. Ohngeachtet die Höhlung des Magens an dieſen beyden Stellen zuſammengeſchnüret iſt, ſo hat ſie doch ſieben Zoll im Umfange in der Verengerung (H) der rechten Seite, und zehen Zoll in der (I) an der linken. Solche Oeffnungen müſſen in dem Magen eines Thieres von der Größe des Pecari nicht für Mundlöcher angeſehen werden, und dieß um deſto mehr, da ſich innerhalb der linken Verengerung nur ein Muskelband von der Art findet, als in dem Eingange zu den beyden hinteren Erhebungen des Panſches vom Ochſen ** und von den andern wiederkäuenden Thieren angetroffen wird.

Nach meinem Bedünken wurde die Verengerung (I) der linken Seite bloß von dem Untertheile der beyden Verlängerungen (BD. Fig. 1. und D. Fig. 2.) hervorgebracht, die gewiſſermaßen wie zwey Hörner ausſehen, und an dem großen Sackzipfel (G. Fig. 1.) von dem Magen des Pecari hangen, wie die Verlängerung, die bey dem wilden, dem ſpaniſchen und dem Hausſchweine *** ſich unten an dem großen Magenſacke befindet. Die Verengerung (H. Fig. 1 und 2.) der rechten Seite, die beynahe gleich weit von dem Pförtner (G) und von der Anfügung des Schlundes (F) entfernet iſt, wird, wenigſtens zum Theil, bey den meiſten vierfüßigen Thieren bemerkt, die nur einen Magen haben, indem ſich an der vorderen Seite von dem rechten Theile ihres Magens ein ſehr ſpitziger Winkel befindet.

Der Theil (EE. Fig. 1 und 2.) des Magens hatte einen Schuh, drey Zoll in ſeinem länglichten Umfange, der an der linken Seite (K. Fig. 2.) des Schlundes aufgenommen wurde; dieſer Umfang erſteckte ſich von einer Seite zur andern bis an die Stelle (L). Der quere Umfang eben dieſes Theils, der an den Stellen (MN) genommen wurde, betrug einen Schuh, vier Zoll. Der Theil (NO. Fig. 1.) hatte einen Fuß und zehntehalb Zoll im Umfange. Der große Umfang des Theils (A. Fig. 2.) war von einem Schuh

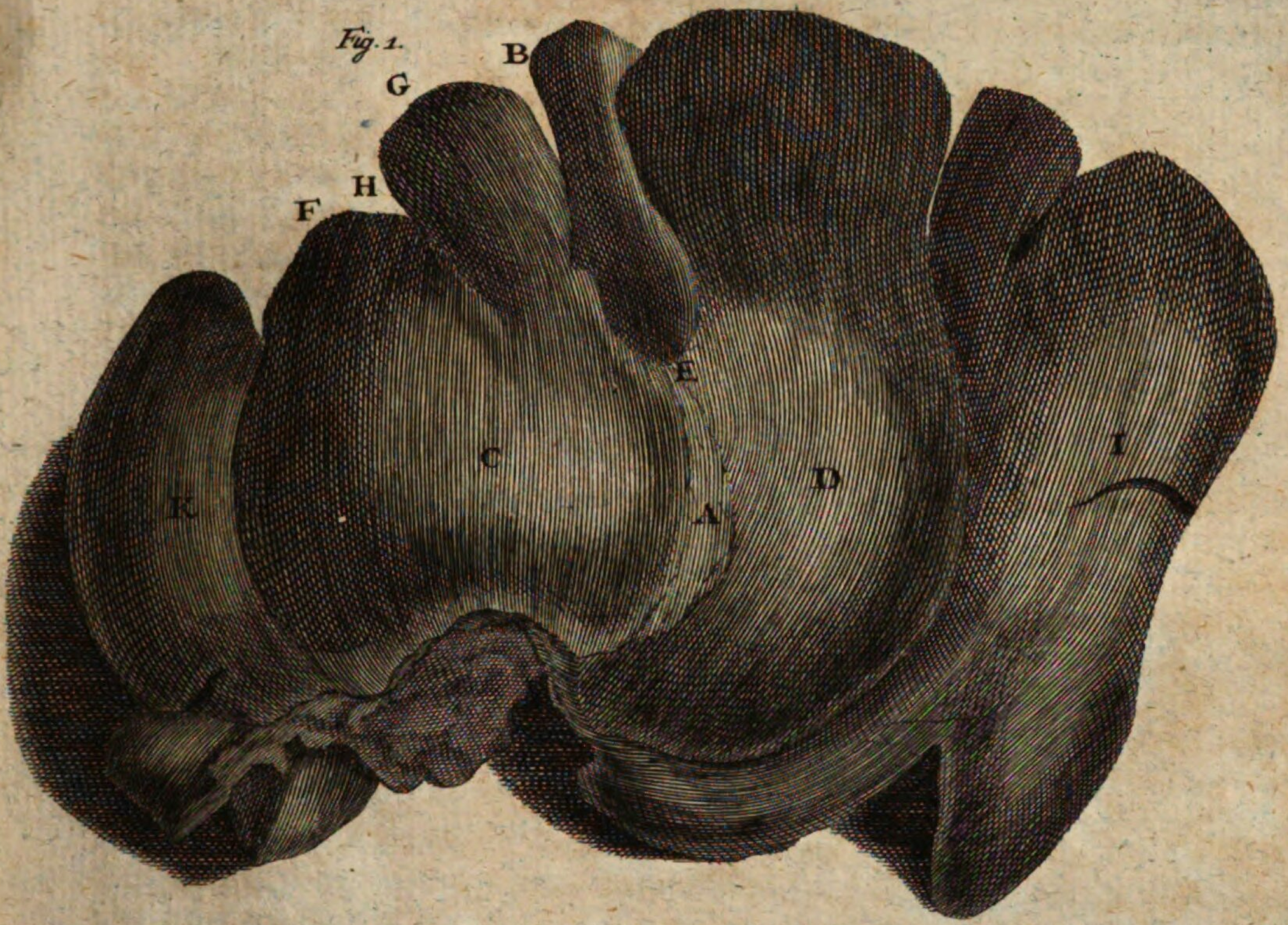
* Transactions Philoſophiques, unter der 20ſten Nummer, vom Jahre 1683.

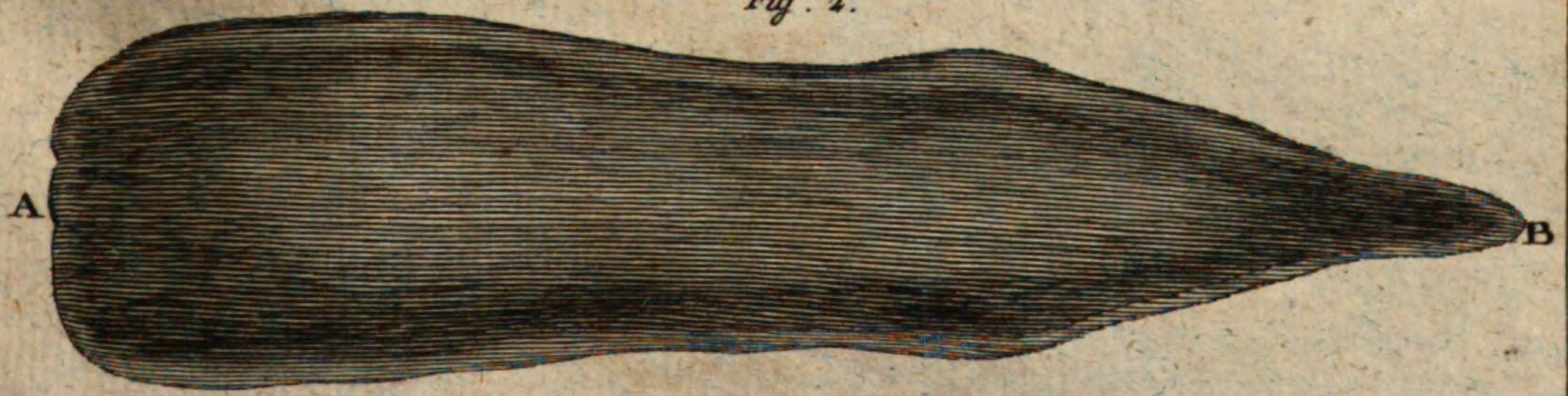
** Man ſehe den zweyten Theil, zweyten Band dieſes Werkes, Pl. XV. Fig. 1 und 2.

*** Man ſehe den dritten Theil, erſten Band dieſes Werkes, Pl. XVIII. Fig. 1.

G. P. Trautner sc.

Eingeweide des Pecari.





Leber des Pecari.

Schuh, ſechs Linien, und der kleine von acht Zoll, vier Linien, ſo wie er an den Stellen (OP) gemeſſen war.

Man hat auf der neunten Kupfertafel die innern Wände (ABC) des Magens, ein Stück (DE) des Zwölffingerdarms und den untern Theil (F) des Schlundes vorgeſtellet. Dieſer Magen iſt an den Stellen (KLMHE. Pl. VII. Fig. 1. bis an C.), und an den Stellen (BCD) aufgeſchnitten, dergeſtalt, daß die Theile (GGHH. Pl. IX.) die Theile (EE. Pl. VII. Fig. 2.) vertreten. Der Theil (I. Pl. IX.) kommt mit dem Theile (C. Pl. VII. Fig. 1.) überein; der Theil (A. Pl. IX.) mit dem Theile (B. Pl. VII. Fig. 1.); der Theil (B. Pl. IX.) mit dem Theile (D. Pl. VII. Fig. 1.) und der Theil (KK. Pl. IX.) mit dem Theile (A. Pl. VII. Fig. 1.). Um alſo alle dieſe Theile wieder zuſammen zu bringen, die durch den Schnitt getrennet ſind, müßte man die Ränder (LMNO. Pl. IX.) an die Ränder (PQRS) und die Ränder (TVIX) an die Ränder (YPLZ) legen. Die Theile (GGHH) waren mit einer weißen und harten Haut überzogen, deren Ränder (aaaaaa) ausgezackt waren. Dieſe Haut hatte mit derjenigen Aehnlichkeit, von welcher in der Beſchreibung des Magens vom Pferde, vom Schweine, von der Waſſerratze und von dem Hamſter mit dem kurzen Schwanze (campagnol) Meldung geſchehen iſt. Die inneren Häute des Theils (KK. Pl. IX.) der an der Stelle des Theils (A. Pl. VII. Fig. 1. und 2.) da war, waren ſehr dicke und machten Falten, die mit denen in dem Laabe (caillette) der wiederkäuenden Thiere übereinkommen. Die Häute von dem übrigen Magen des Pecari waren ſehr dünne, und unterſchieden ſich nicht von den Magenhäuten der meiſten andern vierfüßigen Thiere.

Die Leber beſtand aus drey großen Stücken, und hatte ein Hängeband (A. Pl. X. Fig. 1.) welches in einem tiefen Einſchnitte (B) des mittlern Lappens (CD) lag, und ſich beynahe mitten in der Leber befand. Gleichwohl war dieſes Eingeweide faſt ganz und gar in der rechten Seite, indem die Mägen die linke einnahmen. Tyſon hat in der Leber des Pecari vier große Lappen gezählet, und Falcoburgius will kein Hängeband geſehen haben. Die Leber des Pecari, den ich beſchreibe, hatte eines (wie ſolches vorgeſtellet iſt, A. Pl. X. Fig. 1.), und dieſe Leber beſtand nur aus drey großen Lappen, wenn man anders nur diejenigen für unterſchiedene Stücke rechnet, die bis an die Wurzel der Leber von einander getrennet ſind. Wenn man dieſelbe von hinten anſah, ſo ſchien ſie wirklich aus vier Lappen zuſammengeſetzt zu ſeyn, indem der Einſchnitt (B), worinn das Hängeband angetroffen wurde, ſehr tief war, und auf der Hinterfläche beynahe bis an die Wurzel der Leber fortlief. Wenn man ſie aber umwandte, ſo ſahe man, daß eben dieſer Einſchnitt ſich auf der Vorderſeite nur bis an den mittleren Theil (E) des Lappens erſtreckte. Dieſer Einſchnitt theilte den mittleren Lappen nur in zween Stücke (CD), die ſich an Größe nicht viel nahmen. Das obere (C) wurde von neuem in zween Theile (FG) durch einen kleinen Einſchnitt (H) zerlegt, in welchem die Gallenblaſe geweſen ſeyn würde, wenn der Pecari, ſo wie das wilde, das ſianiſche und das Hausſchwein, eine gehabt hätte. Der vordere Lappen (I) war länglichter, aber weit ſchmäler, als der mittlere. Der hintere Lappen (K) war der kleinſte von allen, und hatte an ſeiner Wurzel zwey bis drey Anhängſel. Es fanden ſich noch an dieſer Leber Ausſchnitte und kleine Einſchnitte, die mir nur wie zufällige Abänderungen vorkamen. Dieſes Eingeweide war von röthlicher Farbe, außen bläſſer, als inwendig, und wog zehn Unzen fünf Quentchen.

Die Milz (Pl. X. Fig. 2.) war platt und von geringer Dicke. Ihr rechter Theil (A) war ungemein breit, und nahm allgemach in der Breite bis an den linken Theil (B) ab, der mit einer Spitze aufhörte. Dieſes Eingeweide hatte von außen eine braungräulichte und inwendig eine rothſchwärzlichte Farbe. Ihr Gewicht war eine Unze und zwey Quentchen.

Die Gekrösdrüſe lag gänzlich an der linken Seite. Sie hatte zween Aeſte. Der längſte erſtreckte ſich nach hinten bis an das linke Ende der Milz, das iſt, bis in die Mitte des Schmeerbauches, wie ſchon erwähnt worden iſt. Der kleine Aſt war gegen den Zwölfſingerdarm gerichtet.

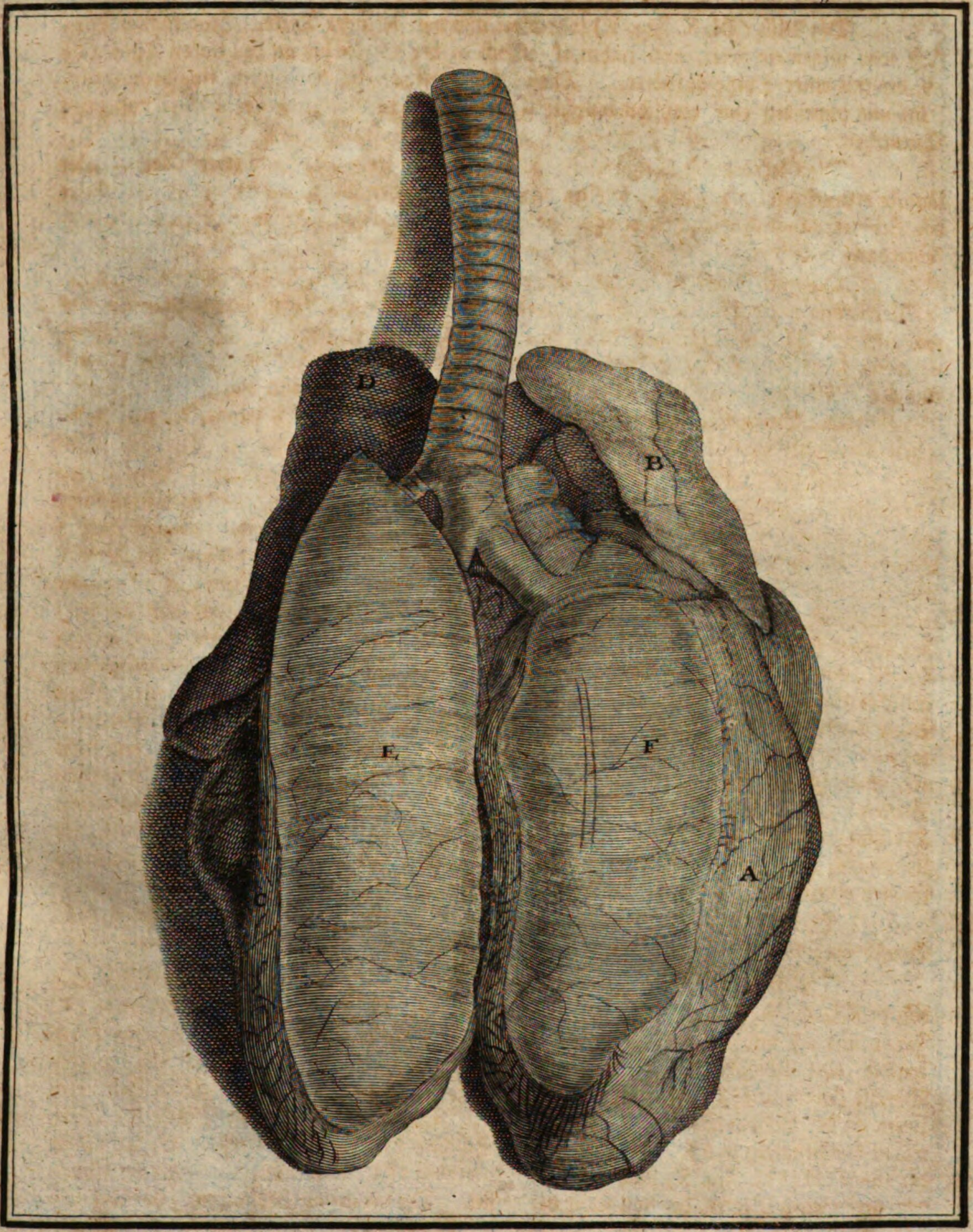
Die linke Niere (Pl. VIII. Fig. 2.) war dünne und länglicht; ſie hatte eine tiefe Vertiefung; das Becken war gleichfalls von einem ſehr kleinen Umfange und es war faſt kein einziges Wärzchen zu erkennen. Die rechte Niere (Fig. 3.) war an ihrer unteren Fläche verunſtaltet, indem der dritte Magen daſelbſt einen Eindruck gemacht, und eine dritte Fläche (B) auf dem Vordertheile der Niere hervorgebracht hatte.

Der Spiegel des Zwerchfells war ſehr glänzend und ziemlich dünne, der fleiſchichte Theil aber hatte eine beträchtliche Dicke.

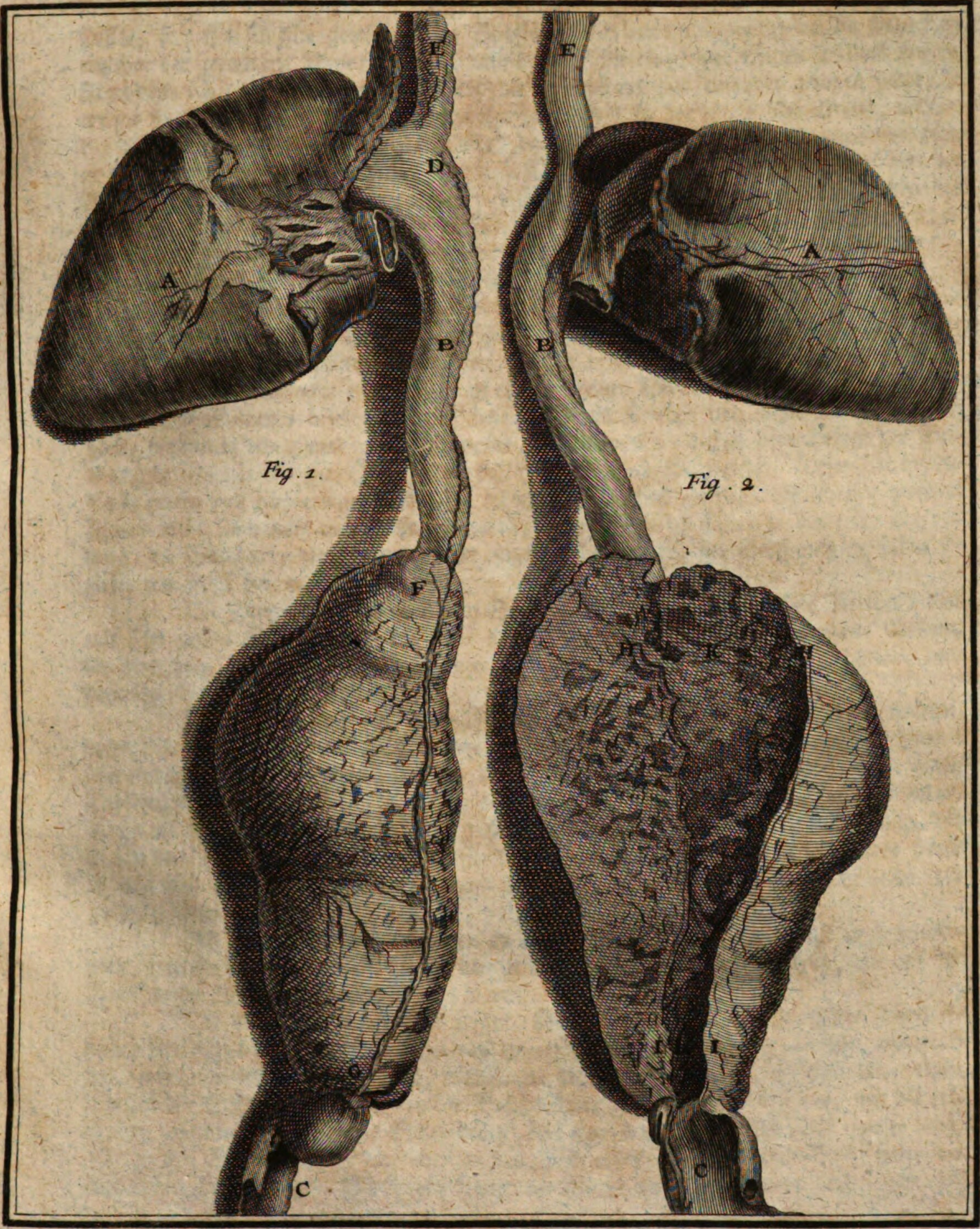
Die linke Lunge enthielt nur zween Lappen (AB. Pl. XI.); die mit denen übereinkamen, die ſich bey den meiſten vierfüßigen Thieren finden. Ich habe den dritten nicht wahrgenommen, deſſen Falcoburgius gedenkt. Die rechte Lunge beſtand aus einem großen Stücke (C) und aus drey kleinen, von denen das eine bey dem breiten Ende des Herzens ſeine Lage hatte. Ein Theil des großen Stückes (C) ſchien die Stelle von einem Theile des mittleren Lappens, und faſt von dem ganzen vorderen Lappen einzunehmen, ſo daß alſo der vordere Lappen (D) von allen der kleinſte und der mittlere nicht ſo groß war, als er bey andern Thieren, bey denen er befindlich iſt, zu ſeyn pfleget. In dem oberen Theile des großen Stückes fand ſich eine Blaſe (E), die faſt von einem Ende bis zum andern gieng. Dieſe Blaſe wurde mit Luft angefüllet, als man die Lunge aufblies, und die Luft blieb darinn, ohngeachtet die Lunge wieder zuſammen fiel. Sie war beynahe walzenförmig, und hatte ſechs und einen halben Zoll in der Länge, und zween Zoll im Durchſchnitte, an den dickſten Stellen; ihre Wände waren ſehr zart und eben ſo durchſichtig, als ein Harnhäutchen. Der hintere rechte Lappen hatte gleichfalls eine Blaſe (F), die aber nicht völlig ſo groß, als die andere, war, indem ſie nur drey Zoll, zehn Linien in der Länge, und an den dickſten Stellen einen Zoll, acht Linien im Durchmeſſer hatte.

Das Herz (A. Pl. XII. Fig. 1 und 2.) hatte mitten in der Bruſt, längſt dem Bruſtbeine, ſeine Lage; ſeine Spitze war nur ſehr wenig nach der linken gekehret.

Die niederſteigende Aorte (BC) war ſehr ausgedehnet, ungefähr vier Zoll weit von dem Orte, wo die Aorte ſich aus ihrem Stamme (D. Fig. 1.) in die aufſteigende (E. Fig. 1. und 2.) und niedergehende ſpaltet. Die Erweiterung der niederſteigenden Aorte brachte eine ſchwulſtige Erhebung (FG. Fig. 1.) hervor, die einer Pulsadergeſchwulſt (anevriſme) ähnlich ſah, fünf Zoll, ſieben Linien in der Länge, und ſechs Zoll, vier Linien an der dickſten Stelle im Umfange hatte. Die Häute von dieſem Stücke der Aorte waren knochenartig und ſo hart, daß ſie dem Schnitte der Scheere widerſtanden, da ich ſie der Länge (HHII. Fig. 2.) nach öffnete. Inwendig (KL) fand ſich ein ſehr großer Klumpen geronnenes Blutes, der von ſelbſt herausfiel. Da ich meine Beobachtung darüber anſtellte,



Linke Lunge des Pecari.



Hertz des Pecari.

ſtellte, ſo nahm ich eine gewächsartige Subſtanz (Subſtance polypeuſe) darinn wahr, an welcher der geronnene Klumpen hieng, und von der die eine ſeiner Seiten gebildet wurde. Nachdem ich das Blut abgeſondert und dieſe Subſtanz aus einander gezogen hatte, ſo wurde ſie platt befunden; ſie hatte ungefähr zween Zoll in der Länge und Breite, und an der dickſten Stelle drey Linien in der Dicke, denn an den Rändern war ſie ungemein dünne, und endigte ſich in ſehr kleine Faſern. Dieſe Subſtanz war weich. Die Häute der Aorte hatten ein Viertheil einer Linie, und ſogar eine halbe Linie an einigen Stellen des Schnittes (HI) in der Dicke; ihre Wände waren zum Theil knochenartig, zum Theil häuticht. Ihr knochenhaftes Weſen war von kleinen Schuppen entſtanden, die an den inneren Wänden der Schlagader anhafteten. Die Ausdehnung der Aorte war keine zufällige, und dem Pecari, den ich zu dieſer Beſchreibung vor mir hatte, beſonders eigene Art der Bildung. Es findet kaum der Zweifel Statt, ob alle einzelne Thiere von dieſer Art auf gleiche Weiſe gebildet ſeyn ſollten, da ſich bey demjenigen, das Tyſon beſchrieben hat, auch eine Erweiterung der Aorte an eben derſelben Stelle fand, wiewohl die Geſtalt der Geſchwulſt anders beſchaffen war, indem ſie drey Knollen von ungleicher Größe enthielt, die wenig von einander entfernt waren, und wovon der dickſte dem Herzen zur Seite und der kleinſte bey den Schlagadern der Hüften angetroffen wurde. Tyſon hat inwendig in zween von dieſen Knollen, die er öffnete, Fächerchen geſehen, die ich bey meinem Thiere nicht fand und auch nicht da waren, indem, wie ich ſchon zu bemerken gegeben habe, die Subſtanz, die von der Aorte eingeſchloſſen wurde, bey Eröffnung derſelben ſogleich von ſelbſt heraus fiel.

Die Zunge war, wie bey dem Schweine mit weißen Körnerchen überſäet, und mit ſehr zarten Wärzlein bedeckt. Auf dem Hintertheile fanden ſich zwo platte Drüſen, die eine Lage wie die Drüſen von dieſer Art auf der Zunge des Schweins hatten, und beynahe eben ſo groß waren.

Der Gaum war mit ungefähr vierzehn Furchen in die Quere durchſchnitten, deren Ränder ihrer Geſtalt und ihrer Lage nach mit denen auf dem Gaumen des Schweins übereinkamen. Der Kehldeckel war dick, und hatte in der Mitte ſeiner Ränder einen Ausſchnitt. Das Gehirnlein lag hinter dem Gehirne, wie das Gehirnchen des Schweins. Allein die krummen Hölen des großen und kleinen Gehirns hatten nicht die Bildung, die ſie bey dem Gehirne und dem Gehirnlein des Schweins haben. Das Gehirn des Pecari wog zwo Unzen fünf Drachmen, und das Gehirnlein vier Drachmen und ſechs und zwanzig Gran.

Ich habe keine Warzen weder an dem Bauche noch an der Bruſt wahrgenommen, weil ſie ſich ohne Zweifel unter den ziemlich dicken Hübelchen verloren, die auf der Haut an der Wurzel von jeder Borſte waren.

Der Pecari hatte mit dem Keiler, dem gemeinen und dem ſiamiſchen Eber, einerley Zeugungstheile. Ich habe keinen Unterſchied, als in dem Verhältniſſe, angetroffen, wie man wird ſehen können, wenn man die Tabelle von den weichen inwendigen Theilen der Schweine, die ſich bey der Beſchreibung dieſer Thiere * befindet, mit der folgenden zuſammen hält. Die Eichel des Pecari war dem Verhältniſſe nach eben ſo lang, als bey den Schweinen, ſie war aber an den Seiten geplättet, und ihre Spitze hatte nur eine kleine Krümmung. Die beyden Falten der Ruthe war nur um neun Linien von einander

* S. den dritten Theil, erſten Band dieſes Werks von den Schweinen. S. 86.

ander entfernt. Die Hoden und die Knöllchen der Nebenhoden waren dem Verhältniſſe nach nicht ſo dick, als bey dem zahmen Eber und dem Keiler. Die Blaſe hatte eine ſehr irreguläre Figur; ſie war länglicht, und ihre obere Seite war ſehr ausgebogen, wohingegen die untere ihrer Länge nach beynahe platt war. In den Saamengefäßen ſahe ich Kügelchen von zäher und gelblichter Materie. An der Wurzel der Gefäße waren zwo Drüſen, die jede ſieben Linien in der Länge, fünfe in der Breite, und drey in der Dicke hatten. Ihre Subſtanz war dicht und gelblicht, und ſie enthielten einen flüßigen Saft, der, wie es mir vorkam, in die Harnröhre durch verſchiedene kleine Oeffnungen ſeigerte, welche in einiger Entfernung vor den großen Mündungen der Saamenbläschen lagen. Die Vorſteher waren ſehr lang, und lagen neben dem Harngange, wie die Vorſteher an dem Keiler, mit denen ſie eine vollkommene Aehnlichkeit hatten. Die innere Subſtanz der Geilen hatte eben die Farbe und eben die Beſchaffenheit, wie bey jenem Thiere. Der Pecari hatte Saamenſchnuren unter der Ruthe, wie die Schweine.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner bis an den Blinddarm	19	0	0
Umfang des Zwölffingerdarms, wo er am dickſten iſt	0	2	9
Umfang, wo er am dünnſten iſt	0	2	0
Umfang des Leerdarms an den dickeſten Stellen	0	2	3
Umfang an den dünnſten Stellen	0	2	0
Größter Umfang des Krummdarms	0	3	0
Kleinſter Umfang	0	2	9
Länge des Blinddarms	0	3	6
Umfang deſſelben, wo er am dickſten iſt	0	10	6
Umfang am Ende	0	1	3
Umfang des Grimmdarms an den dickſten Stellen	0	8	0
Umfang an den dünnſten Stellen	0	3	6
Umfang des Maſtdarms bey dem Grimmdarme	0	3	6
Umfang des Maſtdarms bey dem After	0	4	6
Länge des Grimm- und Maſtdarms zuſammen genommen	8	0	0
Länge des ganzen Darmganges, den Blinddarm ausgenommen	27	0	0
Umfang des Schlundes	0	1	4
Umfang des Pförtners	0	1	9
Länge der Leber	0	6	3
Breite	0	6	2
Ihre größte Dicke	0	1	1
Länge der Milz	0	8	1
Breite in der Mitte	0	1	7
Breite des rechten Endes	0	2	1
Breite des linken Endes	0	0	5
Dicke	0	0	5
Dicke der Gekrösdrüſe	0	0	2½
Länge der Nieren	0	2	11
Breite	0	1	5

Dicke

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Dicke	0	0	9
Länge des Spiegels von der Hohlader bis an die Spitze	0	1	10
Breite	0	4	2
Länge des fleiſchichten Theils zwiſchen dem Spiegel und dem Bruſtbeine	0	1	0
Breite von jeder Seite des Spiegels . .	0	2	0
Umfang von dem breiten Ende des Herzens . .	0	6	2
Höhe von der Spitze bis an den Urſprung der Lungenpulsader	0	3	0
Höhe von der Spitze bis an den Lungenſack . .	0	2	2
Länge der Zunge	0	5	6
Länge des Vordertheils von dem Bande bis an das Ende	0	2	0
Breite der Zunge	0	0	11
Länge des Gehirns . . .	0	2	6
Breite	0	2	3
Dicke	0	1	1
Länge des Gehirnleins . . .	0	1	1
Breite	0	1	6
Dicke	0	0	11
Abſtand zwiſchen dem After und dem Hodenſacke .	0	1	9
Dicke des Hodenſacks . .	0	2	2
Abſtand zwiſchen dem Hodenſacke und der Oeffnung der Vorhaut	0	8	0
Abſtand zwiſchen den Rändern der Vorhaut und dem Ende der Eichel	0	2	5
Länge der Eichel . . .	0	4	2
Breite	0	0	1½
Dicke	0	0	2½
Länge der Ruthe von der Theilung des hohlichten Körpers bis zur Anfügung der Vorhaut . .	0	6	9
Breite der Ruthe	0	0	2
Dicke	0	0	2¼
Länge der Geilen	0	1	6
Breite	0	1	1
Dicke	0	0	7½
Breite des Oberhödchens . . .	0	0	2½
Dicke	0	0	¼
Länge der zuführenden Saamengänge .	0	9	6
Durchſchnitt derſelben in dem größten Theile ihrer Länge	0	0	1½
Großer Umfang der Blaſe . . .	1	1	0
Kleiner Umfang derſelben . . .	0	10	0
Länge der Harnröhre	0	3	0
Umfang	0	0	9
Länge der Saamenbläschen . . .	0	2	0
Breite	0	1	2
Dicke	0	0	3½

Die Schnauze an dem Gerippe (Pl. XIII.) des Pecari iſt nach dem Verhältniß der Länge des Kopfes von den Augenhöhlen bis an den Hinterkopf nicht ſo lang, als an dem Schweingerippe. Die Stirne iſt ründer, als bey dem ſiamiſchen Schweine, ausgebogen, allein das Stirnblatt ſenkt ſich vor den Augengruben nicht ein, und die Scheitel des Kopfes iſt lange nicht ſo erhaben, als bey dem wilden und gemeinen Schweine. Der untere Theil des Unterkinnbackens macht in ſeiner Länge einen Bogen, die Kufen ſind ſenkrecht, und ihr Umriß iſt mehr geründet und geht weiter vor, als bey dem Keiler und den Schweinen. Der beinerne Rand der Augengruben iſt ungefähr um den zehnten Theil ſeines Umfanges unterbrochen; das vordere Ende der Naſenbeine ragt weniger, als bey den Schweinen, hervor. Der Knochen des Aepfelchens und der Knochen des oberen Kinnbackens machen an jeder Seite des Kopfes eine anſehnliche ſcharfe Ecke, die ſich an dem Knochen des Aepfelchens vom Keiler und von den Schweinen nicht findet, und an ihrem Kinnbackenknochen ſehr klein iſt. Der griffelförmige Fortſatz von dem Schlafbeine des Pecari hat eine ſchräge Richtung nach unten und nach hinten, und keine ſenkrechte nach unten, wie bey dem Keiler und den Schweinen.

Der Pecari hat vier Schneidezähne, zween Hundeszähne und zwölf Backenzähne in dem oberen Kinnbacken, und ſechs Schneidezähne, zween Hundeszähne und zwölf Backenzähne in dem unteren Kinnbacken, welches zuſammen nur acht und dreyßig Zähne Statt der vier und vierzig ausmacht, die bey dem Keiler und den Schweinen ſich finden. Der hervorragende Theil der Hauer des Oberkinnbackens des Pecari iſt nach unten und eine wenig ſchräge nach außen gekehret; er geht hinter dem hervorliegenden Theile der Hundeszähne des unteren Kinnbackens weg, der keine ſo ſchräge Richtung nach außen hat, als man an dem Keiler und den Schweinen wahrnimmt, und daher ſich auch dem Knochen des oberen Kinnbackens mehr nähert, und vor demſelben an der Stelle, wo der dritte Schneidezahn der Schweine iſt, und der beinernen Kante gegenüber vorbey ſtreicht, die bey dem Pecari, eben wie bey den Schweinen, über den Hauern des Oberkinnbackens anzutreffen iſt. Die Berührung der unteren Hauer von dem Pecari giebt dieſer Kante eine andere Geſtalt, als diejenige iſt, die ſie bey den Schweinen hat, indem ſie an Statt ſchräge zu ſeyn, größtentheils ſenkrecht ſteht. Der vornehmſte Unterſchied der Backenzähne, den ſie vor den Backenzähnen der Schweine haben, beſteht darinn, daß ſie mit keinen kleinen Buckeln beſetzt ſind. Es findet ſich kein Backenzahn, weder dem untern noch dem obern Hauer entgegen, wie bey den Schweinen; auch finden ſich daher bey dem Pecari nur ſechſe derſelben an jeder Seite von jedwedem Kinnbacken, an Statt daß ihrer bey den Schweinen ſieben ſind.

Die Querfortſätze von dem erſten Nackenwirbel des Pecari haben eine geringere Länge von vorn nach hinten, als ſie bey dem Schweine haben; der ſpitzige Fortſatz des zweyten Wirbels iſt nicht ſo breit, dicker, und weniger nach hinten gebogen; die ſpitzen Fortſätze des dritten und vierten Wirbels machen nur kleine Höcker aus.

Der Pecari hat, wie das Schwein, vierzehn Rückenwirbel, und an jeder Seite vierzehn Ribben, ſieben eigentliche und ſieben uneigentliche. Der Bruſtknochen des Gerippes, welches hier beſchrieben wird, ſcheint aus ſechs Knochen, wie bey dem Schweine, zuſammengeſetzt zu ſeyn; allein die Vergliederung des erſten Knochens mit dem zweyten fällt nur allein deutlich ins Auge, und von der Vergliederung des zweyten Knochens mit dem dritten bemerkt man bloß einige Spuren; die übrigen Knochen ſind zuſammengewachſen

Gerippe des Pecari.

wachſen. Wenn man aber das Bruſtbein des Pecari, ſowohl was die Geſtalt, als die Vergliederungen der Ribben betrifft, mit des Schweins ſeinem vergleichet, ſo ſieht man, daß die Ribben bey dieſen beyden Thieren mit eben denſelben Theilen von dem Bruſtknochen in ein Gelenk ſchließen.

Es finden ſich nur fünf Lendenwirbel bey dem Pecari. Nach der Zahl der Löcher von der Zahl der uneigentlichen Wirbel des Heiligbeins zu urtheilen, beſteht es nur aus fünf uneigentlichen Wirbeln, und in dem Schwanze ſind nur ſieben. Die obere Seite des Vordertheils von dem Hüftknochen erſtreckt ſich nicht, wie bey dem Schweine, bis an den zweyten falſchen Wirbel des Heiligbeins. Die eyrunden Löcher ſind dem Verhältniſſe nach nicht ſo breit.

Die Knochen der Schulter, des Arms, des Vorderarms, des Schenkels, des Beins, der Handwurzel, der Mittelhand, der Fußwurzel und der Zehen an den Vorderfüßen ſchienen mir ſich von dieſen Knochen am Schweine nur in den Maaßen zu unterſcheiden. Man wird von dieſen Unterſchieden urtheilen können, wenn man die folgende Tabelle mit der Tabelle von den Ausmeſſungen der Schweinsknochen * vergleichet.

In dem Mittelhinterfuße finden ſich nur drey Knochen, und an den Hinterfüßen ** drey Zehen. Die mittlere und die äußere Zehe ſind, eine ſo groß, als wie die andere, und beynahe von eben der Größe, als die beyden mittleren Zehen der Vorderfüße. Die inwendige Zehe der Hinterfüße iſt weit kleiner, als die beyden andern, und faſt von eben der Länge, als die äußere und innere Zehe der Vorderfüße, obgleich ihre Afterklaue kleiner, als an dieſen letzteren Zehen iſt, wie ſchon im Anfange dieſer Beſchreibung erwähnt worden iſt.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze des Unterkinnbackens bis an das Ende der Verlängerungen des Hinterkopfes in gerader Linie gemeſſen . . .	9	0
Breite des Kopfes unter den Augenhöhlen . .	4	0
Länge des Unterkinnbackens, von dem Ende der Schneidezähne bis an den Umriß ſeiner Kufen . . .	6	5
Breite des Unterkinnbackens in der Gegend der Hauer .	1	2½
Abſtand von außen nach außen in der Gegend des Umriſſes der Kufen	2	9
Abſtand zwiſchen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Naſenlöcher	4	0
Länge dieſer Oeffnung . . .	1	1
Breite	0	11
Breite der Augenhöhlen	1	2
Höhe	1	½
Länge der oberen Hakenzähne außerhalb dem Knochen .	1	3
Breite an dem Untertheile	0	6
Länge der unteren Hakenzähne außerhalb dem Knochen . .	1	8

* Man ſehe den dritten Theil erſten Band dieſes Werks S. 95.

** Tyſon legt den Hinterfüßen vier und den Vorderfüßen nur drey Zehen bey. Tranſ. Philoſ. Num. 20. 1683. Indeß fand ſich bey unſerm Pecari das Gegentheil. Dieſer hatte an den Vorderfüßen vier, und an den hinteren nur drey Zehen.

	Zoll.	Lin.
Breite	0	5
Länge der dickſten Backenzähne außerhalb dem Knochen	0	3
Breite	0	8
Dicke	0	5
Länge der beyden Haupttheile des Zungenbeins	2	3
Länge der dritten Knochen	0	8
Breite der Gabel vor ihrer Spaltung genommen	0	8
Länge von den Seiten der Gabel	0	11
Breite des Loches in dem erſten Wirbel von oben nach unten	0	8
Länge von einer Seite nach der andern	0	8
Länge der Querfortſätze von vorn nach hinten	1	0
Länge des Körpers des zweyten Wirbels	0	11
Höhe des ſpitzen Fortſatzes	0	10
Breite	1	3
Höhe des ſpitzen Fortſatzes an dem erſten Rückenwirbel	3	0
Höhe deſſelben an dem letzten, der der kürzeſte iſt	0	11
Länge des Körpers von dem letzten Wirbel, der der längſte iſt	0	9
Länge der erſten Ribben	2	9
Abſtand zwiſchen den erſten Ribben an der breiteſten Stelle	1	3
Länge der achten Ribbe, die die längſte iſt	6	9
Länge der letzten von den falſchen Ribben, die die kürzeſte iſt	4	3
Breite der breiteſten Ribbe	0	6½
Länge des Bruſtknochens	7	0
Höhe der ſpitzen Fortſätze der erſten Lendenwirbel, die die längſten ſind	0	11
Länge des Querfortſatzes des vierten Wirbels, der der längſte iſt	1	0
Länge des Körpers des dritten Lendenwirbels, der der längſte iſt	0	10½
Länge des Heiligbeins	3	6
Breite des Vordertheils	2	0
Breite des Hintertheils	0	8½
Länge des erſten falſchen Schwanzwirbels, der der längſte iſt	0	8
Länge der oberen Seite des Hüftknochens	1	7
Höhe des Knochens, von der Mitte der Pfannenhöhlung bis an die Mitte der oberen Seite	3	9
Breite über der tiefen Pfannenhöhlung	0	8½
Länge der Rinne	2	1
Länge der eyrunden Löcher	1	2
Breite	0	8
Breite des Beckens	1	9
Höhe	2	5
Länge des Schaufelbeins (omoplate)	5	1
Länge ſeines unteren Theils	2	7
Breite des Schaufelbeins an der ſchmählſten Stelle	0	7

Höhe

	Zoll.	Lin.
Höhe der Gräte an der erhabenſten Stelle . . .	0	7½
Länge des Schulterknochens	5	6
Umfang, wo er am kleinſten iſt . . .	1	11
Durchſchnitt des Kopfes	0	10
Breite des unteren Theils	1	1
Länge des Ellbogenknochens	5	2
Höhe des Höckers	1	4
Länge des Spindelknochens	3	9
Breite an dem oberen Ende	0	8
Länge des Dickbeinknochens . . .	5	8
Durchſchnitt des Kopfes	0	7½
Umfang des Knochens in der Mitte . . .	1	10
Breite des unteren Endes . . .	1	2
Länge der Knieſcheiben . . .	1	½
Breite	0	8
Dicke	0	6½
Länge der großen Schienbeinröhre . . .	5	1
Breite des Kopfes . . .	1	3
Umfang des Knochens in der Mitte . . .	1	8
Breite des unteren Endes	0	8
Länge der kleinen Schienröhre . . .	4	11
Umfang an der dünnſten Stelle	0	7
Breite des oberen Theils	0	5½
Breite des unteren Theils	0	5¼
Länge des Ferſenknochens	1	10½
Länge der beyden Knochen in der Mitte der Mittelhand .	2	1
Länge des äußeren und inneren Knochens der Mittelhand .	1	5
Länge des mittleren und äußeren Knochens des Mittelhinterfußes .	2	2
Länge des inwendigen Knochens des Mittelhinterfußes . .	1	8
Länge der Knochen der erſten Glieder von den beyden mittleren Zehen der Vorderfüße	0	10
Länge von den Knochen der zweyten Glieder . .	0	6
Länge von den Knochen der dritten Glieder . .	0	10
Länge von den Knochen der erſten Glieder der inneren und äußeren Zehe an den Vorderfüßen . . .	0	5
Länge von den Knochen der andern Glieder . .	0	3
Länge von den Knochen der dritten Glieder . .	0	4

Beſchreibung

desjenigen Theils vom Cabinette, der ſich auf die Naturgeſchichte

des Ondatra, des Deſmans und des Pecari beziehet.

N. DCCCLXXXIX.

Das Gerippe des Ondatra.

Die Länge dieſes Gerippes beträgt vorn von den Kinnbacken bis an das hintere Ende der Gefäßknochen eilf Zoll und eine Linie; der Kopf iſt zween Zoll, fünf Linien lang, und hat, wo er am dickſten iſt, vier Zoll zehn Linien im Umfange.

N. DCCCXC.

Der Zungenknochen eines Ondatra.

Dieſer Knochen kommt dem von der Waſſerratze in ſeinem dicken Theile und in ſeinen Enden nahe bey; allein er hat zwey platte Knöchelchen mehr, die zwo Linien lang, anderthalb breit, und über den vorderen Ende der Spitzen bey dem dicken Theile des Knochens belegen ſind. Vielleicht möchte man dieſe beyden Knöchelchen bey alten Waſſerratzen finden.

N. DCCCXCI.

Der Knochen aus der Ruthe des Ondatra.

Dieſer Knochen iſt drey Linien lang. Er hat eben dieſelbe Bildung, als der von der Waſſerratze, er unterſcheidet ſich aber darinn, daß er mit ſeinem vorderen Ende an drey länglichte Knöchelchen vergliedert iſt. Der kleinſte von dieſen Knöchelchen lag in gerader Richtung gegen das Ende des Knochens; die beyden andern fanden ſich dem kleinen zur Seite. Ihre Länge betrug eine Linie.

N. DCCCXCII.

Ein Deſman.

Dieſer Deſman (Pl. II.) iſt kleiner, als der Ondatra, und hat vorn von der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes neun und ein Viertheil Zoll in der Länge. Die Schnauze iſt länglicht und ſpitzig dünne, die Naſe geht weiter, als der untere Kinnbacken, hervor; übrigens ſchien mir die Bildung des Körpers bey dieſen beyden Thieren

beynahe eben dieſelbe zu ſeyn. Was aber die innere Einrichtung des Schwanzes bey einem ſowohl, als bey dem andern betraf, ſo war die Aehnlichkeit vollkommen, ſo daß die Beſchreibung, die von dem Schwanze des Ondatra * gemacht iſt, für den Schwanz des Deſmans dienen kann, welcher leztere ſechs und einen halben Zoll lang iſt. An jedem Fuße finden ſich fünf Zehen und ſie unterſcheiden ſich von des Ondatra ſeinen darinn, daß die erſte Zehe, im Verhältniſſe gegen die Länge der zweyten Zehe, beſonders an den Vorderfüßen weit länger, als bey dem Ondatra iſt, und daß der Deſman zwiſchen den Zehen der Hinterfüße eine Haut hat, die zwiſchen eben dieſen Zehen an dem Ondatra fehlet.

Der Deſman hat, wie der Ondatra, zweyerley Haar, ein kurzes, weiches und dichtes, und ein anderes, das länger, ſteifer und ziemlich dünne iſt; dieſes leztere iſt acht Linien lang. Das ganze Haar iſt an der Wurzel aſchfärbig, allein das kurze Haar hat am Ende eine braune Farbe, und das lange und ſteife iſt glänzend, und auf dem Kopfe auch auf der ganzen Oberfläche von dem Körper des Thiers von einerley Farbe. Die Spitze der weichen Haare hat eine ſchmutzig weiße und graulichte Farbe mit einigen leichten Spuren vom Gelben, und das lange Haar iſt von grauer, heller, weißlichter und glänzender Farbe auf der ganzen Unterfläche des Kopfes und des Leibes. An den Hinterfüßen ſind wenige, und ſehr kurze Haare; die Haare an den Vorderfüßen ſind länger, vornehmlich um den Fußballen herum und an der auswendigen Seite des Daumes und der lezten Zehe.

Dieſer Deſman iſt von dem Herrn von Maupertuis aus Lappland mitgebracht worden.

N. DCCCXCIII.

Lange Borſten aus dem Nackenhaare eines Pecari.

Die längſten dieſer Borſten ſind gegen vier und einen halben Zoll lang; ſie ſind platt; ihre größte Breite beträgt ungefähr nur ein Viertheil einer Linie.

N. DCCCXCIV.

Borſten eines Pecari von andern Theilen des Körpers.

Die kleinſten dieſer Borſten halten unter einem Zoll in der Länge, und die größeſten bis auf drey und einen halben Zoll. Sie ſind plattt, wie jene aus dem Nackenhaare.

N. DCCCXCV.

Die geruchgebende Drüſe eines Pecari mit dem Stücke der Lederhaut, das ſie bedecket.

Dieſes Stück von Lederhäuten des Kreuzes des Pecari iſt hinlänglich groß, damit man nicht allein die Oeffnung der riechbaren Drüſe und die Haut, die ſie umgiebt, und bloß ein ſchwarzes weiches Haar hat, ſondern auch die Borſten ſehen möge, die darüber ſind und die Oeffnung bedecken, wenn ſie am Leibe liegen. Die Drüſe findet ſich in völliger Größe bey dieſem Stücke, welches im Weingeiſte aufbewahret iſt.

N.

* Man ſehe die Beſchreibung des Ondatra in dieſem Band.

N. DCCCXCVI.

Das Herz und ein Stück von der herabſteigenden Aorte eines Pecari.

Man hat dieſes Stück in Weingeiſte aufbehalten, um den Theil der herabſteigenden Aorte des Pecari ſehen zu laſſen, die erweitert iſt, und eine große ſchwulſtige Erhebung bildet. Es iſt von einem Ende bis zum andern aufgeſchlitzt, ſo daß die innern Wände und die Dicke ihrer Häute vor Augen liegen.

N. DCCCXCVII.

Das Gerippe eines Pecari.

Dieſes iſt das Gerippe, welches wir bey der Beſchreibung und den Ausmeſſungen von den Knochen des Pecari vor uns gehabt haben.

N. DCCCXCVIII.

Zungenbein eines Pecari.

Die beyden erſten Knochen ſind in Vergleichung mit den andern und dritten ſehr lang; die zweyten ſind die kürzeſten. Man entdeckt faſt gar keine Spur von einem Gelenke in der Gabel. Dieſes Zungenbein rühret von dem Pecari her, der dieſes Thier zu beſchreiben gedienet hat.

Die Rouſſette *, die Rougette ** und der Vampir ***.

Die Rouſette und die Rougette machen nach unſerm Erachten zwo verſchiedene Arten aus, die aber mit einander ſo benachbart und ſich in ſo vielen Stücken gleich ſind, daß wir glauben, wir müſſen ſie zuſammen vorſtellen. Die andere unterſcheidet ſich von der erſteren bloß durch die Größe des Körpers und durch die Farben des Haars. Die

* La Rouſſette. In der gemeinen Sprache, der fliegende Hund.

Veſpertilio ingens. *Cluſii* Exotic. S. 94.

Veſpertilio. *Geſner* Hiſt avium. S. 772.

Canis volans ternatanus orientalis. Seba, im erſten Band, S. 91. Kupfertaf. 57. Fig. Nr. 1 und 2.

Veſpertilio cauda nulla. *Linn.* Syſt. nat. IV. Ausg. 66 S. und VI. Ausg. 7 S. — Vampyrus. Veſpertilio ecaudatus naſo ſimplici, membrana inter femora diviſa, X. Ausgabe, 31 Seite.

Veſpertilio cynocephalus ternatanus. *Klein,* de quadrup. S. 61.

Pteropus rufus aut niger, auriculis brevibus acutiuſculis . . . . La Rouſſette. *Briſſon.* Regn animal. S. 216.

The Great bat from Madagaſcar (die große Fledermaus von Madagaſcar). *Edwards* Hiſt. of Birds, IV. Th. 180 S.

** La Rougette. Der fliegende Hund mit rothem Halſe.

Pteropus fuſcus, auriculis brevibus acutiuſculis, collo ſuperiore rubro . . . . La Rouſſette à col rouge. *Briſſon.* Regn. animal. S. 217.

Anmerk. Herr Briſſon hat mit Grunde das Geſchlecht der Rouſſette und Rougette von dem Geſchlechte der Fledermaus abgeſondert, und Herr von Linné hat ſich geirret, da er ſagt, die Fledermäuſe und die Rouſſetten hätten beyderſeits vier Schneidezähne in dem oberen Kinnbacken und eben ſo viel in dem unteren. Dieſes iſt von den Rouſſetten wahr, aber bey den Fledermäuſen anders, indem dieſe zwar wirklich vier Schneidezähne in dem oberen Kinnbacken, aber zugleich ſechs dergleichen in dem unteren haben. Solchergeſtalt können ſie nach einer Methode, die, wie dieſes Verfaſſers ſeine, ſich auf die Anzahl und Ordnung der Zähne gründet, nicht zu einem Geſchlechte gehören.

*** Le Vampire, ein americaniſches Thier, das nur mit den unbeſtimmten Namen der großen americaniſchen Fledermaus oder des fliegenden Hundes von Neuſpanien bezeichnet worden iſt.

Anmerk. Herr von Linné hat eben denſelben Namen *Vampyrus* der Rouſſette gegeben. Allein, es iſt nicht die Rouſſette in Oſtindien, welcher Herr von Linné dieſen Namen Vampir beylegt, ſondern das americaniſche Thier, von welchem hier die Rede iſt, von dem die Reiſebeſchreiber gemeldet haben, daß es den Leuten das Blut ausſöge, ohne ſie vom Schlafe zu erwecken. Es iſt aſo dieſe dritte Gattung, und nicht die erſte, der man den Namen Vampir geben kann.

Canis volans maximus, auritus, ex nova Hiſpania. Seba, im 1ſten B. a. der 92ſten Seite. Kupfertaf. 58. Fig. Nr. 1.

Veſpertilio cynocephalus maximus, auritus ex nova Hiſpánia. *Klein*, de quadrup. S. 62.

Spectrum, veſpertilio ecaudatus naſo infundibuli - formi lanceolato. *Linn.* Syſt. nat. X. Ausg. 31 S.

Pteropus auriculis longis patulis, naſo membrana antrorſum inflexa. *Briſſon.* Regn animal. S. 217.

Die Rouſſette, deren Haar röthlichtbraun iſt, hat neun Zoll in der Länge, von der Spitze der Schnautze bis dahin, wo der Körper aufhöret, und drey Fuß in dem ausgebreiteten Umfange, wenn die Häute, die ihr ſtatt der Flügel dienen, ausgeſpannt ſind. Die Rougette, deren Haar aſchfärbigbraun iſt, hat nicht viel mehr, als fünf und einen halben Zoll, in der Länge, und zween Fuß in ihrem ausgeſpannten Umfange; dieſe hat einen halben Halsband von einem lebhaften mit Pomeranzenfarbe vermiſchten Roth an dem Halſe, wovon man auf dem Halſe der Rouſſette keine Spur wahrnimmt. Alle beyde gehören beynahe unter einerley heißen Himmelsſtrichen der alten Welt zu Hauſe. Man findet ſie auf Madagaſcar *, auf der Inſel Bourbon, auf Ternate, in den Philippinen und in den andern Inſeln des indiſchen Archipelagus, wo ſie gemeiner, als auf den benachbarten feſten Ländern, zu ſeyn ſcheinen.

Man trifft auch in den heißeſten Ländern der neuen Welt ein anderes fliegendes vierfüßiges Thier an, deſſen americaniſchen Namen man uns nicht mitgetheilet hat. Wir wollen es Vampir nennen, weil es Menſchen und Thieren, wenn ſie ſchlafen, das Blut ausſauget, ohne ihnen dabey ſo wehe zu thun, daß ſie davon erwachen. Dieſes americaniſche Thier iſt von einer von der Rouſſette und der Rougette verſchiedenen Gattung, welche beyde allein in Africa und in dem ſüdlichen Aſien angetroffen werden. Der Vampir iſt kleiner, als die Rougette, welche ſelber wiederum kleiner, als die Rouſſette iſt. Der erſte ſcheint, wenn er fleugt, ſo groß, als eine Taube, die andere, als ein Rabe, und die dritte, als eine große Henne zu ſeyn. Die Rougette und die Rouſſette haben alle beyde einen ziemlich wohlgemachten Kopf, kurze Ohren und eine ſehr runde, faſt wie am Hunde, geſtaltete Schnauze. Der Vampir im Gegentheil hat eine mehr verlängerte Schnauze, er hat einen ſcheußlichen Anblick, wie die häßlichſten Fledermäuſe, einen ungeſtalten Kopf, über den noch dazu ein Paar große ſehr weite und ganz gerade ſtehende Ohren herragen, eine Misgeburt von Naſe und Naſenlöcher, wie ein Trichter, mit einer Haut oben darauf, die ſich in Geſtalt eines Horns, oder eines ſpitzigen Kamms, erhebet, und die ungeſtalte Bildung ſeines Geſichts um ein vieles noch abſcheulicher macht. Man kann alſo nicht zweifeln, daß dieſe Gattung eine ganz andere ſey, als die Gattungen der Rouſſette und Rougette. Der Vampir iſt eben ſo ſchädlich, als ungeſtalt, er beunruhiget den Menſchen und martert die Thiere zu Tode. Wir können kein glaubwürdigeres und neueres Zeugniß, als von dem Herrn de la Condamine, anführen: „die Fledermäuſe, ſagt er **, die den „Pferden, den Maulthieren, und ſo gar den Menſchen das Blut ausſaugen, wenn dieſe ſich „nicht vor ihnen dadurch in Sicherheit ſetzen, daß ſie hinter einem Vorhange ſchlafen, ſind „eine allgemeine Landplage der heißen Länder in America. Es giebt deren ungeheuer große. „Sie haben zu Borja und in andern Gegenden das Rindvieh aufgerieben, welches die „Mißionarien daſelbſt eingeführet hatten, und welches ſchon anfieng, ſich zu vermehren.„ Dieſe Begebenheiten werden von verſchiedenen andern Geſchichtſchreibern und Reiſenden beſtätiget

* Auf den Inſeln Bourbon (Maſcareigne) und Madagaſcar ſind die Fledermäuſe von Größe, als Hühner, und ſo gemein, daß ich bisweilen die Luft davon verdunkelt geſehen habe. Ihr Geſchrey iſt fürchterlich. Voyage de Madagaſcar, par de V. Paris 1722. auf der 83 und 245 Seite.

**) Voyage de la rivière des Amazones, par M. *de la Condamine*. Paris, 1745. S. 171.

tiget. Petrus Martyr *, der ziemlich bald nach der Eroberung des ſüdlichen America geſchrieben hat, berichtet, daß es in den Oertern der Erdenge Darien Fledermäuſe gebe, die den Menſchen und den Thieren während des Schlafs das Blut ausſaugen, und ſie bis zur Kraftloſigkeit erſchöpfen, oder wohl gar ums Leben bringen. Junilla ** und eben ſo auch Don Georg Juan und Don Anton von Ulloa *** ſind Zeugen für die Gewißheit dieſer Sache. Es ſcheinet, wenn man dieſe Zeugniſſe zuſammen hält, daß die Gattung dieſer blutſaugenden Fledermäuſe in dem ganzen mittäglichen America von nicht geringer Anzahl, ſondern vielmehr ſehr gemein ſey. Wir ſind gleichwohl bisher nicht im Stande geweſen, uns ein einziges Thier dieſer Art zu verſchaffen. Man kann aber bey dem Seba die Abbildung und Beſchreibung dieſes Thiers ſehen, deſſen Naſe ſo außerordentlich iſt, daß ich mich ſehr wundere, warum die Reiſebeſchreiber dieſes nicht angemerkt, noch einiges Aufheben über dieſe Misgeſtalt gemacht haben, die ſogleich in die Augen fällt, und welcher ſie gleichwohl gar nicht gedenken. Es könnte alſo ſeyn, daß das ſeltſame Thier, deſſen Figur Seba mitgetheilet hat, dasjenige nicht wäre, wovon wir hier unter dem Namen Vampir Anzeige thun, das iſt, dasjenige, welches das Blut ausſauget. Es wäre auch möglich, daß dieſe Figur des Seba ihrem Originale nicht getreu wäre, oder daſſelbe übertriebe; und endlich könnte dieſe unförmliche Naſe ein Abzeichen einer unnatürlichen Bildung, oder eine zufällige Abänderung ſeyn, wiewohl man Beyſpiele hat, daß dieſe Misgeſtalten bey einigen andern Gattungen von Fledermäuſen beſtändig anzutreffen

* In Dariene novi orbis regione Hiſpani noctu veſpertilionum morſibus torquebantur, quae ſi dormientem forte momorderint quempiam, exhauſto ſanguine trahunt in vitæ diſcrimen, et mortuos fuiſſe nonnullos ex ea tabe compertum eſt. *Petrus Martyr*, Oceani decadis tertiæ, Lib. VI.

** In dem ſüdlichen America ſind die Fledermäuſe eine ſo grauſame und verheerende Landplage, daß man es erfahren haben muß, um es zu glauben. Es giebt ihrer zwo Arten, eine von der Größe derjenigen, die wir in Spanien ſehen, und eine andere, die ſo groß iſt, daß ihre Länge von dem Ende des einen Flügels bis zu dem andern drey Viertheile einer Elle beträgt. Sie ſind, eine wie die andere, die geſchickteſten Blutigel, die es jemals gegeben haben mag. Sie ſchwärmen des Nachts herum, um ihrem Durſte nach dem Blute der Menſchen und Thiere eine Genüge zu thun. Wenn diejenigen, die ihr Zuſtand nöthiget, auf der Erde zu ſchlafen, nicht die Vorſicht brauchen, ſich vom Kopfe bis über die Füße zuzudecken, welches in ſo heißen Ländern äußerſt beſchwerlich iſt, ſo müſſen ſie erwarten, von den Fledermäuſen geſtochen zu werden. Was diejenigen betrifft, die in den Häuſern unter Moſquiteros (einer Art Kappen oder Schirme vor dem Geſichte, eigentlich wider die Moſkiten) ſchlaſen, ſo werden ſie allemal unausbleiblich gebiſſen, wenn ſie nur auch nur die Stirne unbedeckt haben ſollten. Trifft der Stich dieſes Geflügels ihnen zum Unglücke eine Blutader, ſo gehen ſie aus den Armen des Schlafes in die Arme des Todes über, wegen der Menge des Blutes, das ſie verlieren, ohne es zu merken, weil dieſer Stich ſo ungemein fein iſt. Dazu kommt noch, daß ſie durch das Schlagen der Luft mit ihren Flügeln den Schlafenden erfriſchen, dem ſie das Leben nehmen wollen. Hiſtoire naturelle de l'Orenoque, par le Père *Jumilla*, traduite de l'Eſpanol par M *Eidous*, Avignon, 1758. im 3ten Theile, auf der 100ten Seite.

*** Die Fledermäuſe ſind zu Carthagena gemein. Sie ſchlagen gleichſam auf eine ſehr geſchickte Art den Einwohnern die Ader, indem ſie ihnen, ohne ihren Schlaf zu unterbrechen, Blut genug ausſaugen, um ſie in die äußerſte Mattigkeit zu verſetzen. Extrait de la Relation hiſtorique du voyage de l'Amérique méridionale, par D. *George Juan* et D *Antoine de Ulloa*. Bibliothèque raiſonnée, im 44ſten Theile, auf der 409ten Seite.

treffen ſind. Die Zeit wird dieſe Dunkelheiten aufklären, und unſern Ungewißheiten ein Ziel ſetzen.

Was die Rouſſette und Rougette anbetrifft, ſo ſind ſie alle beyde in dem Cabinette des Königes und aus der Inſel Bourbon gekommen. Dieſe beyden Arten finden ſich bloß in der alten Welt, und ſind an keinem Orte in Aſien und Africa ſo zahlreich, als die Gattung des Vampirs in America iſt. Dieſe Thiere ſind größer, ſtärker, und vielleicht bösartiger, als der Vampir, allein das Unheil, was ſie thun, geſchieht mit offenbarer Gewalt, und ſo gut bey hellem Tage, als bey Nacht. Sie tödten das Federvieh und die kleinen Thiere, ſie fahren ſo gar auf die Menſchen zu, fallen dieſelben ohne Scheu im Geſichte an, und verwunden ſie mit grauſamen Biſſen; allein kein einziger Reiſebeſchreiber meldet, daß ſie Menſchen und Thieren im Schlafe das Blut ausſaugen.

Die Alten hatten eine unvollkommene Kenntniß von dieſen geflügelten vierfüßigen Thieren, die gewiſſermaßen Ungeheuer ſind, und es iſt wahrſcheinlich, daß ihre Einbildungskraft nach dieſen ſeltſamen Modellen der Natur die Harpyen gezeichnet habe. Die Flügel, die Zähne, die Klauen; die Grauſamkeit, die Freßbegierde, die Unſauberkeit; alle Eigenſchaften eines Scheuſals, alle ſchädliche Fähigkeiten der Harpyen, paſſen ziemlichermaßen auf unſere Rouſſetten. Herodot * ſcheint von ihnen Anzeige zu thun, da er ſagt, es gäbe große Fledermäuſe, die den Leuten viel zu ſchaffen machten, welche in Aſien um die Sümpfe herum, Caßien zu ſammlen, ausgiengen. Dieſe wären genöthiget, ſich den Leib und das Geſicht mit Leder zu bedecken, um ſich vor ihren gefährlichen Biſſen zu ſichern. Strabo ** redet von ſehr großen Fledermäuſen in Meſopotamien, deren Fleiſch ſehr gut zu eſſen ſey. Unter den Neuern aber thun Albertus, Iſidor und Scaliger, wiewohl obenhin, von dieſen großen Fledermäuſen Meldung. Linſchooten, Nikolas Matthias *** und Franz Pyrard † haben mit mehrerer Beſtimmung von denſelben geredet, und Oliger Jacobus †† hat von ihnen eine kurze Beſchreibung nebſt der Abbildung geliefert. Endlich findet

* Herodot, im dritten Buche.

Anmerck. Es iſt ſonderbar, daß Plinius, der uns ſo viel hiſtoriſche Begebenheiten für wahr überliefert hat, welche von niemanden nach ihm entdeckt, und ſo gar Wundern ähnlich ſind, hier den Herodot einer Unwahrheit beſchuldiget, und ſagt, dieſe Geſchichte von Fledermäuſen, die ſich an die Menſchen wagten, ſey nichts, als ein Mährchen aus dem verjährten und fabelhaften Alterthume.

** In Meſopotamia inter Euphratis converſiones, eſt maxima veſpertilionum multitudo, qui longe majores ſunt quam in cæteris locis. Capiuntur et in eſum conduntur. *Strabo*, Lib. XVI.

***) Nikolas Matthias ſagt auf der 123 Seite ſeiner zu Viſurgburg gedruckten ſchwediſchen Reiſebeſchreibung, daß dieſe großen Fledermäuſe des Nachts bey Haufen fliegen, und den Saft der Palmbäume in ſolchem Ueberfluſſe trinken, daß ſie davon berauſcht werden, und, wie todt, von dem Baume herunter fallen. Er ſelbſt habe eine in dieſem Zuſtande aufgenommen, die, wie er ſie an eine Mauer genagelt, die Nägel benagte, und ſie mit ihren Zähnen ſo rund machte, als wenn man dieſelben befeilet hätte. Er ſagt auch, daß ihre Schnauze des Fuchſes ſeiner gliche.

† Man ſiehet auf der Inſel Madagaſcar (Saint-Laurent.) und auf den maldiviſchen Eylanden Fledermäſe, die größer, als Raben ſind. Voyage *de Pyrard.* Paris, 1619. erſter Theil, 38 und 132 S. — In Malabar fliegen die Fledermäuſe bey hellem Tage. Sie ſind von Größe, als Katzen, und man ißt ſie ohne Ekel. Extrait de la Relation des Miſſions du Tranquebar. Bibliothèque raiſonnée, im 32 Th. auf der 194ſten Seite.

†† Es finden ſich zwo dieſer Fledermäuſe in dem königlichen Cabinette zu Kopenhagen. Muſeum

findet man von denſelben beydes wohlgerathene Beſchreibungen und Figuren bey dem Seba und Edwards, die mit den unſrigen übereinkommen.

Die Rouſſetten ſind fleiſchfreſſende und gefräßige Thiere, die nichts verſchmähen. Wenn ſie kein Fleiſch und keine Fiſche haben, ſo nähren ſie ſich von Pflanzen und allerhand Früchten *; ſie trinken Palmenſaft, und es iſt leicht, ſie zu berauſchen und zu fangen, wenn man Gefäße voll Palmenwaſſer, oder mit einem andern gegohrnen Safte ihnen vor ihren Schlupfwinkeln in den Weg ſetzet. Sie häckeln ſich mit ihren Klauen an den Bäumen feſte, und hängen ſich an denſelben auf; ſie fliegen gemeiniglich ſchaarweiſe, und mehr bey Nacht, als bey Tage. Sie begatten ſich mit einer heftigen Brunſt; das Geſchlecht fällt bey dem Männchen ungemein in die Augen; die männliche Ruthe iſt nicht wie bey den vierfüßigen Thieren, gleichſam eingeſcheidet, ſondern außerhalb dem Leibe, auf gleiche Art beynahe, wie bey dem Menſchen und dem Affen **. Das Geſchlecht an den Weibchen iſt gleichfalls ſehr ſichtbar. Dieſe haben nur zwo Saugwarzen, die auf der Bruſt liegen, und hecken nur Junge in geringer Anzahl, aber mehr als einmal im Jahre. Das Fleiſch dieſer Thiere, beſonders wenn ſie jung ſind, iſt nicht übel zu eſſen, die Indianer loben den Geſchmack deſſelben, und vergleichen ihn mit dem Geſchmacke von einem Rebhuhne, oder Kaninichen.

Die Reiſebeſchreiber von America ſtimmen darinn zuſammen, daß die großen Fledermäuſe auf dieſem neuen feſten Lande Menſchen und Thieren, wenn ſie eingeſchlafen ſind, das Blut ausſaugen, ohne ſie aufzuwecken. Die Reiſebeſchreiber von Aſien und Africa, die der Rouſſette und Rougette gedenken, reden nicht von dieſem ſonderbaren Umſtande. Indeß machet ihr Stillſchweigen noch keinen vollſtändigen Beweis aus, und da ſich ſo viel Gleichheiten in der Bildung, und ſo viel andere Aehnlichkeiten zwiſchen den Rouſſetten und jenen großen Fledermäuſen finden, die wir **Vampirs** genannt haben, ſo haben wir aus dieſem Grunde geglaubt, daß wir uns der Unterſuchung unterziehen müßten, wie es möglich ſey, daß dieſe Thiere das Blut ausſaugen können, ohne zu gleicher Zeit einen Schmerz zu verurſachen, der wenigſtens empfindlich genug ſey, um jemanden aus dem Schlafe

ſeum regium, Hafniæ, 1696. pag. 12. Tab. 5. Fig. 3. Er ſagt, eine jede von dieſen Fledermäuſen wäre ſo groß, als ein großer Rabe; ſie trügen den Kopf niederwärts, und hätten einen Schuh in der Länge; das Zeugungsglied wäre zween Zoll lang. Auf das Zeugniß des Linſchooten ſetzt er noch hinzu, daß die Indianer ſie eſſen, und von eben ſo gutem Geſchmacke, als Rebhühner, finden.

* Auf den maniliſchen Inſeln ſiehet man eine unzählige Menge großer Fledermäuſe, die auf den Bäumen eine an der andern, angeklammert hangen, und bey anbrechender Nacht davon fliegen, um in ſehr weit entlegenen Wäldern ihre Nahrung zu ſuchen. Sie fliegen bisweilen in ſo großen Schaaren und ſo dichte neben einander, daß ſie mit ihren großen Flügeln, die bisweilen ſechs Handbreiten betragen, die Luft verfinſtern. Sie wiſſen in den dickſten Wäldern die Bäume auszufinden, deren Früchte reif ſind. Sie verzehren ſie innerhalb einer Nacht mit einem Getöſe, das ſich auf zwo Meilen hören läßt, und gegen Anbruch des Tages kehren ſie zu ihren Schlupfwinkeln zurück. Die Indianer, die ihre beſten Früchte von dieſen Thieren auffreſſen ſehen, machen Jagd auf dieſelben, nicht bloß um ſich zu rächen, ſondern auch um ihr Fleiſch zu ſpeiſen, in welchem ſie nach ihrem Vorgeben einen Caninichengeſchmack antreffen. Hiſt. generale des Voyages par Mr. *l'Abbé Prevoſt*, im zehnten Theile, auf der 389 Seite.

** In hoc animali uterque ſexus dignoſcebatur; nam eorum aliquot, qui mihi conſpecti ſunt, ſatis longum exertumque penem habebant, qualis fere ſimiarum eſt. *Carol. Cluſii* Exotic. Raphelingiae, 1605. Tom. II. p. 94.

Schlafe zu ermuntern. Würden ſie das Fleiſch mit ihren Zähnen benagen, die ſehr ſtark und ſo groß ſind, wie bey andern vierfüßigen Thieren von ihrer Größe, ſo müßte ein Menſch, der in dem tiefſten Schlafe läge, ſo müßten die Thiere, die einen leichteren Schlummer, als der Menſch, haben, plötzlich von dem Schmerze dieſes Biſſes erwachen. Eben ſo iſt es mit den Wunden, die ſie mit ihren Klauen würden machen können. Es iſt alſo einzig und allein mit der Zunge, mit der ſie vermögend ſind, ziemlich feine Löchelchen in der Haut zu machen, um Blut herauszuſaugen, und die Adern zu durchbohren, ohne einen lebhaften Schmerz zu verurſachen. Wir ſind nicht ſo weit gekommen, die Zunge des Vampirs zu ſehen, allein die Zunge der Rouſſette, die Herr Daubenton ſorgfältig unterſucht hat *, ſcheinet die Möglichkeit dieſer Begebenheit vor Augen zu legen. Dieſe Zunge iſt ſpitz und mit harten, ſehr ſcharfen und nach hinten gerichteten Wärzchen beſetzt. Dieſe Spitzen, welche ungemein fein ſind, können ſich in die Schweißlöcher der Haut einſchmiegen, und weit genug hineindringen, damit ſich das Blut auf das beſtändige Saugen der Zunge nach derſelben hinziehe. Allein dieß iſt genug zur Unterſuchung dieſer Begebenheit, von der nicht einmal alle Umſtände uns recht bekannt, und einige durch die Geſchichtſchreiber, die die Nachricht davon zu uns gebracht haben, vielleicht übertrieben, oder ſchlecht beſchrieben ſind.

* *

Beſchreibung der Rouſſette.

Die Rouſſette (Pl. XIV.) hat mit den Fledermäuſen viel Aehnliches, beſonders in der äußern Bildung, ſie iſt aber von einer ungeheuren Größe, in Vergleichung mit den Fledermäuſen, die bereits in dieſem Werke beſchrieben ſind, und unterſcheidet ſich auch davon durch die Geſtalt des Kopfes, der Ohren u. ſ. f. Sie hat eine dicke und längliche Schnauze und einen langen Kopf, gewiſſermaßen als ein Hund, woher auch der Name fliegender Hund ** entſtanden iſt, den ihr verſchiedene Verfaſſer gegeben haben.

Die Naſe iſt wohl gebildet, die Augen ſind groß, und haben eine ſchräge Lage, wie bey dem Wolfe; die Ohren ſind ſehr kurz und ohne Läppchen. So ſehr die Rouſſette von den Fledermäuſen in der Geſtalt des Kopfes abweicht, ſo viel Aehnlichkeit findet ſich zwiſchen ihnen in der Bildung des Körpers und der Beine. Der ganze Unterſchied, der vorhanden iſt, betrifft die Verhältniſſe der Größe und einen Nagel, der ſich am Ende der dritten Gliedreihe der erſten Zehe findet. Die Fledermäuſe haben weder dieſen Nagel, noch dieſe dritte Gliedreihe. Im übrigen gleicht die Rouſſette mit den Flügeln und den Hinterfüßen den Fledermäußen vollkommen. Sie hat keinen Schwanz; indeß dehnet ſich die Flügelhaut bis über die Hinterfüße aus, und ſtößt mit beyden Enden daſelbſt zuſammen, wo bey den Fledermäuſen der Schwanz hervorgeht.

Die

* S. hiernächſt in dieſem Bande die Beſchreibung der inneren Theile von der Rouſſette.

** Man ſehe les Memoires de l'Academie Royale des Sciences, vom Jahre 1759.

Die Rousette.

Die Spiße von der Schnauze der Rouſſette, der größte Theil der Ohren und die Zehen ſind von Haar entblößt, und haben eine blaue Farbe. Das Haar von dem Vorkopfe dieſes Thieres hatte verſchiedene Schattirungen von gelbrother Farbe, die von der hellſten bis zur dunkelſten hinuntergiengen. Die Winkel des Mauls, die Backen, die Gegend um die Augen und die Stirne, hatten eine Schattirung von einem ſo hellen Gelbroth, daß ſie beynahe gelblicht, oder blond war. Im Gegentheil hatten die Kufen des unteren Kinnbackens, die Schläfen, der Umkreis unten um die Ohren und die Scheitel des Kopfes eine dunkle und dem wahren Roth ſich nähernde gelbrothe Farbe. Eben dieſelbe vertiefte gelbrothe Farbe machte einen Streif, der ſich zu beyden Seiten des Rückens und der Lenden von der Schulter bis an das Kreuz erſtreckte. Es fanden ſich gelbrothe Haare auf dem Arme, gelblichte auf dem Vorarme und dem Beine, gelbrothe und gelbröthlichte auf der auswendigen Seite von dem Theile der Haut, der über beyde Beine hinausgieng. Eben dergleichen gelbrothe Schattirungen wurden um den Hintern und um die Gegend herum, wo die Ruthe aus dem Leibe hervorgieng, wie auch auf der inwendigen Fläche der Flügel an dem Vorame, dem Arme und den Seiten des Leibes angetroffen. Das Haar an dem Halſe, auf dem Rücken, auf dem mittleren Theile der Lenden, auf der Bruſt und am Bauche war ſchwarz; die größten Haare waren einen halben Zoll lang. Die Haut der Flügel und der Hinterbeine und die Klauen hatten verſchiedene braune und ſchwärzliche Schattirungen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers in gerader Linie von der Spiße der Schnauze bis an den Hintern .	0	9	0
Umfang mit ausgebreiteten Flügeln . .	3	0	0
Länge des Kopfes vorn von der Schnauze bis an den Hinterkopf	0	2	8
Umfang von der Schauze an ihrer Spiße .	0	2	7
Umfang der Schnauze, unter den Augen .	0	3	10
Umriß der Oeffnung des Mauls . .	0	2	0
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern .	0	0	4½
Abſtand zwiſchen der Spiße der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges . . .	0	1	1
Abſtand zwiſchen dem hinteren Winkel und dem Ohre .	0	1	1
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern	0	0	6
Oeffnung des Auges . .	0	0	3½
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen .	0	0	8½
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie gemeſſen .	0	0	6½
Umfang des Kopfes zwiſchen den Augen und Ohren .	0	5	3
Länge der Ohren . .	0	0	9
Breite des Untertheils nach der äußern Krümmung gemeſſen	0	0	6
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen .	0	1	5
Länge des Halſes . .	0	1	11
Umfang des Halſes . . .	0	4	6

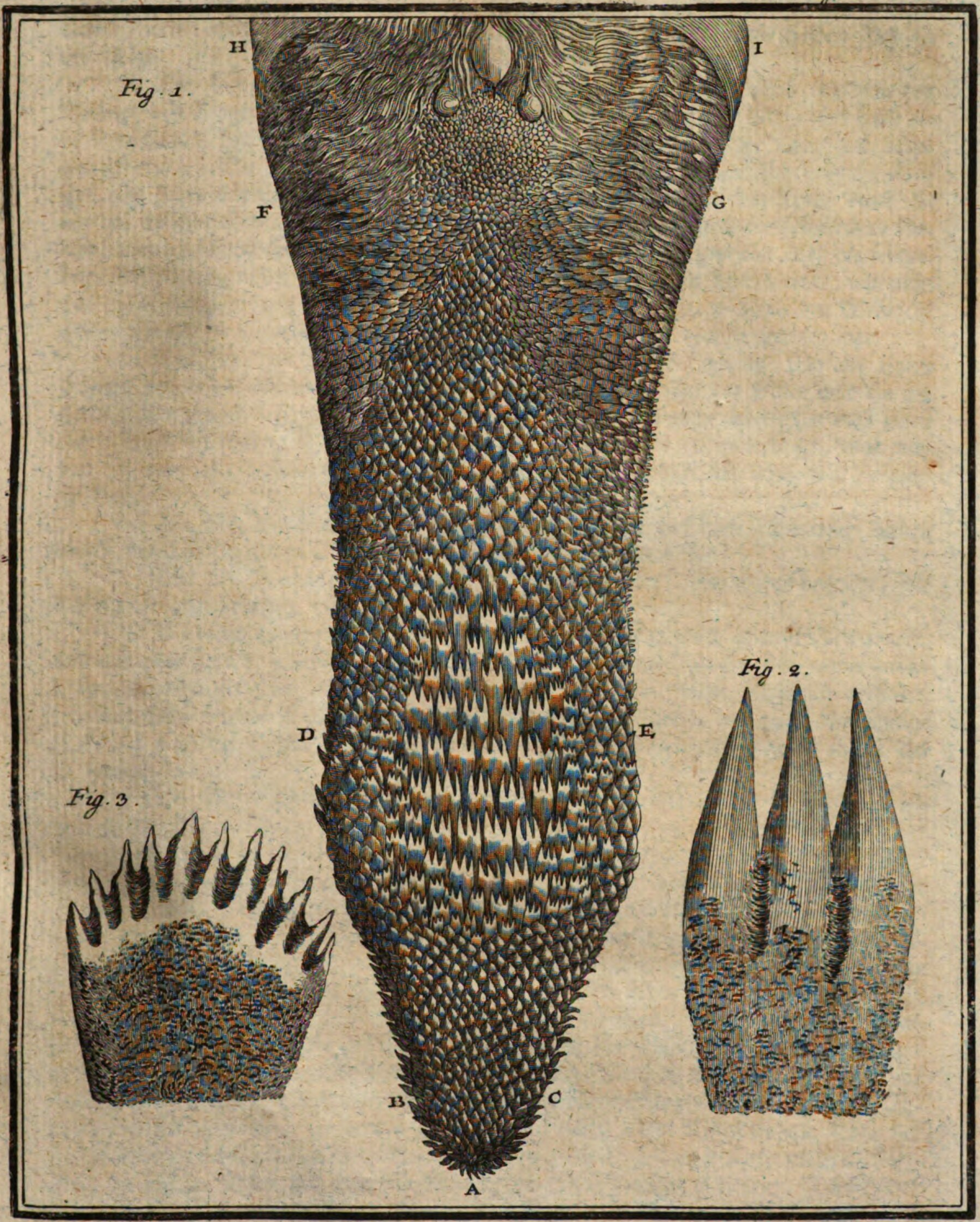
Umfang

	Fuß.	Zoll.	Fig.
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen, quer über die Flügel genommen	0	8	9
Umfang in der Mitte	0	8	9
Umfang vor den Hinterbeinen	0	7	6
Länge des Vorderarms, von dem Ellbogen bis an das Handgelenke	0	5	6
Breite des Vorderarmes bey dem Ellbogen	0	0	6
Dicke des Vorderarmes an eben derſelben Stelle	0	0	6
Lände des Handgelenkes	0	0	6
Dicke des Handgelenkes	0	0	7
Länge von dem Handgelenke bis an die Spitze der Zehen	0	10	6
Länge des Flügels	1	5	0
Breite an der breiteſten Stelle	0	6	8
Länge des Daumes an den Vorderfüßen bis an die Spitze der	0	2	6
Klaue	0	2	6
Länge der erſten Zehe	0	4	6
Länge der zweyten Zehe	0	11	0
Länge der dritte Zehe	0	8	9
Länge der vierten Zehe	6	7	10
Länge der Klaue an dem Daume der Vorderfüße	0	0	10
Länge der Klaue der erſten Zehe	0	0	2
Länge des Beines, von dem Knie bis an den Strahl	0	2	8
Breite des Beines oben	0	0	5
Dicke	0	0	4
Breite in der Gegend des Strahls	0	0	4
Dicke an eben derſelben Stelle	0	0	3
Länge von dem Strahle bis an die Spitze der Klauen	0	2	5
Länge der Zehen an den Hinterfüßen	0	1	10
Breite des Hinterfußes	0	0	5
Länge der größeſten Klauen	0	0	10
Breite an der Unterfläche	0	0	¼

Das Netz war, wie bey der Noctüle * zwiſchen dem Magen und den Gedärmen verborgen; die Leber und der Magen hatten gleichfalls eben dieſelbe Lage, wie bey dieſem Thiere.

Der Zwölffingerdarm erſtreckte ſich, wie bey den meiſten andern Thieren, in die rechte Seite, und ſchlang ſich nach vorn, und hierauf einwärts über, bevor er ſich an den leeren Darm fügte. Der fortgeſetzte Theil des Darmganges machte ſeine Windungen in der linken Seite, in der Hüft- und unteren Bauchgegend, in der Gegend des Nabels und in der rechten Seite, und endlich bog er ſich vor ſeiner Vereinigung mit dem Maſtdarme einwärts hinter den Magen zurück. Der Blinddarm fehlte gänzlich. Die Gedärme

* Man ſehe die Beſchreibung der Noctüle in dem vierten Theile, zweyten Bande dieſes Werkes.



Zunge der Rouſſette.

därme hatten von dem Pförtner bis an den After fünf und einen halben Fuß in der Länge.

Der Magen zeigte ſich unter einer ſehr außerordentlichen Geſtalt, die von der Bildung des Magens bey der Noctüle ſehr weit abgieng. Der große Magenſack hatte eine beträchtliche Tiefe, indem ſeine Länge einen Zoll betrug. Der rechte Theil war dagegen ſehr kurz. Der Körper oder der mittlere Theil des Magens erhob ſich beynahe einen Zoll hoch gegen den Schlund, ſo, daß der große Magenſack von dieſem Theile durch einen tief einſchneidenden Winkel geſchieden war, und gleichwohl durch ein fächerichtes Gewebe damit zuſammenhieng. Dieß hat mich auf den Gedanken gebracht, daß die ſonderbare Geſtalt des großen Sackzipfels ein wirklicher Character dieſes Thiers wäre, und nicht von der Einſchrumpfung herrührete, die in den Häuten des Magens durch den Weingeiſt hervorgebracht iſt, in welchem das Thier eine geraume Zeit aufbehalten geweſen war.

Die Leber war aus einem großen Lappen, der zur Rechten lag, und aus einem kleinen, der an des erſtern Wurzel haftete, zuſammengeſetzt. In der Mitte war ein anderer großen Lappen befindlich, der aber nicht mehr ganz war; man unterſchied bloß einen tiefen Einſchnitt daran, in welchem ſich die Gallenblaſe befand. Das Uebrige, was man von der Leber ſah, beſtand in vermorſchten Brocken. Die Gallenblaſe war von länglichter Geſtalt.

Die Milz war breit, dick und kurz, allein man hat auf dieſe Figur nicht viel zu bauen, weil ſie durch den Eindruck des Weingeiſtes entſtaltet war.

Von den Nieren gieng keine vor der andern hervor. Sie waren beynahe, wie bey der Noctüle gebildet.

Die rechte Lunge beſtand aus vier Lappen, die ſehr deutlich unterſchieden waren, und eine Lage hatten, wie bey den meiſten vierfüßigen Thieren. Zur Linken waren zween Lappen; der hintere war faſt ganz in zween Stücke durch einen tiefen Einſchnitt getheilet, der auch ſeine hintere Fläche durchſchnitt. Das Herz war groß, und hatte eine ſchräge Richtung nach der Linken. Aus der Kolbe der großen Schlagader giengen zween Aeſte hervor.

Der Vordertheil der Zunge (Pl. XV. Fig. 1. wo die Zunge vorgeſtellet iſt, wie ſie durch das Vergrößerungsglas geſehen worden) von dem Bande bis an das äußerſte Ende war ſehr lang, und hatte, ohngeachtet ſie durch den Eindruck des Weingeiſtes verkürzt war, noch funzehn Linien in der Länge. Das vordere Ende (A) war ſehr ſchmal, beynahe ſpitz und bis ſogar an den Seiten (BC) mit harten, ſpitzigen und hinterwärts gekehrten Wärzchen beſetzt, die eine halbe Linie lang waren. Man ſagt, daß dieſes Thier des Nachts bey Leuten, die ſchlafen, unter die Bettdecken ſchlüpfe, ſich an ihre Füße klammere, und ſo lange Blut daraus ſauge, bis es ſelber davon voll iſt, ohne ihnen dabey ſo viel Schmerz zu verurſachen, daß es ſie aufwecke. Gleichwohl mache es eine Wunde, die nicht aufhöre zu bluten, nachdem auch das Thier ſeinen Rückweg genommen habe, und der Schlafende finde ſich bey ſeinem Erwachen erſchöpft und dem Tode nahe. Es hat nicht den Anſchein, daß die Rouſſette dieſes Saugen vermittelſt ihrer Zähne bewerkſtelligen könne, die beydes dick und groß ſind. Die Wärzchen am Ende der Zunge ſcheinen ſich zu dieſer Verrichtung beſſer zu ſchicken, und noch mehr andere Wärzchen, die auf der Mitte des vorderen Mitteltheils (DE) der Zunge liegen. Dieſe haben jedes drey Spitzen, wie ein Dreyzack, und dieſe Spitzen ſind ſehr zart, ſehr geſchärſt und

nach hinten gerichtet. Das ganze Wärzchen hat zwey Drittheile einer Linie in der Länge und ein Drittheil in der Breite. (Man hat in der zweyten Figur eines von dieſen Wärzchen vorgeſtellet, ſo wie es durch das Vergrößerungsglas, aber mit einer Linſe von weit ſtärkerer Wirkung beobachtet worden iſt, als wovon diejenige war, mit der man die Zunge, Fig. 1. abgezeichnet hat). Auf dem hinteren Mitteltheile (FG) dieſer Zunge giebt es andere kleine Wärzchen, die gleichwohl vier, fünf, ſechs und gar bis auf zwölf Spitzen haben, und von außen nach innen gerichtet ſind. (Man hat in der dritten Figur ein Wärzchen mit zwölf Spitzen vorgeſtellet, welches durch eben dieſelbe Linſe in Augenſchein genommen worden, die man bey dem Wärzchen, Fig. 2. gebraucht hatte). Endlich finden ſich auf den Rändern des Hintertheils lange kegelförmige und zugeſpitzte Wärzchen, die gleichfalls von außen nach innen gerichtet ſind. Eben auf dem Hintertheile (HI, Fig. 1.) waren drey kelchförmige Drüſen anzutreffen, eine große in der Mitte, und eine kleine an jeder Seite. Man kann in dieſer Figur, von der Zunge der Rouſſette, Wärzchen ſehen, die zwo Spitzen haben, und die Geſtalt und Lage aller Wärzchen erkennen.

Der Gaum war von zwölf Furchen durchſchnitten. Die erſteren hatten gegen anderthalb Linien in der Breite. Sie waren beynahe geradlinicht, die letztern aber waren nach vorn aufgeworfen und ſehr irregulär. Ihre Ränder waren in der Mitte durchgebrochen, und mit kleinen ſteifen und ſpitzigen Wärzchen beſetzt.

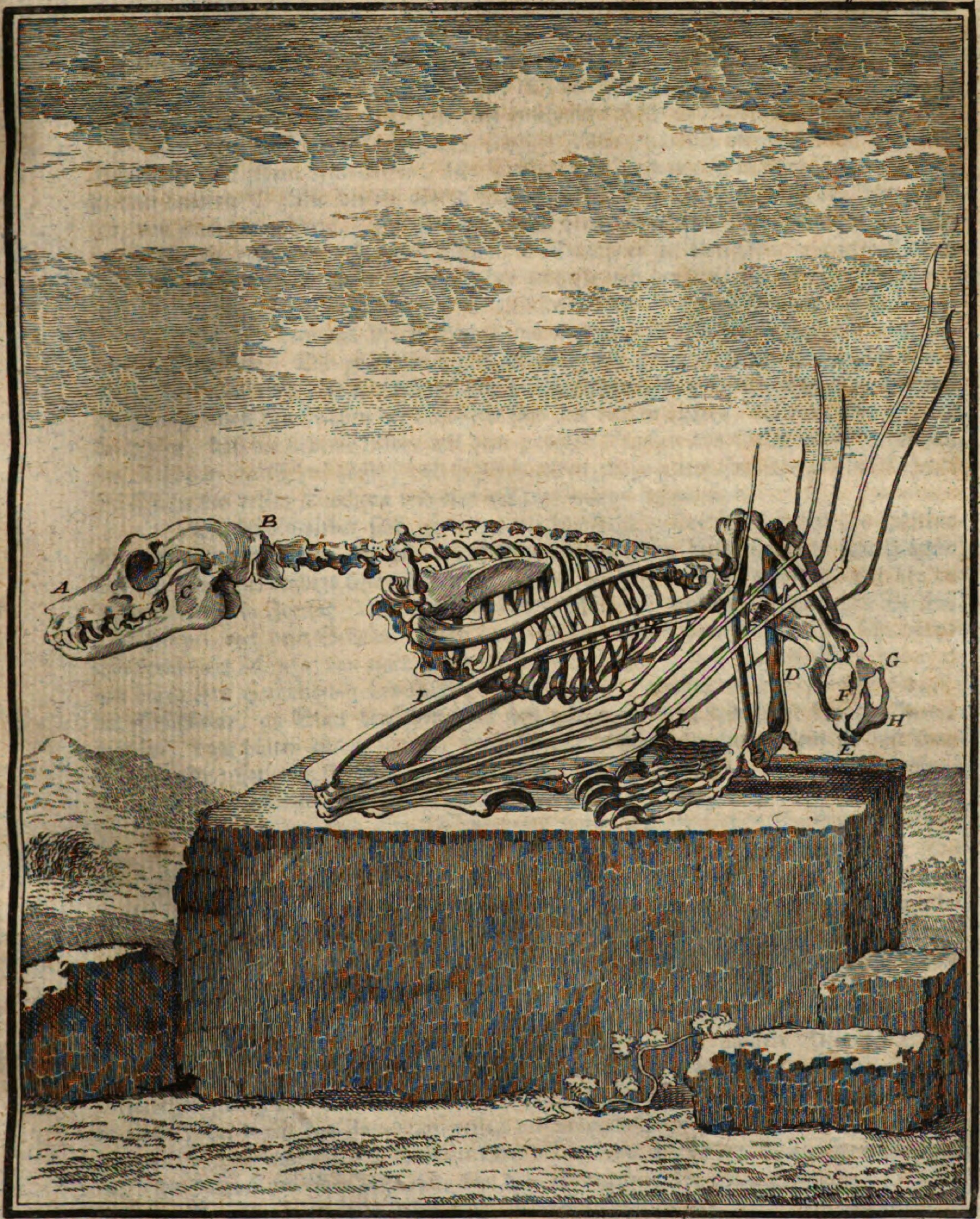
Ich habe einige ſcheinbare Spuren von zwoen Saugwarzen auf jeder Bruſt, und zwar an jeder Seite von einer wahrgenommen.

Die Geilen lagen zu beyden Seiten des Afters, wie bey der Noctüle; allein das Knöllchen der Oberhode war von geringem Umfange. Die zuführenden Saamenröhren waren kurz und dicke; die Saamengefäße waren von verhältnißmäßiger Größe gegen die Saamengefäße der Noctüle; man ſahe über der Harnröhre bey dem Halſe der Blaſe die Vorſteher ſehr deutlich, die, ohngeachtet ſie durch den Weingeiſt eingeſchrumpſt waren, jeder zwo Linien in der Länge und Breite, und eine Linie in der Dicke hatten.

Die Ruthe lag hervor, und war in Vergleichung mit der von der Noctüle groß. Die Eichel, wiewohl ſie von ihrer Geſtalt verlohren hatte, ſchien niemals ſpitz geweſen zu ſeyn. Sie war im Gegentheil walzenförmig, und endigte ſich mit einer kleinen Wulſt, die auf die Art gewunden war, daß ſie beynahe den Lefzen eines Karpfen ähnlich ſah. In der Mitte war eine große Höhlung, welche die Mündung der Harnröhre war. Sie ſchloß keinen Knochen ein.

Das Gerippe der Rouſſette (Pl. XVI.) hat überhaupt mit dem Gerippe der Fledermaus * viele Aehnlichkeit. Wenn man es aber Stück vor Stück durchgeht, ſo findet man große Verſchiedenheiten daran, hauptſächlich am Kopfe. Der obere Kinnbacken iſt an ſeinem Ende nicht unterbrochen; die Naſenbeine (A) gehen beynahe eben ſo weit hervor, als die beyden Kinnbacken; ihr Gelenk mit dem Stirnknochen habe ich nicht entdecken können. Die Schnauze iſt ſehr lang und ungemein dicke; das Stirnblatt und die Stirne ſind auf einer ebenen Fläche in gerader Linie. Der Stirnknochen machet, an Statt erhaben zu ſeyn, eine rinnenförmige Vertiefung, die ſich bis auf den hintern Theil des Stirnblattes erſtrecket. Dieſer Knochen hat an jeder Seite einen ziemlich langen Fortſatz bey den Augenhöhlen, ſo, daß die beinernen Ränder der Augengruben nur ungefähr in dem ſechſten

* Man ſehe die Beſchreibung der Fledermaus im vierten Theile, zweyten Bande dieſes Werks.



Gerippe der Rouſſette.

ſechſten Theile ihres Umfanges unterbrochen ſind. Auf der Scheitel des Kopfes findet ſich eine länglichte beinerne Schärfe, die an eine andere quergehende Kante ſtößt, die auf dem Hinterkopfe (B) liegt. Der hintere Theil (C) der Zweige des Unterkinnbackens iſt ſehr breit; der kronenförmige Fortſatz hat eine anſehnliche Höhe und Breite.

Die Rouſſette hat zwey und dreyßig Zähne, nämlich vier Schneide- und zween Hundszähne in jedem Kinnbacken, acht Backenzähne in dem oberen Kinnbacken und zwölf in dem unteren *. Die beyden oberen Schneidezähne ſind nicht, wie bey den Fledermäuſen, von einander entfernt. Sie ſind insgeſamt breit und dicker, als die unteren, die jeder zween Stücke enthalten. An den dickſten Backenzähnen in dem Oberkinnbacken ſind nur zwo Spitzen; der erſte dieſer Zähne iſt der größeſte und der letzte der kleinſte. Der erſte und letzte in dem Unterkinnbacken ſind die kleinſten, und der andere iſt der größeſte.

Es ſind dreyzehn Rückenwirbel und dreyzehn Ribben, ſieben wahre und ſechs falſche vorhanden. Die grätenförmigen Fortſätze und das Bruſtbein kommen mit eben dieſen Theilen überein, ſo wie wir ſie bey den Fledermäuſen geſehen haben, und die Vergliederungen von den Ribben der Rouſſette ſind nur darinn anders, als bey dieſen Thieren, beſchaffen, daß die ſiebente Ribbe mit dem zweyten Knochen des Bruſtbeins bey der ſechſten Ribbe in ein Gelenk faſſet, und daß ſich zween große platte Fortſätze auf der inwendigen Fläche des erſten Knochens und eine auf dem andern befanden.

Der Lendenwirbel ſind nur viere an der Zahl. Der Vordertheil des Hüftknochens iſt nicht dreyeckig, wie bey der Fledermaus, ſondern dieſer hat nur zwo Flächen, von denen die auswendige ſehr erhaben iſt. Es findet ſich bey der Rouſſette, wie bey der Fledermaus, ein Fortſatz (D) unter dem tiefen Pfännchen auf dem Rande des Beckens. Der Körper von dem Schaamknochen der Rouſſette iſt von vorn nach hinten ſehr dünne, und verlängert ſich ſehr von einer Seite nach der andern. Die beyden Knochen bilden allein durch ihre Vereinigung den Rüſt (E) des Beckens, welcher auch daher ſehr kurz iſt; die Geſäßbeine, an Statt denſelben, wie bey andern Thieren und ſelbſt bey den Fledermäuſen, nach hinten zu verlängern, verſchließen ihn nach oben zu, indem ſie mit ihren Höckern ſich zuſammen ſchließen. Solchergeſtalt erhält das Becken Hinterränder, die in einem ganzen Umfange (EFGH) ununterbrochen ſind, von den Zweigen der Schaam- und Geſäßknochen gebildet, und von den vorderen durch eyrunde Löcher abgeſondert werden. Die Rouſſette hat keinen Schwanz; es iſt aber auch wahr, daß das Heiligbein ſehr lang iſt. Man ſieht in demſelben vier falſche Wirbel, wie bey der Fledermaus, die durch drey Paar Löcher geſchieden werden, und außerdem findet ſich eine Verlängerung daran, die aus drey falſchen Wirbeln zu beſtehen ſcheint. Der letzte derſelben vergliedert ſich durch eine Zuſammenwachſung mit den Geſäßbeinen an eben der Stelle, wo dieſe Knochen durch eben dieſelbe Art der Verbindung vereiniget ſind.

Das Schulterblatt bildet einen ſehr länglichten Triangel, an Statt, wie bey der Fledermaus, ein länglichtes Viereck hervorzubringen. Die vordere Seite des Schulterblattes macht die Grundlinie des Dreyecks; die untere Seite des Schaufelbeins und ſein Grundtheil ſtellen die beyden Seiten des Triangels vor, deſſen Spitze ſich bey dem Winkel findet, der durch das Zuſammentreffen der unteren Seite des Schulterblattes mit ſeinem Grundtheile entſteht. Die Gräte iſt ſehr kurz und ihr unterer Theil ungemein erhaben; der obere Theil iſt in der Mitte von dem Grundtheile des Schaufelbeins.

* Man ſehe les Memoires de l'Academie royale des Sciences, vom Jahre 1759.

Die Schlüſſelbeine ſind dem Verhältniſſe nach bey der Rouſſette nicht ſo ausgebogen, als an der Fledermaus, der Armknochen aber macht eine doppelte Ausbiegung. Es findet ſich kein ſcharfer Rücken auf der unteren Seite ſeines Vordertheils, wie bey der Fledermaus, ſondern bloß eine nur wenig merkliche Gräte. Der Spindelknochen (I) iſt nicht ſo ausgebogen, als er bey der Fledermaus iſt; es findet ſich aber bey der Rouſſette eine lange beinerne Gräte (K) mehr, welche ihre Lage unter dem Spindelknochen hat. Sie erſtreckt ſich hinterwärts über dieſen Knochen hinaus, und nach vorn zu bis ungefähr auf zwey Drittheile der Länge eben dieſes Spindelknochens. Dieſe Gräte, welche an der Stelle ſitzt, wo ſich bey andern Thieren der Ellbogenknochen findet, ſcheint bey der Rouſſette für denſelben da zu ſeyn. Das hintere Ende, welches für den Höcker in der Stelle iſt, wird von der übrigen Gräte durch eine knorplichte Fuge abgeſondert.

Die Knochen des Schenkels, des Beins und der Füße unterſcheiden ſich nur darinn von der Fledermaus ihren, daß die kleine Schienröhre nicht weiter als auf zwey Drittheile der Länge der großen Schienbeinröhre von ihrem unteren Ende angeht, und daß die erſte Zehe an den Vorderfüßen ein drittes Glied und einen wohlgebildeten Nagel (L) hat, den ich niemals an den Fledermäuſen wahrgenommen habe. Endlich fehlten der Rouſſette in der Fußwurzel die beyden langen und krummen Knochen, die bey den Fledermäuſen noch außer den gewöhnlichen ſieben Knochen ſind.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von dem Ende des Unterkinnbackens bis an den Hinterkopf	2	10
Größte Breite des Kopfes	1	4
Länge des Unterkinnbackens bis an das hintere Ende des knopfförmigen Fortſatzes	2	1
Breite des Unterkinnbackens in der Gegend der beyden Hundszähne	0	3¼
Breite des oberen Kinnbackens in der Gegend der beyden Hundszähne	0	6
Abſtand zwiſchen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Naſenlöcher	0	10⅓
Breite dieſer Oeffnung	0	2⅓
Höhe	0	3
Länge der längſten Hundszähne außerhalb dem Knochen	0	2½
Länge der beyden vornehmſten Stücke des Zungenbeins	0	2¼
Länge der zweyten Knochen	0	1⅓
Länge der dritten	0	1½
Länge des Knochens in der Mitte	0	1¾
Länge von den Zweigen der Gabel	0	3½
Länge des Halſes	1	7
Länge des Loches in dem erſten Wirbel, von oben nach unten	0	2⅓
Länge von einer Seite zur andern	0	2⅔
Länge des Stückes von der Wirbelſäule, das aus den Rückenwirbelknochen beſteht	2	6
Länge der erſten Ribben	0	7
Abſtand zwiſchen den erſten Ribben an der breiteſten Stelle	0	10
Länge der fünften Ribbe, die die längſte iſt	2	5.
Länge der letzten von den falſchen Ribben	0	7

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des Bruſtbeins	1	8
Länge des zweyten Knochens, der der längſte iſt	1	0
Breite des erſten Knochens, der der breiteſte iſt	0	8½
Länge des Körpers von dem vierten Lendenwirbel, der der längſte iſt	0	3
Länge der eyrunden Löcher	0	4
Breite	0	5½
Breite des Beckens	0	6½
Höhe	1	½
Länge des Schaufelbeins (omoplate)	1	9½
Breite	0	7
Länge der Schlüſſelbeine	1	3
Länge des Schulterknochens	4	1½
Länge des Knochens im Vorderarme	5	7½
Länge des Schenkelknochens	2	2
Länge der Schienbeinröhre	2	7
Höhe der Handwurzel	0	2
Länge des Ferſenknochens	0	3
Länge des erſten Knochens der Mittelhand	0	6
Länge des zweyten	2	11
Länge des dritten	4	1
Länge des vierten	4	0
Länge des fünften	4	1
Länge des vierten Knochens in dem Mittelhinterfuße	0	5
Länge des erſten Daumglieds an den Vorderfüßen	1	5
Länge des zweyten	0	9
Länge des erſten Gliedes an der erſten Zehe	0	10
Länge des zweyten	0	6
Länge des dritten	0	2½
Länge des erſten Gliedes an der zweyten Zehe	2	11
Länge des zweyten	3	6
Länge des dritten	0	7
Länge des erſten Gliedes an der dritten Zehe	2	5
Länge des zweyten	2	6
Länge des erſten Gliedes an der vierten Zehe	1	11
Länge des zweyten	1	11
Länge des erſten Gliedes der vierten Zehe an den Hinterfüßen	0	5½
Länge des zweyten	0	5
Länge des dritten	0	7
Länge des erſten Gliedes am Daume	0	8
Länge des zweyten	0	7

* *

Beſchreibung der Rougette.

Die Rougette (Pl. XVII.) die bey dieſer Beſchreibung zum Gegenſtande gedienet hat, war aufgetrocknet. Ich habe alſo nicht erkennen können, ob ſie mit der Rouſſette in den Eingeweiden eben ſo viel Aehnlichkeit, als in den Knochen und Zähnen hatte, die ich, ſowohl was die Anzahl, als die Bildung und Lage betrifft, einander völlig gleich befunden habe. Die Rougette iſt aber kleiner, als die Rouſſette, und unterſcheidet ſich ſehr von derſelben durch die Farben des Haars. Der Kopf, der Rücken und die Seiten des Leibes bis an die Flügel, das Kreuz und die äußere Seite der Schenkel und der Beine ſind von einer mit Grau und Braun vermiſchten Aſchfarbe oder von ſchwärzlichter Farbe. An dem Halſe findet ſich eine lebhafte Farbe, worinn Pomeranzengelb und Roth abwechſeln *. Auf der inwendigen Seite von dieſer Rougette war nur noch wenig Haar vorhanden, welches, ausgenommen am Halſe, beynahe eben dieſelben Farben, wie das Haar auf der Oberfläche hatte. In der Bildung des Kopfes, des Leibes, der Flügel und in Anſehung der Klaue, die an der erſten Zehe der Vorderfüße ſitzt, hat dieſes Thier mit der Rouſſette eine vollkommene Aehnlichkeit. Wenn man die in folgender Tabelle angegebenen Maaße mit denen vergleicht, die in der Beſchreibung der Rouſſette an ihrer Stelle ſind, ſo kann man daraus den Unterſchied der Größe ſehen, der ſich zwiſchen dieſen beyden Thieren, wenigſtens zwiſchen denen findet, die ich beobachtet habe.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang mit ausgeſpannten Flügeln . .	2	0	0
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf . . .	0	1	8
Länge der Ohren	0	5	0
Breite des Untertheils, über die äußere Krümmung gemeſſen	0	0	3½
Länge des Vorderarms von dem Ellbogen bis an das Handgelenk	0	4	0
Länge des Handgelenks	0	4	0
Länge von dem Handgelenke bis an das Ende der Zehen .	0	7	8
Länge des Flügels	0	11	0
Breite an der breiteſten Stelle . . .	0	4	10
Länge des Daums an den Vorderfüßen bis an die Spitze der Klaue	0	1	5
Länge der erſten Zehe	0	2	11
Länge der zweyten Zehe . . .	0	7	9
Länge der dritten Zehe . . .	0	6	2
Länge der vierten Zehe	0	5	4
Länge der Klaue an dem Daume der Vorderfüße .	0	0	5

Länge

* Man ſehe les Memoires de l'Academie royale des Sciences, vom Jahre 1759, wo von der Rougette unter dem Namen der Rouſſette die Merkmäler angegeben ſind.

Die Rougette.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge von der Klaue der erſten Zehe . .	0	0	1
Länge des Beins von dem Knie bis an den Strahl .	0	2	0
Länge der Zehen an den Hinterfüßen . .	0	1	1
Länge der größeſten Klauen . . .	0	0	7
Breite an der Unterfläche . . .	0	0	½

* *

Beſchreibung
von dem Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte
der Rouſſette, der Rougette und vier
anderer Fledermausarten gehöret.

N. DCCCXCIX.
Eine Rouſſette.

Dieſe Rouſſette iſt mit ausgebreiteten Flügeln aufgetrocknet worden. Sie iſt mit derjenigen beynahe von gleicher Größe, nach welcher dieſes Thier beſchrieben iſt, und ſie kömmt mit derſelben ſowohl in der Bildung des Körpers, als in den Farben des Haars überein. Sie iſt aus der Inſel Bourbon von dem Herrn de la Nûr, älterem Mitgliede des königlichen Rathes auf dieſer Inſel, und Correſpondenten der königlichen Academie der Wiſſenſchaften überſandt worden.

N. DCCCC.
Die Zunge einer Rouſſette.

Die Beſchreibung dieſer Zunge findet ſich bey der Beſchreibung der Rouſſette in dieſem Bande, und die Figur davon hat man (Pl. XV.) vorgeſtellet. Sie iſt in Weingeiſte.

N. DCCCCI.
Das Gerippe einer Rouſſette.

Dieſes Gerippe hat zu der Beſchreibung und zu den Ausmeſſungen der Knochen von der Rouſſette gedienet. Die Haut des linken Flügels und das Fell von der linken Seite des Kopfes und des Leibes haften noch an dieſem Gerippe.

N. DCCCCII.
Das Zungenbein einer Rouſſette.

Dieſer Knochen beſteht aus neun Stücken; die Zweige der Gabel ſind länger, als einer der andern Knochen, und niederwärts gekrümmt.

N. DCCCCIII.

N. DCCCCIII.

Der ſchildförmige Kroſpel einer Rouſſette.

Dieſer Knorpel iſt gänzlich knochenhaft und hart, ohngeachtet er mit dem Thiere, von dem er herrühret, lange Zeit in Weingeiſte aufbehalten worden.

N. DCCCCIV.

Eine Rougette.

Dieſe Rougette iſt diejenige, die bey der Beſchreibung dieſes Thiers zum Muſter gedienet hat. Sie iſt von dem Herrn de la Nür aus der Inſel Bourbon überſchickt worden, und iſt aufgetrocknet.

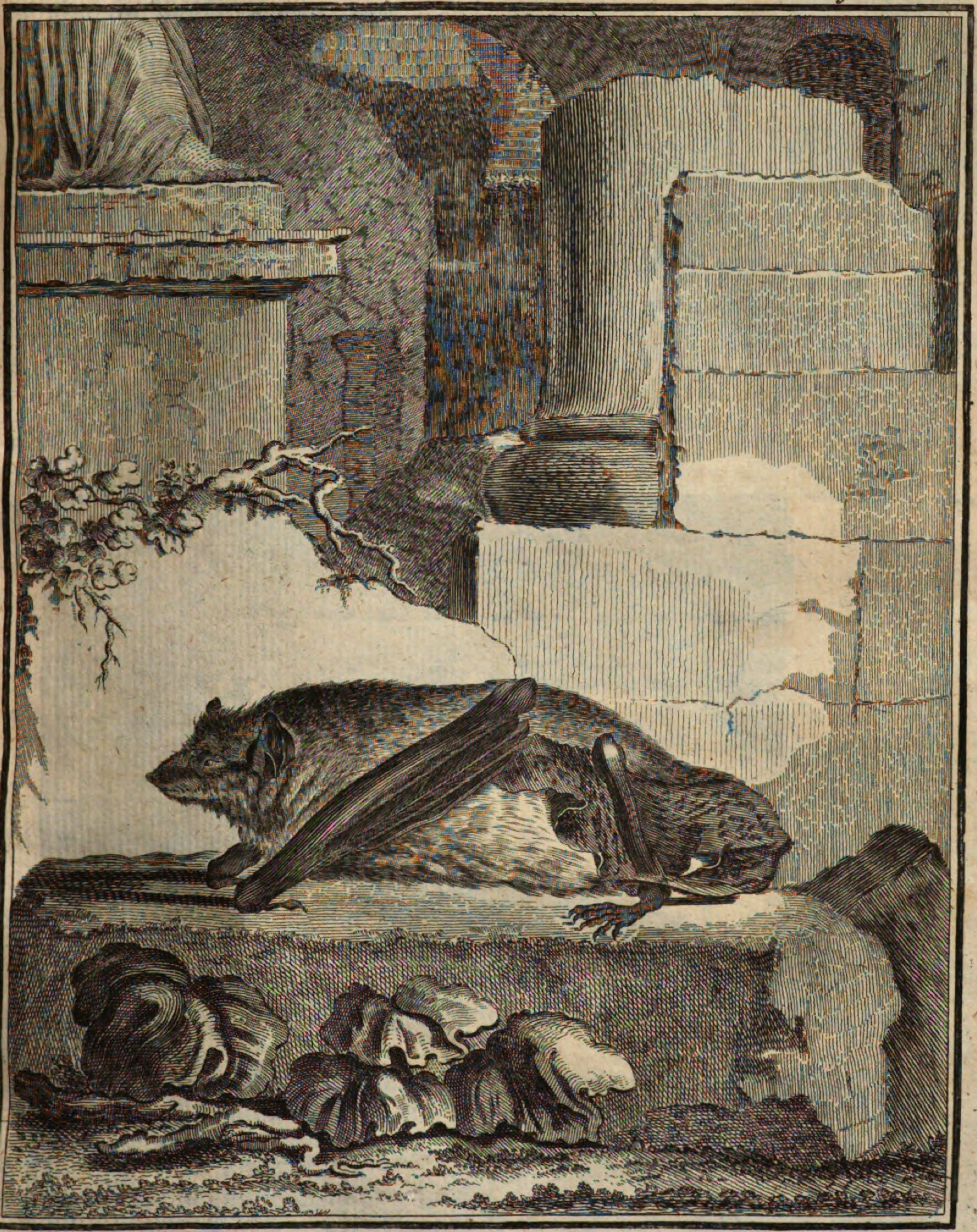
N. DCCCCV.

Eine Fledermaus.

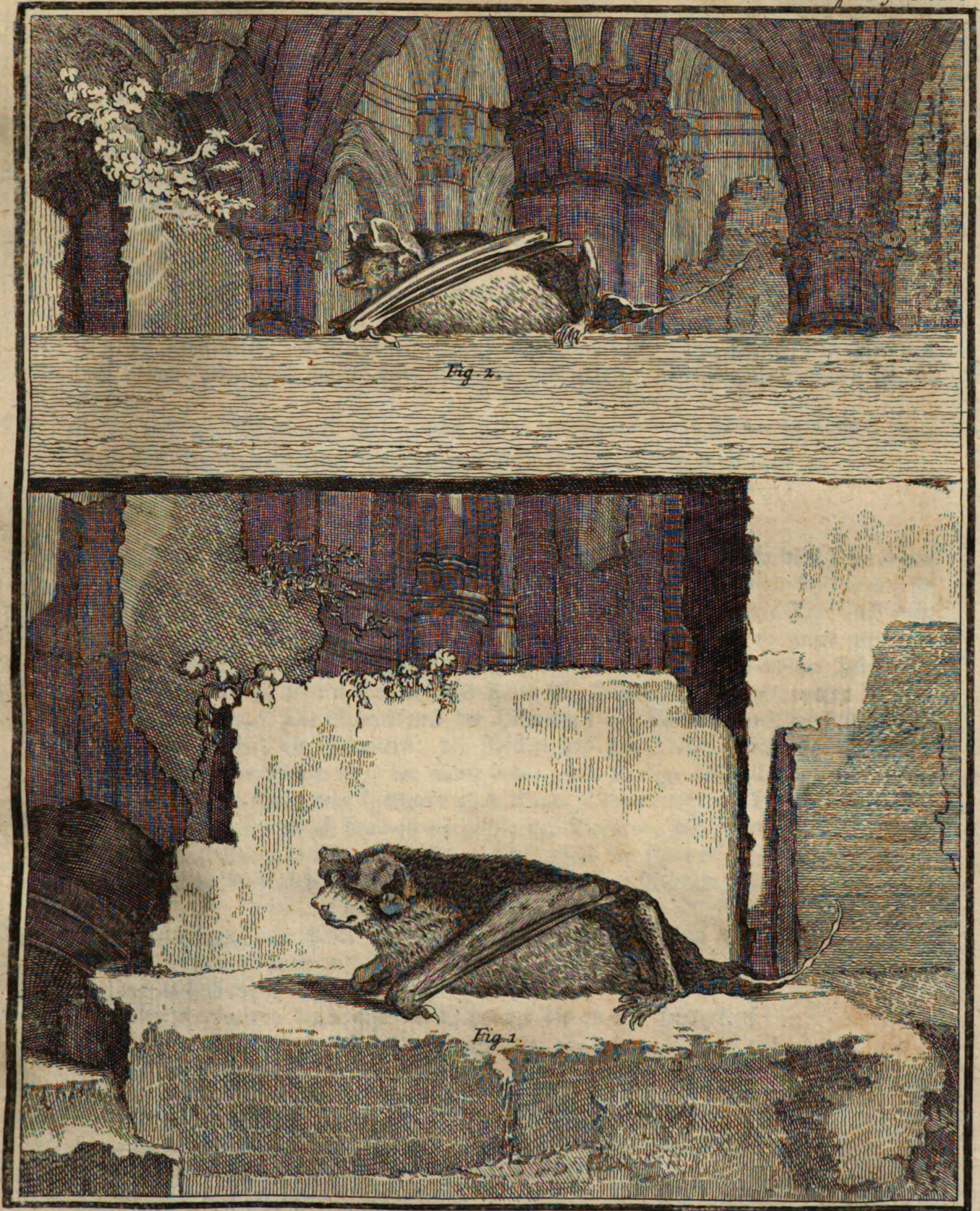
Dieſe Fledermaus (Pl. XVIII.) hat einen länglichten Kopf, eine breite und dicke Schnauze, kurze und ſpitze Ohren, und ein ſchmales, langes und in eine Spitze ausgehendes Ohrläppchen. Das Haar auf dem Obertheile und zu beyden Seiten der Schnauze, des Kopfes und des Halſes, imgleichen auf den Schultern, dem Rücken und Kreuze hat eine fahlbraune Farbe, in welcher etwas von Aſchfarbe durchſpielet; die Kehle, der Obertheil des Halſes, die Bruſt, der Bauch u. ſ. f. haben eine rothfalbe Farbe, die ſehr blaß iſt und ins Aſchgraue fällt; die längſten Haare halten vier Linien. Die Haut der Flügel und des Schwanzes iſt ſchwärzlicht; die beyden letzten Schwanzwirbel ſind von der Haut nicht umgeben.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis an den Aſter in gerader Linie gemeſſen	0	4	0
Umfang mit ausgeſpannten Flügeln	1	6	0
Länge der Schnauze von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	0	1	1
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	0	0	6
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	0	3½
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern	0	0	1½
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen	0	0	8½
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie	0	0	6
Umfang des Kopfes zwiſchen den Augen und Ohren	0	2	6
Länge der Ohren	0	0	4½
Breite des Untertheils über die äußere Krümmung gemeſſen	0	0	5
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen	0	0	8
Länge der Schwanzribbe	0	3	0
Länge des Vorarms von dem Ellbogen bis an das Handgelenk	0	3	3
Länge von dem Handgelenke bis an das Ende der Zehen	0	5	3
Länge des Daums an den Vorderfüßen bis an die Spitze der Klaue	0	0	5
Länge der erſten Zehe	0	3	4
Länge der zweyten Zehe	0	5	3

Länge



Eine auslændische Fledermaus.



Ausländische Fledermäuse.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dritten Zehe . . .	0	4	5
Länge der vierten Zehe . . .	0	3	5
Länge der Klaue des Daums an den Vorderfüßen .	0	0	1
Länge des Beins von dem Knie bis an den Strahl .	0	1	5
Länge von dem Strahle bis an die Spitze der Klauen .	0	0	10
Länge der Zehen an den Hinterfüßen . . .	0	0	4½
Länge der größeſten Klauen . . .	0	0	1½
Breite an ihrer Unterfläche . . .	0	0	⅓

Dieſes Thier hat acht und zwanzig Zähne, nämlich zween Schneidezähne in dem oberen Kinnbacken, ſechs in dem untern, und zween Hunds- und acht Backenzähne in jedem Kinnbacken. Die oberen Schneidezähne ſind dick, lang, ſpitzig, und einer von dem andern anderthalb Linien weit entfernt; die unteren Schneidezähne theilen ſich in Kloben *.

Dieſe Fledermaus iſt von dem Herrn Adanſon, Mitgliede der königlichen Academie der Wiſſenſchaften aus Senegal gebracht worden, und iſt aufgetrocknet.

N. DCCCCVI.

Eine andere Fledermaus.

Die Schnauze von dieſer Fledermaus (Pl. XIX, Fig. 1.) iſt ſehr dicke, die Lefzen ſind lang und die Naſe iſt wohl gebildet. Die Ohren ſind geründet und ſehr breit; ſie ſtoßen mit ihrem Untertheile unter der Stirne zuſammen, und bringen eine Falte nach vorn hervor, die ſich von dem Gehörgange bis an den Rand der Muſchel zwo Linien weit von der Stelle erſtrecket, wo die beyden Ohren ſich berühren; auf der inwendigen Fläche der Muſchel findet ſich zu beyden Seiten dieſer Falte eine Höhlung; das Ohrläppchen iſt kurz, breit und rundlicht. Die Scheitel und der Hintertheil des Kopfes, der Obertheil und die Seiten des Halſes, die Schultern, der Rücken und das Kreuz, haben eine aſchfärbige braune Farbe; der Bauch iſt in der Mitte braun, das Uebrige dieſes Theils, die Bruſt, die Kehle u. ſ. w. haben eine Aſchfarbe ohne braune Schattirungen. Die Haut der Flügel und des Schwanzes iſt braunſchwärzlicht; der Vorarm, die Zehen an den Vorderfüßen und das Bein ſind aſchgrau. Es geht außerhalb der Haut ein Stück vom Schwanze hervor, das ſieben Linien lang iſt, und aus fünf falſchen Wirbeln beſteht.

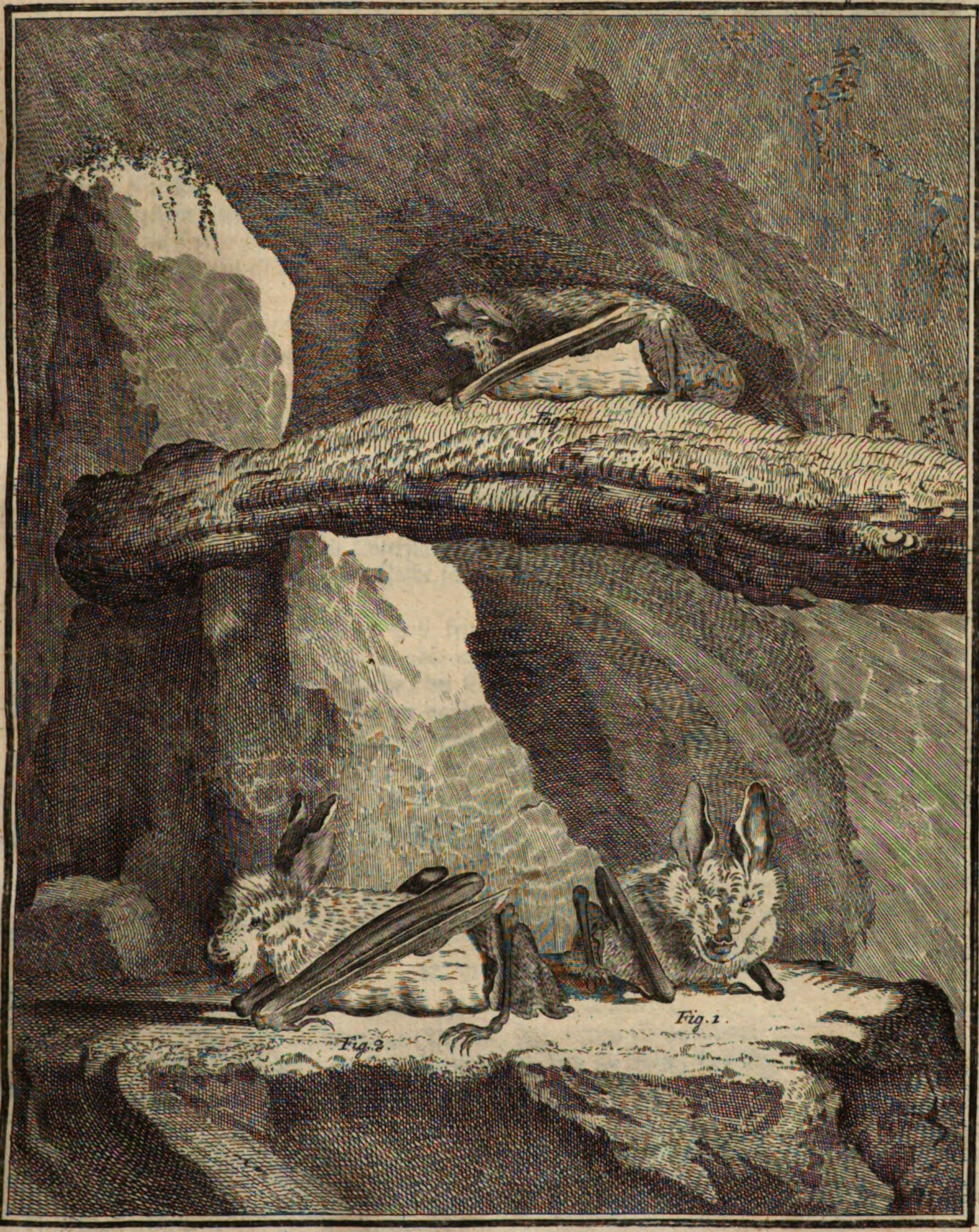
	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis an den After in gerader Linie gemeſſen . . .	2	0
Umfang nach Ausbreitung der Flügel . . .	8	4
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	0	9
Umfang von der Spitze der Schnauze . . .	1	0

Umfang

* In den Memoires der königlichen Academie der Wiſſenſchaften vom Jahre 1759 iſt dieſer Fledermaus unter dem Namen des fliegenden Murmelthiers gedacht, und von ihren vornehmſten Unterſcheidungszeichen geredet worden.

	Zoll.	Lin.
Umfang der Schnauze unter den Augen	1	2
Umriß der Oeffnung des Mauls	0	10
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern	0	1
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	0	3
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	$1\frac{1}{2}$
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern	0	$\frac{3}{4}$
Oeffnung des Auges	0	$\frac{1}{3}$
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen	0	$4\frac{1}{2}$
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie	0	3
Umfang des Kopfes zwiſchen den Augen und Ohren	1	2
Länge der Ohren	0	4
Breite des Untertheils über die äußere Krümmung gemeſſen	0	6
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen	0	1
Länge des Halſes	0	2
Umfang des Halſes	1	7
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen quer über die Flügel genommen	2	5
Umfang der dickſten Stelle	2	9
Umfang vor den Hinterbeinen	1	11
Länge der Schwanzribbe	1	8
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Ribbe	0	$4\frac{1}{2}$
Länge des Vorarms von dem Ellbogen bis an das Handgelenck	1	5
Breite des Vorarms bey dem Ellbogen	0	2
Dicke des Vorarms an eben derſelben Stelle	0	1
Länge des Handgelenks	0	2
Dicke deſſelben	0	$1\frac{1}{2}$
Länge von dem Handgelencke bis an das Ende der Zehen	2	6
Länge des Flügels	3	10
Breite an der breiteſten Stelle	1	3
Länge des Daums an den Vorderfüßen bis an die Spitze der Klaue	0	$1\frac{2}{3}$
Länge der erſten Zehe	1	4
Länge der zweyten Zehe	2	7
Länge der dritten Zehe	2	0
Länge der vierten Zehe	1	3
Länge des Beins von dem Knie bis an den Strahl	0	$6\frac{1}{2}$
Breite des Beins oben	0	$1\frac{1}{2}$
Dicke	0	$1\frac{1}{4}$
Breite in der Gegend des Strahls	0	$1\frac{1}{4}$
Dicke an eben derſelben Stelle	0	1
Länge von dem Strahle bis an die Spitze der Klauen	0	4
Länge der Zehen an den Hinterfüßen	0	$2\frac{1}{2}$
Breite des Hinterfußes	0	$2\frac{1}{4}$
Breite der größten Klauen	0	1

Dieſes



Auslændische Fledermæuse.

Dieſes Thier hat ſechs und zwanzig Zähne, nämlich in dem oberen Kinnbacken zween Schneide- zween Hunds- und acht Backenzähne, und in dem unteren zween Schnei- de- zween Hunds- und zehn Backenzähne. Die beyden oberen Schneidezähne berühren ſich und haben jeder zwo Spitzen, von denen die innere die längſte iſt. Die beyden Hun- deszähne in dem unteren Kinnbacken berühren ſich durch eine kleine Spitze, die ſie an der inwendigen Seite ihres Untertheils haben. Unter dieſen beyden Spitzen nimmt man auf dem Knochen des Unterkinnbackens zween Schneidezähne wahr, die aus dieſem Knochen hervorgehen, und die jeder zween Kloben von ſo regulärer Geſtalt haben, daß ihnen da- durch die Form eines Herzens gegeben wird. Der erſte Backenzahn an jeder Seite des Unterkinnbackens iſt ſehr klein *.

N. DCCCCVII.

Eine andere Fledermaus.

Dieſe Fledermaus (Pl. XIX, Fig. 2.) ſcheint von eben der Gattung, als dieje- nige zu ſeyn, die unter der vorhergehenden Nummer iſt angeführet worden, wiewohl ſie in einigen Stücken von derſelben abweicht. Sie iſt kleiner, indem ſie vorn von den Lef- zen bis an den Hintern nur einen Zoll und acht Linien lang iſt.

Der Kopf iſt nicht ſo fleiſchicht, und folglich die Schnauze nicht ſo dicke und die Naſe noch beſſer gebildet, als an der Fledermaus, die eben beſchrieben worden iſt. Die ganze Oberfläche des Leibes iſt von rothfahler Farbe, die mit einer aſchgrauen Schatti- rung durchmengt iſt. Die Unterfläche hat ein ſchmuziges Weiß zur Farbe, das ins Aſch- graue und ein klein wenig ins Falbe fällt. Die Haut der Flügel und des Schwanzes iſt braun und falb ſchattiret.

Jn dem Unterkiefer ſind keine Schneidezähne vorhanden; indeſſen ſieht man Spuren von Fächern, welche glauben machen, daß vielleicht Zähne darinn geweſen ſind. Die Verſchiedenheiten der Farbe, der Größe und ſelbſt der Geſtalt, die ſich zwiſchen die- ſer Fledermaus und der unter der vorhergehenden Nummer finden, können von dem Al- ter und der Aufdörrung herrühren. Sie ſind alle beyde ſeit geraumer Zeit in Weingeiſte.

N. DCCCCVIII.

Eine andere Fledermaus.

Dieſe Fledermaus iſt aufgetrocknet. Sie ſcheint mit den beyden vorhergehen- den von einer Gattung zu ſeyn, doch gleicht ſie mehr der erſten, als der andern. Sie iſt aus Martinique durch den Herrn Thibaut de Chanvallon, Mitglied des oberen Raths dieſer Jnſel, und Correſpondenten der königlichen Academie der Wiſſenſchaften über- ſandt worden.

N. DCCCCIX.

Eine andere Fledermaus.

Bey dieſer Fledermaus (Pl. XX, Fig. 1. wo ſie von vorn anzuſehen iſt, und Fig. 2. wo man ſie von der Seite ſieht) ſind die Naſe, das Stirnblatt, die Stirne und die Scheitel des Kopfes auf eine ſehr beſondere Art gebildet. Der Naſenkroſpel iſt

 beynahe

* Dieſe Fledermaus iſt unter dem Namen der großen fliegenden Feldmaus (Mulot-vo- lant) in den Memoires der königlichen Aca- demie der Wiſſenſchaften vom Jahre 1759 an- gezeiget worden.

beynahe ſo gut, als gar keiner, und die Stirne iſt ungemein eingeſunken. Die Naſenlöcher ſind nicht, wie bey den meiſten andern Thieren, durch ein Schloß von einander abgeſondert, welches nach vorn geht; ſie liegen jedes vor einer kleinen Rinne, die von einem Ende bis zum andern von oben offen iſt; der inwendige Rand dieſer Rinne iſt ſehr klein, der auswendige iſt dicker und endiget ſich an ſeinem hinteren Ende mit einem kleinen Läppchen. Die äußeren Ränder der beyden Rinnen vereinigen ſich über der Oberleſze, und bilden durch dieſe Vereinigung das Ende einer großen Furche, die ſich von der Oberleſze längſt dem Stirnblatte bis an die Stirne erſtrecket, wo eine breite, tiefe und kahle Grube iſt; die Ränder der Grube aber haben lange Haare. Das Haar des Kopfes, ausgenommen auf der Scheitel, das Haar der Kehle, der Bruſt und des Bauches iſt von einer weißlichten Farbe mit einer ſchwachen falben Schattirung; das Haar auf der Scheitel und auf dem Hinterkopfe, an dem Oberhalſe, auf den Schultern, auf dem Rücken und auf dem Kreuze iſt röthlichtbraun; die Länge der längſten Haare beträgt vier und eine halbe Linie. Die Ohren und die Haut der Flügel und des Schwanzes haben ſchwärzlicht- und röthlichtbraune Schattirungen. Der Schwanz iſt bis ans Ende von ſeiner Haut umwickelt, und die Klauen ſind gelblicht. Dieſes Thier wird in Weingeiſte aufbewahret.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis an den After in gerader Linie gemeſſen . . .	1	5
Umfang nach Ausſpannung der Flügel . . .	7	4
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf .	0	5
Umfang der Schnauze an ihrer Spitze . . .	0	7
Umfang der Schnauze unter den Augen . . .	0	10½
Umriß des geöffneten Maules . . .	0	6
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern . . .	0	¾
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnautze und dem Vorderwinkel des Auges	0	3¾
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre . .	0	2
Umfang des Kopfes zwiſchen den Augen und Ohren . .	1	0
Länge der Ohren	0	9
Breite an der Unterfläche über die äußere Krümmung gemeſſen .	0	7½
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen . .	0	3
Länge des Halſes	0	2
Umfang deſſelben	1	1
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen quer über die Flügel genommen	1	9
Umfang an der dickſten Stelle	2	0
Umfang vor den Hinterbeinen . . .	1	8
Länge der Schwanzribbe . . .	1	2
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Ribbe . .	0	1½
Länge des Vorderarms von dem Ellbogen bis an das Handgelenk .	1	7
Breite des Vorderarms am Ellbogen . . .	0	1½
Dicke des Vorderarms an eben derſelben Stelle . .	0	1
Länge des Handgelenks . . .	0	2

Dicke

	Zoll.	Lin.
Dicke deſſelben . .	0	1½
Länge von dem Handgelenke bis an das Ende der Zehen	2	1
Länge des Flügels . . .	3	6
Breite an der breiteſten Stelle . .	2	0
Länge des Daumes an den Vorderfüßen bis an die Spitze der Klaue	0	5
Länge der erſten Zehe . . .	1	0
Länge der zweyten Zehe . .	2	1
Länge dritten Zehe . . .	1	7
Länge der vierten Zehe . .	1	9
Länge der Daumklaue an den Vorderfüßen .	0	1
Länge des Beines, von dem Knie bis an den Strahl .	0	7
Breite des Beines oben . .	0	¼
Dicke . . .	0	¼
Breite in der Gegend des Strahls . .	0	1
Dicke an eben derſelben Stelle . .	0	½
Länge von dem Strahle bis an die Spitze der Klauen .	0	5
Länge der Zehen an den Hinterfüßen . .	0	3½
Breite des Hinterfußes . .	0	2½
Länge der größeſten Klauen .	0	1½

Dieſe Fledemaus hat dreyßig Zähne, nämlich vier Schneidezähne in dem oberen Kinnbacken, und ſechs in dem untern und zween Hundes- und Backenzähne in jedem Kinnbacken. Alle Schneidezähne des oberen Kinnbackens liegen einer gegen den andern, und beſtehen jeder aus zween Kloben; die unteren haben gleichfalls zween bis drey Kloben. Der erſte Backenzahn unten, hat, wiewohl er dick iſt, nur eine Spitze *.

N. DCCCCX.
Eine andere Fledermaus.

Sie hat zehn Zoll im Umfange, wenn die Flügel ausgebreitet ſind. Sie unterſcheidet ſich von der vorhergehenden bloß darinn, daß die weißlichte Farbe unten am Leibe keine aſchgraue Schattirung, und die Haut der Flügel keine röthliche Sprenkeln hat. Dieſe Fledermaus iſt aufgetrocknet, und von dem Herrn Adanſon aus Senegal gebracht worden.

N. DCCCCXI.
Der Kopf einer Fledermaus, von der Gattung der beyden vorhergehenden.

Dieſer Kopf iſt abgefleiſcht. Er hat vorn von dem Unterkinnbacken bis an den Hinterkopf zehn Linien in der Länge und einen Zoll fünf Linien an der dickſten Stelle im Um-

* Dieſe Fledermaus iſt unter dem Namen des kleinen fliegenden Hamſters mit dem kurzen Schwanze (Campagnol-volant) in den Memoires der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften vom Jahre 1759. beſchrieben worden.

Umfange. Man ſieht daran auf der Stirne ein breites und tiefes Grübchen, das nicht bloß durch die Vertiefung dieſes Theils, ſondern auch durch eine dünne und ausſpringende ſcharfe Kannte gebildet wird, von der es an den Seiten und hinten umgeben iſt. Es findet ſich auch eine kleine ſcharfe Ecke, die längſt der Scheitel des Kopfes fortläuft.

N. DCCCCXII.

Eine andere Fledermaus.

Dieſe Fledermaus (Pl. XX. Fig. 3.) hat eine ſehr kleine Naſe; die Ohren laufen in eine Spitze aus, die nach außen gerichtet iſt, und auf dem auswendigen Rande unter der Spitze findet ſich ein kleiner Ausſchnitt; das Läppchen iſt ſehr verlängert, indem es eine Länge von mehr, als zwoen Linien hat; an ſeinem Untertheile iſt es ſchmal, und am Ende zugeſpitzt; die Ohren liegen vorwärts über, und ſind faſt gänzlich in dem Haare verſteckt, welches lang iſt, und über den ganzen Körper beynahe zwo Linien in der Länge hat. Das Haar auf dem Stirnblatte, der Stirne, dem Oberkopfe, dem Oberhalſe, den Schultern, dem Rücken und dem Kreuze hat eine falbe blonde Farbe; der Unterkinnbacken, die Bruſt und der Bauch haben ein weißlichtes Haar mit einer falben Durchſprengung. Die Haut der Flügel und des Schwanzes hat eine Miſchung von Falb und Braun; das Falbe zeigt ſich vornehmlich längſt dem Vorderarme und den Zehen, auf dem Rande der Haut, von der vierten Zehe an dem Vorderfuße bis an den Hinterfuß, und um den Schwanz herum, der in der Haut eingeſchloſſen iſt.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis an den Aſter in gerader Linie gemeſſen	1	1
Umfang mit ausgeſpannten Flügeln . .	7	0
Länge des Kopfes, vorn von der Schnauze bis an den Hinterkopf	0	5
Umfang von der Spitze der Schnauze . .	0	6
Umfang der Schnauze unter den Augen . .	0	9
Umriß von der Oeffnung des Mauls . .	0	6
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern . .	0	$\frac{1}{4}$
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges . . .	0	$2\frac{1}{4}$
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre .	0	$1\frac{1}{2}$
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen . .	0	$3\frac{1}{2}$
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie .	0	$2\frac{1}{2}$
Umfang des Kopfes, zwiſchen den Augen und Ohren .	0	11
Länge der Ohren . . .	0	$4\frac{1}{4}$
Breite an dem Untertheile, über die äußere Krümmung gemeſſen	0	6
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen . .	0	3
Länge des Halſes . . .	0	2
Umfang des Halſes . .	1	1
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen, quer über die Flügel genommen . . .	1	10
Umfang an der dickſten Stelle . .	2	1

Um-

	Zoll.	Lin.
Umfang vor den Hinterbeinen . .	0	10
Länge der Schwanzribbe . .	1	½
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Ribbe . .	0	1½
Länge des Vorderarmes, von dem Ellbogen bis an das Handgelenke	1	3
Breite des Vorderarmes, bey dem Ellbogen . .	0	1½
Dicke des Vorderarmes, an eben derſelben Stelle .	0	1
Länge des Handgelenkes . . .	0	1¼
Dicke deſſelben . . .	0	1¼
Länge von dem Handgelenke bis an die Spitze der Klauen .	1	5
Länge des Flügels . .	3	0
Breite an der breiteſten Stelle . .	1	10
Länge des Daums an den Vorderfüßen bis an die Spitze der Klaue.	0	3
Länge der erſten Zehe . . .	1	5
Länge der zweyten Zehe . .	1	6
Länge der dritten Zehe . . .	1	11
Länge der vierten Zehe . .	1	8
Länge des Beines, von dem Knie bis an den Strahl .	0	6
Breite des Beines oben . .	0	¼
Dicke . . .	0	¼
Länge von dem Strahle bis an die Spitze der Klauen .	0	2¼
Länge der Zehen an den Hinterfüßen . . .	0	1½
Breite des Hinterfußes . .	0	1½
Länge der größten Klauen . .	0	1

Dieſe Fledermaus hat acht und dreyßig Zähne, nämlich in dem oberen Kinnbacken vier Schneide- zween Hundes- und zwölf Backenzähne, und in dem unteren ſechs Schneide- zween Hundes- und zwölf Backenzähne. Die beyden erſten Schneidezähne in dem obern Kinnbacken, an jeder Seite einer, ſind durch einen kleinen Zwiſchenraum von einander abgeſondert; ſie ſind alle viere ſpitz, und der erſte an jeder Seite iſt länger, als der andere. Die Schneidezähne in dem unteren Kinnbacken beſtehen jeder aus drey bis vier ungleichen Kloben; die drey erſten Backenzähne in jedem Kinnbacken haben nur eine Spitze *.

* Dieſe Fledermaus hat in den Memoires der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften den Namen der fliegenden Fledermaus (Muſcardin-volant).

Der

* *

Der Polatuche *.

Wir haben dieſem Thiere den Namen, der ihm in ſeinem Vaterlande beygelegt wird, lieber erhalten, als die unbeſtimmten und zum Behelf erfundenen Namen annehmen wollen, die ihm die Naturforſcher gegeben haben, bey denen es die fliegende Ratze, das fliegende Eichhorn, der fliegende Siebenſchläfer, die pontiſche Ratze, die ſcytiſche Ratze u. ſ. f. heißt. Wir verbannen, ſo viel wir können, alle zuſammengeſetzte Benennungen aus dieſer Naturgeſchichte, indem das Namenverzeichniß der Natur, wenn es richtig ſeyn ſoll, völlig ſo einförmig, als ſie ſelbſt, ſeyn muß. Der Polatuche iſt von einer beſonderen Gattung, die ſich bloß durch einige Merkmäler den Gattungen des Eichhorns, des Siebenſchläfers und der Ratze nähert. Seine ganze Aehnlichkeit mit dem Eichhorne beſteht in den großen Augen und in der Geſtalt des Schwanzes, der indeſſen weder ſo lang, noch mit ſo langen Haaren verſehen iſt. Er kömmt dem Siebenſchäfer (Loir) nahe in der Bildung des Leibes und der Ohren, die kurz und kahl ſind, wie auch vermittelſt ſeiner Schwanzhaare, die von eben der Geſtalt und Größe als an dem Siebenſchläfer ſind; er iſt aber nicht, wie dieſer, dem Zufalle unterworfen, daß ihn die Kälte zur Erſtarrung bringt. Der Polatuche iſt alſo weder Eichhorn, noch Ratze, noch Siebenſchläfer, ob er gleich von der Natur aller dreyer etwas weniges an ſich hat.

Herr Klein hat in den philoſophiſchen Abhandlungen (Transactions philoſophiques) vom Jahre 1733 zuerſt eine genaue Beſchreibung von dieſem Thiere geliefert. Es war indeß lange zuvor bekannt, und man findet es in den nördlichen Theilen ſowohl des alten als neuen feſten Landes **; es iſt bloß in America gemeiner, als in Europa, wo es nur ſelten

* Le Polatouche. Polatucha, der Name dieſes Thiers in Rußland, den wir angenommen haben; Letaga in Moſcau; Wiewiorka, Latajaca in Pohlen; Sabueſquanta bey den Wilden in Canada; Aſſapanick und Quimichpatlan bey den Indianern in andern nördlichen und weſtlichen Theilen von America.

Mus Ponticus aut Scythicus, ſciurusve alius, quem volantem cognominant. *Geſner*. Icon. quadrup. S. 111.

Sciurus Americanus volans; Flying Squirrel. *Ray*, Synopſ. quadrup. S. 215.

Flying Squirrel (das fliegende Eichhorn.) Transact. Philoſoph. vom Jahre 1733. auf der 35ſten Seite.

Ecureuil-volant. *Cateſby*, Hiſtoire naturelle de la Caroline, im zweyten Th. auf der 76 und 77 Seite

Sciurus volans; *Seba*, im erſten Bande, auf der 67ſten Seite, die 41ſte Kupfertaf. die dritte Figur.

Sciurus hypochondriis prolixis volitans. *Linn.* Syſt. nat. nach der vierten Ausg. die 67 S. nach der ſechſten, die 9te; nach der zehnten die 64 S.

Sciurus obſcure cinereus aut rufeſcens, cute ab anticis cruribus ad poſtica membranæ in modum extenſa, volans .... Sciurus volans. L'écureuil-volant. *Briſſon*. Regn. animal. S. 157.

The Flying Squirrel. *Edwards*, Hiſt. of Birds, im erſten Theile, auf der 191ſten Seite, wo man eine ziemlich gute Abſchilderung davon ſieht.

** Die Huronen in Canada haben dreyerley Arten Eichhörner .... Am meiſten werden geſchätzt die fliegenden Eichhörner, mit Namen Sabueſquanta, die von Farbe aſchgrau

ſelten und in einigen nördlichen Ländern, als Litthauen und Rußland, angetroffen wird. Dieſes kleine Thier hält ſich, wie das Eichhorn, auf den Bäumen auf, es läuft von Aſte zu Aſte, und wenn es einen Sprung thut, um ſich entweder von einem Baume zum andern, oder über einen beträchtlichen Abſtand hinüber zu ſchwingen, ſo zieht ſich ſeine Haut, die los iſt, und an den Seiten des Leibes in Falten liegt, nach außen, ſpannet und erweitert ſich durch die entgegengeſetzte Richtung der Vorder- und Hinterpfoten, von denen jene ſich bey dieſer Bewegung zum Sprunge vorwärts und dieſe hinterwärts ſtrecken. Wenn die Haut alſo ausgeſpannet, und über einen Zoll breit vom Leibe abgezogen iſt, ſo vergrößert ſie die Oberfläche des Körpers um ſo viel mehr, ohne ſeine Maſſe zu vermehren, und mindert folglich die zunehmende Schnelligkeit des Falles, dergeſtalt, daß das Thier mit einem einzigen Sprunge einen ziemlich weiten Abſtand erreichet. Dieſe Bewegung iſt alſo kein Flug, wie bey den Vögeln, noch eine hin und her fahrende Schwingung, wie bey den Fledermäuſen, welches beydes durch ein wiederholtes Schlagen der Luft mit den Flügeln geſchieht, ſondern es iſt ein einfacher Sprung, bey dem alles von dem erſten Anſatze abhängt, wovon die Bewegung bloß verlängert wird, und länger währet, weil der Leib des Thieres der Luft eine größere Oberfläche darbietet, folglich mehr Widerſtand empfindet und langſamer niederſinkt. Man kann in der Beſchreibung, die auf dieſen Abſchnitt folget, im Kleinen die Erklärung von der Mechanik und der Spielkraft ſehen, die in dieſer ſonderbaren Ausdehnung der Haut herrſchet, welche dem Polatuche allein eigen iſt, und ſich bey gar keinem andern Thiere findet. Dieſes einzige Kennzeichen würde alſo hinlänglich ſeyn, ihn von allen andern Eichhörnern, Ratzen und Siebenſchläfern zu unterſcheiden; allein ſind die ſonderbarſten Dinge in der Natur wohl jemals ohne ihres gleichen? Sollte man wohl vermuthet haben, in eben dem Geſchlechte ein anderes Thier mit einer ähnlichen Haut anzutreffen, von der die Verlängerungen ſich nicht allein von einem Beine zum andern, ſondern ſo gar von dem Kopfe bis an den Schwanz erſtrecken? Dieſes Thier, von dem uns Seba * beydes die Figur und die Beſchreibung unter dem Namen des fliegenden Eichhorns aus Virginien geliefert hat, ſcheint von dem Polatuche ſo weit verſchieden zu ſeyn,

grau ſind, einen etwas großen Kopf haben, und mit einer rauhen Haut verſehen ſind, die ihnen zu beyden Seiten von der Hinterpfote bis zu der vorderen angefügt iſt, welche ſie folglich von ſich ſtrecken, wenn ſie fliegen wollen . . . Sie hecken drey bis vier Junge. Voyage du pays des *Hurons*, par *Sagard Theodat*, auf der 305 und 306ten Seite. — Es findet ſich ein anderes kleines Thier, das die Indianer in Virginien Aſſapanick und die Engländer das fliegende Eichhorn nennen, welches, wenn es ſeine Beine ausſpreitet und die Haut dehnet, als wenn es Flügel wären, bisweilen dreyßig bis vierzig zehnfüßige Ruthen fortfliegt. Hiſtoire du nouveau monde, par *Jean de Laët*. Leyden, 1640. im dritten Buche, auf der 88ſten Seite. — Die fliegenden Eichhörner ſind von Größe, wie große Ratzen, und von grauweißer Farbe; ſie ſind eben ſo ſchläfrig, als die andern aufgeweckt ſind. Man nennet ſie fliegende, weil ſie von einem Baume zum andern, vermittelſt einer gewiſſen Haut, fliegen, die ſich auf Art eines Flügels ausſpannet, wenn ſie, dergleichen kleine Flüge thun. Voyage de la *Hontan*, im zweyten Th. auf der 42 S. — Die fliegenden Eichhörner kommen aus dem nördlichen America, man hat ſie aber vor kurzem auch in Pohlen gefunden. S. *Edwards* Hiſt. nat. of Birds, S. 191. und *Catesby*, Hiſt. nat. de la Carol. im zweyten Th. auf der 76 und 77 Seite.

* Seba, im erſten Bande, auf der 72 S. 44ſte Kupfertaf. Fig. Num. 3.

ſeyn, daß es eine andere Gattung ausmachen würde. Wir wollen uns indeſſen nicht übereilen, über ſeine Natur ein Urtheil zu fällen. Es iſt wahrſcheinlich, daß es ein Thier iſt, deſſen Art wirklich vorhanden, und von des Polatuche ſeiner unterſchieden iſt. Allein es könnte auch nichts weiter als ein Abfall von eben derſelben Gattung ſeyn, und am Ende hat es vielleicht ſein Weſen nur einem Zufalle zu danken, oder iſt ein Misgeſchöpf, indem kein Reiſebeſchreiber, kein Naturforſcher dieſes Thieres erwähnet hat. Seba iſt der einzige, der es in dem vincentiſchen Cabinette geſehen hat, und ich hege allezeit ein Mistrauen gegen die Beſchreibungen, die in Cabinettern nach Thieren verfertiget ſind, denen man oft eine Geſtalt macht, um das Außerordentliche daran deſto mehr zu erheben.

Wir haben den Polatuche eine geraume Zeit geſehen und erhalten, und die Reiſebeſchreiber haben ihn ſehr gut bezeichnet. Sagard Theodat *, Johann von Laet **, Fernandes ***, la Hontan †, Denys ††, ſo wie auch die Herren Catesby †††, Dümont *) und le Page dü Praß **) haben ſeiner erwähnet, und die Herren Klein, Seba und Edwards haben gute Beſchreibungen mit beygefügter Abbildung davon geliefert. Was wir ſelber von dieſem Thiere geſehen haben, ſtimmet mit ihren Nachrichten davon ungemein wohl überein. Gemeiniglich iſt es kleiner, als das Eichhorn. Das, was wir geſehen haben, wog nicht viel über zwo Unzen, das iſt, eben ſo viel, als eine Fledermaus von der mittleren Gattung, und das Eichhörnchen wiegt acht bis neun Unzen. Es giebt indeſ-

ſen

* Voyage au pays des Hurons par *Sagard Theodat.* S. 305.

** Hiſtoire du nouveau monde par *Jean de Laët.* S. 88.

*** Quimichpatlan ſeu mus volans fuſco pilo nigroque promiſcue tegitur, qui prope brachia et crura eſt prolixior ac parvarum alarum forma. . . . Eſt autem cæteris minor, parvo et murino capite, magnis auriculis etc. *Fernand.* Hiſti. nov. Hiſp. Anm. Dieſer Verfaſſer irret ſich darinn, daß er ſagt, es ſeyn lange Haare, die bey dem Thiere der Flügel Stelle vertreten, anſtatt, daß dieſes in der That Verlängerungen der Haut ſind.

† Voyage de la *Hontan*, im zweyten Th. auf der 42. Seite.

†† Die fliegenden Eichhörner haben ein wenig ſchwärzeres Haar, als die in Frankreich; ſie haben Flügel, die von dem Hintergeſchleppe anfangen, und bis an das Vordergeſchleppe gehen und ſich zween gute Finger weit ausbreiten. Sie beſtehen in einem kleinen ungemein zarten Hautgewebe, und ſind oben mit einem kleinen Milchhaare bedeckt. Der ganze Flug dieſes Thiers kann nicht weiter, als dreyßig bis vierzig Schritte gehen; wenn es aber von einem Baume zu dem andern fliegt, ſo ſoll es wohl nochmal ſo weit fliegen. Deſcription géographique de l'Amerique Septentrionale, par *Denys.* Paris, 1672. im zweyten Th. auf der 331 und 332 Seite.

††† *Catesby*, Hiſtoire naturelle de la *Caroline.*

*) Die Eichhörner ſind in Luiſiane ſehr gemein, wo man dieſelben nach zwoen Gattungen unterſcheidet. Die von der einen ſind denjenigen in allem gleich, die wir in Frankreich kennen; die von der andern ſind etwas aſchfärbiger und haben an ihren beyden Vorderpfoten eine Art von Haut oder Fell, vermittelſt deſſen ſie in einem ziemlich weiten Abſtande ſich von einem Baume zum andern ſchwingen können. Memoire ſur la Louiſiane, par *Dumont*, auf der 80 und 82 Seite.

**) Die fliegenden Eichhörner haben dieſen Namen, weil ſie in einer Entfernung von fünf und zwanzig bis dreyßig Schritten und darüber von einem Baume auf den andern ſpringen. Ihr Haar hat eine dunkle Aſchfarbe. Dieß Thier iſt ſo groß, als eine Katze. Seine Hinterpfoten ſind mit den vorderen durch eine Haut verbunden, die es in der Luft halten, wenn es ſpringet, dergeſtalt, daß es zu fliegen ſcheint u. ſ. f. Hiſtoire de la Louiſiane, par M. *le Page du Pratz*, im zweyten Th. auf der 98 Seite.

Der Polatüche.

ſen größere, und wir beſitzen ein Fell von einem Polatuche, welches man hiernächſt beſchrieben ſehen wird, das nothwendig von einem größern Thiere, als dem gewöhnlichen Polatuche, herkommen muß.

Der Polatuche kommt gewiſſermaßen der Fledermaus durch die Ausdehnung der Haut bey, welche in dem Sprunge die Vorderbeine mit den hinteren verbindet, und ihm dazu dienet, ſich in der Luft ſchwebend zu erhalten. Er gleicht ihr auch dem Anſehen nach ein wenig im Naturelle, denn er iſt den Tag über ruhig, und, ſo zu reden, im Schlafe, und regt ſich nicht eher, als auf den Abend. Er iſt ſehr leicht zahm zu machen, doch entwiſcht er auch zugleich gern, wenn er kann, und man muß ihn in einem Bauer verwahren, oder an eine kleine Kette legen. Man unterhält ihn mit Brodt, mit Früchten und Kornfutter; die Knoſpen und jungen Sprößlinge von Fichten und Birken zieht er allem vor; er fragt nichts nach Nüſſen und Mandeln, wie die Eichhörner; er macht ſich ein Bett von Blättern, worinn er ſich begräbt und den ganzen Tag liegen bleibt, und kömmt nicht anders, als des Nachts und wenn ihn der Hunger plaget, aus demſelben hervor. Da er wenig Munterkeit beſitzt, ſo wird er den Mardern und den andern Thieren leicht zur Beute, die auf die Bäume ſchlüpfen, und daher iſt auch die von ihm vorhandene Art in gar keiner ſonderlichen Menge, ohngeachtet er gewöhnlich drey bis vier Junge hecket.

* *

Beſchreibung des Polatuche.

Der Polatuche (Pl. XXI.) hat überhaupt mehr Aehnlichkeit mit den Ratzen, als mit dem Eichhorne in der äußern Bildung des Körpers und in der Beſchaffenheit des Haars, und mehr mit dem Eichhorne, als mit irgend einem andern Thiere in den inneren Theilen; er iſt beynahe von der Größe einer großen Haſelmaus (Lerot), und kommt dem Eichhorne in der Geſtalt des Kopfes ſehr nahe, wiewohl er dem Verhältniſſe nach keine ſo große Naſe, weiter von einander abſtehende Ohren, und völlig eben ſo große und hervorliegende Augen, als das Eichhorn hat, des Unterſchiedes ungeachtet, den die Größe ſonſt zwiſchen dieſen beyden Thieren macht. Die Ohren des Polatuche ſind kahl, dünne und durchſichtig, wie bey der Ratze; der Schwanz hat an den Seiten lange Haare, wie der Schwanz des Eichhorns und des kleinen Siebenſchläfers (Loir), allein dieſe Haare ſind kürzer, wie am Eichhorne, und beynahe von eben der Länge, wie am Siebenſchläfer. Der Polatuche hat vier Zehen und einige Spuren vom Daume an den Vorderfüßen, und vier Zehen, nebſt dem ganzen Daume an den Hinterfüſſen, wie das Eichhorn und die Ratzen, allein alle Zehen ſind verhältnißmäßig kürzer und ſchmäler, als die Zehen des Eichhorns, und faſt von eben der Größe, als die Zehen der großen Haſelmaus.

Der Polatuche unterſcheidet ſich von den Ratzen, dem Eichhorne und von jedem andern bekannten Thiere durch die Verlängerungen der Haut an dem Rücken, dem Bauche und den Beinen, die ſich ungefähr auf einen Zoll in die Länge zu beyden Seiten des Leibes, neun Linien weit über die äußere Seite des Vorderarms, nur drey Linien über

die auswendige Seite des Beins und fünf Linien weit an der Stelle ausdehnen, wo die Biegung des Ellbogens iſt. Dieſe Verlängerungen (AABBCC. Pl. XXII. wo der Polatuche von oben, und Pl. XXIII. wo er von unten geſehen wird,) ſchließen den Ellbogen und das Knie ein, und hören bey der Handwurzel (EE) und bey der Fußwurzel (FF) auf, wenn das Thier ſtille ſitzt (ſo wie es auf der XXI. Kupfertafel vorgeſtellet iſt). Wenn es geht und läuft oder ſchwimmet, ſo kommen die Verlängerungen der Haut wenig zum Vorſcheine; allein wenn man es in die Luft wirft, ſo dehnet es dieſelben aus, und alsdenn bildet der vordere Theil von der verlängerten Haut am Vorderarme gleichſam ein Ohrläppchen (AA. Pl. XXII. und XXIII.), weil er von einem langen und dünnen Knöchelchen (AA. Pl. XXIV.) getragen wird, den man unter der Haut fühlet und der mit der Handwurzel in ein Gelenk ſchließt. Der Polatuche kann durch das Mittel, daß er ſeine verlängerten Häute von ſich dehnt, weder in der Luft ſich halten, noch ſich empor ſchwingen, noch wirklich fliegen, ſondern thut vorwärts und nach unten ſchräge Sätze, und hält ſeinen Fall auf, weil er der Luft mehr Widerſtand entgegen ſetzet, indem der Umfang ſeines Körpers anſehnlich vergrößert und die Maſſe deſſelben doch nicht ſchwerer wird. Solchergeſtalt kann dieſes Thier in der Luft wohl von einem Orte zum andern kommen, es muß aber die Stelle, von der es abſpringt, erhabner, als diejenige, die es mit dem Sprunge erreichen will, und zwar dieſes nach dem Verhältniſſe ſeyn, wie der Abſtand zwiſchen beyden entweder nahe oder weit iſt. Es kann alſo, wenn es von einer gewiſſen Höhe herunterfährt, ſich im Fallen aufhalten; ein Fall von einem ſehr hohen Orte aber würde ihm gewiß das Leben koſten, weil die Fläche des Umfanges, die es der Luft entgegen ſetzet, nicht hinreichen würde, es gegen die zunehmende Geſchwindigkeit des Falles in einem gar langen Zeitraume ſchwebend zu erhalten. Es iſt mir nicht vorgekommen, daß es die Luft mit ſeinen verlängerten Häuten, wie ein Vogel mit ſeinen Flügeln, ſchlüge; es macht bloß allerhand Wendungen mit dem Schwanze, indem es denſelben von einer Seite und von einem Ende zum andern wellenförmige Bewegungen machen läßt. Der Polatuche ſchwimmet, wie die andern Thiere, ohne die Verlängerungen ſeiner Haut auszudehnen, und, ohngeachtet das Haar naß geworden iſt, erhält ſich das Thier doch in der Luft ſchwebend, und kann nach ſeiner Art fliegen, ſo bald es aus dem Waſſer kömmt.

Der Polatuche, nach welchem die Beſchreibung gemacht iſt, und von dem in der folgenden Tabelle die Maaße angegeben ſind, hatte, wenn er mit ſeinen Verlängerungen ausgebreitet war, auf der ganzen Oberfläche (Pl. XXII.) des Kopfes, des Leibes, der Beine und des Schwanzes eine vermiſchte aſchgraue und gelbe Farbe, einen weißlichten Fleck ausgenommen, der über jedem Auge war; der Umkreis der Augen hatte eine ſchwärzlichte Aſchfarbe; der Obertheil des Kopfes und des Halſes hatte ein helles Aſchgrau zur Farbe, worinn gelblichte Stellen waren; der Rücken, das Kreuz, die obere Seite der verlängerten Häute und der Beine hatten eben dieſelben Farben, allein das Aſchgraue war ſehr ſchwärzlicht, und das Gelbe dunkler; die Oberfläche des Schwanzes hatte eine gelblichte Schattirung, in der eine braune Aſchfarbe durchſpielete; alle Haare waren an der Wurzel aſchgrau, und an der Spitze gelb. Die Unterfläche (Pl. XXIII.) des Thieres von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes war von weißer Farbe mit einigen gelben Strichen auf dem Rande von der verlängerten Haut des Leibes und an den Haaren von der auswendigen Seite des Schenkels und des Beines; die Unterfläche des Schwanzes hatte eine gelblichte Farbe. Die längſten Haare waren am Schwanze, und hatten acht

Oberfläche des Polatuches.

Unterfläche des Polatuches.

acht Linien in der Länge. Von den Haaren des Leibes betrug die Länge vier bis fünf und hinter dem Schenkel ſo gar ſechs Linien. Die Barthaare waren zween Zoll lang, und von ſchwarzer Farbe.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers vorn von der Schnauze bis an den Hintern, in gerader Linie gemeſſen	4	10
Höhe des Vordertheils . .	2	2
Höhe des Hintertheils . . .	2	6
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf . . .	1	3
Umfang von der Spitze der Schnauze .	1	10
Umfang der Schnauze unter den Augen . .	2	2
Umriß des Mauls, wenn es offen iſt . .	0	7
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern .	0	1
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges . . .	0	6
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre .	0	3
Länge des Auges, von einem Winkel bis zum andern .	0	4
Oeffnung des Auges . .	0	3
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen . .	0	8½
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie .	0	7
Umfang des Kopfes, zwiſchen den Augen und Ohren .	2	5
Länge der Ohren . .	0	7
Breite des Untertheils, nach der äußeren Krümmung gemeſſen	0	8
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen . .	0	8½
Länge des Halſes . .	0	6½
Umfang des Halſes . .	2	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen .	3	2
Eben derſelbe Umfang an der dickſten Stelle . .	3	4
Eben derſelbe Umfang, vor den Hinterbeinen .	2	3
Länge der Schwanzribbe . .	3	7
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Ribbe .	0	7
Länge des Vorderarms von dem Ellbogen bis an das Handgelenk .	1	3
Breite des Vorderarmes am Ellbogen . .	0	3
Dicke an eben derſelben Stelle . .	0	2
Umfang des Handgelenkes . .	0	5½
Umfang der Mittelhand . .	0	5
Länge, von dem Handgelenke bis an die Spitze der Klauen .	0	8
Länge des Beines, von dem Knie bis an den Sprung . .	1	6½
Breite des Beines oben . . .	0	4½
Dicke	0	2⅔
Breite in der Gegend des Sprunges . .	0	2⅓

	Zoll.	Lin.
Umfang des Mittelfußes . . .	0	$5\frac{1}{2}$
Länge von dem Sprunge bis an die Spitze der Klauen .	1	1
Breite des Vorderfußes	0	3
Breite des Hinterfußes	0	4
Länge der größeſten Klauen . . .	0	$1\frac{1}{3}$
Breite an der Unterfläche . . .	0	$\frac{1}{5}$

Dieſes Thier wog zwo Unzen. Das Netz war ſehr dünne, und gieng nicht über die Mitte des Schmeerbauchs hinunter; die Leber und der Magen nahmen eben ſo viel Platz zur Linken, als zur Rechten ein.

Der Zwölffingerdarm gieng beynahe bis in die rechte Weiche, wo er ſich vor ſeiner Vereinigung mit dem Leerdarm einwärts zurück ſchlang; die Windungen dieſes Gedärms waren in der Nabelgegend, und die von dem Krummdarme in der rechten Seite, in der Unterbauchgegend und in der linken Seite anzutreffen. Der Blinddarm erſtreckte ſich in eben dieſer Seite nach vorn; der Grimmdarm nahm ſeinen Weg ſchräge von vorn nach hinten und von der Linken nach der Rechten; es krümmten ſich in der rechten Seite zwo wellichte Locken, von denen die eine etwas länger, als die andere war. Jede von dieſen Locken hatte in ihrer Mitte ein Grimmdarmgekrös (Meſocolon), das ungefähr eine Linie breit war. Hierauf verlängerte ſich der Grimmdarm von der Rechten nach der Linken bis hinter den Magen, bevor er an den Maſtdarm anſchloß. Die beyden wellichten Locken des Grimmdarms zeigen auf eine ſehr deutliche Weiſe, daß der Polatuche mehr Aehnlichkeit mit dem Eichhorne, als mit den Katzen hat, weil der Grimmdarm des Eichhorns gleichfalls wellichte Locken hat, die ſich nicht bey den Katzen finden *.

Der Magen kam mit dem Magen des Eichhorns überein, indem er nur eine unmerkliche Krümme hatte, und der linke Theil weit größer, als der rechte war.

Die Häute des Magens und der Gedärme waren ſehr zart; die dünnen Gedärme waren in ihrer ganzen Länge beynahe von einerley Dicke; der Blinddarm war da wo er aufhörete, ein wenig kleiner, als bey ſeinem Anfange; der Grimmdarm war nicht viel dicker, als die dünnen Gedärme, allein der Maſtdarm bekam am After etwas mehr Dicke.

Die Leber enthielt fünf Lappen, der größte war in der Mitte und hatte zween Einſchnitte; in den einen gieng das Hängeband hinein, und in dem andern war die Gallenblaſe. Zur Linken fand ſich ein Lappen, der ein wenig kleiner, als der in der Mitte, war, und drey kleine lagen zur Rechten. Der zweyte ſchloß die Niere ein, und der dritte war der kleinſte von allen. Die Leber hatte auswendig und inwendig eine blaſſe rothe Farbe, und wog vierzig Gran.

Die Milz hatte drey Flächen, und ihr unteres Ende war breiter, als das obere. Sie wog drey Gran und hatte eine Farbe, wie die Leber.

Die Gekrösdrüſe bildete zween Aeſte, von denen der eine weit dicker, als der andere war, und ſich längſt dem Magen bis an die Milz erſtreckte. Der andere Zweig war ſehr dünne, und verfolgte den Weg von einem Stücke des Zwölffingerdarms.

Die

* Man ſehe des vierten Theiles erſten Band dieſes Werks.

Die rechte Niere lag um die Hälfte ihrer Länge vor der linken hervor; ſie hatten nur eine geringe Vertiefung; das kleine Becken war ſchmal, und hatte nur eine ungemein lange Warze.

Der fleiſchichte Theil des Zwerchfells war ſehr dünne und halb durchſichtig; der Spiegel war viel länger, als breiter. Das Herz hatte die Spitze nach der linken gekehret.

Die linke Lunge beſtand nur aus einem Stücke, wie bey dem Eichhorne, die rechte hatte drey Lappen, wie bey den meiſten Thieren, der vierte aber ſchien bis an ſeine Wurzel in zwey Stücke getheilet zu ſeyn.

Die Zunge und der Luftröhrendeckel kamen mit der Zunge und dem Kehldeckel des Eichhorns überein. Auf dem Gaumen fanden ſich zehn quere Furchen; die erſten waren die breiteſten, und die andern waren in der Mitte ihrer Länge unterbrochen. Sie waren insgeſammt nach vorn aufgeworfen.

An dem Gehirne fanden ſich keine krumme Höhlen, eben ſo wenig, als an dem Gehirne des Eichhorns; das kleine Gehirn war auf eine ähnliche Art, wie bey den meiſten andern vierfüßigen Thieren, gebildet. Das Gehirn wog zwanzig Gran, und das Gehirnlein achtehalb.

Der Polatuche hat acht Saugwarzen, an jeder Seite viere, und jede von der andern in einer weiten Entfernung, drey an dem Bauche und eine auf der Bruſt.

Der Hodenſack war ſehr groß, und die Ruthe ragte drey und eine halbe Linie weit aus dem Schmeerbauche hervor.

In der Eichel findet ſich ein ſehr dünner und an ſeinem vorderen Ende ſpitziger Knochen, der die Spitze der Eichel ausmacht. Die zuführenden Saamenröhren haben eine geringe Länge; die Saamengefäße waren klein und wie zarte Kämmchen geſtaltet; die Vorſteher ſchienen dem Verhältniſſe nach einen größern Umfang zu haben. Alle dieſe Theile aber hatten durch den eingedrungnen Weingeiſt von ihrer Geſtalt verlohren.

Die Eichel der weiblichen Ruthe war nur durch eine kleine Erhebung kenntlich, die ſich mitten in einer Höhlung fand. An den Wänden der Mutterſcheide, die ſehr dick waren, fanden ſich einige Spuren von Runzeln; die Mutterhörner hiengen an fettichten Lappen, ſie waren lang und machten einige Biegungen; die Geilen waren von dem Ende der Mutterhörner entfernt, gleichwohl waren die Trompeten bey den Geilen zuſammengeſchlungen, nachdem ſie in gerader Linie durch den Raum fortgeſtrichen waren, der zwiſchen den Mutterhörnern und den Hoden anzutreffen war.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner bis an den Blinddarm	2	1	0
Umfang des Zwölffingerdarms an den dickſten Stellen .	0	0	8
Umfang an den dünnſten Stellen . . .	0	0	5
Umfang des Leerdarms, wo er am dickſten iſt . .	0	0	8
Umfang, wo er am dünnſten iſt . . .	0	0	7
Umfang des Krummdarms an den dickſten Stellen .	0	0	6
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen . .	0	0	5
Länge des Blinddarms	0	1	3
Umfang an der dickſten Stelle . . .	0	1	1

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang an der dünnſten Stelle . . .	0	0	9
Dickſter Umfang des Grimmdarms . . .	0	0	9
Dünnſter Umfang	0	0	6
Umfang des Maſtdarms bey dem Grimmdarme . .	0	0	6
Umfang des Maſtdarms bey dem Aſter . .	0	1	0
Långe des Grimmdarms und Maſtdarms zuſammen genommen	0	8	0
Långe des ganzen Darmganges, den Blinddarm ausgenommen	2	9	0
Großer Umfang des Magens . . .	0	2	4
Långe der kleinen Krümmung von dem Schlunde bis an den Winkel, den der rechte Theil macht . . .	0	0	2
Långe von dem Schlunde bis auf den Boden des großen Magenſacks	0	0	1½
Umfang des Schlundes	0	0	4
Umfang des Pförtners . . .	0	0	6
Långe der Leber	0	1	2
Breite derſelben	0	1	2
Ihre gröſte Dicke	0	0	2
Långe der Gallenblaſe	0	0	4
Ihr gröſter Durchmeſſer . . .	0	0	2½
Långe der Milz . . .	0	0	11
Breite des unteren Endes . . .	0	0	3
Breite des oberen Endes . . .	0	0	2
Dicke in der Mitte	0	0	1
Dicke der Gekrösdrüſe . . .	0	0	⅔
Långe der Nieren	0	0	5
Breite	0	0	3
Dicke	0	0	2½
Långe des Spiegels von der Hohlader bis an die Spitze .	0	0	4
Breite	0	0	2½
Breite des fleiſchichten Theils zwiſchen dem Spiegel und dem Bruſtbeine	0	0	4
Breite von jeder Seite des Spiegels .	0	0	5
Umfang von dem breiten Ende des Herzens .	0	0	3
Höhe von der Spitze bis an den Urſprung der Lungenpulsader	0	0	5
Höhe von der Spitze bis an den Lungenſack . .	0	0	4
Durchſchnitt der Aorte, von außen nach außen genommen .	0	0	1
Långe der Zunge	0	0	9½
Långe des Vordertheils von dem Bande bis ans Ende .	0	0	3
Breite der Zunge	0	0	2
Långe des Gehirns	0	0	6
Breite	0	0	7
Dicke	0	0	4½
Långe des Gehirnleins . . .	0	0	3⅓

Breite

Gerippe des Polatuches

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Breite	0	0	5
Dicke	0	0	4
Abſtand zwiſchen dem After und dem Geilenbeutel .	0	0	4
Höhe des Geilenbeutels	0	0	3
Länge der Eichel	0	0	6
Umfang	0	0	2
Länge der Ruthe von der Spaltung der hohlichten Körper bis an die Anfügung der Vorhaut . . .	0	0	9
Umfang	0	0	3
Länge der zuführenden Saamengänge . .	0	0	8
Abſtand zwiſchen dem After und dem Wurfe . .	0	0	1
Länge der Wurfs . . .	0	0	1
Länge der Mutterſcheide . . .	0	0	10
Umfang an der dickſten Stelle . . .	0	0	5
Umfang an der dünnſten Stelle . . .	0	0	4
Großer Umfang der Blaſe . . .	0	1	3
Kleiner Umfang . . .	0	1	0
Länge der Harnröhre . . .	0	0	2
Umfang	0	0	1½
Länge des Körpers und des Halſes der Mutter . .	0	0	6½
Umfang	0	0	4
Länge der Mutterhörner . . .	0	1	4
Umfang	0	0	3
Abſtand in gerader Linie zwiſchen den Hoden und dem Ende des Horns . . .	0	0	2½
Länge der krummen Linie, die die Trompete durchläuft .	0	0	5
Länge der Hoden	0	0	2
Breite	0	0	1
Dicke	0	0	½

Ohngeachtet das Gerippe (Pl. XXIV.) des Polatuche mehr Gleichheit mit dem Eichhorngerippe, als mit irgend einem von denen hat, über die ich Beobachtungen angeſtellet habe, ſo finden ſich dennoch Unterſchiede zwiſchen den Gerippen dieſer beyden Thiere. Der Polatuche hat eine kürzere Schnauze, einen weit ſchmäleren Stirnknochen und größere Augengruben.

Die Zähne unterſcheiden ſich von den Zähnen des Eichhorns nur durch die Farbe auf der Vorderfläche der Schneidezähne, die bey dem Polatuche von einem bläßeren Pomeranzengelb iſt. Dieſes Thier hat zwey und zwanzig Zähne, die mit denen vom Eichhorne übereinkommen, ſogar den kleinen, der an jeder Seite des Oberkinnbackens vor dem erſten Backenzahne liegt.

Der Polatuche hat zwölf Rückenwirbel und an jeder Seite zwölf Ribben, ſieben uneigentliche und fünf eigentliche. Das Bruſtbein beſteht nur aus ſechs Knochen. Die erſten Ribben, an jeder Seite eine, ſchließen mit dem Vordertheile des erſten Knochens vom

vom Bruſtbeine in ein Gelenk; die Vergliederung der zweyten Ribben geſchieht zwiſchen dem erſten und andern Knochen; das dritte Paar iſt zwiſchen dem andern und dritten Knochen angefügt, und ſo weiter fort bis auf das ſechſte und ſiebente Ribbenpaar, deren Vergliederung zwiſchen dem fünften und ſechſten Knochen des Bruſtbeins vor ſich geht. Da der Polatuche bey einer gleichen Anzahl von Ribben einen Knochen weniger im Bruſtbeine, als das Eichhorn hat, ſo iſt daher von den wahren Ribben eine weniger und der falſchen eine mehr. Die Rückenwirbel, die Ribben, das Bruſtbein, die Lendenwirbel, die Beckenknochen und die falſchen Schwanzribben zeigen keinen merklichen Unterſchied von eben dieſen Knochen, die wir bey dem Eichhorne geſehen haben, als bloß darinn, daß die Rinne, die durch die Zuſammenfügung der Schaam- und Geſäßknochen gebildet wird, weit kürzer iſt.

Die Knochen des Arms, des Vorderarms, des Schenkels und des Beins von dem Polatuche weichen darinn von dieſen Knochen am Eichhorne ab, daß der Ellbogenknochen mit ſeinem oberen Mitteltheile von dem Knochen der Spindel ſehr weit abſteht, daß ſein unterer Theil ungemein klein iſt und an eben dieſem Knochen haftet, und daß die kleine Schienröhre gleichfalls mit ihrem unteren Theile an der großen Schienbeinröhre feſte ſitzt.

Die Knochen der Handwurzel, der Mittelhand, der Fußwurzel, des Mittelfußes und der Zehen an den vier Füßen kommen mit denen vom Eichhorne in der Anzahl Figur und Lage überein. Bey dem Polatuche findet ſich noch ein Knochen (AA) mehr, der fünf Linien lang und wie eine Gräte oder wie ein Sporn geſtaltet iſt, und dieſer haftet an dem vierten Knochen aus der erſten Reihe der Handwurzel, und hat eine ſchräge Richtung nach hinten und nach oben, längſt dem Rande der Haut, welche die Flügel des Thiers ausmacht.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Naſenbeine bis an den Hinterkopf	1	3
Größte Breite des Kopfes	0	9
Länge des Unterkinnbackens von ſeinem vorderen Ende bis an den hintern Rand des knopfförmigen Fortſatzes . .	0	8½
Breite des Unterkinnbackens in der Gegend der Schneidezähne .	0	1¼
Breite in der Gegend des Umriſſes der Kinnladen . .	0	4
Breite des Oberkinnbackens in der Gegend der Hundszähne .	0	1½
Abſtand zwiſchen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Naſenlöcher .	0	4
Länge dieſer Oeffnung	0	1½
Breite	0	1¼
Länge der eigentlichen Naſenbeine . . .	0	4⅔
Breite an der breiteſten Stelle	0	1
Durchſchnitt der Augenhöhlen	0	4
Länge der längſten Schneidezähne außerhalb dem Knochen . .	0	3¼
Länge der dickſten Backenzähne außerhalb dem Knochen . .	0	1
Breite	0	3¼
Dicke	0	3¼
Länge des dicken Theils von dem Zungenbeine . . .	0	2

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der Spitzen	0	3
Breite des Loches in dem erſten Halswirbel von oben nach unten	0	1⅓
Länge von einer Seite zur andern	0	1⅖
Breite des erſten Wirbels über den Querfortſätzen	0	3⅓
Höhe des ſpitzen Fortſatzes an dem zweyten Wirbel, der der längſte iſt	0	¾
Länge des Körpers von dem letzten Rückenwirbel, der der längſte iſt	0	1⅔
Länge der erſten Ribben	0	2½
Abſtand zwiſchen den erſten Ribben an der breiteſten Stelle	0	4½
Länge der achten Ribbe, die die längſte iſt	0	9
Länge der letzten von den falſchen Ribben	0	6
Länge des Bruſtknochens	0	9½
Länge des erſten Knochens, der der längſte iſt	0	2½
Höhe des längſten grätenförmigen Fortſatzes an den Lendenwirbeln, welches der von dem letzten iſt	0	1
Länge des Körpers von dem fünften Wirbel, der der längſte iſt	0	2¼
Länge des Heiligbeins	0	4
Breite des vorderen Theils	0	2¾
Länge des achten und neunten falſchen Schwanzwirbels, die die längſten ſind	0	3⅓
Breite des Vordertheils von dem Hüftknochen	0	1⅓
Höhe des Knochens von der Mitte des tiefen Pfännchens	0	6½
Durchſchnitt dieſer Pfannenhöhlung	0	1
Länge der Rinne	0	¾
Breite in der Mitte	0	3½
Tiefe	0	2⅓
Länge der eyrunden Löcher	0	3¼
Breite	0	2
Breite des Beckens	0	3⅔
Höhe	0	6
Länge des Schulterblattes	0	7½
Breite an der breiteſten Stelle	0	3¾
Breite an der ſchmälſten Stelle	0	1¼
Höhe der Gräte an der erhabenſten Stelle	0	1¼
Länge der Schlüſſelbeine	0	6½
Länge des Schulterknochens	0	11½
Breite des unteren Theiles	0	2
Länge des Ellbogenknochens	1	2
Länge des Höckers	0	1⅓
Länge des Spindelknochens	1	1
Länge des Dickbeinknochens	1	1½
Durchſchnitt des Kopfes	0	1
Breite des unteren Endes	0	2
Länge der großen Schienbeinröhre	1	3
Länge der kleinen	1	3

Der Petitgris oder das graue Eichhörnchen *.

In den nördlichen Theilen ſowohl der einen als der andern feſten Erdhälfte trifft man ein Thier an, das wir hier unter dem Namen Petitgris (das graue Eichhörnchen, das kleine Grauwerk) liefern. Es kömmt dem Eichhörnchen in vielen Stücken bey, und iſt von demſelben äußerlich bloß durch folgende Merkmäler unterſchieden: es übertrifft das Eichhorn an Größe, es hat kein rothbraunes, ſondern ein graues Haar, das bald dunkler, bald heller iſt, und ſeine Ohren ſind von jenen langen Haaren entblößt, die auf den Spitzen derſelben bey dem Eichhorne hervorſtehen. Dieſe Verſchiedenheiten ſind beſtändig, und wie es ſcheint, zulänglich, um eine beſondere Gattung zu machen, der wir den Namen Petitgris beygelegt haben, weil man das Rauchwerk dieſes Thiers unter eben demſelben Namen kennt. Verſchiedene Verfaſſer wollen behaupten, es ſey ein Unterſchied zwiſchen den europäiſchen Petitgris und denen in America, und die erſteren ſeyn Eichhörner von der gemeinen Gattung, deren Farbe unter dem Himmelsſtriche von unſerm Norden durch die Jahrszeit bloß verwandelt werde. Wir wollen zwar dieſen letzteren Umſtand nicht ſchlechterdings leugnen, wiewohl nach unſerm Bedünken noch mehr Beweis dazu erfodert wird; wir ſehen aber den Petitgris in Europa und den in America für eben daſſelbe Thier und für eine Gattung an, die von der gemeinen Eichhörnchenart unterſchieden und für ſich allein iſt; denn man findet unſere Eichhörner in dem mitternächtlichen America und in dem nördlichen Europa, wo ſie in beyden Gegenden von einerley Größe und von gleicher Farbe, nämlich roth oder rothbraun, und nach dem die Witterung des Landes iſt, bald heller, bald dunkler ſind, und man ſieht zu gleicher Zeit andere Eichhörnchen daſelbſt, die größer ſind, und deren Haar zu allen Jahrszeiten grau oder ſchwärzlicht iſt. Außerdem iſt das Rauchwerk von dieſen Petitgris viel feiner und weicher, als das von unſern Eichhörnern, und wir glauben alſo für gewiß ſagen zu können, daß dieſes Thiere ſind, deren wiewohl verwandte Gattungen wegen ihrer nimmer vergehenden Unterſchiede ſich niemals mit einander vermiſcht haben, und folglich jede ihren eigenen Namen haben müſſen. Herr Regnard ** ſagt ausdrücklich, daß die lappländiſchen

* Petitgris, der Name, den wir dieſem Thiere gegeben haben, welches man ſonſt das graue Eichhörnchen, das große graue Eichhörnchen, das canadiſche Eichhörnchen, das Eichhörnchen aus Virginien nennet.

Sciurus Virginianus cinereus major. *Ray*, Synopſ. quadrup. S. 215.

Grand écureuil gris. *Catesby*, Hiſt. nat. de la Caroline, im 2ten Theile, auf der 74 Seite.

Sciurus cinereus, auriculis ex albo flavicantibus . . . . Sciurus Virginianus. L'écureuil de Virginie. *Briſſon*. Regn. anim. S. 153.

** Dieſe Petitgris ſind, was wir in Frankreich Eichhörnchen (écureuils) nennen. Sie verändern ihre rothbraune Farbe, und der Winter und Schnee verurſachen, daß ſie eine graue annehmen. Je weiter gegen Norden ſie ſich aufhalten, deſto grauer ſind ſie. Die Lappen

biſchen Petitgris mit unſern Eichhörnern in Frankreich einerley Thiere ſind. Dieſes Zeugniß iſt ſo zuverſichtlich bejahend, daß es allein hinreichend wäre, wenn man nicht für das Gegentheil andere Zeugen hätte. Allein Herr Regnard, der uns vortreffliche Stücke für die Bühne geliefert hat, hatte die Naturgeſchichte eben nicht ſehr zu ſeinem Geſchäffte gemacht, und iſt nicht lange genug in Lappland geblieben, um ein Augenzeuge von dieſer Farbenverwandlung an den Eichhörnern zu ſeyn. Zwar haben Naturforſcher und unter andern Herr von Linné geſchrieben, das Haar des Eichhorns verändere im Norden des Winters die Farbe *. Dieß kann wahr ſeyn, indem die Haaſen, die Wölfe, und die Wieſeln unter dieſem Himmelsſtriche gleichfalls eine andere Farbe annehmen: allein dieſe Verwandelung geht vom Falben oder Rothbraunen ins Weiße und nicht ins Aſchgraue; und damit wir nur des Eichhorns gedenken, ſo ſagt Herr von Linné in der Fauna Suecica von demſelben: æſtate ruber, hyeme incanus. Es bekömmt alſo anſtatt des rothen

pen führen den Winter über häufig Krieg wider ſie, und ihre Hunde ſind auf dieſe Jagd ſo wohl abgerichtet, daß ſie von dieſen Thieren keine vorbey ließen, ohne auf den höchſten Bäumen ihrer gewahr zu werden, und durch ihr Bellen den Lappen Nachricht gaben, die bey uns waren. Wir ſchoſſen einige mit Flinten herunter, denn die Lappen hatten damals ihre runden Pfeile nicht bey ſich, mit denen ſie ſie ſonſt tödten, und wir hatten das Vergnügen, zu ſehen, wie ſie mit einer erſtaunlichen Geſchwindigkeit dieſelben abzogen. Sie fangen gegen Michaelis die Jagd auf das kleine Grauwerk an, und alle Lappen beſchäfftigen ſich durchgehends mit dieſer Verrichtung. Dieß iſt die Urſache, warum der Preis davon ſo geringe iſt, und daß man das Zimmer um einen Thaler giebt; ein Zimmer aber enthält vierzig Felle. Allein es iſt keine Waare, mit der man mehr betrogen wird, als mit dieſem kleinen Grauwerke und mit den Hermelinen. Man kaufet die Waare, ohne ſie zu beſehen, und das Fell iſt umgewandt, ſo, daß das Rauche inwendig iſt. Es iſt kein Unterſchied dabey zu machen, alle gelten einen Preis, man muß die ſchlechten mit den guten nehmen und die von der einen Art koſten nicht mehr, als von der andern. Wir vernahmen von unſern Lappen in Anſehung der Petitgris einen ſonderbaren Umſtand, der uns in Erſtaunen ſetzte, und wovon wir durch unſere eigene Erfahrung überführet wurden. Man trifft dieſe Thiere nicht allezeit in gleicher Menge an, ſie verändern ſehr oft das Land, und man wird den ganzen Winter hindurch nicht ein einziges in der Gegend finden, wo man ſie das Jahr vorher bey Tauſenden angetroffen haben wird. Dieſe Thiere ſuchen ſich andere Gegenden, und wenn ſie nach einem andern Orte ziehen wollen und über einen See oder Fluß müſſen, dergleichen man in Lappland alle Augenblicke antrifft, ſo nehmen dieſe kleinen Thiere eine Rinde von einer Fichte oder Birke, die ſie an das Ufer ziehen, ſetzen ſich darauf, überlaſſen ſich dem Winde, wohin er ſie treiben will, und richten zugleich ihre Schwänze, als Segel, in die Höhe. Wird endlich der Wind zu ſtark, und ſchlagen die Wellen zu hoch, ſo werden beyde, Schiff und Steuermann, zugleich dadurch umgeworfen. Ein ſolcher Schiffbruch, der nicht ſelten von drey bis viertauſend Segeln iſt, bereichert gemeiniglich einige Lappen, die dieſe Trümmer auf dem Ufer finden, und ihren gewöhnlichen Gebrauch davon machen, wenigſtens wenn dieſe kleinen Thiere nicht zu lange auf dem Sande gelegen haben. Viele aber thun eine glückliche Fahrt und erreichen einen guten Hafen, wenn nur der Wind ſie begünſtiget und keine Stürme auf dem Waſſer erreget hat, welches eben nicht ſehr heftig bewegt zu werden braucht, um alle dieſe kleinen Fahrzeuge zu verſchlingen. Dieſe ſonderbare Begebenheit könnte für ein Mährchen gelten, wenn ich ſie nicht aus eigener Erfahrung hätte. Oeuvres de *M. Regnard.* Paris, 1742. im erſten Theile, auf der 163 Seite.

* Sciurus vulgaris . . . . habitat in arboribus frequens, æſtate ruber, hyeme incanus. Fauna Suecica. Stockholm, 1746. Seite 9. — Sciurus vulgaris . . . . æſtate ruber, hyeme cinereus. Syſt. nat. nach der X. Ausgabe, auf der 63 Seite.

Haars ein weißes, oder vielmehr ſtatt des rothbraunen ein weißliches, und wir glauben nicht, daß dieſer Verfaſſer wichtige Gründe gehabt habe, für das Wort incanus ein anderes, wie er gethan hat, nämlich cinereus zu ſetzen, welches ſich in der letzten Ausgabe ſeines Naturſyſtems findet. Im Gegentheil verſichert Herr Klein *, daß die Eichhörner um Danzig herum im Winter ſowohl als im Sommer roth ſind, und daß es in Pohlen graue und ſchwärzlichte giebt, die eben ſo wenig, als die rothen, ihre Farbe verändern. Dieſe grauen und ſchwärzlichten Eichhörnchen werden in Canada ** und in allen nördlichen Theilen von America wieder gefunden. Wir glauben alſo mit Grunde, den Petitgris, oder, wenn man will, das graue Eichhörnchen, als ein gemeinſchaftliches Thier für beyde feſte Erdhälften anſehen zu können, deſſen Gattung von dem gemeinen Eichhörnchen unterſchieden iſt.

Außerdem ſehen wir nicht, daß die Eichhörner, deren es in unſern Wäldern eine ziemliche Menge giebt, ſich ſchaarweiſe zuſammenſchließen; wir ſehen nicht, daß ſie geſellſchaftliche Züge in andere Gegenden vornehmen, daß ſie an die Gewäſſer kommen, noch weniger, daß ſie es wagen, auf Baumrinden über Flüſſe zu ſetzen. Sie unterſcheiden ſich demnach von den Petitgris nicht allein durch die Größe und Farbe, ſondern auch durch ihre natürlichen Gewohnheiten; denn ſo wenig glaubliches dieſe Schifffahrten der Petitgris auch dem Anſehen nach an ſich haben, ſo leiſten doch ſo viele Zeugen *** Gewähr dafür, daß wir nicht im Stande ſind, ſie zu leugnen.

Uebrigens iſt von allen vierfüßigen Thieren, die keine Hausthiere ſind, das Eichhörnchen vielleicht den meiſten Mannichfaltigkeiten unterworfen, oder wenigſtens dasjenige, deſſen Gattung vor allen viele nachbarliche Gattungen hat. Das weiße ſibiriſche Eichhorn † ſcheint von unſerm gemeinen nur ein Abfall zu ſeyn. Das ſchwarze †† und das dunkel-

* Sciurus vulgaris rubicundus . . . . Noſtrates tam in ſilvis, quàm in caveis, vulgares et hyeme et æſtate rubri . . . . In Polonia utique vulgares cinerei non mutantes pellem; haud rari quoque vulgares nigricantes etc. *Klein*, de quadrup. pag. 53. — In Ukraina, inter ſciuros coloris rutili, nigricantes ſpectantur. *Rzaczynski*, auct. Hiſt. nat. Polon. pag. 321.

** Die Eichhörner in Virginien kommen in der Größe unſern Kaninichen ſehr nahe bey; ſie ſind ſchwarz, oder haben eine aus Schwarz und Weiß vermiſchte Farbe. Die meiſten ſind allemal aſchgrau Deſcription des Indes Orientales, par Jean de Laët, auf der 88 S. — Das feineſte Rauchwerk in dem Lande der Irokeſen ſind die ſchwarzen Eichhörnchenfelle. Dieſes Thier iſt ſo groß, als eine Katze von einem Vierteljahre, von großer Munterkeit, ungemein ſanftmüthig und ſehr leicht, zahm zu machen. Die Irokeſen machen lange Pelzröcke davon, die ſie zu ſieben bis acht Piſtolen verkaufen. Hiſtoire de la nouvelle France par le *Père Charlevoix.* Paris, 1744. erſten Th. auf der 273ſten Seite.

*** Rei vertitate nititur, quod *Geſnerus* ex *Vincentio Beluacenſi* et *Olao M.* refert, ſciuros, quando aquam tranſire cupiunt, tignum leviſſimum aquæ imponere eique inſidentes et cauda, non tamen, ut vult, erecta, ſed continuo mota velificantes, neque flante vento, ſed tranquillo æquore transvehi; quod fide dignus fidusqe meus emiſſarius ad inſulas Gothlandiæ plus vice ſimplici obſervavit, et cum ſpoliis in littoribus ibidem collectis redux, mirabundus mihi retulit. Diſſertatio de ſciuro volante. Tranſact. Angl. n. 427 pag. 38. *Klein* de quadrup. p. 53. — Cortice interdum ſciurus navigat. *Linn.* Syſt. nat. edit. X. p. 63.

† Sciurus albus Sibericus. L'écureil blanc de Siberie. *Briſſon.* Regn. animal. p. 151.

†† Sciurus Mexicanus. *Hernand.* Hiſt. Mexicana. p. 582. — Sciurus niger. L'écureuil. noir. *Briſſon.* Regn. animal. p. 151.

Der Petitgris oder das graue Eichhörnchen.

dunkelgraue †, die beyde in America ſind, könnten gleichfalls nur Abfälle von dem Petitgris ſeyn. Das Eichhörnchen auf der barbariſchen Küſte, der Palmiſt und der Schweizer, von denen wir in dem folgenden Abſchnitte reden werden, ſind drey nahe mit einander verwandte Arten.

Man hat wenig andere beſtätigte Erfahrungen über die Geſchichte der Petitgris. Fernandes †† meldet, daß das graue oder ſchwärzlichte Eichhörnchen in America ſich gewöhnlich auf Bäumen, und beſonders auf Fichten aufhalte, daß es ſich von Baum- und Beerenfrüchten nähre, einen Vorrath davon auf den Winter ſammle, und die Niederlage davon in dem Loche eines Baums anlege, wo es ſich nachher ſelber hinein begebe, um die ſchlechte Jahrszeit vorübergehen zu laſſen, und wo es auch ſeine Jungen hecke. Auch dieſe Gewohnheiten des Petitgris ſind von denen unterſchieden, die man an unſerm Eichhorne ſieht, welches, wie die Vögel, ein Neſt oben auf den Bäumen bauet. Indeſſen verlangen wir nicht, zuverläßig zu verſichern, daß dieſes ſchwärzlichte Eichhorn, wovon Fernandes redet, eben daſſelbe, als das graue virginiſche, iſt, noch auch, daß alle beyde mit dem Petitgris in dem nördlichen Europa einerley ſind. Wir erwähnen bloß hiervon, als von einer Sache, die nach unſerem Erachten ſehr viele Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat, weil dieſe drey Thiere beynahe von gleicher Größe ſind, einerley Farbe haben, und in einer gleichkalten Himmelsgegend leben, weil ſie gerade auf eben dieſelbe Weiſe geſtaltet ſind, und weil man ihre Felle ohne Unterſchied zu dem Pelzfutter braucht, das man klein Grauwerk nennt.

* *

Beſchreibung des Petitgris oder des grauen Eichhörnchens.

Der Petitgris (Pl. XXV.) iſt in der Bildung des Körpers dem Eichhorne ähnlich, allein die Farben des Haars machen einen großen Unterſchied unter beyden. Derjenige, nach welchem dieſe Beſchreibung gemacht iſt, hatte keine Haarzöpfe oben an den Ohren; er war größer, als ein Eichhörnchen, und ſein Haar hatte nur ſehr leichte rothbraune Anſtriche auf der Schnauze, auf der Scheitel und an den Seiten des Kopfes, an den Ohren, auf dem Rücken und auf dem Schwanze; auf der Oberfläche des Mittelfußes fand ſich ein Fleck von ſehr dunkler rothbrauner Farbe. Der Obertheil der Schnauze, die Stirne, die Scheitel des Kopfes und der Hinterkopf hatten aus Grau und Schwarz mit Falb vermiſchte Schattirungen; und eben dieſe Farben machten in Gemeinſchaft einen breiten

† L'écureuil d'Amerique. *Seba*, vol. I. pag. 78. Pl. XLIII. Fig. 5. — Sciurus obſcure cinereus .... Sciurus Americanus. L'écureuil d'Amerique. *Briſſon*. Regn. animal. pag. 152.

†† *Franc. Fernandes*, Hiſt, animal. nov. orbis. S. 8.

breiten Streif, der ſich von der Gegend zwiſchen den Schultern bis mitten auf den Rücken erſtreckte. Der Umkreis der Augen war gelblichtweiß und um dieſes Weiße her war Gelb; auf der Unterlefze und den Backen war ein ſchmutziges Weiß mit Grau vermiſcht; die Gegend unten um die Ohren, und der untere Theil ihrer inwendigen Fläche waren weiß. Der Obertheil und die Seiten des Halſes, die Schulter, die auswendige Seite des Arms und des Vorderarms, der Obertheil der Vorderfüße, die Seiten der Bruſt und des Leibes, der Hintertheil des Rückens, das Kreuz, die äußere Fläche des Schenkels und des Beins hatten eine Farbenmiſchung, worinn Weiß, Schwarz und Falb mit einander abwechſelten. An allen dieſen Theilen war das Haar aſchfärbig, an der Wurzel ſchwärzlicht, höher hinauf bald falbe, weißlicht, oder weiß, und bald ſchwärzlicht, oder ſchwarz. Der untere Kinnbacken, die Kehle, der Oberhals, die Achſeln, die inwendige Seite des Arms und des Vorderarms, die Bruſt, der Bauch, die Schaamgegend und die innere Fläche des Schenkels und des Beins hatten eine weiße Farbe, in welcher aſchfärbige und gelblichte Schattirungen waren; dieſe letzte Farbe war in den Gegenden um die Zeugungstheile und den Hintern die Hauptfarbe. Der Schwanz, der als ein Federbuſch in die Höhe gerichtet war, war an den Rändern weiß, und hatte in der Mitte eine Miſchung aus Weiß, Schwarz und Falbem, weil bey den Haaren Schwarz und Falb auf einander folgten, und die Spitzen weiß waren. Das Haar auf dem Leibe war neun bis zehn Linien lang, und die Länge deſſen, was am Schwanze war, betrug zween Zolle.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers, von der Spitze der Schnauze bis an den Hintern, in gerader Linie gemeſſen	10	6
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	2	8
Umfang von der Spitze der Schnauze	3	0
Umfang der Schnauze unter den Augen	3	9
Umriß des offenen Maules	1	4
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern	0	2
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	1	0
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	6
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern	0	5½
Oeffnung des Auges	0	3
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen	1	4
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie	0	11
Umfang des Kopfes zwiſchen den Augen und Ohren	4	10
Länge der Ohren	0	10
Breite des Untertheils, nach der äußern Krümmnng gemeſſen	0	8
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen	1	1
Länge des Halſes	0	10
Umfang des Halſes	4	6
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen	5	8

Um

Umfang an der dickſten Stelle	7	10
Umfang vor den Hinterbeinen	7	0
Länge der Schwanzribbe	7	6
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Ribbe	2	0
Länge des Vorderarms, von dem Ellbogen bis an das Handgelenke	1	11
Breite des Vorderarmes am Ellbogen	0	10
Dicke des Vorderarmes an eben derſelben Stelle	0	5
Umfang des Handgelenks	1	2
Umfang der Mittelhand	1	1
Länge von dem Handgelenke bis an die Spitze der Klauen	1	9
Länge des Beines, von dem Knie bis an den Sprung	2	10
Breite des Beines oben	0	10
Dicke	0	5
Breite in der Gegend des Sprunges	0	4
Umfang des Mittelfußes	1	4
Länge von dem Sprunge bis an die Spitze der Klauen	2	6
Breite des Vorderfußes	0	4
Breite des Hinterfußes	0	6
Länge der größeſten Klauen	0	4
Breite an der Unterfläche	0	1

Das Gerippe des Petitgris kommt in der Anzahl, Geſtalt und Lage der Zähne und der Knochen völlig mit dem Gerippe des Eichhörnchens überein.

* *

Der Palmiſt *, der Barbareſque oder das Eichhörnchen von der Küſte der Barbarey **, und der Suiſſe oder Schweizer ***.

Der Palmiſt iſt von Größe, wie eine Ratze, oder ein kleines Eichhorn. Er bringt ſein Leben auf den Palmbäumen hin, und hat davon ſeinen Namen bekommen. Einige nennen ihn die Palmenratze, andere das Palmeichhörnchen, und wir wollen ihn, da er weder Ratze noch Eichhorn iſt, ſchlechtweg Palmiſt nennen. Er hat beynahe

* Le Palmiſte. Die Palmenratze (Rat palmiſte), das Palmeichhörnchen (Ecureuil des palmiers).

Muſtela Africana. *Cluſii* Exotic. Seite 112.

Muſtela Libyca. *Nieremberg.* Hiſt. nat. Antwerpen, 1635. S. 172.

Sciurus coloris ex rufo et nigro mixti, taeniis in dorſo flavicantibus . . . . Sciurus palmarum vulgo. L'écureuil palmiſte, vulgairement rat-palmiſte. *Briſſon.* Regn. animal. S. 136.

** Le Barbareſque, oder das Eichhörnchen aus der Barbarey.

Sciurus Getulus. *Cajus* apud *Geſnerum*, Hiſt. quadrup. Seite 847. — *Geſner.* Icon. quadrup. S. 112.

Sciurus Getulus. *Aldrov.* de quadrup. digit. vivip. S. 105 und 106.

Getulus. Sciurus fuſcus, ſtriis quatuor albidis longitudinalibus. *Linnæi* Syſt. nat. nach der zehnten Ausgabe, auf der 64ſten Seite.

The Barbary-Squirrel. *Edwards* of Birds, S. 198.

Sciurus coloris ex rufo et nigro mixti, tæniis in lateribus alternatim albis et fuſcis aut nigris . . . . . Sciurus Getulus. Ecureuil de Barbarie. *Briſſon.* Regn. animal. Seite 157.

*** Le Suiſſe. Das ſchweizeriſche Eichhörnchen, das Erdeichhorn. Ohiboin bey den Huronen.

Die zweyte Gattung von Eichhörnern, die die Huronen Ohiboin, und wir wegen der Schönheit und Vielfärbigkeit ihres Haars Schweizer nennen, ſind diejenigen, die von vorn bis hinten mit einem weißen Striche, oder Streife, und öfter noch mit einem röthlichtgrauen und ſchwarzen geſtreift und überzogen ſind. Voyage du Pays des Hurons, par *Sagard Theodat.* Paris, 1632. S. 305 und 306.

Ecureuil Suiſſe. Die Schweizereichhörnchen ſind kleine Thiere, als kleine Ratzen. Man nennt ſie Schweizer, weil ſie auf dem Leibe ein ſchwarz und weiß geſtreiftes Haar haben, das in der Farbe mit einem Schweizerbruſtlatze Aehnlichkeit hat. Voyage de la *Hontan*, im 2ten Th. auf der 43ſten Seite.

In dem nördlichen America giebt es eine Art von einem Eichhörnchen, das ein wenig kleiner, als unſer gemeines iſt. Man nennt dieſes kleine Eichhörnchen den Schweizer, weil es vom Kopfe bis an den Schwanz weiße, braunrothe und ſchwarze Streife hat, die alle gleich lang und ungefähr einen halben Querfinger breit ſind. Deſcription de l'Amerique Septentrionale, par *Denys.* Paris, 1632. im 2ten Th. auf der 331 und 332ſten Seite.

Sciurus Liſteri. *Ray*, Synopſ. quadrup. S. 216.

Ecureuil de terre (das Erdeichhörnchen) *Catesby*, Hiſt. de la *Caroline*; im 2ten Th. auf der 75ſten Seite.

Das kleine Eichhörnchen in Carolina, welches man auch das Erdeichhörnchen nennet, weil es nicht, wie die andern Eichhörner, auf den Bäumen lebt, ſondern wie die Kaninichen, in

beynahe einen ſolchen Kopf, wie die feine Feldratze (Campagnol), und die Haare an demſelben ſtehen gleichfalls ſteif in die Höhe; ſein langer Schwanz ſchleppt nicht nach, wie bey den Ratzen, er trägt ihn gerade und perpendiculär aufgerichtet, ohne ihn jedoch, wie das Eichhörnchen thut, über ſeinen Leib überzuſchlagen. Das Haar, das den Schwanz bedeckt, iſt länger, als das Haar am Leibe, jedoch viel kürzer, als an dem Schwanze des Eichhorns. Mitten auf dem Rücken, und längſt dem Rückgrate hat der Palmiſt vom Halſe bis an den Schwanz einen weißlichten Streif, der an jeder Seite einen braunen, und darauf einen andern weißlichten Streif neben ſich hat. Dieſes deutliche Kennzeichen, vermittelſt deſſen man den Palmiſten, wie es ſcheint, von allen andern Thieren unterſcheiden könnte, findet ſich faſt auf gleiche Art an dem Eichhörnchen aus der Barbarey und an dem Schweizereichhörchen, welches man auch das **Erdeichhörnchen** genannt hat. Dieſe drey Thiere kommen in vielen Stücken mit einander überein, daß Herr Ray * auf den Gedanken gekommen iſt, alle dreye machten nur eine und eben dieſelbe Gattung aus. Allein wenn man bemerkt, daß die beyden erſteren, nämlich, der Palmiſt und das Eichhörnchen aus der Barbarey, das wir Barbareſque nennen, ſich nur in den heißen Erdſtrichen des von Alters her bekannten feſten Landes finden, und daß dagegen der Schweizer oder das Schweizereichhörchen, welches Liſter, Catesby ** und Edwards *** beſchrieben haben, bloß in den kalten und gemäßigten Ländern der neuen Welt angetroffen werde, ſo wird man das Urtheil fällen, daß dieſes verſchiedene Gattungen ſind, und bey einer näheren Unterſuchung derſelben ſiehet man in der That, daß die braunen und weißen Streife des Schweizers in einer ganz andern Ordnung, als die Streife des Palmiſten, liegen. Der weiße Streif, der bey dem Palmiſten über den Rückgrat geht, iſt bey dem Schweizer ſchwarz oder braun, die beyden weißen Streife ſind dem ſchwarzen zur Seite, ſo wie bey dem Palmiſten die ſchwarzen Streife neben dem weißen liegen, und außerdem finden ſich an dem Palmiſten nur drey weiße Streife, anſtatt daß der Schweizer deren viere hat; dieſer wirft ſeinen Schwanz oben nach dem Leibe zu über, der Palmiſt thut dieſes nicht; er hält ſich bloß auf den Bäumen, der Schweizer aber an der Erde auf, und dieſer Unterſchied hat dem letzteren den Namen **Erdeichhörnchen** zuwege gebracht; endlich iſt er auch kleiner, als der Palmiſt, und man kann alſo nicht zweifeln, daß es nicht zwey verſchiedene Thiere ſind.

Da, was den Barbareſqe anbetrifft, dieſer aus eben dem Theile des alten feſten Landes, aus eben demſelben Erdſtriche, von gleicher Größe und beynahe von einerley Geſtalt mit dem Palmiſten iſt, ſo möchte man glauben, beyde wären von einer Gattung, und machten von derſelben bloße Abfälle aus. Vergleicht man indeſſen die Beſchreibung und Figur des Barbareſque, oder des **Eichhorns von der barbariſchen Küſte**, die Cajus

in die Erde ſcharret und ſich darinn vergräbt. **Edwards** Geſchichte der Vögel, S. 181.

Sciurus rufus, taeniis in dorſo nigris, tæniis ex albo flavicantibus intermixtis . . . . Sciurus Carolinenſis Ecureuil de la Caroline. *Briſſon.* Regn animal. S 155.

* Sciurus Getulus *Caji*, muſtela Africana *Cluſii*, eadem nobis videtur . . . . Deſcriptio muſtelæ Africanæ cum ſciuri Getuli deſcriptione ſatis bene convenit, ut non dubitem idem animal eſſe: huic ſimilis eſt ſciurus a clariſſimo Dom *Liſter* obſervatus et deſcriptus. *Ray*, Synopſ quadrup. S. 216.

** *Catesby*, Hiſtoire naturelle de la Caroline, im 2ten Th. auf der 75ſten S.

*** *Edwards*, Nat. hiſt of Birds. London, 1741. im vierten Stücke, auf der 181 S.

jus † geliefert, und Aldrovand †† und Johnſton ††† von ihm entlehnt haben, mit der Beſchreibung und Figur, die wir von dem Palmiſten geben; vergleicht man hierauf die von Edwards beygebrachte Figur und Beſchreibung eben dieſes Eichhorns aus der Barbarey, ſo wird man ſehr merkliche Unterſchiede darinn finden, die genug darthun, daß es ververſchiedene Thiere ſind. Wir haben alle beyde, und nicht weniger den Schweizer in dem Cabinette des Königes. Bey dem Barbareſque ſind der Kopf und das Stirnblatt ründer ausgebogen, die Ohren größer, und der Schwanz iſt mit dichteren und längeren Haaren bewachſen, als an dem Palmiſten; er iſt nach der Bildung des Leibes und Kopfes mehr Eichhorn, als Ratze, und der Palmiſt mehr Ratze, als Eichhorn. Der Barbareſque hat vier weiße Streife, anſtatt daß der Palmiſt nur drey hat; der weiße Streif in der Mitte wird bey dem Palmiſten auf den Rückgrate angetroffen, wofür ſich bey dem Barbareſque auf eben dieſem Theile des Leibes ein ſchwarzer braunrothvermiſchter Streif findet. Uebrigens haben dieſe Thiere faſt eben dieſelben Gewohnheiten und ein faſt gleiches Naturell, als das gemeine Eichhörnchen; der Palmiſt und Barbareſque leben, ſo wie dieſes, von Früchten, und bedienen ſich ihrer Vorderpfoten, um dieſelben zum Maule zu bringen; ſie haben eben dieſelbe Stimme, eben daſſelbe Geſchrey, eben denſelben natürlichen Trieb und eben dieſelbe Behendigkeit; ſie ſind ſehr lebhaft und ungemein ſanftmüthig, ſie werden ſehr leicht und bis zu dem Grade zahm, daß ſie bey der Wohnung bleiben, nicht anders aus derſelben gehen, als um ein wenig herumzulaufen, und von ſelbſt nachher wiederkommen, ohne daß ſie gerufen oder dazu gezwungen werden; ſie ſind alle beyde ſehr artig gebildet, ihr weißgeſtreiftes Fell iſt ſchöner, als was das Eichhörnchen hat, ihre Taille iſt kleiner, ihr Leib leichter, und ihre Bewegungen ſind gleichfalls geſchwinde. Der Palmiſt und der Barbareſque halten ſich, wie das Eichhorn, auf den Bäumen auf, der Schweizer aber bleibt an der Erde, und gräbt ſich, wie die große Feldmaus (mulot) ein Schlupfloch, wo das Waſſer nicht hineindringen kann; er iſt auch nicht ſo gelehrig, und von ſo ſanftem Weſen, als die beyden andern; er beißt ohne Verſchonen *, wenn er nicht völlig zahm gemacht iſt, und hat alſo in dem Naturelle und den Sitten mehr Aehnlichkeit mit den Ratzen oder großen Feldmäuſen, als mit den Eichhörnchen.

* *

Beſchreibung des Palmiſten.

Der Palmiſt (Pl. XXVI.), den man bey dieſer Beſchreibung vor ſich gehabt hat, hatte noch nicht ſeine völlige Größe; er war mit dem Kopfe, der ein aufgeſträubtes Haar hatte, dem Campagnol, oder der kleinen Feldratze, ſehr ähnlich; die Ohren waren kurz, breit und beſonders inwendig reichlich mit Haaren verſehen. Der Schwanz war wenigſtens eben ſo lang, als der Leib und der Kopf des Thieres zuſammen; er

† Sciurus Getulus *Caji* apud *Geſnerum*. Hiſt. quadrup. S. 847.

†† *Aldrovand.* de quadrup. digit. S. 405.

††† *Jonſt.* de quadrup. S. 113.

* Voyage du pays des *Hurons*, par *Sagard Theodut*. Paris, 1632.

Der Palmiſte.

er war mit längeren Haaren beſetzt, als auf dem Leibe waren, indem ihre Länge vier Linien betrug, und das Haar auf dem Leibe nur drey Linien lang war. An den Hinterfüßen fanden ſich fünf Zehen und nur viere an den vorderen; an der Stelle des Daumes nahm man nur eine ſehr kleine Erhebung wahr.

Das Haar oben auf dem Kopfe war von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf von einer röthlicht und braun gemiſchten Farbe. Der Oberhals, die Seiten des Kopfes und des Halſes, der vordere Theil des Rückens, die Schulter und die auswendige Seite des Vorderarmes hatten braune und graue oder ſchmutzigweiße Schattirungen. Es fanden ſich ſieben Streife, vier braune und drey von ſchmutzigweißer Farbe, die ſich über den Rücken und die Lenden, bis an den Anfang des Schwanzes erſtreckten. Einer von dieſen weißlichten Streifen hatte ſeine Lage längſt der Mitte des Rückens und der Lenden, und war ſehr ſchmal; an jeder Seite dieſes weißlichten Streifs ſahe man einen breiten braunen Streif, hierauf einen weißlichten, der etwas breiter, als der in der Mitte, war, und endlich einen braunen, der eine faſt gleiche Breite mit dem weißlichten Streife hatte, der vor ihm war. Die ganze Unterfläche von dem Körper des Thieres hatte vorn von der Schnauze bis dahin, wo der Schwanz aus dem Leibe hervorgieng, eine weißlichte beynahe graue Farbe. An dem Schwanze war die Farbe des Haars grau und braunſchwärzlicht durch einander, und ſchien ungemein ſchmale Ringe hervorzubringen; jedes Haar war an der Wurzel ſchwarz, über dem Schwarzen grau, und endlich an der Spitze ſchwarz.

Ich habe über einen andern Palmiſten meine Beobachtung angeſtellet, der ausgeſtopft war, und mir mit dem vorhergehenden von eben derſelben Art zu ſeyn ſchien. Er hatte über dem Rücken drey weißlichte Streife, woran ein leichtes Gelb hervorſchien, und welche länglicht waren; er war aber größer, als der junge Palmiſt, und unterſchied ſich auch von demſelben durch die Farben des Haars. Die Oberfläche des Körpers, ausgenommen die drey Streife, wovon eben Meldung geſchehen iſt, hatte eine Miſchung von röthlichter, grauer und braunſchwärzlichter Farbe; die Unterfläche war weiß und hin und wieder gelb ſchattiret. Die Haare des Schwanzes ſtellten einen Federbuſch vor; ſie waren gegen eilf Linien lang, jedes Haar war bey ſeinem Urſprunge aus dem Leibe von röthlichter Farbe, und hierauf war es ſchwarzröthlicht, wieder ſchwarz, und an der Spitze endlich weiß, ſo daß man, wenn man den Schwanz von unten auf anſah, zu beyden Seiten der Schwanzribbe einen breiten röthlichten mit der Ribbe gleichlaufenden Streif, darauf einen ſchmalen ſchwarzen Streif, einen ſchmalen röthlichten, einen breiten ſchwarzen, und endlich einen breiten weißen Streif zu Geſichte bekam.

Die Maaße in der folgenden Tabelle ſind an dem jungen Palmiſten genommen worden; die Beſchreibung der innern Theile iſt nach eben demſelben gemacht, weil er beſſer, als der andere, aufbewahrt geweſen war.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von der Spitze der Schnauze bis an den After in gerader Linie gemeſſen . . .	2	10
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf . . .	1	0

	Zoll.	Lin.
Umfang von der Spitze der Schnauze .	1	1
Umfang der Schnauze unter den Augen . .	1	5
Umriß des offenen Maules . .	0	7
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern . .	0	1½
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges . . .	0	4½
Abſtand zwiſchen dem hinteren Winkel und dem Ohre .	0	3
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern .	0	2
Oeffnung des Auges . .	0	1½
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen . . .	0	7
Abſtand in gerader Linie . .	0	5
Umfang des Kopfes zwiſchen den Augen und Ohren .	2	2
Länge der Ohren . .	0	3
Breite des Untertheils über die äußere Krümmung gemeſſen .	0	4
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen .	0	6
Länge des Halſes . . .	0	3
Umfang des Halſes . .	1	6
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen . .	1	10
Eben derſelbe Umfang an der dickſten Stelle .	2	1
Eben derſelbe Umfang vor den Hinterbeinen .	1	8
Länge der Schwanzribbe . .	0	7
Länge des Vorderarmes, von dem Ellbogen bis an das Handgelenk	0	7
Breite des Vorderarmes am Ellbogen . .	0	3
Dicke an eben derſelben Stelle . .	0	1½
Umfang des Handgelenks . .	0	6
Umfang der Mittelhand . .	0	6
Länge von dem Handgelenke bis an die Spitze der Klauen .	0	7
Länge des Beines von dem Knie bis an den Sprung .	0	9
Breite des Beines oben . .	0	4
Dicke . . .	0	2
Breite in der Gegend des Sprunges . .	0	2
Umfang des Mittelfußes . .	0	7
Länge, von dem Sprunge bis an die Spitze der Klauen .	1	0
Breite des Vorderfußes . .	0	2½
Breite des Hinterfußes . .	0	3
Länge der größeſten Klauen . .	0	½
Breite an der Unterfläche . .	0	⅙

Bey Eröffnung des Schmeerbauches wurde das Netz ſehr kurz, und durch den Weingeiſt eingeſchrumpft befunden, in welchem das kleine Thier, von dem hier die Rede iſt, lange Zeit aufbehalten geweſen war; die Leber lag faſt ganz zur Rechten.

Der

Der Zwölffingerdarm erſtreckte ſich bis in die Hüftgegend, ſchlang ſich einwärts zurück und verlängerte ſich nach vorn. Die Windungen des Leerdarms waren in der unteren Bauch- und Hüftgegend, und die von dem Krummdarme in der linken Seite und in der Nabelgegend. Der Blinddarm war in der rechten Seite nach hinten gekehret. Der Grimmdarm machte einen Bogen, indem er von der Rechten nach der Linken hinter dem Magen fortlief, und hierauf verlängerte er ſich ein wenig in die linke Seite, bevor er an den Maſtdarm ſchloß.

Der rechte Theil des Magens machte keinen Winkel, wie bey den meiſten Thieren; der große Sackzipfel war tief, aber von geringer Weite. Die Gedärme hatten insgeſammt beynahe einerley Dicke; der Blinddarm war ungemein kurz.

Die Leber enthielt drey große Lappen; der größte lag in der Mitte, und war durch zween Einſchnitte in drey Stücke abgetheilet; das Hängeband gieng in den einen hinein, und in dem andern, der eine geringe Tiefe hatte, wurde die Gallenblaſe angetroffen. Ein Lappen war zur Linken und einer zur Rechten; der linke Lappen war nicht ſo groß, als der mittlere, und größer, als der rechee. Dieſer letztere hatte an ſeiner Wurzel zwo Verlängerungen, die vielleicht zween kleine Lappen waren, man konnte es aber wegen der Zuſammenſchrumpfung aller dieſer Eingeweide nicht deutlich erkennen.

Die Milz war länglicht, und dem Anſehen nach der Milz bey den meiſten vierfüßigen Thieren ähnlich.

Die rechte Niere lag um ein Drittheil ihrer Länge weiter, als die linke hervor; ihre Vertiefung war geringe, das kleine Becken aber groß.

Der Spiegel hatte einen beträchtlichen Umfang. Wie es mir vorkam, ſo ſchoſſen nur zween Aeſte aus der Kolbe der großen Pulsader hervor.

Es fanden ſich vier Bauchwarzen, zwo an jeder Seite. Jch habe nicht erkennen können, ob die Harnröhre, wie bey der Katze, bis an den Rand des Wurfſchlitzes gieng. Die Trompeten waren nicht, wie bey dem Eichhörnchen zuſammengeſchlungen, ſie machten aber Krümmungen, die an dem breiten Ende derſelben ſehr ins Auge fielen.

Der Palmiſt hat zwey und zwanzig Zähne, die von des Eichhörnchens ſeinen nur darinn unterſchieden ſind, daß der Zahn, welcher vor den Backenzähnen ſeine Stelle hat, dem Verhältniſſe nach dicker iſt.

Beſchrei-

* *

Beſchreibung

von demjenigen Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte des Polatuche, des Petitgris, des Palmiſten, des Barbareſque und des Schweizers gehöret.

N. DCCCCXIII.

Ein Polatuche.

Dieſer Polatuche iſt in Weingeiſte; er hat vorn von der Schnauze bis an den Hintern vier Zoll zwo Linien in der Länge. Die Verlängerungen der Haut, die ſtatt der Flügel dienen, ſind ausgeſpannt. Dieſes Thier iſt uns aus Luiſiane durch den Herrn von Fontenette, königlichen Arzt in dieſer Colonie, lebendig überſandt worden.

N. DCCCCXIV.

Das Fell eines Polatuche.

Dieſes Fell iſt aufgetrocknet; es ſchreibt ſich von einem Polatuche her, der mit dem übereinkömmt, welcher unter der vorhergehenden Nummer angeführt iſt.

N. DCCCCXV.

Das Gerippe eines Polatuche.

Dieſes iſt das Gerippe, welches bey der Beſchreibung und den Ausmeſſungen der Knochen des Polatuche zum Gegenſtande gedienet hat; ſein Kopf hat, wo er am dickſten iſt, zween Zoll und eine Linie im Umfange.

N. DCCCCXVI.

Das Zungenbein eines Polatuche.

Dieſer Knochen beſteht aus fünf Stücken; der mittelſte hat die Geſtalt eines halben Mondes; es findet ſich dabey ein Knöchelchen, der gegen die untere Seite von jeder der Spitzen des halben Monds angefügt iſt, und eine Hornſpitze oder ein ſehr langer Knochen, deſſen eines Ende mit dem kleinen Knöchelchen und das andere mit dem Schlafbeine vergliedert iſt.

N. DCCCCXVII.

Der Knochen aus der Eichel des Polatuche.

Die Geſtalt dieſes Knochens iſt ſehr irregulär; er iſt ungemein dünne, fünf Linien lang, ein wenig gekrümmt, eingekerbt, und ſein vorderes Ende ſchließt ſich mit zween kleinen Buckelchen.

N.

N. DCCCCXVIII.

Ein Fell vom Polatuche.

Dieſes Fell iſt weit größer, als dasjenige, welches N. DCCCCXIII. angeführt iſt: man hat es abgezogen, ohne es der Länge nach aufzuſchlitzen, dergeſtalt, daß der Theil, welcher den Bauch bedeckte, mit dem, der des Rückens Decke war, verbunden iſt; in dieſem Zuſtande hat es vorn von den Schultern bis an den Anfang des Schwanzes fünf und einen halben Zoll in der Länge, und eine ſeiner Länge gleiche Breite. Dieſe ſo große Weite kann nur bey einem Thiere von der Gattung oder wenigſtens vom Geſchlechte des Polatuche zu finden ſeyn, deſſen Fell Verlängerungen hat, die es weiter, als bey den andern Thieren machen; außerdem kömmt das Fell, deſſen hier gedacht wird, den Haaren nach mit dem Felle des Polatuche überein. Das Haar iſt ſchwärzlicht aſchgrau, von der Wurzel an bis zu dem größeſten Theile ſeiner Länge; die Spitze hat auf der Oberfläche von dem Körper des Thiers eine graue Farbe, und auf der unteren eine weißlichte, das Aſchgraue aber ſieht man nicht anders, als wenn man die Haare von einander macht; ihre Länge beträgt ungefähr neun Linien, und die auf dem Schwanze ſind bis auf dreyzehn Linien lang; ihre Farbe iſt eine Miſchung aus dem Weißlichten und braunen Aſchgrauen. Die Länge der Schwanzribbe beträgt drey Zoll; das Haar giebt ihr noch einen Zoll darüber, vielleicht aber iſt ſie nicht ganz. Dieſes Fell iſt aus Rußland geſchickt worden, und noch einmal ſo lang und ſo breit, als das Fell des Polatuche, der in dieſem Bande beſchrieben worden iſt.

N. DCCCCXIX.

Ein aufgetrockneter Petitgris.

Dieſer iſt derjenige, der zur Beſchreibung dieſes Thiers gebraucht worden iſt.

N. DCCCCXX.

Das Gerippe eines Petitgris.

Die Länge dieſes Gerippes reicht bis auf acht Zoll neun Linien von der Spitze der Kinnbacken bis an das hintere Ende des Heiligbeins; der Kopf iſt zween Zoll, drey und eine halbe Linie lang, einen Zoll drey und eine halbe Linie breit, und hat an der dickſten Stelle drey Zoll neun Linien im Umfange. Dieſes Gerippe iſt von dem Thiere, das unter der vorherſtehenden Nummer angeführt iſt.

N. DCCCCXXI.

Der Knochen aus der Ruthe eines Petitgris.

Dieſer Knochen kömmt mit dem aus der Ruthe des Eichhörnchens überein. Man ſehe die vierte Figur auf der XXXIV Kupfertafel, in des IV Bandes erſten Theile dieſes Werks, die den Knochen aus der Ruthe des Eichhorns vorſtellet.

N. DCCCCXXII.

Ein Fell von einem Petitgris aus Grönland.

Dieſes Fell kömmt von einem Thiere, das mit dem beynahe gleiche Größe hat, welches N. DCCCCXIX. beygebracht iſt, es unterſcheidet ſich aber von dieſem durch die Beſchaffenheit ſeines Haars, welches weicher iſt, und durch die Farben deſſelben. Der Obertheil und die Seiten des Halſes und des Leibes ſcheinen bey dem erſten Anblicke völlig grau zu ſeyn, wenn man ſie aber mehr in der Nähe betrachtet, ſo nimmt man wahr, daß

das Falbe und Schwärzlichte mit einander vermengt ſind. In der That hat jedes Haar von der Wurzel an bis auf die Hälfte ſeiner Länge eine ſchwärzlichte Aſchfarbe; über dem Aſchgrauen findet ſich eine weißlichte Farbe oder eine Spur vom Falben, und das übrige Haar iſt eines um das andere weiß und ſchwarz oder weißlicht; der Unterhals, die Bruſt und der Bauch ſind weiß mit einigen gelblichten Strichelchen; die Haare des Schwanzes ſind an der Wurzel aſchgrau, über dem Aſchgrauen weißlicht, hierauf ſchwärzlicht, wiederum weißlicht und ſchwärzlicht und endlich falb und ſchwarz; dieſe Haare ſind nicht viel über anderthalb Zoll lang; das Haar auf dem Leibe iſt eben ſo lang, als an dem Petitgris, von dem N. DCCCCXIX. Meldung geſchehen iſt. Man bringt aus Sibirien eben ſolche Felle von Petitgris, als dieſe, wovon hier die Rede iſt, und man nennet dieſe ſibiriſchen und die grönländiſchen Felle klein weißes Grauwerk (Petitgris blanc).

N. DCCCCXXIII.

Ein Petitgrisfell von Yrlek.

Das Haar von dieſem Felle iſt noch weicher und iſt länger, als das Haar von dem grönländiſchen und ſibiriſchen Petitgris; das Graue daran iſt bleicher, des Schwarzen iſt nicht ſo viel eingemiſcht, und das Falbe fällt mehr in die Augen.

N. DCCCCXXIV.

Ein Petitgrisfell von Caſan.

Dieſes Fell unterſchied ſich, wie es mir vorkam, nur dadurch von dem Felle des grönländiſchen und ſibiriſchen Petitgris, daß das Graue nicht ſo helle und die Farbe den Rücken hinunter falb iſt.

N. DCCCCXXV.

Ein anderes Petitgrisfell von Caſan.

Es unterſcheidet ſich von dem vorhergehenden durch die Schattirung der falben Farbe mitten auf dem Rücken, welche dunkler und beynahe braunroth iſt. Dergleichen Felle von Petitgris kommen aus der Tartarey, aus Liefland und von Novogrod, und man nennet ſie im Handel gemein Grauwerk (Gris commun).

N. DCCCCXXVI.

Ein Petitgrisfell aus Norwegen.

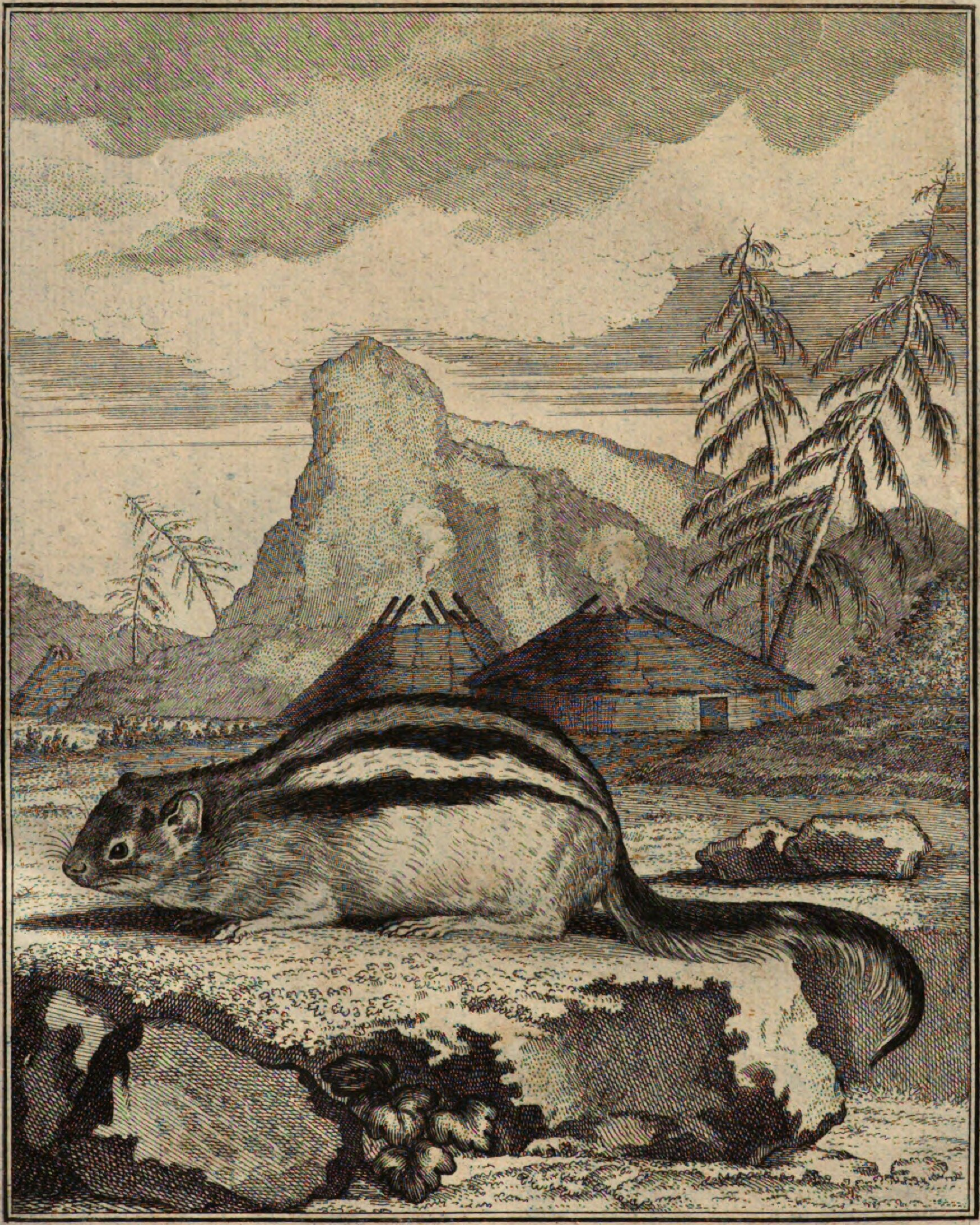
Dieſes Fell hat ein Haar von einem dunklerem Grau, als wie man es an dem grönländiſchen und ſibiriſchen Petitgris findet, der N. DCCCCXXII. angeführt iſt, und zwar darum, weil das Haar an dem norwegiſchen Petitgris nicht ſo viel Weißlichtes hat, und weil ſeine aſchgraue Farbe dunkel und bläulicht iſt; daher wird auch dieſes Pelzwerk im Handel blau Grauwerk (Gris-bleu) genennet. Mitten den Rücken hinunter laſſen ſich falbe Striche ſehen, im übrigen gleicht dieſes Fell den Petitgrisfellen aus Grönland und Sibirien; man findet ähnliche in Jßland.

N. DCCCCXXVII.

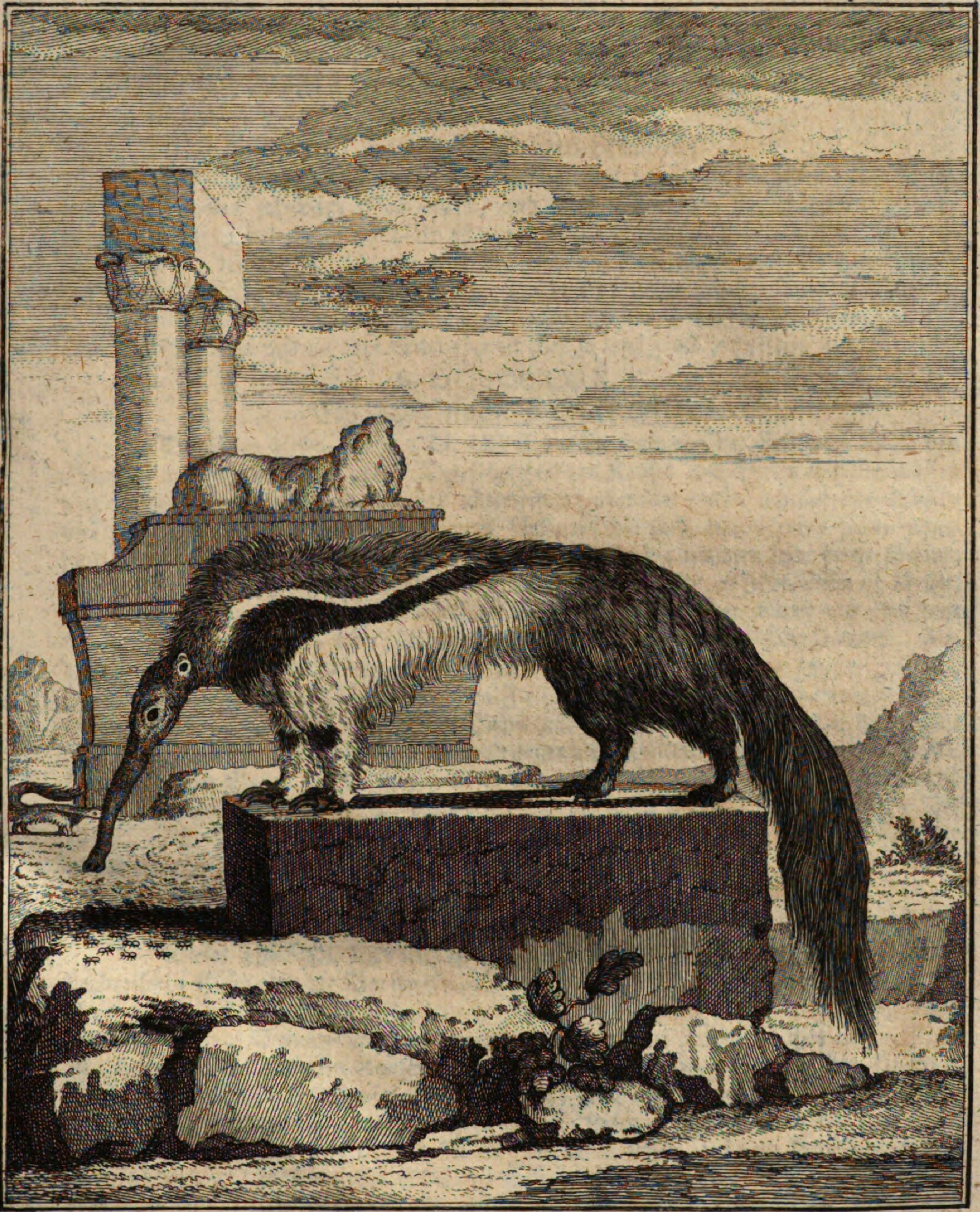
Fell eines Petitgris aus Sibirien.

Der vornehmſte Unterſchied, der ſich zwiſchen dieſem Felle und dem von dem norwegiſchen Petitgris findet, betrifft die Farben des Haars. Es hat auf dem Rücken nicht völlig ſo viel falbes, und weit mehr Schwarzes auf dem Schwanze, deſſen Haar

Der Barbaresque oder das
Eichhorn aus der Barbarey.



Der Suiſze oder Schweizer.



Der Foürmiller oder der groſe Ameiſenfreſſer.

über zween Zoll lang iſt. Das Haar an dem Leibe iſt gleichfalls länger, als an den Fellen, die unter den vorhergehenden Nummern vorgekommen ſind. Dieſes Pelzwerk iſt im Handel unter dem Namen ſchwarz Grauwerk bekannt.

N. DCCCCXXVIII.
Ein Petitgrisfell vom Nordcap.

Die Kürſchner geben dieſem Felle, ſo wie dem unter der vorhergehenden Nummer, den Namen ſchwarz Grauwerk, und dieſe Benennung hat mehreren Grund, denn das Haar iſt nur an ſehr wenigen Stellen grau. Es iſt faſt über und über von brauner Aſchfarbe, die vor dem Grauen und vor einer falben Schattirung, die hauptſächlich den Rücken hinunter anzutreffen iſt, als die Hauptfarbe hervorſticht. An dem Schwanze iſt eben ſo viel Schwarzes, als an dem Schwanze des ſibiriſchen Petitgris; und das Haar auf dem Leibe und an dem Schwanze iſt eben ſo lang, als bey dieſem Thiere.

N. DCCCCXXIX.
Ein ausgeſtopfter Barbareſque.

Die Länge dieſes Thiers (Pl. XXVII.) trägt vorn von der Schnauze bis an den Schwanz ungefähr fünf Zoll aus. Der Obertheil des Kopfes und Halſes und der Rücken ſind röthlicht von Farbe und aſchgrau untermiſcht; überdem finden ſich auf dem Rücken vier länglichte gelblichte Streife und zween ſchwarze; die gelblichten Streife haben ungefähr eine Linie in der Breite, und gehen, bis wo der Schwanz aus dem Leibe hervorkömmt; ſie ſind aber gleichwohl nicht alle von gleicher Länge: der äußere an jeder Seite iſt länger, als der inwendige, weil er über der Schulter anfängt, wogegen der andere nur über dem Widerriſſe (Garrot) oder dem oberſten Gelenke der Beine ſeinen Anfang nimmt. Die beyden ſchwarzen Streife werden zwiſchen zween inwendigen gelblichten angetroffen, und berühren dieſelben; ſie ſind nur durch einen Zwiſchenraum von einer Linie von einander getrennet. Die Seiten des Kopfes und Halſes und die auswendige Seite der vier Beine haben eine Aſchfarbe mit röthlichten Schattirungen; der Untertheil des Kopfes und Halſes, die Bruſt, der Bauch und die innere Seite der vier Beine ſind weißlicht von Farbe und gelblicht ſchattiret; die Länge des Haars beträgt nur drey Linien. Jeder Fuß hat fünf Zehen, allein der Daum an den Vorderfüßen iſt ſehr kurz, wie bey dem Eichhörnchen und der Ratze.

N. DCCCCXXX.
Ein ausgeſtopftes Schweizereichhörnchen.

Dieſes Thier (Pl. XXVIII.) iſt ein wenig kleiner, als das Eichhörnchen von der barbariſchen Küſte oder der Barbareſque: es iſt von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes vier und einen halben Zoll lang. Seine Ohren ſind ſehr kurz; die Schwanzribbe iſt zween und einen halben Zoll lang, das Haar, welches an der Spitze iſt, macht den Schwanz im Ganzen um einen Zoll länger; das Haar auf dem Obertheile und an den Seiten des Kopfes iſt von ſchwarz, grau und braunroth gemiſchter Farbe; es finden ſich neun Streife, die jeder ungefähr zwo Linien breit ſind, und von dem Kopfe über den Hals und von dem Rücken bis an das Kreuz gehen, auf dem Halſe aber beynahe verſchwinden. Der mittelſte Streif iſt ſchwarz, und zu beyden Seiten findet ſich ein röthlichter Streif, ein ſchwarzer, ein weißlichter mit röthlichten Sprenkeln, und endlich ein ſchwarzer. Die Seiten des Halſes, des Leibes und der äußeren Fläche der Beine ſind röthlicht;

röthlicht; der Untertheil des Kopfes und Halſes, die Bruſt, der Bauch und die innere Fläche der Beine haben eine weißlichte Farbe. Das Haar des Leibes iſt ungefähr drey Linien lang, und das auf dem Schwanze acht Linien; dieſes letztere iſt an der Wurzel röthlicht, in der Mitte ſchwarz, und an der Spitze weißlicht. Die Füße und die Zehen ſind ſo, wie bey dem Barbareſque und dem Eichhönchen, geſtaltet. Das Thier, wovon hier geredet wird, iſt von dem Herrn de l'Isle, Mitgliede der königlichen Academie der Wiſſenſchaften, aus Rußland mitgebracht worden.

N. DCCCCXXI.

Das Fell von einem Schweizereichhörnchen.

Dieſes Fell iſt vorn von der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes ſieben und einen halben Zoll lang. Ohngeachtet es weit länger iſt, als das Fell von dem ausgeſtopften Thiere, deſſen unter der vorhergehenden Nummer gedacht iſt, ſo kann man doch nicht zweifeln, daß beyde Felle von Thieren gleicher Art herkommen, ſo groß iſt die Aehnlichkeit zwiſchen beyden in den Farben und der Beſchaffenheit des Haars, in der Länge der Ohren und des Schwanzes. Ich muthmaße, das Fell, von dem wir reden, ſey aus keiner andern Urſache ſo lang, als weil es die Zeit ſeiner Auftrocknung über mit beyden Enden befeſtiget geweſen iſt, ſo, daß es ſich nur in ſeiner Breite wird haben zuſammenziehen können, daher auch die Streife auf dem Rücken nicht ſo breit, als an dem ausgeſtopften Schweizereichhörnchen ſind; im Gegentheil wird das andere Fell, da es nicht befeſtiget geweſen iſt, ſowohl in der Länge, als Breite verlohren haben. Ich mache dieſe Anmerkung, bloß um den Schluß zu machen, daß die wahre Länge des lebendigen Thiers ungefähr ſechs Zoll betrage, weil dieſes Maaß das Mittel zwiſchen den Längen der beyden Felle hält. Das Fell unter der gegenwärtigen Nummer iſt von dem Herrn Tesdorf aus Rußland geſchickt worden.

* *

Der große *, der mittlere ** und der kleine Ameiſenfreſſer ***.

In dem ſüdlichen America ſind drey Gattungen von Thieren vorhanden, die eine lange Schnauze, einen engen zahnleeren Rachen und eine runde lange Zunge haben, welche ſie in die Ameiſenhaufen hineinſtecken und wieder hervorziehen, um die Ameiſen einzuſchlingen, von denen ſie vornehmlich ihre Nahrung haben. Der erſte von dieſen

Ameiſen-

* Le Tamanoir, le Fourmiller-tamanoir, le Mange-fourmis, le gros mangeur de fourmis. Die Braſilianer nennen dieſes Thier Tamanduaguacu, die Landeseingebohrnen von Guiana Uariri. Der Name Tamanoir, den ihm die Franzoſen gegeben, die ſich in America niedergelaſſen haben, ſcheint von Tamandua abzuſtammen.

Tamandua-guacu ſive major. *Piſon.* Hiſt. Braſ. S. 320.

Ameiſenfreſſern iſt derjenige, den die Braſilianer Tamandua-guacu, das iſt, großer Tamandua nennen, und dem die Franzoſen, welche ſich in America niedergelaſſen, den Namen Tamanoir gegeben haben. Dieſes Thier hat von dem Ende der Schnauze bis an

Tamandua-guacu Braſilienſibus. *Marcgrav.* Hiſt. nat. Braſil. S. 225.

Mange-fourmis ou *Renard* Americain. Voyage de Desmarchais; im dritten Theile auf der 307 Seite.

Tamandua major cauda panniculata. *Barrère*, Hiſt. Franc. équin. S. 162.

Myrmecophaga manibus tridactylis, plantis pentadactylis. *Linn.* Syſt. nat. edit. IV. pag. 63. — Myrmecophaga palmis tridactylis, plantis pentadactylis, edit. VI. pag. 8. — Tridactyla. Myrmecophaga palmis tridactylis, plantis pentadactylis, edit. X, pag. 35. Anmerk. In allen dieſen umſchreibenden Ausdrücken iſt ein Irrthum: das Thier hat vier Zehen oder vielmehr vier Klauen, und nicht drey an den Vorderfüßen. Dieſer Irrthum kömmt urſprünglich vom Seba her. Herr von Linné hat ſich, wie es ſcheint, an die mangelhaften Beſchreibungen dieſes Verfaſſers gehalten, und geglaubt, die Thiere, von denen er (Pl. XXXVII. Num. 2; und Pl. XL. Num. 1. im erſten Bande) die Figuren beybringt, wären der Tamandua guacu. Er hätte indeß nur nöthig gehabt, den Markgraf, den Piſo, den Desmarchais u. w. nachzuſchlagen, um ſich von dem Gegentheile zu verſichern.

Tamandua-guacu, id eſt, myrmecophaga omnium maxima. *Klein*, de quadrup. pag. 45. Tab. 5. Fig. Num. 1. Anmerkung. Herr Briſſon bemerket mit Recht, daß die Figur, die Herr Klein geliefert, den Fehler hat, daß der Kopf, der Hals und die Schnauze des Thiers zu lang ſind, und daß das Ende der Schnauze ungeſtalt iſt.

Myrmecophaga roſtro longiſſimo, pedibus anticis tetradactylis, poſticis pentadactylis, cauda longiſſimis pilis veſtita . . . Myrmecophaga tamanoir dicta. Le fourmiller-tamanoir. *Briſſon.* Regn. animal. pag. 24.

** Le Tamandua (der Ameiſenfreſſer von mittlerer Größe), welches der Name dieſes Thiers in Braſilien und von uns beybehalten iſt.

Tamandua-i Braſilienſibus. *Piſon.* Hiſt. Braſil. pag. 321. — *Marcgrav.* Hiſt. nat. Braſil. pag. 225.

Myrmecophaga manibus tetradactylis, plantis pentadactylis. *Linn.* Syſt. nat. edit. VI, pag. 8. — Tetradactyla. Myrmecophaga palmis tetradactylis, plantis pentadactylis, edit. X, p. 35.

Myrmecophaga roſtro longiſſimo, pedibus anticis tetradactylis, poſticis pentadactylis, cauda fere nuda . . . Myrmecophaga. Le fourmiller. *Briſſon.* Regn. animal. pag. 26.

*** Le fourmiller, le plus petit fourmiller, le petit mangeur de fourmis, ein americaniſches Thier, das die Eingebohrnen von Guiana Uatiriuau (Ouatiriouaou) nennen.

Tamandua minor flaveſcens. *Barrère*, Hiſt. Franc. équin. pag. 163.

Tamandua ſeu Coati Americana alba altera. *Seba*, Vol. I, pag. 60. Tab. 37. Fig. Num. 3.

Myrmecophaga manibus monodactylis, plantis tetradactylis. *Linn.* Syſt. nat. edit. IV, p. 63. Anmerk. In dieſem Ausdrucke iſt ein Irrthum. Das Thier hat zwo Zehen oder vielmehr zwo Klauen, und nicht eine einzige Zehe oder eine einzige Klaue an den Vorderfüßen. Bloß die zweyte, die innerhalb dem Fuße ſitzt, iſt weit kleiner, als die erſte, die nach außen liegt. Herr von Linné hat wahrſcheinlicher Weiſe dieſen zur Bezeichnung gewählten Ausdruck, ſo wie denjenigen, den er von dem Tamanoir gebraucht hat, nach den von Seba gegebenen Figuren gemacht, welcher in der That auf der 60ſten Seite ſeines Theſaurus ſagt, daß das Thier, von dem hier die Rede iſt, an jedem Vorderfuße nur eine Zehe habe. Dieſe ſogenannte Schatzkammer des Seba iſt ein Magazin, worinn die Ordnung fehlt, und das von ähnlichen Fehlern voll iſt. Herr von Linné hat dieſen eingeſehen, und in den folgenden Ausgaben ſeines Werks verbeſſert. Myrmecophaga manibus didactylis, plantis tetradactylis. *Linn.* Syſt. nat. edit. VI, pag. 8; et edit. X, pag. 35.

Myrmecophaga roſtro brevi, pedibus anticis didactylis, poſticis tetradactylis . . . . Myrmecophaga minima. Le petit fourmiller. *Briſſon.* Regn. animal. pag. 28.

The little Ant-eater (der kleine Ameiſenfreſſer). *Edwards* Glanures. London 1758. Seite 20.

an den Anfang des Schwanzes vier Fuß ungefähr in der Länge, einen Kopf von vierzehn bis funfzehn Zollen, eine ſehr verlängerte Schnauze, einen drittehalb Fuß langen Schwanz, der mit ſpröden und über einen Schuh langen Haaren verhüllet iſt, einen kurzen Hals, einen ſchmalen Kopf, kleine ſchwarze Augen, geründete Ohren und eine dünne Zunge von mehr als zween Schuhen, die er in den Rachen zurück ſchlängelt, wenn er ſie völlig einziehet. Seine Beine ſind nur einen Fuß hoch; die Vorderbeine ſind ein wenig höher und dünner, als die hinteren. Er hat runde Füße; die vorderen ſind mit vier Klauen bewaffnet, von denen die mittleren die größeſten ſind; die Hinterfüße haben fünf Klauen. Sowohl am Schwanze, als auf dem Leibe ſind die Haare ſchwarz und weißlicht untermengt. Auf dem Schwanze liegen ſie in Geſtalt eines Buſches; das Thier drehet denſelben nach dem Rücken zu überwärts, und bedecket ſich den ganzen Leib damit, wenn es ſchlafen oder ſich vor dem Regen und der Sonnenhitze beſchützen will. Die langen Haare am Schwanze und auf dem Leibe ſind in ihrer ganzen Länge nicht rund, ſondern an der Spitze platt und ſpröde, wie verdorrtes Gras, anzufühlen. Das Thier ſchüttelt den Schwanz öfters und mit einer heftigen Bewegung, wenn es böſe iſt. Iſt es hingegen ruhig, ſo läßt es ihn im Gehen nachſchleppen, und feget den Weg damit über, durch welchen es ſeinen Gang nimmt. Die Haare an den vorderen Theilen ſeines Leibes ſind nicht ſo lang, als an den hinteren; dieſe letzteren ſind nach hinten, und die andern nach vorn gerichtet. An den vorderen Theilen findet ſich mehr Weißes, und an den hinteren mehr Schwarzes; man trifft auch einen ſchwarzen Streif auf der Bruſt an, der ſich zu beyden Seiten des Leibes verlängert, und auf dem Rücken bey den Lenden endiget. Die Hinterfüße ſind beynahe ſchwarz und die vorderen beynahe weiß, nebſt einem großen ſchwarzen Flecke nahe bey ihrer Mitte. Der Tamanoir geht langſam, und ein Menſch kann leicht ihn im Laufen einholen. Seine Füße ſcheinen nicht ſowohl zum Gehen, als zum Erſteigen der Bäume und runde Körper anzupacken, gemacht zu ſeyn. Er umklemmt auch einen Aſt oder einen Stock mit einer ſolchen Kraft, daß es unmöglich iſt, ihm dieſelben wegzureißen.

Das andere von dieſen Thieren iſt dasjenige, ſo die Americaner ſchlechtweg Tamandua nennen, und für welches wir dieſen Namen beybehalten wollen. Es iſt viel kleiner, als der Tamanoir, und von der Spitze der Schnauze bis dahin, wo der Schwanz aus dem Leibe hervorgeht, nur ungefähr achtzehn Zolle lang, der Kopf hat eine Länge von fünf Zollen, ſeine Schnauze iſt länglicht und nach unten gebogen; es hat einen Schwanz von zehn Zollen in der Länge, der am Ende von Haaren kahl iſt, gerade aufſtehende und einen Zoll lange Ohren und eine runde Zunge, die acht Zoll lang iſt, und inwendig in dem Unterkinnbacken in einer Art von Rinne oder hohlem Gäßchen liegt; ſeine Beine ſind nicht viel höher, als vier Zoll, ſeine Füße haben eben dieſelbe Bildung, als des Tamanoirs ſeine, und eine gleiche Anzahl von Klauen, nämlich, die Vorderfüße haben viere und die hinteren drey. Er klettert und kneipt eben ſowohl, als der Tamanoir, und geht eben ſo ſchlecht; er bedeckt ſich nicht mit dem Schwanze, der ihm zu keinem Schutze dienen könnte, da er zum Theil von Haaren entblößt iſt, und außerdem bey weitem nicht die Länge, als der Schwanz des Tamanoirs, hat, er verbirgt aber, wenn er ſchläft, ſeinen Kopf unter dem Halſe und den Vorderbeinen.

Das dritte dieſer Thiere iſt dasjenige, welches die Eingebohrnen von Guiana Uatiriuau (Ouatiriouaou) nennen. Wir geben ihm den Namen Fourmiller (der kleine Ameiſen-

Ameiſenfreſſer), um es von dem Tamanoir und dem Tamandua zu unterſcheiden. Es iſt noch weit kleiner, als der Tamandua, indem es von der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes nur ſechs oder ſieben Zoll lang iſt. Der Kopf iſt zween Zoll lang, und die Schnauze nach dieſem Verhältniſſe weit weniger, als am Tamanoir oder Tamandua, verlängert; ſein Schwanz iſt ſieben Zoll lang, und die Spitze deſſelben, worauf keine Haare ſind, niederwärts gekrümmt; ſeine Zunge iſt ſchmal, ein wenig platt und ziemlich lang; der Hals geht beynahe ganz ein; der Kopf hat gegen den Körper gehalten eine anſehnliche Größe, die Augen liegen niedrig und in einer geringen Entfernung von den Winkeln des Maules, die Ohren ſind klein und in dem Haare verſteckt, die Beine ſind nur drey Zoll hoch, die Vorderfüße haben nicht mehr, als zwo Klauen, von denen die äußere weit dicker und länger, als die inwendige, iſt, und die Hinterfüße haben deren viere. Das Haar auf dem Leibe iſt ungefähr neun Linien lang, es iſt weich anzufühlen, und von einer glänzenden Farbe, nämlich roth und mit einem lebhaften Gelb vermengt; die Füße ſind nicht zum Gehen, ſondern zum Klettern und zum Anpacken gemacht. Dieſes Thier ſteigt auch auf die Bäume, und hängt ſich mit dem Ende von ſeinem Schwanze an den Zweigen an.

Wir kennen in dieſem Thiergeſchlechte nicht mehr, als die drey Arten, von denen wir eben jetzt die Merkmäler angezeiget haben. Herr Briſſon erwähnet, dem Seba zufolge, einer vierten Gattung unter dem Namen des Ameiſenfreſſers mit langen Ohren; wir ſehen aber dieſe Gattung für zweifelhaft an, weil ſich nach unſerm Bedünken in der Angabe, die Seba von den Thieren dieſes Geſchlechts macht, mehr als ein Irrthum findet. Er ſagt mit ausdrücklichen Worten: wir verwahren in unſerm Cabinette ſechs Gattungen von dieſen Thieren, den Ameiſenfreſſern: und gleichwohl liefert er nur die Beſchreibung von fünfen, und unter dieſe fünf Thiere ſetzt er den Yſquiepatl oder das Stinkthier (Mouffette), welches nicht allein ein Thier von einer ganz andern Gattung, ſondern auch von einem Geſchlechte iſt, das von dem Geſchlechte der Ameiſenfreſſer ſich ſehr weit entfernet, indem es Zähne * und eine platte kurze Zunge hat, wie andere vierfüßige Thiere, und dem Geſchlechte der Wieſel oder Marder ſehr nahe kömmt. Von dieſen vorgegebenen und in dem Sebaiſchen Cabinette aufbehaltenen ſechs Arten bleiben alſo ſchon nur viere, indem der Yſquiepatl, der die fünfte ausmachte, ganz und gar kein Ameiſenfreſſer iſt, und die ſechſte gar nicht in Angabe kömmt, wo anders nicht der Verfaſſer bey ſich gemeynt iſt, den Pangolin ** unter dieſe Thiere mit zu begreifen, wovon er aber doch in der Beſchreibung, die er von dieſem Thiere an einem andern Orte giebt, nichts erwähnet. Der Pangolin nähret ſich von Ameiſen; er hat eine längliche Schnauze, einen engen Rachen ohne Spur eines Zahns, eine lange und runde Zunge; lauter Merkzeichen, die er mit den Ameiſenfreſſern gemein hat: er unterſcheidet ſich aber von demſelben, ſo wie von allen andern vierfüßigen Thieren durch ein ihm allein beykommendes Abzeichen, nämlich dadurch, daß ſein Leib an Statt des Haars mit großen Schuppen bedeckt iſt. Außerdem gehört dieſes Thier in die heißeſten Erdſtriche des alten feſten Landes,

wogegen

* Vapulavit aliquando optimus auctor de nominibus propriis, ſi Ysquiepatl ſeu vulpeculam Mexicanam, Tamanduam dixit, pag. 66. quaſi aliquam omnino ſpeciem, canis ſeptentrionalis fere æmulam, maxilla inferiore craſſa et rotunda, binis inſignibus dentibus armata, cum tamen de ſex diverſis ſpeciebus ſit profeſſus, quod omnes dentibus careant. *Klein*, de quadrup. pag. 43.

** Dieſen Namen werden wir der ſchuppichten Eidexe geben.

wogegen die Ameiſenfreſſer, deren Leib behaart iſt, nur in den ſüdlichen Theilen der neuen Welt angetroffen werden. Es bleiben alſo nur vier Arten von den ſechſen übrig, die Seba angegeben hat, und von dieſen vieren iſt nur eine ſeinen Beſchreibungen nach kenntlich. Dieß iſt die dritte von denen, die wir hier beſchreiben, nämlich die Gattung des kleinen Ameiſenfreſſers oder des **Fourmiller**, dem Seba freylich an jedem Vorderfuße * nur eine Zehe beylegt, ob er gleich zwo hat, der aber ohngeachtet dieſes verſtümmelten Merkmaals kein anderer, als unſer Fourmiller oder kleine Ameiſenfreſſer, ſeyn kann. Die drey übrigen ſind ſo ſchlecht beſchrieben, daß es nicht möglich iſt, die Gattung ausfündig zu machen, zu der ſie eigentlich gehören. Ich habe meines Orts zu ſeyn erachtet, dieſe Beſchreibungen hier der Länge nach anzuführen, nicht allein um dasjenige zu beweiſen, was ich vorhin davon geſagt habe, ſondern auch um von dieſem großen Werke des Seba einen Begriff zu geben, aus welchem man von dem Grade des Vertrauens urtheilen mag, das man dieſem Schriftſteller gewähren kann. Das Thier, ſo er im erſten Theile, auf der 60ſten Seite mit dem Namen Tamandua murmecophage d'Amerique oder americaniſcher Ameiſenfreſſer bezeichnet, und wovon er auf der XXXVII. Kupfertafel, Num. 2. die Figur beybringt, kann mit keinem von den dreyen, von denen hier die Rede iſt, in Vergleichung gebracht werden. Man braucht, um ſich davon zu überzeugen, nur des Verfaſſers ** eigene Beſchreibung zu leſen. Das andere, von dem er unter dem Namen der

* N. 3. Tamandua ou Coati d'Amerique, blanche differente. Dieſes Thier iſt von dem vorhergehenden völlig unterſchieden, (er verſteht das Thier auf der XXXVII. Kupfertafel, Fig. Num. 3. Man ſehe die folgende Anmerkung). Sein Kopf iſt weit kürzer, und die Ohren ſind viel kleiner, die Augen ein wenig größer, und der Untertheil der Schnauze um ein geringes länger. Ihre Zungen gleichen ſich einander mehr; ſowohl die eine, als die andere iſt lang und ſchmal, und zum Fange und zum Verſchlingen der Ameiſen geſchickt. Die Schultern ſind breit, der Leib kurz und dicke, und die Vorderfüße laſſen eine Zehe ſehen, die mit einer breiten und krummen Klaue bewehrt iſt. Die hinteren Beine und Füße haben eine Bildung, die von dieſen Gliedmaßen am Affen hergenommen zu ſeyn ſcheint. Sein weißlichtes und wollichtes Haar iſt kürzer, als bey dem vorhergehenden; eben dieß gilt auch von ſeinem krauſen Schwanze. Dieſes Thier wird unter die ſeltenſten ſeiner Art gezählt. Die Mohren von Surinam (Ethiopiens de Surinam) nennen dieſe Thiere Coati, und erzählen, daß, wenn ſie ſich gefangen ſehen, ſie ſich dergeſtalt zuſammenrollen, und ihre Füße ſo feſt gegen einander ſchließen, daß, wenn ſie nicht von ſelbſt ihre ordentliche Stellung wieder annehmen, es nicht möglich ſeyn würde, ſie mit Gewalt dahin zu bringen. Sie ſterben augenblicklich, ſobald man ſie in Weingeiſt oder in das abgezogene Waſſer Kilduivel ſtecket. Seba im erſten Bande, Seite 60. und 61. Pl. XXXVII. Fig. Num. 3.

** N. 2 Tamandua murmecophage d'Amerique. Dieſes Thier iſt in Weſtindien gar ſehr gemein, wir haben aber keines von der Art jemals geſehen, das man aus Oſtindien gebracht hätte, noch ſagen gehört, daß es daſelbſt ſey angetroffen worden. Einige Gelehrte haben ſich ganz wunderbare Begriffe von dieſem Thiere gemacht; einige halten es für den Leo formicarius, andere für den Formica-leo, dieſe für den Formica-vulpes, und andere wieder für den Formica-lupus. Herr Poupart hat in den Memoires der königlichen Academie der Wiſſenſchaften, vom Jahre 1704, auf der 235 Seite angemerkt, daß dieſes Thier grau und wie eine Spinne ausſähe, und den Ameiſen ſogar Fallen ſtellte. Dieſe Vergleichung ſcheint uns nicht ſehr angemeſſen zu ſeyn. Baſtamantanus, der ein ganzes Buch von den kriechenden Thieren geſchrieben hat, deren in den heiligen Büchern gedacht worden iſt, ſieht den murmeco-leo, welchen Namen einige Perſonen dieſem Thiere geben, für eine Art von Käfer an, die man mit dem Namen gehörnter Käfer belegt, und die die Deutſchen Schröter (Cerf-

der Tamandua⸗guacu in Braſilien, oder der Bär, der die Ameiſen frißt *, auf der 65 und 66 Blattſeite, Pl. XL, Fig. Num. 1. Anzeige thut, iſt auf eine unbeſtimmte und zweydeu⸗

(Cerf-volant) nennen, (alles dieſes iſt, wie man ſieht, von großer Wichtigkeit und von vielem Nutzen, um ein vierfüßiges Thier zu beſchreiben); aber, fährt der Verfaſſer fort, alle dieſe Beſchreibungen und noch mehr andere drücken die ganze Beſchaffenheit des Thiers nicht aus, das wir nach dem Leben abgezeichnet vorbilden: dasjenige, ſo man hier erblickt, iſt fleiſchfärbig, mit einem, wie Wolle, weichen Haare bedeckt, von kurzem Halſe, breiten Schultern, langem und ſchmalem Kopfe und eben einer ſolchen Schnauze, aus der eine lange Zunge hervor geht, die dazu iſt, um die Ameiſen zu fangen und einzuſchlingen, die dem Thiere zur Nahrung dienen. Die Weisheit des Schöpfers hat dieſen Thieren die Werkzeuge gegeben, die ihnen nothwendig waren, damit ſie einer Nahrung, die ihnen ſchmeckte, und wornach ihnen gelüſtete, habhaft werden konnten. Ihre Vorderpfoten haben, wie des Bären ſeine, jede außer den ordentlichen Zehen noch drey Zehen, die oben auf den andern gewachſen und mit einer krummen Klaue bewehrt ſind, die vornehmlich an der Mittelzehe ſehr groß iſt. Mit dieſen kratzen ſie in die Erde, und ziehen die Ameiſenneſter hervor. Die Naſenlöcher liegen ſehr nahe am Maule, ſind enge, hart und behaart, und dienen ihnen, um auszuſchnüffeln, wo ihr Fraß iſt. Die Ohren ſind länglicht und hängen herunter; die Hinterfüße ſind bey dieſer Art von Tamanduas, ſo wie bey den Bären, in fünf Zehen geſpalten, die mit langen und krummen Klauen eingefaßt ſind, und außerdem auf ſehr breiten Ballen ruhen. Der lange und rauche Schwanz endigt ſich in eine Spitze, und ſie gebrauchen denſelben, wie die Affen, um ſich damit an den Bäumen feſt anzuhängen. Bey den Männchen iſt das Zeugungsglied merkwürdig; ſie tragen die Geilen inwendig unter dem Felle verborgen. Die Ameiſen, ſowohl die größeren als kleineren, werden dieſen Thieren zur Beute, die wiederum den Menſchen, beſonders in der Heilkunſt, zu Statten kommen. Seba, im erſten Bande, Seite 60. Pl. XXXVII, Fig. Num. 2. Man muß ein ſehr blindes Vertrauen haben, um auf dergleichen Beſchreibung etwas zu bauen, ſie auf den Tamanoir oder Tamandua⸗guacu anzuwenden, wie Herr von Linné gethan hat, und zu gleicher Zeit dieſem Thiere nur drey Zehen an den Vorderfüßen beyzulegen, da es doch nach dieſer Beſchreibung ſelbſt drey Zehen außer den ordentlichen hat, drey Zehen, heißt es, die oben auf den andern gewachſen ſind; eine Ungereimtheit, die alles Uebrige hätte verdächtig machen ſollen.

* N. 2. Tamandua-guacu du Bréſil, oder der Bär, der die Ameiſen frißt. Dieſe hier iſt die größeſte Thierart, die wir geſehen haben. Markgraf nennet ſie Tamandua⸗guacu, und Cardan Urſus formicarius, oder der Bär, der die Ameiſen frißt. Dieſes Thier hat einen langen Leib, hohe und breite Schultern, einen ungemein langen Kopf, eine Schnauze, die unmerklich immer dünner wird, und weit offen ſtehende Naſenlöcher. Seine lange Zunge, die es um ein Achtel einer Elle hervorſtrecken kann, welches ihm ſehr zu Statten kömmt, um die Ameiſen zu erhaſchen, hört mit einer Spitze auf, deren Ende ein kleines Kügelchen bildet; ſeine Ohren ſind lang und herabhängend, ſeine Augen ziemlich groß und mit dicken Augenliedern beſchützt, ſeine Schnauze iſt lang, voller Falten und mit einigen wenigen Haaren beſetzt; ſein Kopf iſt platt und klein, und mit ziemlich feſt angeſchmiegten Haaren bedeckt; der ganze übrige Leib dieſes Thiers hat lange und dicke Haarzotten, die mit den Schweinsborſten Aehnlichkeit haben, die aber gleichwohl an der Haut wollichter und feiner werden; ihre Farbe iſt ein helles Caſtanienbraun, und unter dem Bauche ein dunkleres Braun; das Obere des Schwanzes, welcher lang und am Ende ſpitz iſt, hat ein lichtes Falb zur Farbe. Das Weibchen, ſo hier abgebildet iſt, hat acht Zitzen, die aus dem Bauche hervorgehen, nämlich drey an jeder Seite, und zwo zwiſchen den Vorderfüßen. Glaubwürdige Zeugen berichten, es bringe in jedem Wurfe ſo viel Junge zur Welt, als es Zitzen habe, worinn es mit den Säuen überein kommen würde, die nicht anders, als wenn ſie viele Zitzen haben, viele Ferkel auf einmal werfen. Die Vorder⸗ und Hinterfüße unterſcheiden ſich nicht von denen, die man bey der zweyten Nummer auf der vorhergehenden Kupfertafel beſchrieben hat

zweydeutige Art angezeiget. Indeſſen ſollte ich faſt mit den Herren Klein * und von Linné denken, daß es der wahre Tamandua-guacu, Tamanoir oder große Ameiſenfreſſer ſeyn könnte, der aber ſo ſchlecht beſchrieben und ſo unglücklich abgebildet iſt, daß Herr von Linné ** das erſte und andere von dieſen Sebaiſchen Thieren, nämlich die beyden, Pl. XXXVII, Fig. Num. 2. und Pl. XL, Fig. Num. 1. unter eine einzige Gattung vereinbaret hat. Herr Briſſon hat das letzte von dieſen beyden für eine beſondere Art gehalten, ich glaube aber nicht, daß er Grund habe, dieſe Art anzunehmen, noch auch dem Herrn Klein den Vorwurf zu machen, daß er dieſelbe mit der Gattung des Tamanoirs verwechſelt habe. Das Einzige, ſo man dem Herrn Klein, wie es ſcheint, vorwerfen kann, iſt dieſes, daß er mit der guten Beſchreibung, die er von dieſem Thiere, deſſen ausgeſtopfte Haut in dem Cabinette zu Dresden aufbewahret wird, uns liefert, die fehlerhaften Bezeichnungen des Seba verbunden hat. Das dritte endlich von dieſen Thieren, von dem man im zweyten Bande deſſelben Werks, auf der 48ſten Seite, Pl. XLVII, Num. 2 die Zeichnung findet, iſt ſo ſchlecht beſchrieben, daß ich mich ohngeachtet des Vertrauens, ſo ich zu den Herren von Linné und Briſſon habe, nicht bereden kann, daß man auf die Beſchreibung und Figur des Verfaſſers dieſes Thier, wie ſie gethan haben, mit dem Tamandua-i in Vergleichung ſetzen könne, den ich ſchlechtweg Tamandua nenne. Ich erſuche bloß, dieſe Beſchreibung *** noch zu leſen, und dann ein Urtheil zu ſprechen.

hat, (er hätte auf der 37ſten Kupfertafel ſagen ſollen, denn die vor dieſer vorhergehenden Platte iſt die 39ſte, wo gar nichts von Ameiſenfreſſern ſteht), als nur darinn, daß ſie größer ſind. Die größeſten Ameiſen ſind ihre Speiſe.

Wir behalten von dieſen Thieren, den Ameiſenfreſſern, ſechs Arten in unſerm Cabinette auf, die eine vor der andern entweder eine beſondere Bildung, oder doch am Kopfe, an den Füßen und Klauen etwas Unterſcheidendes haben. Der Tamandua, der unter der folgenden zweyten Nummer vorgeſtellet wird. (Anmerk. Die Rede iſt hier von dem Yſquiepatl, der von dem Tamandua mehr, als die Katze von dem Hunde, unterſchieden iſt), iſt um ein Viertheil kleiner, als dieſer, und ſein Kopf, die Ohren und die Augen ſind gleichfalls kleiner: ſein Vorderfuß hat eine einzige ſtarke und krumme Klaue, und der Hinterfuß hat drey Zehen und drey Klauen, anſtatt daß die vier andern Gattungen fünf Zehen und eben ſo viel Klauen zur Wehre haben. Ihr Haar iſt weich, baumwollicht und von Farbe, wie das Haar eines jungen Haſen. Die fünfte Art von Tamanduas iſt von eben derſelben Bildung, und hat ein blaßrothes Haar, das auf dem Rücken ſilberweiß, und unter dem Bauche gelblicht aſchgrau iſt; dieſe Art hat vier Zitzen und vier Saugwarzen, zwo unter den Vorderbeinen, und zwo unter den Hinteren, (dieſe fünfte Gattung, die mit der vorhergehenden von gleicher Bildung iſt, iſt alſo noch eine Art von Yſquiepatl und nicht von Tamandua). Die ſechſte Gattung hat eine längere Schnauze und aufgerichtete Ohren, wie der Fuchs; alle dieſe Gattungen haben keine Zähne. Seba, im erſten Bande, auf der 65 und 66ſten Seite, Kupfertaf. 40. Fig. Num. 1. Man weis nicht, was der Verfaſſer hier ſagen will, noch was dieſe ſechſte Gattung für eine ſeyn kann; man ſieht bloß, daß er ſich offenbar widerſpricht, da er ſagt, daß alle dieſe Gattungen keine Zähne haben, indem der Yſquiepatl, der unter den ſechſen namentlich mit begriffen iſt, Zähne, und zwar in großer Anzahl hat. Da haben wir alſo mehr, als wir brauchen, um von dem Werke und dem Verfaſſer ein Urtheil zu fällen. Es iſt verdrießlich, daß die meiſten Leute, welche Naturalienſammlungen anlegen, nicht genug Kenntniſſe beſitzen, und um ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen, oder ihre Sammlung in Ruf zu bringen, Beſchreibungen davon in die Welt zu ſchicken wagen, die voller Uebertreibungen, Irrthümer und Verſehen ſind, welche mehr Zeit erfodern, um verbeſſert zu werden, als ſie gekoſtet haben, da ſie geſchrieben ſind.

* *Klein*, de quadrup. S. 45.

** *Linn.* Syſt nat. X. Ausg. 35 S.

*** Tamandua d'Amerique petit, oder der Ameiſen-

chen. So unangenehm, ſo ermüdend Unterſuchungen von dieſer Art ſind, ſo kann man doch bey einzelnen Gegenſtänden in der Naturgeſchichte ihrer nicht überhoben ſeyn. Man muß, bevor man von einem oftmals ſehr wenig bekannten Gegenſtande ſchreibt, alles, was dunkel iſt, ſo viel möglich, davon abſondern, und im Vorbeygehen die Irrthümer anmerken. Dieſe ermangeln niemals, ſich in Menge auf dem Wege der Wahrheit einzufinden, und es hält nicht ſelten ſehr ſchwer, zu derſelben zu gelangen, wovon aber die Schuld nicht ſowohl an der Natur, als an den Naturforſchern liegt.

Das Gewiſſeſte, ſo aus dieſer Beurtheilung folgt, iſt dieſes, daß wirklich drey Arten von Thieren vorhanden ſind, denen man den Namen Ameiſenfreſſer gemeinſchaftlich beygelegt hat, daß dieſe drey Arten der Tamanoir, der Tamandua und der Fourmiller, oder der große, der mittlere und der kleine Ameiſenfreſſer ſind, und daß das Daſeyn der vierten Gattung, die Herr Briſſon unter dem Namen der Ameiſenfreſſer mit langen Ohren angiebt, eben ſowohl, als der übrigen von Seba angezeigten Gattungen, zweifelhaft iſt. Wir haben den Tamanoir und den Fourmiller geſehen, und haben ihre Bälge und Gerippe in dem Cabinette des Königes. Dieſe Gattungen ſind gewiß ſehr von einander unterſchieden und ſo beſchaffen, wie wir ſie beſchrieben haben. Den Tamandua aber haben wir nicht geſehen, und wir reden von demſelben nur nach den Nachrichten des Piſo und Markgrafs, die die einzigen Verfaſſer ſind, welche man über dieſes Thier zu Rathe ziehen kann, indem die andern bloß von ihnen abgeſchrieben haben.

Der Tamandua macht, was die Größe des Körpers betrifft, ſo zu reden, die mittlere Proportionale zwiſchen dem Tamanoir und dem Formiller. Er hat, wie der Tamanoir, eine ungemein lange Schnauze, und an den Vorderfüßen vier Zehen. Sein Schwanz aber iſt, wie des Fourmillers ſeiner, nach dem Ende zu unbehaart, und er hängt ſich mit demſelben an den Zweigen der Bäume auf. Der Fourmiller hat gleichfalls dieſe natürliche Geſchicklichkeit: ſie wiegen in dieſer Richtung ihren Körper von einer Seite zur andern; nähern ſich mit ihrer Schnauze den Löchern und Höhlungen der Bäume, laſſen ihre lange Zunge hineinfahren, und ziehen ſie hierauf plötzlich zurück, um die Inſekten zu verſchlucken, die ſich auf derſelben geſammlet haben.

Im übrigen haben dieſe drey Thiere, bey denen die Größe und die Verhältniſſe des Körpers ſo ungemeine Verſchiedenheiten machen, nichts deſto weniger in der Bildung

Ameiſenfreſſer, zugleich mit einem Neſte von dieſen Inſekten abgebildet. Hier ſiehet man, wie er das Ameiſenneſt mit den Klauen ſeiner Vorderfüße umklammert, welche Thiere ſein einziger Fraß ſind. Hier ſehe man ſeinen langen, dünnen und ſchmalen Kopf, ſeine kurzen Ohren, ſeine zugeſpitzte Schnauze, die ſeine große und dünne Zunge verbirgt, mit welcher er die Ameiſen erhaſcht und einſchlingt, ſo wie wir geſonnen ſind, dieſes auf den folgenden Kupferplatten dem Auge zu zeigen (dieſes Zeigen vergißt er auf den folgenden Kupferplatten). Sein Kopf, ſeine Beine, ſein Schwanz und der Vordertheil des Leibes, ſind ſtrohgelb, der Hintertheil den Leibes iſt braunroth; auf der Bruſt hat er einen Streif, gleich dem Rieme einer Patrontaſche, oder eines Degengehängs, von borſtigen Haaren, die ſich gegen die Mitte des Rückens unter anderen Borſten verlieren, die von da den Leib zu bedecken anfangen; ſein Schwanz iſt kurz, beynahe glatt und nach unten gekrümmt. Seba, im zweyten Bande, S. 48. Pl. 47. Fig. N. 2. Anmerk. Die letzteren Merkmäler in dieſer Beſchreibung kommen dem Tamandua ziemlichermaßen bey; daß man dieſes aber mit Gewißheit ſagen könnte, dazu iſt ſie überhaupt mit zu wenig Genauigkeit abgefaßt.

und den natürlichen Gewohnheiten vieles mit einander gemein. Sie nähren ſich alle drey von Ameiſen, und ſtecken auch ihre Zunge in Honig und in andere flüßige und klebrichte Sachen hinein; ſie ſammlen ziemlich hurtig Brodtkrumen und kleine Stücke von gehacktem Fleiſche auf, man zähmt und zieht ſie auf mit leichter Mühe; ſie können eine geraume Zeit ohne alle Nahrung leben; ſie ſchlucken nicht alle Feuchtigkeit hinunter, die ſie im Trinken zu ſich nehmen, ſondern ein Theil davon fällt zurück und rinnet durch die Naſenlöcher; den Tag über ſchlafen ſie gemeiniglich, und des Nachts verändern ſie ihren Aufenthalt; ſie gehen ſehr ſchlecht, und ein Menſch kann ſie an einem freyen Orte im Laufe leicht überholen. Die Wilden eſſen ihr Fleiſch, welches gleichwohl ſehr übel ſchmeckt.

Man ſollte den Tamanoir von ferne für einen großen Fuchs anſehen, und dieß iſt die Urſache, warum ihn einige Reiſebeſchreiber den americaniſchen Fuchs genannt haben. Er iſt ſtark genug, ſich gegen einen großen Hund, und ſo gar gegen den Jaguar zu wehren. Wenn er von ihm angegriffen wird, ſo tritt er den Kampf in aufgerichteter Stellung an, und vertheidiget ſich, wie der Bär, mit ſeinen Vordertatzen, die mit ihren Klauen mördliche Wunden machen; hierauf wirft er ſich auf den Rücken, um die Füße, wie die Tatzen, zu gebrauchen, und in dieſer Stellung iſt er beynahe unüberwindlich; er kämpfet hartnäckig bis aufs äußerſte, und läßt ſo gar ſeinen Feind, wenn er ihn umgebracht hat, ſehr lange nachher erſt los; er thut mehr Widerſtand im Kampfe, als ein anderes Thier, weil er ein großes dichtes Haar und ein ungemein dickes Leder zur Bedeckung, im Fleiſche wenig Gefühl und ein ſehr hartes Leben hat.

Der Tamanoir, der Tamandua und der Fourmiller ſind Thiere, die in den heißeſten Erdſtrichen von America, nämlich in Braſilien, in Guiana, im Amazonenlande u. ſ. f. ihre Heimath haben. Man findet ſie nicht in Canada, noch in den andern kalten Ländern der neuen Welt, und man muß ſie alſo nicht in der alten wiederfinden wollen. Indeſſen haben Kolbe * und Deſmarchais ** berichtet, daß es dieſe Thiere in Africa gäbe. Es kommt mir aber vor, daß ſie den Pangolin, oder die ſchuppichte Eidexe mit unſern Ameiſenfreſſern vertauſcht haben. Vielleicht rühret es von einer Stelle des Markgrafs her, wo es heißt: Tamandua-guacu Braſilienſibus, Congenſibus (ubi et frequens eſt) Umbulu dictus, daß Kolbe und Deſmarchais auf dieſen Irrthum gefallen ſind; und in der That, wenn Markgraf durch Congenſibus die Eingebohrnen von Congo verſteht, ſo wird er der erſte ſeyn, der geſagt hat, daß der Tamanoir in Africa angetroffen würde. Allein dieſes iſt durch keinen andern glaubwürdigen Zeugen beſtätiget. Markgraf ſelbſt hatte gewiß dieſes Thier in Africa nicht geſehen, indem er geſtehet, daß er ſo gar in America nichts weiter, als die Bälge davon, zu Geſichte bekommen habe. Deſmarchais redet ziemlich obenhin davon; er ſagt bloß, daß dieſes Thier eben ſowohl in Africa, als in America, gefunden werde, er fügt aber keinen Umſtand bey, aus dem ſich die Gewißheit der Sache beweiſen ließe. Was Kolben betrifft, ſo rechnen wir ſein Zeugniß für gar keines: denn ein Mann, der am Vorgebirge der guten Hoffnung Elendthiere und Luchſe völlig von eben der Geſtalt, als die preußiſchen, geſehen hat, kann auch eben ſo gut Tamanduas daſelbſt geſehen haben.

Keiner

* Beſchreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung von Kolben, im dritten Theile, auf der 43ſten Seite.

** Voyage de *Deſmarchais* im 3ten Th. auf der 307 Seite.

Keiner unter den Schriftſtellern, die, was Africa und Aſien hervorbringen, beſchrieben haben, erwähnen der Tamanduas. Dagegen gedenken alle Reiſebeſchreiber und faſt alle Geſchichtſchreiber, welche Nachrichten von der neuen Welt gegeben haben, derſelben auf eine beſtimmte Weiſe; von Lery, von Laet *, der Pater Abbeville **, Maffei ***, Faber, Nieremberg † und Herr de la Condamine ††) ſtimmen mit Piſo, Barrere und andern überein, daß dieſe Thiere in den heißen Ländern von America zu Hauſe gehören. Wir zweifeln alſo nicht, daß Deſmarchais und Kolbe ſich geirret haben, und wir glauben vom neuen verſichern zu können, daß dieſe drey Arten von Thieren in dem von Alters her bekannten feſten Lande nicht vorhanden ſind.

* *

Beſchreibung des Tamanoirs.

Die Hirnſchale des Tamanoirs (Pl. XXIX.) iſt ſehr klein, die Schnauze aber ſo lang, daß der ganze Kopf mehr als ein Drittheil von der Länge des Thiers, von dem Ende der Lefzen bis an den Anfang des Schwanzes ausmacht; die Länge der Schnauze beträgt beynahe zwey Drittheile von der Länge des ganzen Leibes, wenn die Hirnſchale und die Schnauze darunter mit begriffen ſind. Es iſt, als wenn die Schnauze eines Pferdes von mittlerer Größe zween Schuh lang wäre, da ſie doch eigentlich nur dreyzehn bis vierzehn Zolle hat, ohngeachtet unter den Thieren unſerer Gegend das Pferd eines von denen iſt, die die längſte Schnauze, das iſt, von dem Ende der Lefzen am weiteſten abſtehende Augen haben. Die Schnauze des Tamanoirs iſt beynahe walzenförmig, ihr Durchſchnitt iſt geringe, und ſie iſt bey den Augen nicht dicker, als an der Spitze. Das Maul iſt klein; die Oeffnung der Naſenlöcher liegen nahe neben einander vor der Schnauze, und zwo Linien über dem Rande der Lefze; die Augen ſind, gegen die lange Schnauze betrachtet, klein, und liegen an den Seiten des Kopfes; die Ohren ſind kurz, geründet und weit von den Augen entlegen; dieſe waren kahl, die Hirnſchale hat eine länglichte und beynahe walzenförmige Geſtalt von den Ohren bis an die Augen. Der Tamanoir hat einen kurzen Hals, einen langen und entbauchten Leib, einen langen Schwanz und kurze Beine. Die Hinterfüße haben fünf Zehen und die vorderen nur viere; die beyden mittleren ſind größer und haben weit größere Klauen, als die beyden andern Zehen der Vorder- und der Hinderfüße; die inwendige Zehe an den Vorderfüßen liegt höher, als die zweyte, wie bey den meiſten anderen Thieren. Die letzte Gliedreihe der Zehen hat auf ihrer Oberfläche von der Mitte ihrer Länge bis ans Ende eine länglichte Rinne.

* Deſcription des Indes occidentales, par *Jean de Laët*; auf der 485 und 486ſten Seite.

** Miſſion en l'isle de *Maragnon*, par *le Père d'Abbeville*. Paris, 1614. auf der 248 Seite.

*** Hiſtoire des Indes par *Maffé*, traduite par de *Pure*. Paris, auf der 71 Seite.

† *Euſeb. Nieremberg*, Hiſt. nat. Antwerpen, 1635. auf der 190 und 191 Seite.

†† Voyage de la Rivière des Amazones, par M. de la *Condamine*; auf der 167 Seite.

Das Haar auf der Schnauze iſt kurz, vorwärts gekehrt, ſteif und gleichwohl weich anzufühlen, wenn man ſeiner Richtung nachſtreicht. Es hatte eine vermiſchte graue, braune und ſchwärzlichte Farbe; das Haar auf dem Knochen unterſchied ſich von dem auf der Schnauze nur dadurch, daß es etwas länger war. Von dem Hinterkopfe an, längſt dem Halſe, dem Rücken und den Lenden bis an den Schwanz, fand ſich ein langes mähnengleiches Haar, es wurde immer länger, je näher es dem Schwanze war, und ſeine größeſte Länge ſtieg auf dreyzehn bis vierzehn Zoll; das Mähnenhaar hatte auf dem Widerriſſe (garot) ſo wie bey den Pferden eine Aehre oder Molette *, ſo daß derjenige Theil von dem Mähnenhaare, der ſich vom oberſten Vorderbeingelenke (garot) bis an den Hinterkopf erſtreckte, nach vorn, und das übrige Mähnenhaar von dem Vorderbeingelenke bis an den Schwanz, nach hinten gerichtet war; jedes Haar hatte von der Wurzel an bis auf den größten Theil ſeiner Länge eine weißlichte Farbe mit einer ſehr blaßgelben Schattirung; das übrige war ſchwarz bis auf die Spitze, welche gleichfalls eine ſehr blaſſe gelblichte und beynahe weißlichte Farbe hatte; dieſe Miſchung von dem Schwarzen und Weißlichten gieng zu beyden Seiten des Mähnenhaars über den Rücken bis an einen breiten völlig ſchwarzen Streif fort, der den Unterhals bedeckte, und ſich über die Schultern und den Seiten der Bruſt hinunter bis an den Anfang der Lenden ausbreitete. Die Vorderbeine und das Untere an den Seiten der Bruſt, waren von weißlichter Farbe mit gelblichten Sprenkeln, ausgenommen die auswendige Seite des Arms, die ſchwarz untermiſcht war, und die Füße, welche ſchwarz waren; es fand ſich auch ein großer ſchwarzer Fleck oben an der auswendigen Seite des Vorderarms. Der Untertheil der Bruſt, der Bauch, die Weichen, die Hinterbeine und der Schwanz waren ſchwarz, und hin und wieder weißlicht untermiſcht, beſonders aber die Hinterfüße. Die Haare des Schwanzes waren ungefähr einen Fuß, und die auf dem Leibe höchſtens einen halben Fuß lang; die Haare oben an den Seiten des Leibes, auf der Bruſt und am Bauche waren bey weitem nicht ſo lang, und die Haare auf der auswendigen Seite der Vorderbeine waren noch kürzer. Die großen Haare des Tamanoir's waren nur in einem Theile ihrer Länge von der Wurzel an walzenförmig, das Uebrige derſelben war platt, und mitten auf jeder Fläche war eine kleine länglichte Rinne zu ſehen; der walzenförmige Theil war von einem Ende bis zum andern hohl und ziemlich ſteif, ob gleich die Wände der Röhre, die er machte, dünne waren; der platte Theil hatte wenig Steifigkeit, und bog ſich, wie trockenes Gras; er war ungefähr ſechsmal ſo breit, als er an den Rändern dick war, wo er doppelt ſo dick, als in der Mitte in den Rinnen war; die Spitze des Haars war geſpalten. Wenn man an jeder der beyden Spitzen zog, ſo ſpaltete man mit leichter Mühe das Haar in ſeiner Dicke den ganzen platten Theil über, wenn man aber an den walzenförmigen Theil kam, ſo hielt das Spalten bey demſelben ſchwerer; es ſchien, daß die Plättung des andern Theils zwo Falten gemacht hatte, die ihm die Eigenſchaft gaben, daß er ſich, wie gefalztes Papier von einander reißen ließ.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis dahin, wo der Schwanz anfängt .	3	8	0

Länge

* Man ſehe des zweyten Theils zweyten Band dieſes Werkes, S. 134. wo dieſe Wörter (épi und molette) in der Beſchreibung des Pferdes erkläret ſind.

Der Tamanoir.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	1	3	0
Umfang der Schnauze an ihrer Spitze	0	2	9
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	5	3
Umriß des offenen Maules	0	2	4
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern	0	0	2½
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	0	9	9
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	2	5
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen	0	2	8
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie	0	1	7
Umfang des Kopfes, zwiſchen den Augen und Ohren	0	6	7
Länge der Ohren	0	0	11
Breite an dem Untertheile, über die äußere Krümmung gemeſſen	0	1	6
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen	0	2	1
Länge der Schwanzribben	2	0	0
Länge der größeſten Klauen	0	2	3
Breite an der Unterfläche	0	0	5½

* *

Beſchreibung des Fourmillers, oder des kleinen Ameiſenfreſſers.

Der Fourmiller (Pl. XXX.) unterſcheidet ſich ſehr durch ſeine Geſtalt von andern vierfüßigen Thieren und ſeine Schnauze und ſeine Füße ſind auf eine ſehr beſondere Art gebildet. Der Kopf hat, was ſeine Größe betrifft, zu dem übrigen Leibe ein ganz gutes Verhältniß, die Schnauze aber iſt ungemein dünne und ein wenig nach unten gekrümmet; die Augen liegen bey den Winkeln des Mauls, und die Ohren trifft man auf dem Untertheile der Kopfſeiten an, beynahe in gleichem Abſtande von der Spitze des Mauls und dem Hinterkopfe; ſie ſind ſehr klein, geründet und gänzlich im Haare verborgen; der Hals des Thiers iſt beynahe gar nicht dafür anzuſehen. Der Schwanz iſt eben ſo lang, als der Leib und der Kopf; er gehet ſpitz zu, und krümmt ſich mit dem äußerſten Ende niederwärts; ſeine Unterfläche hat auf zween und einen halben Zoll lang von der Spitze eine Haut ohne Haare, wie die an der Fußſohle. Man ſieht aus dieſer Bildung, daß der Fourmiller den Schwanz, als eine Hand gebraucht, um unterſchiedliche Körper zu faſſen, um ſich anzuklammern und an Unterlagen von verſchiedener Art aufzuhängen. Die

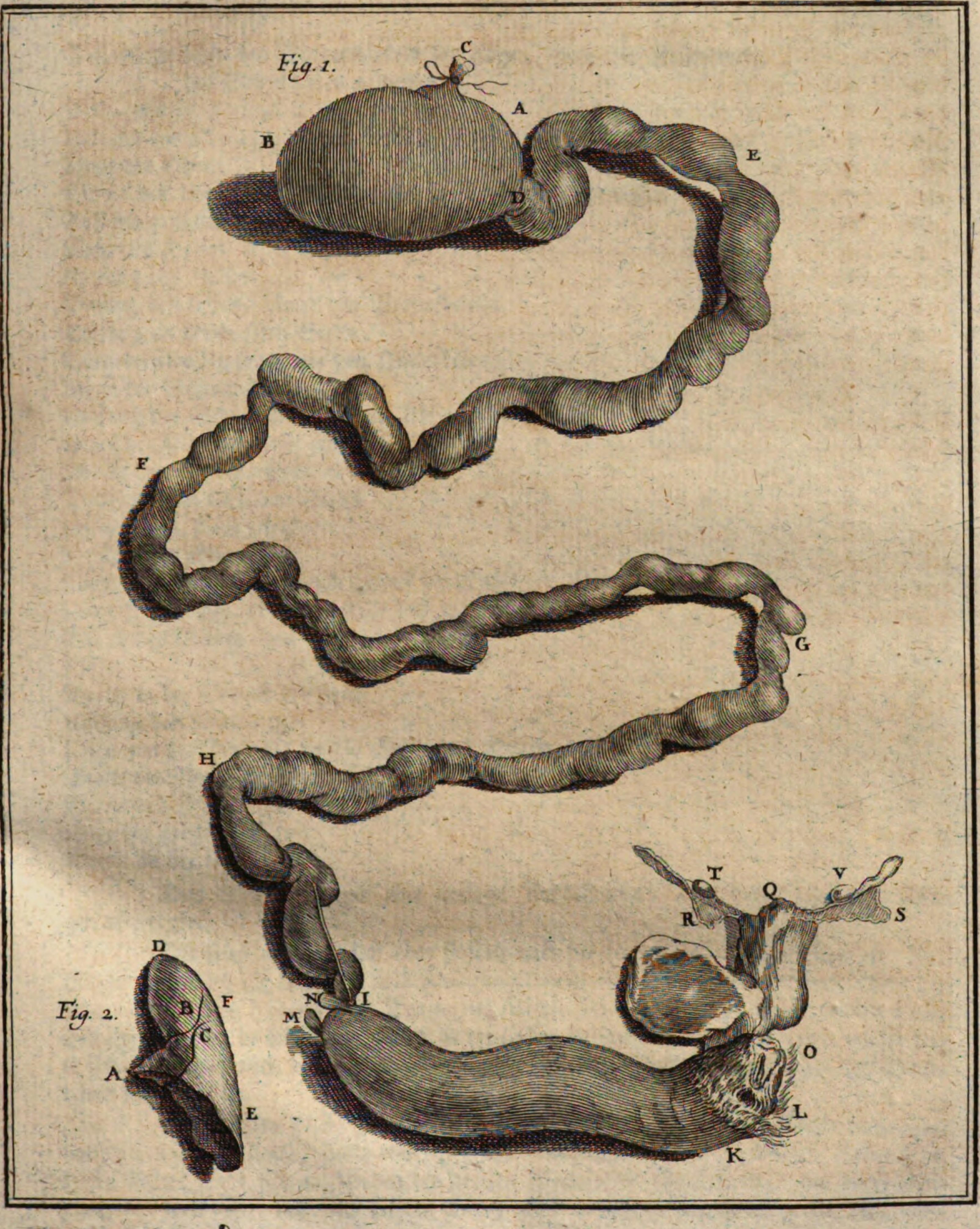
Füße ſind gleichfalls Händen ähnlich, und ſcheinen geſchickter zu ſeyn, walzenförmige Körper, wie zum Exempel Zweige von Bäumen, zu umfaſſen, als auf ebener Erde zu gehen; die Vorderfüße haben, ſo wie die Hinterfüße, eine Art von Ferſe, die in der That nicht ſo breit iſt, noch ſo weit herausſteht, aber doch nach hinten rund ausgebogen iſt, wie die Ferſe des Bären, des Coati u. a. m. Die Sohle der vier Füße erſtreckt ſich bis an die Klauen. Nach der Schärfe müßte man dieſes Thier nicht in die Claſſe der Thiere mit geſpaltenen Klauen ſetzen, denn man ſieht von außen keine Zehen, die von einander getrennet ſind, und man kann von ihrer Anzahl bloß nach den Klauen urtheilen. Von dieſen finden ſich zwo an den Vorderfüßen und viere an den hinteren. Alle dieſe Klauen ſind krumm, ſpitz und bis zu einer ſehr engen Rinne zuſammengebogen. Sie haben eine gelblichte Farbe, und verlängern die runde Höhlung der Fußſohle, die ſehr tief und beſonders an den Hinterfüßen ziemlich regelmäßig iſt. Die äußere Klaue an den Vorderfüßen iſt ungemein groß; die innere iſt weit kleiner, und beynahe von eben der Größe, als die an den Hinterfüßen, welche alle viere einander gleich ſind.

Das Haar iſt dicht und weich, wie Seide; ſeine Länge erſtreckte ſich auf neun Linien an dem Fourmiller, nach welchem dieſe Beſchreibung gemacht iſt, und welcher ein Weibchen war. Sein Haar hatte eine gelblichte Farbe, die mit röthlichten Sprenkeln und an einigen Stellen ſo gar mit einem recht ſchönen Gelbroth vermiſcht war. Dieſe Sprenkel waren an der Spitze, und daher entſtanden auf dem Rücken des Thieres, von dem Hinterkopfe bis an den Anfang des Schwanzes, ein Streif von einem halben Zoll in der Breite von einem ſehr ſchönen Feuerroth, und an den Seiten des Leibes Schattirungen von eben der Farbe. Das Haar hatte einen ungemeinen Wiederſchein, und ſeine Farben waren folglich ſehr glänzend.

An einem andern Thiere dieſer Art fiel der feuerrothe Streif des Rückens nur ſehr wenig in die Augen, und es fanden ſich braune Sprenkeln an den Stellen, wo bey dem Thiere, ſo hier beſchrieben wird, feuerfarbene waren. Ein anderer Fourmiller hatte einen feuerrothen Streif längſt der Bruſt und dem Bauche, aber auf dem Rücken war keiner zu ſehen.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis an den After in gerader Linie gemeſſen	6	0
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	1	11
Umfang der Schnauze an der Spitze	1	0
Umfang der Schnauze unter den Augen	1	6
Umriß des offenen Mauls	1	2
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern	0	1
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	0	8
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	6
Länge des Auges, von einem Winkel bis zum andern	0	3
Oeffnung des Auges	0	1½

Abſtand



Eingeweide des Fourmillers.

	Zoll.	Lin.
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen	0	7
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie	0	5
Umfang des Kopfes, zwiſchen den Augen und Ohren	3	0
Länge der Ohren	0	3½
Breite des Untertheils, über die äußere Krümmung gemeſſen	0	3½
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen	0	11½
Länge des Halſes	0	5
Umfang des Halſes	3	3
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen	4	3
Umfang an der dickſten Stelle	4	11
Eben derſelbe Umfang, vor den Hinterbeinen	3	10
Länge der Schwanzribbe	7	2
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Ribbe	1	7
Länge des Vorderarmes, von dem Ellbogen bis an das Handgelenk	0	11
Breite des Vorderarmes am Ellbogen	0	7
Dicke an eben derſelben Stelle	0	6
Umfang des Handgelenkes	1	5
Umfang der Mittelhand	1	7
Länge, von dem Handgelenke bis an die Spitze der Klauen	1	6
Länge des Beines, von dem Knie bis an die Ferſe	1	9
Breite des Beines oben	0	7
Dicke	0	5
Breite in der Gegend der Ferſe	0	4
Umfang des Mittelfußes	1	3
Länge von der Ferſe bis an die Spitze der Klauen	1	2
Breite des Vorderfußes	0	4
Breite des Hinterfußes	0	6
Länge der größten Klauen	0	7
Breite an der Unterfläche	0	2

Das Netz hatte nur eine geringe Ausdehnung, und war hinter dem Magen verborgen.

Die Leber erſtreckte ſich eben ſo weit nach der Linken, als nach der Rechten; der Magen lag völlig zur Linken. Der Zwölffingerdarm machte hinter dem rechten Theile der Leber einen Bogen; der übrige Darmgang machte ſeine Windungen in der rechten Seite und Hüftgegend, in der Nabelgegend, in der linken Hüftgegend und Seite, und endlich bog er ſich einwärts zurück, bevor ſeine Vereinigung mit dem Maſtdarme geſchah; der Blinddarm war nicht da.

Der Magen (AB. Pl. XXXI. Fig. 1. wo der Magen und die Gedärme in ihrer natürlichen Größe ſind,) hatte eine ſehr außerordentliche Geſtalt; er glich einem Eye, deſſen kleines Ende ſich am Boden des großen Sackzipfels (B) befand; die obere Oeffnung war weit näher bey dem rechten Ende, als dem linken, ſo daß der große Magenſack wenig-

wenigſtens zwey Drittheile von dem Umfange des Magens einnahm; der Theil zwiſchen dem Schlunde (C) und dem Pförtner (D) machte eine erhabene Fläche, anſtatt wie bey den meiſten vierfüßigen Thieren, einen einſpringenden Winkel zu bilden.

Der größeſte Theil (EFGHI) des Darmganges hatte vom Pförtner (D) an, in einer Länge von einem Fuße ſieben Zoll und drey Linien, ein ſehr veränderliches Maaß der Dicke; an den dickſten Stellen hatte er neun Linien, oder einen Zoll im Umfange; man traf Verengerungen in geringen Entfernungen von einander, kleine ellbogenförmige Biegen und runde Krümmen an, dergeſtalt, daß die dickſten Stellen ſehr unregelmäßig gebildet, und bald hierhin, bald dorthin gekrümmt waren; auch iſt es nicht möglich geweſen, den Darmgang in eine gerade Linie zu bringen, um ihn zu meſſen, obgleich das Gekröſe bey den Gedärmen abgeſchnitten, und der Rand deſſelben, der daran blieb, ſtark ausgedehnet war. Dieſes erſte Stück des Darmganges hörte mit einer Verengerung (I) auf, die nicht viel über eine Linie im Durchſchnitte und zwo Linien in der Länge hatte. Ueber dieſe Verengerung hinaus fieng das letzte Stück (IK) des Darmganges an, welches in Vergleichung mit dem erſteren ſehr dick war, indem es gegen drey Zoll in der Länge, bis an den After (L) einen Zoll, vier Linien im Umfange hatte. An dieſem großen Stücke des Darmganges fanden ſich da, wo es an die Verengerung angefügt war, zu beyden Seiten zwey platte und länglichte Anhängſel (MN), die ungefähr gegen zwo Linien in der Länge, eine in der Breite hatten; ſie waren geplättet und eines ein wenig breiter, als das andere. Da man den Darmgang mit Luft angefüllet hatte, ſo blies ſich das größeſte von dieſen Anhängſeln etwas auf; man hätte es alſo für einen Blinddarm von der Art, wie bey andern vierfüßigen Thieren, halten können, wenn es allein geweſen wäre, allein es waren ihrer zwey, wie bey den Vögeln, und außerdem fiel die Aehnlichkeit mit dem Blinddarme der vierfüßigen Thiere weg, wenn man die Stücke des Darmganges anſah, die bey dem Fourmiller für den Krummdarm und Grimmdarm in der Stelle geweſen ſeyn würden, indem der Blinddarm, gegen den Grimmdarm und ſo gar gegen den Krummdarm gehalten, übertrieben klein war. Nachdem ich den Darmgang geöffnet hatte, ſo nahm ich die Mündung des Anhängſels deutlich wahr, das ſich aufgeblaſen hatte; die Oeffnung des andern Anhängſels fand ich nicht anders, als mit der Spitze des Stillettes; dieſe Oeffnung war ſehr klein, und ſchien bey dem erſten Anblicke geſchloſſen zu ſeyn, allein ſie war groß genug, um die im Darmgange enthaltenen Materien durchzulaſſen, wovon ich einige kleine Stücke in beyden Anhängſeln wahrnahm. Dieſe Materien waren der unnahrhafte Abfall von den Ameiſen, welche das Thier eingeſchlungen hatte, und die in ſehr kleine trockene, ſchwarze und glänzende Stückchen zergangen waren. Der Darmgang war von den Anhängſeln bis an den Hintern voll davon. Bey einem andern Thiere eben dieſer Gattung wurden die beyden Anhängſel dieſen, die eben beſchrieben worden ſind, völlig gleich befunden; ſie lagen in der linken Seite, eines nach vorn und das andere nach hinten, allein der Darmgang hatte unter dieſen Anhängſeln nicht viel mehr Durchſchnitt, als darüber.

Die Leber enthielt drey Lappen, einen in der Mitte, einen zur Rechten, und einen zur Linken; der mittlere Lappen ſchien mir ein wenig kleiner, als der linke, und größer, als der rechte zu ſeyn: dieſer mittlere Lappen war durch einen Einſchnitt in zween gleiche Theile abgetheilet; der rechte Theil war ein wenig größer, als der linke, das Hängeband gieng in den Einſchnitt hinein, und die Gallenblaſe lag gleichfalls in demſelben, und haftete an der rechten Seite des Bandes.

Die

Die Milz war lang, platt, dünne, an ihrem oberen Ende zugeſpitzt, und an dem unteren geründet.

Die Nieren lagen gegen einander über; ihre Bildung war ſehr irregulär; ihre Vertiefung und ihr kleines Becken waren ſehr klein; vielleicht aber hatte der Eindruck des Weingeiſtes die Geſtalt dieſer Eingeweide verändert.

Die linke Lunge beſtand aus zwey Stücken, und die rechte, aus vieren, von denen drey in einer Reihe lagen, und der vierte bey dem breiten Ende des Herzens zwiſchen den beyden hinteren Lappen ſeine Stelle hatte, welche von allen die größeſten waren. Der zweyte Lappen (A. Pl. XXXI. Fig. 2.) an der rechten Seite war nicht viel größer, als der vierte, indem er nicht bis an die Wurzel der Lunge gieng. Die beyden Einſchnitte (BC), die ihn von dem vorderen (D) und von dem hinteren Lappen (E) abſonderten, durchkreuzten ſich über den zweyten Lappen hinaus, drangen jeder anderthalb Linien weit in die Lunge über dem zweyten Lappen, und bildeten einen kleinen Schnabel, deſſen Grundfläche (F) den vorderen Lappen mit dem hinteren vereinigte. Aus der Kolbe der Aorte entſprangen drey Aeſte. Der fleiſchichte Theil des Zwerchfells war ungemein dicke.

Die Zunge war ſehr lang, ſehr ſchmal, und oben und unten ein wenig platt, ſo weit ich ihre Bildung, welche durch den Eindruck des Weingeiſtes gelitten hatte, habe erkennen können. Mitten auf ihrer Oberfläche fand ſich eine längliche Furche. Die Wurzel der Zunge haftete an zween langen Muskeln, die ſich, und zwar einer an jeder Seite des mittleren Stückes im Zungenbeine und an jeder Seite des ſchildförmigen Knorpels und der Luftröhre nach hinten erſtreckten, und ſich längſt der inwendigen Fläche des Bruſtbeins bis an das untere Ende des ſchwerdtförmigen Knorpels verlängerten. Dieſe Muskeln waren dick, und dienten ohne Zweifel dazu, die Zunge nach hinten zurückzuziehen.

Die Bedeckung des Gaums war länger, als bey andern Thieren. Der Kehldeckel war länglicht, und an ſeinem Ende, welches zwo Spitzen machte, tief ausgeſchnitten.

An dem Gehirne fanden ſich keine krumme Höhlen, ſondern man ſahe an demſelben bloß einige Unebenen. Das Gehirnlein hatte Kerben, wie bey den meiſten andern vierfüßigen Thieren.

Ich habe nur vier Saugwarzen, zwo an jeder Seite, eine auf dem Vordertheile der Bruſt und eine an dem Hintertheile des Bauchs finden können. Die beyden Warzen auf der Bruſt waren ſehr groß, und ohngeachtet die an dem Bauche kleiner waren, ſo konnte man ſie doch mit dem Finger ganz merklich fühlen.

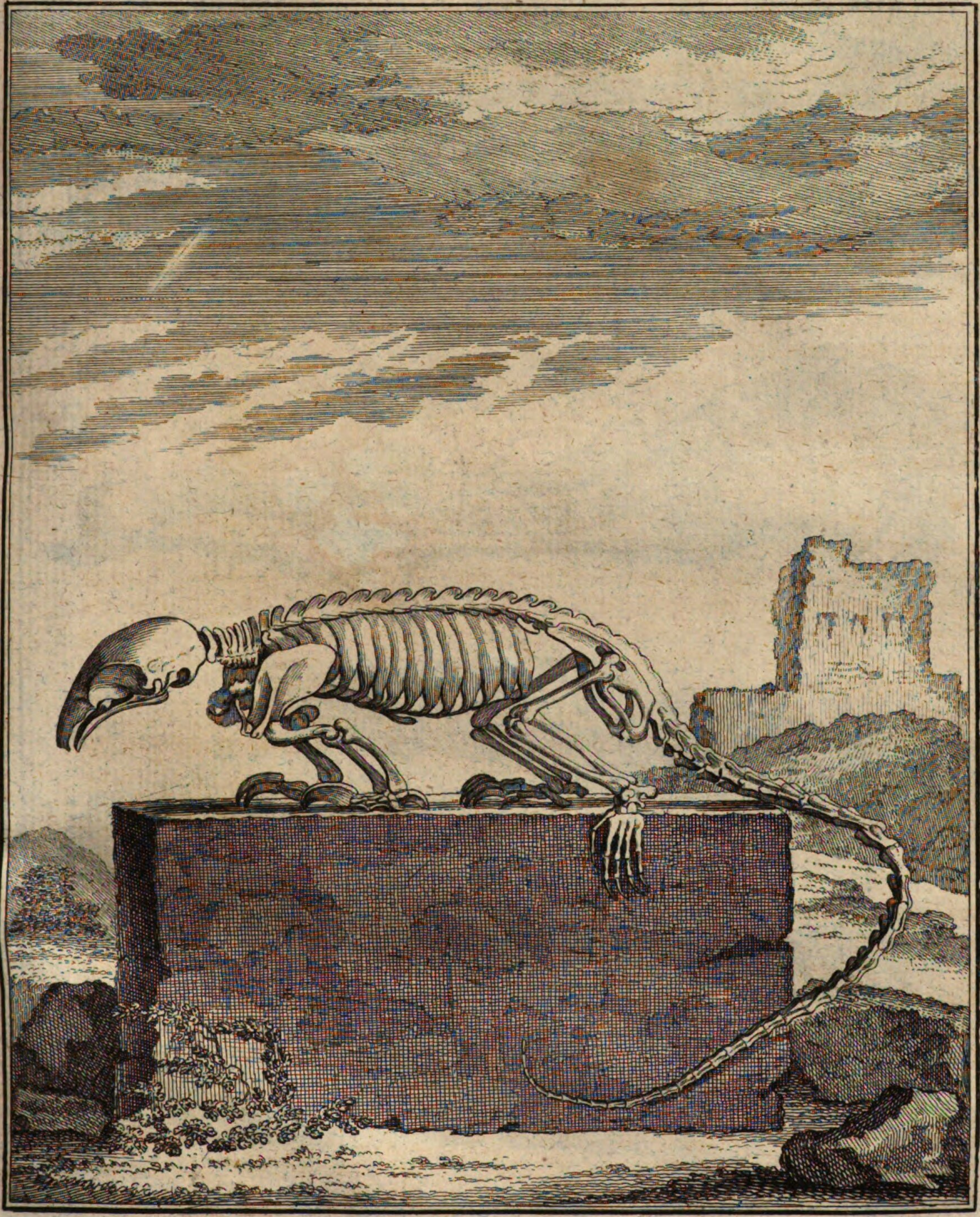
Da ich den Wurf (O) eröffnete, ſo ſetzte es mich in Verwunderung, an der Stelle der Mutterſcheide die Harnröhre zu finden, indem ſich die Harnröhre bis an den Rand des Wurfs erſtreckte, und die Scheide an die Harnröhre ſtieß, anſtatt, daß bey den meiſten andern vierfüßigen Thieren die Harnröhre ſich an der Scheide endiget. Bey dem Weibchen, von dem die Rede iſt, war der Eingang des Wurfs der Scheide und Harnröhre, gemeinſchaftlich, und drey Linien weit von den Rändern des Wurfs fand ſich ein Schloß, das die Scheide und die Harnröhre trennte. Es kam mir vor, daß die weibliche Ruthe auf dem Rande des Wurfs lag, ich habe mich aber nicht davon verſichern können, weil dieſe Theile eingeſchrumpft waren. Die Blaſe (P) war groß; an der Bährmutter (Q) fehlten die Hörner; ihre Trompeten (RS) machten an den breiten Enden (pavillons) runde Biegungen und dieſe letzteren hiengen an den Geilen (TV), wie bey andern vierfüßigen Thieren.

	Fuß.	Zoll.	n.
Länge des Darmganges, von dem Pförtner bis an den Aſter	1	10	3
Umfang an den dickſten Stellen . .	0	1	4
Umfang an den dünnſten Stellen .	0	0	4
Großer Umfang der Magens . .	0	3	3
Kleiner Umfang . .	0	2	6
Länge des Spiegels von der Hohlader bis an die Spitze .	0	0	5
Breite . .	0	0	10
Breite des fleiſchichten Theils zwiſchen dem Spiegel und Bruſtbeine . .	0	0	6
Breite von jeder Seite des Spiegels .	0	0	7
Umfang des breiten Endes des Herzens .	0	1	2
Abſtand zwiſchen dem Aſter und Wurfe .	0	0	1
Länge des Wurfes . .	0	0	1½
Großer Umfang der Blaſe .	0	1	10
Kleiner Umfang . .	0	1	6

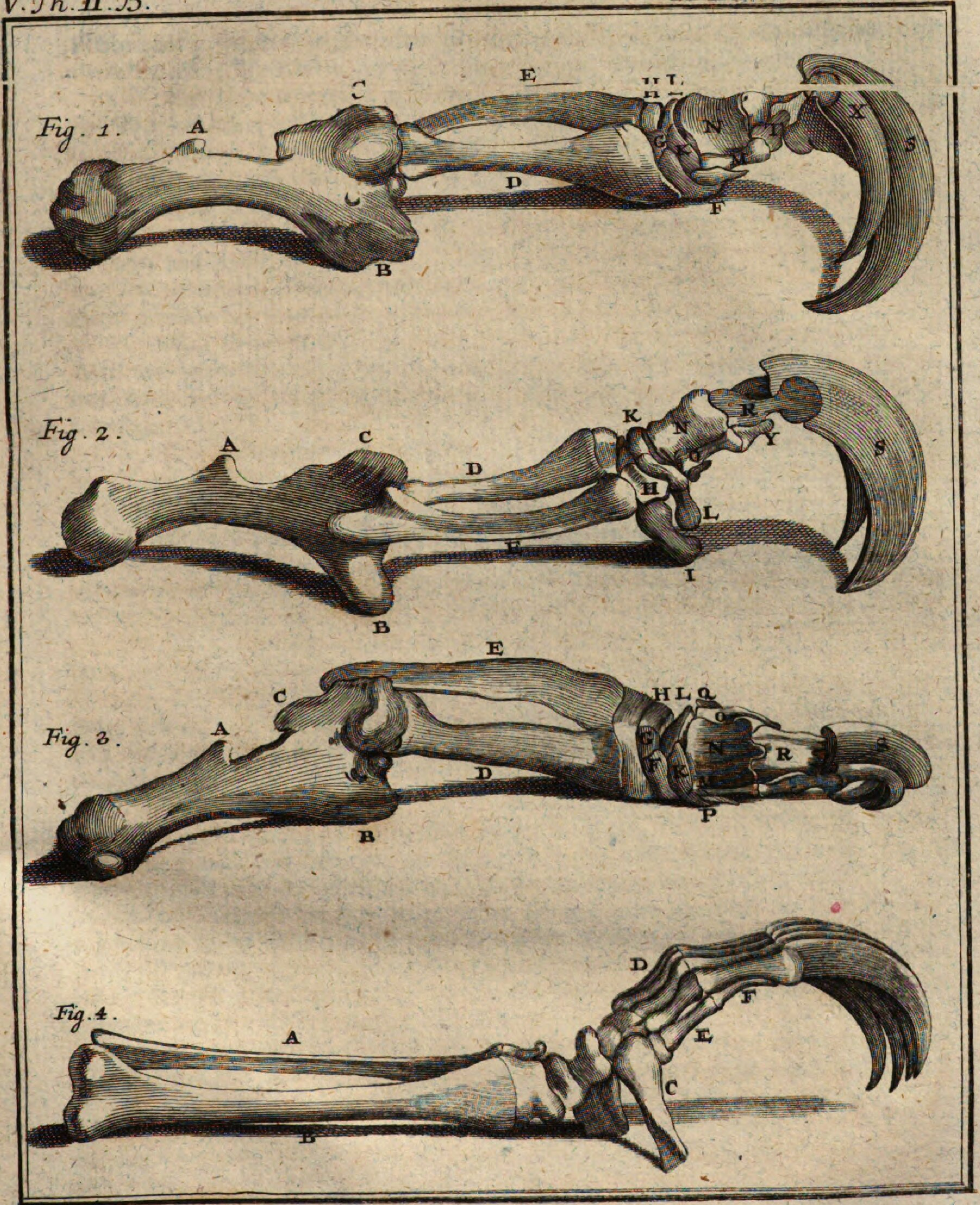
Der Kopf von dem Gerippe (Pl. XXXII.) des Fourmillers iſt breit, und hat eine platte Scheitel. Die eigentlichen Naſenbeine nehmen die ganze Länge und Breite der Schnauze ein, welche ſchmal, länglicht, und nach unten ein wenig gekrümmt iſt. Die entfleiſchten Augenhöhlen haben keinen beinernen Rand, als längſt dem Stirnknochen und dem Knochen des Aepfelchens, der ſehr klein iſt; ſie ſind auch nur nach der innern Seite zu eingefaßt. Es finden ſich keine jochförmige Bögen. Die Kinnbacken haben weder Zähne, noch Spuren von Fächern; der Unterkinnbacken hat eine ſehr geringe Dicke; er biegt ſich nach hinten aufwärts, und hat folglich keine Zweige; der kronenförmige Fortſatz iſt ſehr klein, geſpitzt und nach hinten gerichtet; die beyden Stücke dieſes Kinnbackens endigen ſich mit einem Fortſatze, der ſich nach hinten ſtrecket.

Die Querfortſätze des erſten Nackenwirbels ſind ſehr wenig zu ſehen; der grätenförmige Fortſatz des zweyten Wirbels hat die Geſtalt eines Höckers; die grätenförmigen Fortſätze der drey folgenden Wirbelknochen ſind lang und ſpitz; die von den beyden letzten Wirbeln ſind eben ſo lang und breiter; der untere Zweig des ſchrägen Fortſatzes des ſechſten Wirbels iſt ſehr breit, und der ſchräge Fortſatz des ſiebenten Wirbels iſt ungemein lang.

An jeder Seite ſind funfzehn Rückenwirbel und funfzehn Ribben, acht wahre und ſieben falſche. Die grätenförmigen Fortſätze der Rückenwirbel ſind insgeſammt breit und nach hinten gerichtet. Das Bruſtbein beſtehet aus acht Knochen, von denen der erſte an ſeinem hintern Theile ſehr breit, und an dem vorderen, wiewohl daſelbſt die Breite etwas abnimmt, noch viel breiter, als die übrigen Knochen iſt; die Schlüſſelbeine ſchließen zu beyden Seiten dieſes Theils von dem erſten Knochen an; der letzte iſt ſchmal und länglicht; die andern ſind ſehr klein. Die erſten Ribben, an jeder Seite eine, ſchließen mit dem Hintertheile von dem erſten Knochen des Bruſtbeins zuſammen; die Vergliederung des zweyten Ribbenpaars geſchieht zwiſchen dem erſten und andern Knochen. Die Vergliederung des dritten zwiſchen dem andern und dritten, und ſo immer weiter bis auf das achte



Gerippe des Fourmillers.



Knochen des Fourmillers.

Ribbenpaar, welches zwiſchen dem ſiebenten und achten Knochen des Bruſtbeins in ein Gelenke trifft. Die Ribben ſind ſehr breit, und liegen eine auf der andern über.

Der Lendenwirbel ſind nicht mehr, als drey, und der dritte ſo gar iſt zwiſchen den Fortſäzen des erſten falſchen Wirbels am Heiligbeine und zwiſchen den Hüftknochen eingeſchloſſen. Die grätenförmigen und queren Fortſäze der Lendenwirbel ſind breit, gleichwie die grätenähnlichen Fortſäze der Rückenwirbel und der Ribben.

Das Heiligbein beſtehet aus vier falſchen Wirbeln, deren ſtachlichte Fortſäze wenigſtens eben ſo breit, als die an den Rücken- und Lendenwirbeln ſind; in dem Schwanze ſind zwey und vierzig falſche Wirbel. Der vordere Theil des Hüftknochens hat drey Flächen, eine inwendige, eine untere und eine obere; dieſe leztere iſt rund eingebogen. Die Schamknochen ſind anderthalb Linien weit, einer von dem andern, entfernt.

Das Schulterblatt iſt groß, es hat nur einen Winkel, nämlich den hinteren; der Theil von ſeinen Rändern, der bey den meiſten Thieren das Untertheil und die vordere Seite des Schulterblattes ausmacht, bildet beynahe einen Zirkelbogen, wie bey der Katze.

Der Armknochen (A. Pl. XXXIII. Fig. 1. 2 und 3. wo die Knochen des Arms, des Vorderarms, des Vorderbeins und der Vorderfüße größer vorgeſtellt geſehen werden, als ſie von Natur ſind,) iſt kurz und dick; er hat auf der auswendigen Seite, in der Mitte ſeiner Länge, einen Fortſatz, der wie ein Knorre geſtaltet iſt (A. Fig. 1 und 3. welche das linke Vorderbein, und Fig. 2. welche das rechte vorſtellet). Das untere Ende iſt ſehr breit; auf der inwendigen Seite dieſes Endes findet ſich ein dicker Fortſatz (B. Fig. 1. 2 und 3.), der rund zugeht, und auf der andern ein breiter und platter Fortſatz (C).

Der Spindelknochen (D) und der Ellbogenknochen (E) ſind nicht länger, als der Armknochen, und oben und unten platt.

Der Schenkelknochen iſt vorn und hinten gleich platt, und an den Beinknochen findet ſich ebenfalls eine platte Stelle, die aber an den Seiten dieſer Knochen anzutreffen iſt; die kleine Schiene (A. Fig. 4.) iſt, gegen die große Schienbeinröhre (B) gehalten, dicke.

Die erſte Gliedreihe der Handwurzel beſteht aus vier Knochen; die beyden erſten (FG. Fig. 1 und 3.) haben ihre Lage unter dem Spindelknochen, der dritte (H. Fig. 1. 2 und 3.) unter dem Ellbogen, und der vierte (I. Fig. 2.) außerhalb der Reihe; er iſt ſehr lang, oben und unten platt, und an ſeinen beyden Enden breiter, als in der Mitte. In der zweyten Gliedreihe der Handwurzel finden ſich nur zween Knochen; der erſte (K. Fig. 1. 2 und 3.) iſt der kleinſte, er iſt unter dem erſten Knochen der erſten Gliedreihe, und erſtreckt ſich mit ſeinem unteren Ende ein wenig unter den andern Knochen der zweyten Gliedreihe; der andere Knochen (L) der zweyten Gliedreihe liegt zum Theil unter dem zweyten Knochen, und zum Theil unter dem dritten der erſten Gliedreihe.

In dem Mittelvorderfuße ſind nur drey wohl unterſchiedene Knochen (MNO. Fig. 3.), es findet ſich aber ein länglichtes und an ſeinem Untertheile ſpitzes Knöchelchen (P), welches mit einem kleinen Theile an der äußeren Seite des erſten Knochens aus der zweyten Gliedreihe der Handwurzel, und mit dem größten an der äußeren Seite des Obertheils von dem erſten Knochen der Mittelhand liegt, und ein anderes ſehr kleines Knöchelchen (Q), welches ſich ein wenig gegen den zweyten Knochen aus der andern Reihe der Handwurzel aufwärts ſtrecket.

Ich habe geſagt, daß in dem Mittelvorderfuße drey Knochen ſind, ein ſehr dicker (N. Fig. 1. 2 und 3.) in der Mitte und an jeder Seite ein kleiner. Da aber der dicke Knochen in der Mitte ein Knochen des Mittelvorderfußes iſt, ſo bleiben nicht mehr, als zwey Glieder (RS. Fig. 2 und 3.) für die Zehe übrig, die an dieſem Knochen ſitzt. Indeß gehört er, nach meiner Meynung, zu dem Mittelvorderfuße, indem der Knochen (M. Fig. 1 und 3.), der an ſeiner inneren Seite liegt, ein wahrer zum Mittelvorderfuße gehöriger Knochen iſt, denn die Zehe, die daran haftet, hat ihre drey Glieder (TVX. Fig. 1.) vollzählig, wogegen nur ein Glied (Y. Fig. 2.) am Ende des auswendigen Knochens (O) in dem Mittelvorderfuße befindlich iſt.

Die beyden Glieder der Zehe, die an dem dicken Knochen des Mittelvorderfußes haftet, haben gegen ihn das gehörige Verhältniß in der Dicke, und die Klaue (S. Fig. 1.) iſt dem Verhältniſſe nach noch größer, indem ihre Länge, nach der äußeren Krümmung gemeſſen, einen Zoll beträgt. Die Zehe und die Klaue (X), die ſich unter dem inwendigen Knochen des Mittelvorderfußes befinden, ſind weit kleiner, und die Klaue iſt nur acht Linien lang.

Die Fußwurzel iſt aus acht Knochen zuſammengeſetzt, von denen ſieben für den Ferſenknochen, für den Sprung, für den ſchifförmigen, für den würfelförmigen und für die drey keilförmigen Knochen der meiſten Thiere in der Stelle ſind; der achte Knochen (C. Fig. 4.) faßt mit ſeinem vorderen Ende zwiſchen dem ſchifförmigen und dem zweyten keilförmigen in ein Gelenk. Dieſer achte Knochen iſt unten und oben platt, er iſt fünf Linien lang, und in der Mitte eine Linie breit, ſeine beyden Enden ſind ein wenig breiter. Wenn man den Fuß als ausgeſtreckt annimmt, ſo iſt dieſer Knochen nach hinten gerichtet. Die Häute, die ihn bekleiden, machen einen Theil der Fußſohle aus, und geben ihm, ſeiner Länge nach, eine ungemein hohlrunde Einbiegung.

Der Mittelhinterfuß (DE) beſteht aus fünf Knochen, die insgeſammt faſt gleich lang ſind; am Ende des erſten Knochens (E) iſt nur ein Glied zur Zehe (F), und daher ſind bey dem Thiere außerhalb der Haut gar keine merkliche Spuren von einem Daume. Die vier Zehen haben alle beynahe eine gleiche Länge; die Klauen an den erſten dreyen ſind ſieben Linien lang, und die an der vierten iſt ein wenig kürzer.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von dem Ende des oberen Kinnbackens bis an den Hinterkopf . . .	1	9
Die größte Breite des Kopfes . .	0	10½
Länge des unteren Kinnbackens von dem vorderen Ende bis an den hintern Rand der Gelenkknöpfe . .	1	1½
Breite am Ende . .	1	0
Breite des äußerſten Endes, von dem Oberkinnbacken .	0	2
Abſtand zwiſchen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Naſenlöcher	0	6
Länge dieſer Oeffnung . .	0	2
Breite . .	0	1⅓
Länge der eigentlichen Naſenbeine . .	0	5⅓
Breite des oberen Endes, das am breiteſten iſt .	0	1¼

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge von jedem der beyden Stücke, die das Zungenbein ausmachen .	0	4⅓
Länge der Hörner	0	2¼
Breite des Loches in dem erſten Wirbel von oben nach unten .	0	1½
Länge von einer Seite nach der andern . . .	0	2½
Länge des Körpers von dem letzten Rückenwirbel, der der längſte iſt .	0	2
Länge des erſten Ribbenpaars . . .	0	7½
Abſtand zwiſchen den erſten Ribben an der breiteſten Stelle .	0	6½
Länge der zehnten Ribbe, die die längſte iſt . .	1	1
Länge der letzten von den falſchen Ribben . . .	0	8½
Breite der breiteſten Ribbe . . .	0	3
Länge des Bruſtbeins	1	5
Länge des achten Knochens, der der längſte iſt . .	0	4
Länge des Körpers von dem ſechſten Lendenwirbel, der der längſte iſt .	0	2¼
Länge des Heiligbeins	0	8
Breite des vorderen Theiles	0	5
Länge der längſten falſchen Schwanzwirbel . . .	0	2⅔
Breite des vorderen Theils vom Hüftknochen . . .	0	2
Höhe des Knochens von der Mitte der tiefen Pfannenhöhlung .	0	9
Länge der eyrunden Löcher	0	4¼
Breite	0	2
Länge des Schulterblattes . . .	0	9⅔
Breite an der breiteſten Stelle . . .	0	7
Breite an der ſchmälſten Stelle . . .	0	2⅔
Höhe der Gräte an der erhabenſten Stelle . . .	0	2
Breite der Schlüſſelbeine	0	7
Länge des Schulterknochens . . .	1	0
Umfang an der kleinſten Stelle	0	6
Durchſchnitt des Kopfes	0	2¼
Breite des unteren Theils	0	5¼
Länge des Ellbogenknochens	0	1
Länge des Höckers	0	1¼
Länge des Spindelknochens	0	9
Länge des Dickbeinknochens	1	2½
Durchſchnitt des Kopfes	0	2½
Umfang des Knochens in der Mitte . . .	0	5½
Breite des unteren Endes	0	3¾
Länge der Knieſcheiben	0	3
Breite	0	1⅓
Dicke	0	¾
Länge der großen Schienbeinröhre . . .	1	4
Breite des Kopfes	0	3¾
Umfang des Knochens in der Mitte	0	4

Breite

	Zoll.	Lin.
Breite des unteren Endes von der großen Schienbeinröhre . .	0	$2\frac{2}{3}$
Länge der kleinen Schiene . . .	1	$3\frac{1}{2}$
Umfang an der dünnſten Stelle . . .	0	2
Höhe der Handwurzel	0	$1\frac{1}{2}$
Länge des Ferſenknochens	0	$3\frac{1}{3}$
Länge der Knochen in dem Mittelvorderfuße . .	0	$2\frac{1}{3}$
Breite des Knochens in der Mitte, mitten in ſeiner Länge genommen .	0	2
Breite der beyden andern Knochen . . .	0	$\frac{1}{2}$
Länge des erſten Gliedes der erſten Zehe . . .	0	$1\frac{1}{2}$
Breite	0	$\frac{2}{3}$
Länge des zweyten Gliedes	0	2
Länge des dritten	0	4
Länge des erſten Gliedes der zweyten Zehe . . .	0	4
Breite	0	2
Länge des zweyten und letzten Gliedes . . .	0	$7\frac{1}{2}$
Länge des vierten Knochens im Mittelhinterfuße, der der längſte iſt .	0	3
Breite	0	$\frac{1}{2}$
Länge des erſten Gliedes von der dritten Zehe der Hinterfüße .	0	2
Breie	0	$\frac{2}{3}$
Länge des zweyten Gliedes	0	$1\frac{3}{4}$
Länge des vierten	0	$4\frac{1}{2}$

* *

Der Pangolin * und der Phatagin **.

Dieſe Thiere kennt man insgemein unter dem Namen der ſchuppichten Eidexen. Wir haben uns aber für verbunden geachtet, dieſe Benennung zu verwerfen, erſtlich, weil ſie zuſammengeſetzt, zweytens, weil ſie zweydeutig und dieſen beyden Gattungen zugleich gegeben, und fürs dritte, weil ſie ſchlecht ausgeſonnen iſt, indem dieſe

* Pangolin oder Panggoeling, der Name, den die Indianer in dem ſüdlichen Aſien dieſem Thiere geben, und den wir angenommen haben. Die Franzoſen, welche ſich in Oſtindien niedergelaſſen, haben es die ſchuppichte Eidexe, oder den Teufel von Java genannt. Panggoeling zeiget nach dem Seba in der javaniſchen Sprache ein Thier an, das ſich in eine Kugelform zuſammen ſchließt.

Lacertus Indicus ſquamoſus. *Bontii* India orient. S. 60.

Lezard écaillé. Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des Animaux, partie III, pag. 87.

Armodillus ſquamatus major Ceylanicus, ſeu Diabolus Tajovanicus dictus. *Seba*, Vol. I, pag 88. Tab. 54 Fig 1; et Tab. 53. Fig. 5.

Myrmecophaga pedibus pentadactylis. *Linn.* Syſt nat edit. IV, pag. 63 — Manis pedibus pentadactylis, palmis pentadactylis, edit. VI, pag 8 — Manis manibus pentadactylis, pedibus pentadactylis, edit. X, pag. 36.

Pholi-

dieſe Thiere nicht allein unter ein anderes Geſchlecht, ſondern gar in eine andere Ordnung, als die Eidexen, gehören, welche kriechende eyerlegende Thiere ſind, anſtatt, daß der Pangolin und Phatagin vierfüßige Thiere ſind, die lebendige Junge gebähren. Dieſe letzteren Namen ſind ihnen außerdem in dem Lande ihrer Heimath eigen, wir haben ſie nicht gemacht, ſondern bloß angenommen.

Alle Eidexen ſind über und über und bis unter den Bauch mit einer glatten und gefleckten Haut bedeckt, auf welcher die Sprenkel Schuppen vorſtellen. Der Pangolin aber und der Phatagin haben keine Schuppen unter dem Halſe, unter der Bruſt, noch unter dem Bauche. Der Phatagin iſt, wie alle andere vierfüßige Thiere, an dieſen unteren Theilen des Leibes behaart; der Pangolin hat nur eine glatte Haut ohne Haare. Die Schuppen, die alle übrige Theile von dem Leibe dieſer beyden Thiere überkleiden und bedecken, kleben nicht ganz an der Haut, ſie ſind bloß mit ihrem Untertheile in dieſelbe eingeheftet, und hängen daran ungemein feſt; ſie ſind beweglich, wie die Stacheln des Stachelſchweins, und erheben ſich oder legen ſich nieder, wie es dem Thiere gelüſtet; ſie fahren in die Höhe, wenn es böſe iſt, und ſträuben ſich noch mehr, wenn es ſich, wie der Igel, in eine Kugel zuſammenrollet. Dieſe Schuppen ſind ſo dick, ſo hart und ſo ſpitzig, daß ſie allen Raubthieren die Luſt zum Angriffe benehmen, ſie ſind ein Panzer, der zugleich verletzt und nach dem Maaße ſeines Widerſtandes Wunden macht; die grauſamſten und heißhungrigſten Thiere, der Tiger und Panther, geben ſich vergebliche Mühe, dieſe bewaffneten Thiere zu verſchlingen, ſie treten darauf, ſie rollen ſie fort, aber zu gleicher Zeit machen ſie ſich ſchmerzhafte Wunden, ſobald ſie dieſelben ergreifen wollen, ſie können weder mit Gewalt ihnen etwas anhaben, noch ſie zerquetſchen noch durch die Beſchwerung mit ihrem ganzen Gewichte erſticken. Der Fuchs, der ſich fürchtet, den zuſammengerollten Igel mit dem Gebiſſe anzufaſſen, deſſen Stacheln ihm den Gaumen und die Zunge durchſtechen, zwinget ihn dennoch, ſich auszuſtrecken, indem er mit den Füßen auf ihn tritt, und ihn mit ſeiner ganzen Schwere drücket; ſobald ſich der Kopf ſehen läßt, erhaſcht er denſelben bey der Spitze der Schnauze, und bringt auf ſolche Weiſe den Igel um.

Pholidotus pedibus anticis et poſticis pentadactylis, ſquamis ſubrotundis . . . . Pholidotus. Le Pholidote. *Briſſon.* Regn. animal. pag. 29.

** Der Phatagin oder Phatagen, der Name dieſes Thiers in Oſtindien, den wir uns eigen gemacht haben.

Lacertus ſquamoſus peregrinus. *Cluſii* Exotic. pag 374.

Lacerta Indica Yvannæ congener. *Aldrov.* de quadrup digit ovipar. S. 667. und 668. Anmerk. In dieſer Bezeichnung iſt etwas Irriges, indem der Pangolin nicht nur zu einem andern Geſchlechte, ſondern auch in eine andere Ordnung, als die Iguane, welche eine eyerlegende Eidexe iſt, gehöret.

Lézard de *Cluſius.* Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire des Animaux, partie III, pag. 89.

Die oſtindiſche Eidexe, welche von den Landeseinwohnern Phatagen genennet wird. Hiſtoire de l' Academie Royale des Sciences, vom Jahre 1703, S. 39.

Pholidotus pedibus anticis et poſticis tetradactylis, ſquamis mucronatis, cauda longiſsima . . . . . Pholidotus longicaudatus. Le Pholidote à longue queue. *Briſſon.* Regn. animal. S. 31. Anmerk. Es iſt ein Irrthum in dieſem bezeichnenden Ausdrucke, indem der Phatagin, eben ſo wie der Pangolin, fünf Zehen, oder vielmehr fünf Klauen an allen Füßen hat. Man ſehe hiernächſt die Beſchreibung und Vergleichung dieſer beyden Thiere, nebſt der Figur, die dieſe fünf Zehen vorſtellet.

um. Allein der Pangolin und Phatagin ſind von allen Thieren, ohne ſelbſt das Stachelſchwein davon auszunehmen, diejenigen, deren Rüſtung die ſtärkſte, und für den Angreifer die gefährlichſte iſt, ſo, daß wenn ſie ihren Leib zuſammenziehen, und ihre Waffen entgegen ſträuben, ſie der Wuth aller ihrer Feinde Troß bieten.

Uebrigens nehmen der Pangolin und Phatagin, wenn ſie ſich zuſammen ſchließen, nicht, wie der Igel, eine einförmige Kugelform an, ihr Leib wird, wenn er ſich zuſammenzieht, ein runder Klumpen, aber ihr dicker und langer Schwanz bleibt auswendig, und dient dem Leibe zu einem Reife oder Bande. Dieſer auswendige Theil, bey dem dieſe Thiere dem Anſcheine nach gefaßt werden könnten, ſchützt ſich ſelber; er iſt oben und unten mit Schuppen beſetzt, die eben ſo hart und ſo ſcharf, als diejenigen, ſind, womit der Leib bekleidet iſt, und da er nach oben rund erhaben, unten platt, und beynahe, wie eine halbe Pyramide, geſtaltet iſt, ſo ſind die winklichten Seiten mit Schuppen bedeckt, die in Form eines Winkelmeſſers nach einem rechten Winkel umgebogen ſind. Solchergeſtalt ſcheint der Schwanz noch ſorgfältiger, als der Leib, verwahrt zu ſeyn, deſſen untere Theile von Schuppen entblößt ſind.

Der Pangolin iſt größer, als der Phatagin, und gleichwohl iſt ſein Schwanz weit kürzer; ſeine Vorderfüße ſind bis zu Ende aus mit Schuppen beſetzt, anſtatt, daß die Füße des Phatagins und ſogar ein Theil ſeiner Vorderbeine ohne Schuppen und behaart ſind. Der Pangolin hat auch größere, dickere, erhabnere und weniger eingekerbte Schuppen, als der Phatagin, deſſen Schuppen mit drey ſehr ſcharfen Spitzen bewehrt ſind, anſtatt daß des Pangolins ſeine keine Spitze und eine einförmige Schärfe haben. Der Phatagin hat an den untern Theilen Haare, und der Pangolin gar keine unter dem Leibe, allein zwiſchen den Schuppen, die ſeinen Rücken bedecken, ſchießen einige dicke und lange Haare, wie Schweinsborſten, hervor, dergleichen auf dem Rücken des Phatagins nicht angetroffen werden. Dieß ſind die weſentlichen Verſchiedenheiten alle, die wir durch unſere Beobachtungen über die abgezogenen Häute dieſer beyden Thiere bemerkt haben, welche ſo weit von andern vierfüßigen Thieren abgehen, daß man ſie für Arten von Ungeheuern angeſehen hat. Da die Verſchiedenheiten, die wir angezeigt haben, allgemein und beſtändig ſind, ſo glauben wir verſichern zu können, daß der Pangolin und Phatagin zwey Thiere von unterſchiedenen und beſonderen Gattungen ſind. Wir haben uns aber von dieſen Aehnlichkeiten und Unterſchieden nicht allein durch die Beſchauung dreyer Subjekte, die wir geſehen haben, ſondern auch durch die Vergleichung aller derer gewiß gemacht, die von den Reiſebeſchreibern bemerkt, und von den Naturforſchern angezeiget worden ſind.

Der Pangolin iſt, wenn er ſeinen völligen Wuchs erreicht hat, ſechs, ſieben bis acht Schuh lang, worunter die Länge des Schwanzes mit begriffen iſt. Der Schwanz, welcher mit dem Körper beynahe gleich lang iſt, ſcheint, wenn das Thier jung iſt, eine geringere Länge zu haben; die Schuppen ſind gleichfalls nicht ſo groß, dünner und bläſſer von Farbe, werden dunkler, wenn das Thier erwachſen iſt, und ſo hart, daß ſie eine Muſketenkugel abhalten. Der Phatagin iſt, wie wir erwähnt haben, weit kleiner, als der Pangolin; alle beyde haben einige Aehnlichkeiten mit dem Tamanoir und Tamandua. Sie leben, wie dieſe, bloß von Ameiſen; ſie haben auch eine ſehr lange Zunge, einen engen Rachen ohne ſichtbare Zähne, einen ungemein langen Leib, einen ebenfalls ſehr langen Schwanz und an den Füßen Klauen, faſt von eben der Größe und Bildung, aber von un-

gleicher Anzahl. Der Pangolin und Phatagin haben an jedem Fuße fünf Klauen, anſtatt, daß der Tamanoir und Tamandua an den Vorderfüßen nur viere haben; dieſe letztern ſind mit Haaren bedeckt, die andern mit Schuppen bewaffnet, und außerdem ſtammen ſie nicht aus eben derſelben Weltgegend her; der Tamanoir und Tamandua finden ſich in America, der Pangolin und Phatagin in Oſtindien und in Africa, wo ſie bey den Negern den Namen Quogelo * haben. Dieſe eſſen ihr Fleiſch, welches ſie leckerhaft und geſund finden; die Schuppen gebrauchen ſie zu verſchiedenen kleinen Geräthſchaften. Uebrigens haben der Pangolin und Phatagin nichts widriges an ſich, als ihre Bildung; ſie ſind ſanfter Natur, thun niemanden Leid und verurſachen keinen Schaden; ihr Unterhalt beſteht bloß in Inſekten; ſie laufen langſam und können dem Menſchen nicht anders entwiſchen, als wenn ſie ſich in Felslöcher oder in Gebäude verkriechen, die ſie ſich unter der Erde graben und wo ſie ihre Jungen ablegen. Es ſind zwo außerordentliche, eben nicht zahlreiche und ziemlich unnütze Gattungen, deren ſeltſame Geſtalt dem Anſcheine nach nur zu dem Endzwecke vorhanden iſt, um den erſten Abfall von der Bildung der vierfüßigen Thiere zu der von den kriechenden zu machen.

* Man findet in den Wäldern ein vierfüßiges Thier, welches die Negern Quogelo nennen. Es iſt von dem Halſe bis zu Ende des Schwanzes mit Schuppen bedeckt, die beynahe wie Artiſchockenblätter gebildet, und nur ein wenig ſpitziger ſind; ſie ſind feſt an einander geſchloſſen, ziemlich dick und ſtark genug, um das Thier vor den Klauen und Zähnen anderer Thiere zu ſchützen, die es angreifen. Die Tiger und Leoparden jagen ihm unaufhörlich nach, und holen es ſehr leicht ein, weil es bey weitem nicht ſo geſchwind laufen kann, als dieſe Thiere; allein es fliehet dem ohngeachtet, und da es bald eingeholet wird, und ſeine Klauen und ſein Gebiß ſchwache Mittel der Gegenwehr gegen Thiere ſeyn würden, welche fürchterliche Zähne und ſehr ſtarke und ſpitze Klaue haben, ſo hat die Natur daſſelbe gelehret, ſich in eine Kugelform zu winden, indem es den Schwanz unter den Bauch legt, und ſich dergeſtalt zuſammenzieht, daß es die Spitzen ſeiner Schuppen nach allen Seiten zu ausſperret. Der Tiger und Leopard mögen es immerhin ſanfte mit ihren Klauen umwälzen, ſie ſtechen ſich, ſobald ſie es mit einiger Gewaltſamkeit thun wollen, und ſind gezwungen, es in Ruhe zu laſſen. Die Negern ſchlagen es mit Knütteln todt, ziehen es ab, verkaufen die Haut den Weißen und eſſen ſein Fleiſch, welches, wie ſie ſagen, weiß und niedlich zu eſſen iſt. Sein Kopf und ſeine Schnauze, die man nach ihrer Geſtalt für den Kopf und Schnabel eines Entrichs halten ſollte, ſchließet eine außerordentlich lange Zunge ein, die mit einer ſalbenartigen und zähen Feuchtigkeit benetzt iſt. Es ſuchet die Ameiſenhaufen und die kleinen Heerſtraßen dieſer Inſekten; es ſtrecket die Zunge aus und ſtecket ſie in ihr Loch hinein, oder leget ſie platt auf ihrer Laufbahn hin; dieſe Inſekten, die durch den Geruch angelocket werden, kommen alſobald herzu gelaufen, und bleiben in der ſalbenartigen Feuchtigkeit kleben, und wenn das Thier merket, daß es auf ſeiner Zunge eine gute Ladung hat, ſo zieht es dieſelbe ein und thut ſich gütlich. Dieſes Thier iſt nicht beißig, es greift niemanden an, es ſucht bloß ſeinen Unterhalt, und wenn es nur Ameiſen findet, ſo iſt es zufrieden, und läßt ſie ſich wohl ſchmecken. Die größeſten, die man von dieſer Art geſehen hat, hatten acht Fuß in der Länge, wenn man den Schwanz darunter mit begriff, der wohl viere lang war. Voyage de *Desmarchais*, im erſten Theile, auf der 200 und 201 Seite.

* *

Beſchreibung des Pangolins.

Der Pangolin (Pl. XXXIV.) hat in der Leibesgeſtalt ſo viel Aehnlichkeit mit den Eidexen, daß man ihm nicht ſelten ihren Namen gegeben, und iſt mit Schuppen von ſo anſehnlicher Größe bedeckt, daß man ihn durch die Benennung, die ſchuppichte **Eidexe**, bezeichnet hat. Er hat, wie die Eidexe, einen kleinen Kopf, einen kurzen und dicken Hals, einen langen Leib, kurze Beine und einen ſehr langen Schwanz, der bey ſeinem Anfange am Leibe ungemein dicke, noch oben rund erhaben, unten platt und am Ende ſpitz iſt. Die Schnauze iſt länglicht und hat eine dünne Spitze, die Naſe hat Aehnlichkeit mit einer Hundsnaſe, die Augen ſind ſehr klein, und die Gehörgänge finden ſich in der Nachbarſchaft der Augen und haben keine Schnecke. Der Hals iſt dicker, als der Kopf, weil die Schuppen, die ihn bedecken, größer, folglich dicker ſind und weiter hervorſtehen, als die Schuppen auf dem Kopfe. Die Schuppen des Leibes und der Beine verdecken gleichfalls alle Verhältniſſe des Körpers an dieſem Thiere, und machen es beynahe ungeſtalt. Es hat an jedem Fuße fünf Zehen, die bloß durch ihre Klauen von außen ſichtbar ſind, und dieſe Klauen waren bey dem Pangolin, nach welchem dieſe Beſchreibung gemacht iſt, faſt eben ſo groß, als die Klauen des Tamanoirs, aber von weißlichter Farbe; das letzte Glied der Zehen, das bey dieſem Thiere nur eine länglichte Rinne auf ſeiner Oberfläche hat, war bey dem Pangolin am Ende ganz und gar geſpalten, und in der Höhlung des Nagels fand ſich ein Blättchen von gleicher Subſtanz, als der Nagel, welches an deſſen oberem Theile haftete, und zwiſchen den beyden Zweigen der gabelförmigen Spaltung von dem letzten Gliede der Zehe fortgieng. Die Klauen an den Vorderfüßen ſind größer, als die an den Hinterfüßen; die mittelſte iſt die längſte, die letzte an jeder Seite iſt kleiner, als die vor der letzten, und an den Vorderfüßen iſt die Klaue, die ſich an der auswendigen Seite der Mittelzehe findet, größer, als die Klaue an der inneren Seite.

Der Pangolin iſt an allen Theilen ſeines Leibes mit Schuppen bedeckt, den Untertheil des Kopfes und des Halſes, die Achſeln, die Bruſt, den Bauch, die Schaamgegend und die inwendige Fläche der vier Beine ausgenommen, die nichts weiter, als eine bloße Haut haben; die Fußſohle war mit kleinen ſcharfen Tüpfelchen beſetzt. Zwiſchen den Schuppen dieſes Thiers finden ſich einige Haare (AA, Pl. XXXVI, Fig. 1. und 2.) hart, wie Schweinsborſten, und an der Spitze von brauner Farbe; das übrige Haar iſt bis an ſeine Wurzel gelblicht. Die Schuppen ſind von verſchiedenen Größen und Bildungen; die größeſten finden ſich bey dem Anfange des Schwanzes, die mittelſte (Fig. 1. und 2.) iſt die größte von allen, und hat bey dem Thiere, das ich beſchreibe, drey Zoll und drey Linien in der Breite, einen Zoll und zehn Linien in der Länge, und mitten anderthalb Linien in der Dicke, die Ränder aber ſind ſehr dünne; die kleinſten Schuppen ſind auf dem Kopfe und an den Füßen, und es finden ſich einige darunter, die nicht völlig drey Linien breit ſind. Die Subſtanz aller dieſer Schuppen iſt hornartig; ſie ſind ungemein hart, und haben eine röthlichte Farbe, ihre äußere Fläche (Fig. 1.) iſt etwas ausgebogen, und

ihre

Der Pangolin.

ihre inwendige (Fig. 2.) hohl; die mehreſten endigen ſich hinterwärts mit einer ſtumpfen Spitze; die vordere Seite (B, Fig. 1. und 2.) ſitzt an der Haut feſt, nebſt einem Theile (CD, Fig. 2.) der inwendigen Seite bis an einen Rand (EF), den dieſe Fläche bildet, und über welchen die Schuppe, gleichſam zur Bedeckung des vorderen Theils der Schuppe, welcher hinten gelegen iſt, fortgeht. Die Schuppen an den Seiten des Schwanzes ſind ihrer Länge nach rinnenförmig zuſammengebogen, und auf ſolche Art angebracht, daß ſie an jeder Seite des Schwanzes eine ſcharfe Kante hervorbringen, und auf beyden Flächen, ſowohl auf der oberen, als unteren, überliegen. Die Schuppen an dem unteren Theile von den Seiten des Leibes und diejenigen, ſo an den Hinterbeinen über der Ferſe ſind, haben, ohngeachtet ſie nicht rinnenförmig zuſammengebogen ſind, mitten auf ihrer auswendigen Fläche einen ſcharfen Rücken. Alle Schuppen haben auf eben dieſer Fläche kleine Streife (DCD, Fig. 1.), die an der Spitze der Schuppe, gleichſam als in einen gemeinſchaftlichen Mittelpunct zuſammenlaufen würden, wenn ſie in ihrer ganzen Strecke ſichtbar wären; es ſcheint aber, daß das Reiben ſie vernichtet, und die Schuppe an den Stellen, die dazu ausgeſetzt waren, beſchädiget habe.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes . . .	1	7	6
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	0	4	3
Umfang der Schnauze an ihrer Spitze . .	0	1	8
Umfang der Schnautze unter den Augen . .	0	4	6
Umriß des offenen Maules . . .	0	1	10
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern . .	0	0	1½
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges . . .	0	2	1
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre .	0	0	6
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern . .	0	0	4
Oeffnung des Auges - . . .	0	0	2
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes . . .	0	2	1
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie . .	0	1	4
Umfang des Kopfes zwiſchen den Augen und Ohren .	0	6	0
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen . .	0	1	10
Länge des Halſes	0	1	6
Umfang bey den Schultern . . .	0	9	6
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen . .	1	4	0
Umfang in der Mitte	1	6	6
Umfang vor den Hinterbeinen . . .	1	7	6
Länge des Schwanzes	1	4	0
Umfang bey ſeinem Anfange . . .	1	0	0
Breite	0	4	11
Dicke	0	2	10

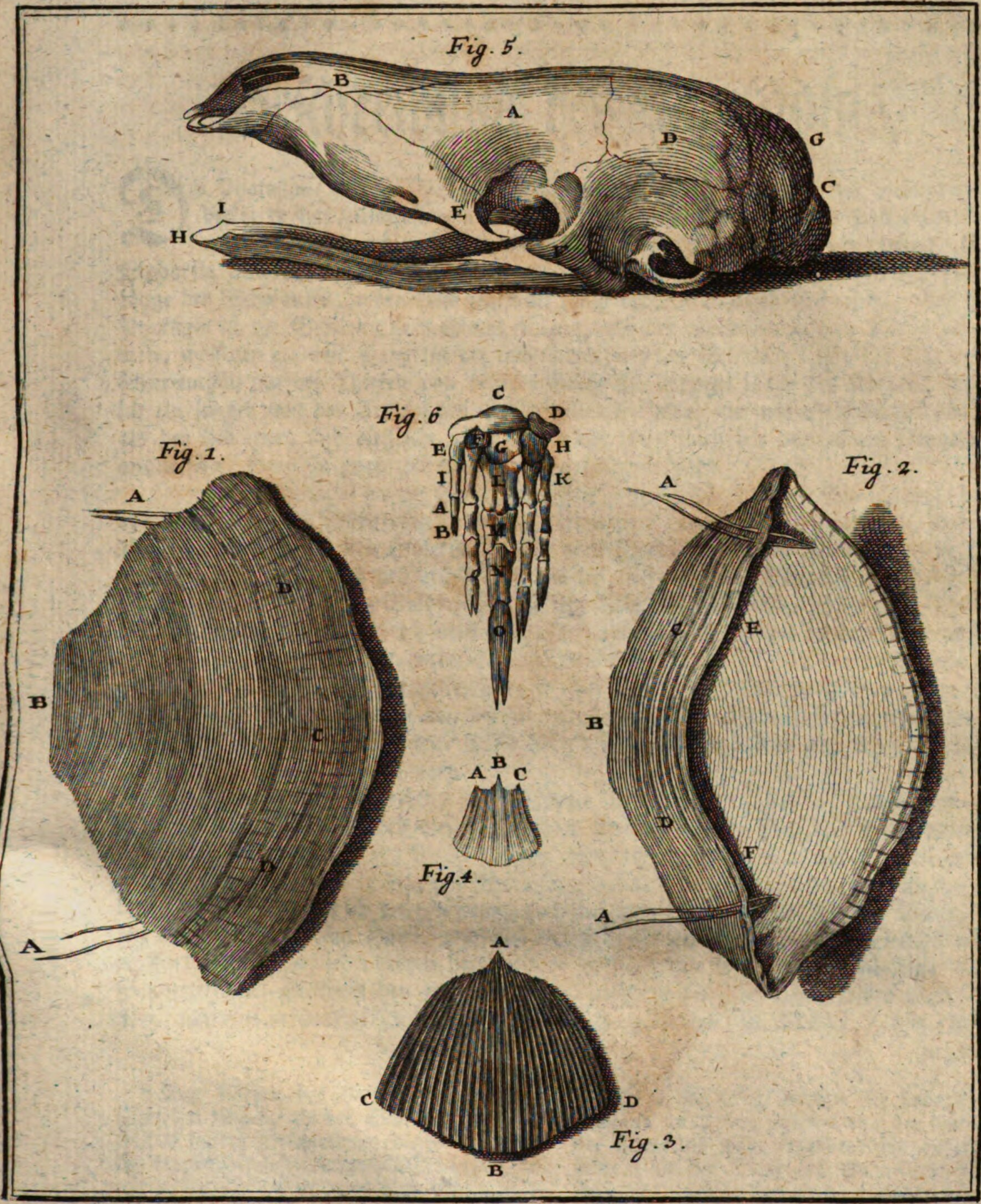
	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der Beine bis an die Füße	0	2	0
Umfang	0	5	4
Breite des Vorderfußes	0	1	3
Breite des Hinterfußes	0	1	2
Länge der größeſten Klauen	0	2	0
Breite an der Unterfläche	0	0	4

An dem abgefleiſchten Kopfe des Pangolins (Pl. XXXVI, Fig. 5.) erſchien der Stirnknochen (A) in vorzüglicher Größe gegen die eigentlichen Naſenbeine (B), und vornehmlich gegen den Knochen des Hinterkopfes (C) und gegen die Wandknochen (D); die jochförmigen Fortſätze der Aepfelchen (E) und der Schlafknochen (F) berühren ſich nicht, ihre Endſpitzen ſind anderthalb Linien weit von einander entfernt, und folglich die beinernen Ränder der Augenhöhlen in einem kleinen Theile ihres Umfanges unterbrochen; der Knoll (G) an dem mittleren Theile des Hinterhauptknochens ragt weit über. Der untere Kinnbacken iſt ſehr klein; er hat keine Zweige, die ſich aufwärts umkrümmen; ſeine Länge iſt der Länge des Oberkinnbackens angemeſſen, er iſt aber ſehr dünne, und gleicht mehr dem Kinnbacken eines Vogels, als eines vierfüßigen Thiers; ſein Ende (H) hat die Geſtalt eines Löffels, und drittehalb Linien weit von dieſem Ende findet ſich an jeder Seite ein kleiner Fortſatz (I), der mit einem Zahne Aehnlichkeit, jedoch nur dem äußerlichen Anſehen der Lage nach hat, indem von einer Einlegung oder einem Fache nichts dabey zu ſehen iſt. Es iſt bloß ein kleines beinernes Hübelchen, das nicht viel über ein Drittheil einer Linie lang iſt, und es finden ſich weder in dieſem noch in dem oberen Kinnbacken irgends einige Spuren von Zähnen oder Fächern.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Kiefer bis an den Hinterkopf	3	8
Größte Breite des Kopfes	1	7
Länge des Unterkinnbackens	2	6
Breite des vorderen Endes	0	1⅓
Abſtand zwiſchen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Naſenlöcher	1	2⅔
Länge dieſer Oeffnung	0	8
Breite	0	4⅓
Länge der eigentlichen Naſenbeine	1	2
Breite an der breiteſten Stelle	0	2½
Breite der Augenhöhlen	0	8
Höhe	0	6½

Beſchrei-

Der Phatagin.



Schüppen des Phatagins.

Beſchreibung des Phatagins.

Der Phatagin (Pl. XXXV.) iſt, wie der Pangolin, (Pl. XXXIV.) mit Schuppen bedeckt; er hat gleichfalls einen kleinen Kopf, einen kurzen Hals und einen oben rund erhabenen und unten platten Schwanz, der ſich in eine Spitze endiget. Der ſichtbarſte Unterſchied, der ſich zwiſchen dieſen beyden Thieren findet, zeiget ſich in der Länge des Schwanzes, wenn dieſe gegen die Länge des Körpers gehalten wird. Bey dem Phatagin iſt der Schwanz noch einmal ſo lang, als der Körper mit dem Kopfe zuſammen, wogegen bey dem Pangolin der Leib länger, als der Schwanz * iſt; des Phatagins ſeiner enthält nur bey Thieren von völliger Größe die doppelte Länge des Körpers, indem ich ein junges von der Art geſehen habe, deſſen Schwanz nur um ein Fünftheil länger, als der Leib war, und vielleicht wäre eben dieſer Unterſchied bey den jungen Pangolinen anzutreffen, wenn ſie gegen die erwachſenen gehalten würden.

Der Phatagin hat an jedem Fuße fünf Zehen, oder vielmehr fünf Klauen, denn auswärts ſind ſeine Zehen eben ſo wenig, als die an dem Pangolin, zu ſehen, und die Klaue des Daums an den Hinterfüßen und vornehmlich die an den Vorderfüßen iſt kleiner, und von der Klaue der erſten Zehe weiter, als bey dem Pangolin, entfernt; die Klaue des Daums an den Vorderfüßen iſt ſehr klein und wenigſtens bey jungen Thieren mit Mühe wahrzunehmen, ich weiß aber nicht, wie man die Klaue an dem Daume der Hinterfüße nicht geſehen hat, indem ſie ungemein ins Auge fällt. Die Klauen ſchienen mir beynahe eben wie des Pangolins ſeine gebildet zu ſeyn; ich habe ſie nur an einem jungen Phatagin geſehen; indem von dreyen, über welche ich Beobachtungen angeſtellt habe, dieſer einzige unzerſtümmelte Füße hatte; ſeine Klauen waren zum Theil weißlicht, und zum Theil braun oder ſchwarz.

Die Theile des Leibes, ſo Schuppen zur Bedeckung hatten, waren bey dem Pangolin und Phatagin eben dieſelben, jedoch waren bey dem Phatagin der Vorderfuß und ſogar das Untertheil des Beins hiervon ausgenommen, die nur mit Haaren bedeckt waren; dieſe Haare waren kurz und ſchwärzlichtbraun. Eben dergleichen habe ich bey den dreyen Subjekten, die ich geſehen habe, auch auf der inneren Fläche der vier Beine, unten am Kopſe und am Halſe, und auf einem Theile der Bruſt und des Bauchs angetroffen: keines von dieſen dreyen hatte Haare zwiſchen den Schuppen. Die Figur dieſer Schuppen hat, gleichwie bey dem Pangolin, nachdem die Theile des Leibes verſchieden ſind, auch eine veränderte Bildung und Größe: die größeſten (Pl. XXXVI, Fig. 3.) haben ungefähr

* Der Körper des Pangolins iſt um ein Fünftheil länger, als der Schwanz, wie man ſolches in der Beſchreibung dieſes Thiers an den kurz vorher angeführten Maaßen ſehen kann; allein dieſer Unterſchied geht nicht bis zur Hälfte, wie in den Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire naturelle des Animaux, partie III, auf der 90 Seite geſagt wird. Ich habe dieſen Umſtand an dreyen Thieren von der Gattung des Pangolins wahr befunden, und außerdem fällt er an der Figur des Pangolins in die Augen, die ſich in dem oben angeführten Werke Pl. XVII. Seite 85. unter dem Namen: die ſchuppichte Eidexe, befindet.

ungefähr einen und ein Dritthel Zoll in der Länge (AB) und Breite (CD) ſie hören an ihrem hinteren Ende insgeſammt mit einer herausſtehenden Spitze (A) auf; dieſe Spitze wird durch das Reiben mehr oder weniger abgenutzt, ſo wie das Thier älter wird. Bey den jungen hat jede Schuppe (Fig. 4.) drey Spitzen (ABC) ſtatt einer; die Kerbchen auf den Schuppen (Fig. 3. und 4.) ſind auch häufiger und tiefer, als bey dem Pangolin; die Schuppen ſelbſt ſind nicht ſo ausgebogen und dünner.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers, von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes	0	10	0
Länge des Schwanzes	1	9	0
Breite bey dem Anfange	0	2	9
Breite des Vorderfußes	0	0	6
Breite des Hinterfußes	0	0	7½

Wenn man den Vorderfuß des Phatagins (Pl. XXXVI. Fig. 6.) durch den Schnitt zergliedert, ſo nimmt man die fünf Zehen ganz deutlich wahr, aus denen er zuſammengeſetzt iſt, und wie klein auch der Daum (A) iſt, ſo unterſcheidet man doch ohne Mühe die beyden Glieder (AB) an demſelben. Man ſiehet in dieſer ſechſten Figur, die von natürlicher Größe iſt, die beyden Knochen (CD) aus der erſten Gliedreihe der Handwurzel; der erſte (C) iſt der größeſte, und liegt über den dreyen erſten Knochen (EFG) aus der zweyden Gliedreihe; der zweyte Knochen (D) aus der erſten Reihe iſt über dem vierten Knochen (H) in der andern Reihe; die drey erſten Knochen (EFG) in dieſer Reihe ſind über den drey erſten Knochen der Mittelhand (IK), und der vierte Knochen (H) aus der Handwurzel über dem vierten und fünften Knochen der Mittelhand; der dritte Knochen (L) in der Mittelhand iſt weit dicker, als die andern, und die drey Glieder (MNO) in der dritten Zehe ſind größer, als die Glieder an den andern Zehen. Das dritte Glied einer jeden Zehe iſt am Ende geſpalten, und dieſe Gabelung iſt ſo gar in dem andern Gliede (B) des Daums merklich, ohngeachtet dieſes Glied ungemein klein iſt.

Beſchrei-

* *

Beſchreibung
von demjenigen Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte
des großen und kleinen Ameiſenfreſſers, des Pangolins und des Phatagins
gehöret.

N. DCCCCXXXII.

Ein ausgeſtopfter Tamanoir, oder großen Ameiſenfreſſer.

Dieſer hat bey der Beſchreibung dieſes Thieres uns zum Gegenſtande gedienet.

N. DCCCCXXXIII.

Das Fell eines Tamanoirs.

Dieſes Fell iſt beynahe von eben derſelben Größe, als dasjenige, welches unter der vorhergehenden Nummer angeführet iſt. Dieſes gegenwärtige unterſcheidet ſich von dem andern dadurch, daß die ſchwarze Farbe in dem großen ovalen Flecke des Rückens und an den Seiten des Leibes unter ihrem ſchwarzen Streiſe vor der grauen den Vorzug hat.

N. DCCCCXXXIV.

Ein anderes Fell eines Tamanoirs.

Dieſes hat braunrothe Schattirungen, die in dem großen ovalen Flecke des Rückens und an den Seiten des Leibes mit Grau und Schwarz vermiſcht ſind.

N. DCCCCXXXV.

Das hinterſte Glied und die Klaue einer Zehe vom Tamanoir.

Die Klaue iſt abgenommen worden, um die länglichte Rinne zum Vorſchein zu bringen, welche auf der Oberfläche des dritten Gliedes, von den Zehen des Tamanoirs iſt.

N. DCCCCXXXVI.

Ein kleiner Ameiſenfreſſer, oder ein Fourmiller.

Er iſt beynahe eben ſo groß, als derjenige, nach welchem die Beſchreibung dieſes Thiers verfertiget worden iſt. Er unterſcheidet ſich, was die Farben anbetrifft, bloß darinn, daß der braunrothe Streif längſt dem Rücken bey ihm nicht vorhanden, ſondern ein anderer von dieſer Farbe längſt der Bruſt und dem Bauche befindlich iſt.

N. DCCCCXXXVII.

Der Magen, der Darmgang und die Geburstheile eines weiblichen Fourmillers.

Dieſes Stück iſt in Weingeiſte; man ſieht daran die beyden kleinen Anhängſel des Darmganges und die inneren Wände der Mutterſcheide.

N. DCCCCXXXVIII.

Die Lungen eines Fourmillers.

Dieſe Lungen ſind in Weingeiſte aufbewahret, um die Einſchnitte ſichtbar zu chen, welche den zweyten rechten Lappen von dem erſten und von dem dritten abſondern, und ſich über den zweyten Lappen hinaus durchkreuzen, wie in der Beſchreibung des Fourmillers gemeldet worden iſt. Das Herz findet ſich in dem gegenwärtigen Stücke mit den Lungen beyſammen.

N. DCCCCXXXIX.

Die Zunge eines Fourmillers.

Dieſe Zunge haftet an zween langen Muskeln, deren in der Beſchreibung des Fourmillers gedacht iſt, und an der Gurgel; alles wird in Weingeiſte aufbehalten.

N. DCCCCXL.

Das Gerippe eines Fourmillers.

Dieſes Gerippe hat gedienet, um die Knochen des Fourmillers zu beſchreiben und zu meſſen.

N. DCCCCXLI.

Das Zungenbein eines Fourmillers.

Dieſer Knochen iſt aus einem Rumpfe und zwoen langen Hornſpitzen zuſammengeſetzt; der Rumpf war in zwey Stücke abgetheilet, die von einander getrennt waren; vielleicht wären ſie es nicht geweſen, wenn das Thier älter geweſen wäre; der ſchildförmige und der ringförmige Knorpel ſitzen an dem Zungenknochen, und ſind zu Knochen geworden.

N. DCCCCXLII.

Ein Pangolin.

Nach dieſem Thiere iſt der Pangolin beſchrieben und ausgemeſſen, und die 34ſte Kupferplatte gezeichnet worden. Herr Bernhard de Jüßieu, Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, deſſen Einſichten in die Naturgeſchichte jedermann kennet, hat uns dieſen Pangolin gegeben, weil er beſſer, als diejenigen, aufbewahrt worden war, die ſich in dem Cabinette des Königes fanden.

N. DCCCCXLIII.

Ein anderer Pangolin.

Dieſer andere Pangolin iſt größer, als der vorhergehende, indem er von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes, über zween Fuß lang iſt. Die Länge des Schwanzes hat das gehörige Verhältniß zu der Länge des Leibes, und dieſes iſt auch in der Größe und Dicke der Schuppen und in den Maaßen von den andern Theilen dieſes Thiers beobachtet, die aber nicht alle wohl behalten ſind. Die Schuppen ſind glatt, und

in dem größten Theile ihres Umfanges abgeſchabt, ſo weit ſie dem Reiben ausgeſetzt geweſen ſind; man ſieht kein einziges Kerbchen auf denſelben.

N. DCCCCXLIV.

Die Haut eines Pangolins.

Dieſe Haut iſt von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes ungefähr einen Fuß, ſieben Zoll lang, und der Schwanz hat dreyzehn Zoll in der Länge. Der Kopf hieng an dieſer Haut, und iſt davon abgeſondert worden, um die Knochen dieſes Theils zu beſchreiben.

N. DCCCCXLV.

Die Knochen von dem Kopfe des Pangolins.

Die Beſchreibung und die Maaßen dieſer Knochen finden ſich kurz vorher in dieſem Bande.

N. DCCCCXLVI.

Die Haut eines Phatagins.

Die in der Beſchreibung des Phatagins angeführten Maaße ſind an dieſer Haut genommen worden; auch in der übrigen Beſchreibung hat dieſelbe, nebſt zwoen anderen Häuten von eben der Gattung zum Muſter gedienet, die in der königlichen Abtey von Sainte Geneviève vorhanden, und uns von dem Herrn Gaillot, Stiftsherrn und Aufſeher der Alterthümer dieſes Hauſes, mitgetheilt ſind. Eine dieſer Häute übertrifft diejenige an Größe, welche in dem Cabinette des Königes iſt, indem ſie von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes ungefähr einen Fuß, nnd folglich doppelt ſo lang iſt. Die andere Haut iſt von einem jungen Thiere dieſer Art, und iſt bis an den Anfang des Schwanzes nur ſieben Zoll lang, deſſen Länge die von dem übrigen Leibe nicht viel mehr, als um einen Zoll, übertrifft.

N. DCCCCXLVII.

Der linke Vorderfuß eines Phatagins.

Dieſer Fuß iſt zerſchnitten, um dem Auge zu zeigen, daß der Phatagin, eben ſo, wie der Pangolin, fünf Zehen ſelbſt an den Vorderfüßen habe, an welchen der Daum dem Verhältniſſe nach weit kleiner, als an den Hinterfüßen iſt.

* *

Die Tatus *.

Wenn man von einem vierfüßigen Thiere redet, ſo ſcheint der bloße Name die Idee von einem behaarten Thiere mit ſich zu bringen. Eben ſo, wenn die Frage einen Vogel oder Fiſch betrifft, ſtellen ſich Federn und Schuppen unſerer Einbildung dar und ſcheinen unzertrennliche Eigenſchaften dieſer Geſchöpfe zu ſeyn. Die Natur indeſſen

* Tatu, oder Tatou, der Geſchlechtsname dieſer Thiere in Braſilien. Tatuſia, nach dem Maffei. Histoire des Indes. Paris, 1665. S. 69. Die Spanier haben dieſe Thiere Armadillo

indeſſen die ſich gleichſam von dem Zwange aller Methode losmachen und vor unſern allgemeinſten Beobachtungen ihre Spur verbergen will, zeigt uns von unſern Begriffen das Gegenſpiel, macht aus unſern Benennungen Widerſprüche, miskennt unſere Bezeichnungen, und ſeʒet uns noch mehr durch ihre Abweichungen, als durch ihre Geſeʒe in Erſtaunen. Die vierfüßigen Thiere, die man betrachten muß, wie ſie die erſte Ordnung der lebenden Natur ausmachen, und die nach dem Menſchen die merkwürdigſten Geſchöpfe dieſer Welt ſind, ſind gleichwohl weder in allem über alle andere Weſen erhaben, noch von dieſen durch unveränderliche Eigenſchaften, oder durch Kennzeichen, die ihnen einzig und allein zukommen, unterſchieden. Das erſte dieſer Kennzeichen, welches ihren Namen ausmacht, und darinn beſteht, vier Füße zu haben, findet ſich bey den Eydechſen, bey den Fröſchen und mehrern Thieren wieder, die indeß von den vierfüßigen in ſo mancher anderen Abſicht verſchieden ſind, daß man mit Grunde aus ihnen eine beſondere Ordnung gemacht hat. Die zweyte allgemeine Eigenſchaft, lebendige Junge zur Welt zu bringen, iſt den vierfüßigen Thieren nicht allein eigen, ſondern ihnen mit den Wallfiſcharten gemein. Die dritte Eigenſchaft endlich, die am wenigſten der Zweydeutigkeit unterworfen zu ſeyn ſchien, weil ſie am mehrſten in die Augen fällt, und welche darinn beſteht, einen behaarten Leib zu haben, liegt, ſo zu reden, im Widerſpruche mit den beyden andern bey verſchiedenen Gattungen, die man dem ungeachtet aus der Ordnung der vierfüßigen Thiere nicht ausſchließen kann, indem ſie, dieſes einzige Merkmaal ausgenommen, ihnen ſonſt in allen übrigen gleichen. Dieſe ſcheinbaren Ausnahmen der Natur ſind in der That nur Abfälle, die ſie annimmt, um ſelbſt die entfernteſten Geſchöpfe näher zuſammen zu bringen. Man muß ſolche einzelne Aehnlichkeiten nicht aus den Augen verlieren, ſondern ſie zu erhaſchen ſuchen, ſo wie ſie ſich darbieten. Die Tatus ſind, wie die Schildkröten, die Krebſe und die andern Schalthiere, anſtatt des Haars, mit einer Rinde, oder mit einer harten Schale bedeckt; die Pangolins ſind mit Schuppen gepanzert, die den Fiſchſchuppen ziemlichermaßen gleichkommen; die Stachelſchweine haben gewiſſe ſtechende Federn ohne Flocken zur Tracht, deren Kiel aber den Federkielen der Vögel gleich iſt. Folglich in der einzigen Claſſe der vierfüßigen Thiere, und ſelbſt in dem unveränderlichſten und ſichtbarſten Kennzeichen der Thiere dieſer Ordnung, daß ſie nämlich mit Haaren bedeckt ſind, zeigt ſich die Natur unter mehr als einer Geſtalt, macht den Abſtand zwiſchen dreyen andern ſehr verſchiedenen Ordnungen geringer, und ſtellet unſerer Beobachtung zugleich die Vögel, die Fiſche mit Schuppen und die Schalthiere dar. Man muß ſich wohl hüten, die Natur der Weſen aus einem einzigen Kennzeichen zu beſtimmen, welches allemal unvollkommen und fehlerhaft würde befunden werden. So gar zwey bis drey Kennzeichen, ſie mögen ſo allgemein ſeyn, wie ſie wollen, ſind oftmals noch nicht hinlänglich. Daß man alle Eigenſchaften zuſammennehme und alle Merkmäler nach der Reihe angebe, dieß iſt, wie wir zum öftern geſagt haben, der einzige Weg, um von der weſentlichen Geſtalt eines jeden Dinges, das die Natur hervorbringt, urtheilen zu können. Eine gute Beſchreibung, und niemals Definitionen, eine ſorgfältige Angabe der Verſchiedenheiten vielmehr, als der Aehnlichkeiten, eine beſondere Aufmerkſamkeit auf die Ausnahmen, ja ſo gar auf die geringſten Abänderungen, ſind die wahren

dillo genannt. Wir haben dieſe letzte Benennung nicht angenommen, weil man ſie dem Pangolin und dem Phatagin gleichfalls beygelegt hat, die ſowohl, was ihre Gattung, als das Clima betrifft, in dem ſie leben, von dem Tatus ſehr verſchieden ſind.

ren Regeln, und, ich mag wohl ſagen, die einzigen Mittel, die wir haben, um die Natur einer jeden Sache zu erkennen. Hätte man alle diejenige Zeit, die man mit Definiren und Methodenmachen verloren hat, der Verfertigung guter Beſchreibungen gewidmet, ſo würden wir die Naturgeſchichte nicht in der Wiege gefunden haben; wir wären einigermaßen der Mühe überhoben, ihr ihren Kindertand zu nehmen, und ſie von ihren Windeln zu befreyen, und hätten vielleicht ihr Alter zu einiger Reife gebracht, indem wir mehr für die Wiſſenſchaft, als wider den Irrthum die Feder geführt hätten.

Allein laßt uns wieder zu unſerm Gegenſtande zurückgehen. Es iſt alſo unter den vierfüßigen Thieren, die lebendige Junge gebähren, mehr als eine Gattung vorhanden, deren Körper ohne Haare iſt. Die Tatus allein ſind ein ganzes Geſchlecht, zu welchem man verſchiedene Arten zählen kann, die unſerm Bedünken nach in der That verſchieden, und eine von der andern abgeſondert ſind. Bey allen iſt das Thier mit einer harten Schale belegt, die in ihren Beſtandtheilen knochenartig iſt. Dieſe harte Schale bedeckt den Kopf, den Hals, den Rücken, die Weichen, das Kreuz und den Schwanz bis ans Ende hinaus, und hat ſelbſt wieder eine dünne, glatte und durchſichtige Haut von außen zur Ueberdecke. Die einzigen Theile, über welche ſich dieſe Schale nicht erſtrecket, ſind die Kehle, die Bruſt und der Bauch, die eine weiße und körnichte Haut, von Anſehen, wie die Haut einer gepflückten Henne, dem Auge darbieten. Betrachtet man dieſe Theile mit Aufmerkſamkeit, ſo ſieht man von Stelle zu Stelle Anfänge zu Schuppen, die eben ſolche Beſtandtheile, wie die harte Schale des Rückens, enthalten. Die Haut dieſer Thiere beginnet alſo ſo gar an den Stellen, wo ſie am geſchmeidigſten iſt, knochenhaftig zu werden, allein die Verhärtung zum Knochen kömmt nur da völlig zu Stande, wo die Haut am dickſten iſt, das iſt, auf den oberen und äußeren Theilen des Körpers und der Gliedmaßen. Dieſe Schale, womit alle dieſe oberen Theile überlegt ſind, beſteht nicht aus einem Stücke, wie bey der Schildkröte. Sie iſt auf dem Leibe in verſchiedene Gürtel abgetheilet, die einer mit dem andern durch eben ſo viel Häute zuſammenhängen, welche bey dieſer Rüſtung ein wenig Bewegung und Spielkraft zulaſſen. Die Anzahl dieſer Gürtelſtreifen hängt nicht, wie man ſich vorſtellen möchte, von dem Alter des Thiers ab. Die Tatus, die eben gebohren, und die, ſo zu ihrer völligen Größe gekommen ſind, haben, wenn ſie von einerley Gattung ſind, eine gleiche Anzahl ſolcher Reiſe. Wir ſind davon überführet worden, da wir die kleinen gegen die groſſen hielten, und ohngeachtet wir nicht verſichern können, daß alle dieſe Thiere ſich nicht vermiſchen, noch mit einander zeugen können, ſo iſt doch, da ſich dieſer Unterſchied in der Anzahl der beweglichen Reiſe beſtändig findet, ſehr wahrſcheinlich, daß es entweder wirklich verſchiedene Gattungen, oder wenigſten Abarten ſind, welche dauren und durch den Einfluß der verſchiedenen Himmelsſtriche erzeuget worden ſind. In dieſer Ungewißheit, der die Zeit allein wird ein Ziel beſtimmen können, haben wir das Mittel gewählt, alle Tatus zuſammen vorzuſtellen, und gleichwohl von jedem derſelben eine beſondere umſtändliche Erzählung zu geben, als wenn es eben ſo viel beſondere Gattungen wären.

Der Pater von Abbeville * iſt, nach unſerer Meynung, der erſte, der die Tatus durch Namen und Beywörter unterſchieden hat, welche von den Schriftſtellern, die nach ihm geſchrieben haben, größtentheils beybehalten worden ſind. Er giebt eine ziemlich deutliche

* Miſſion au Maragnon, par le *Père d'Abbeville*, Capucin. Paris, 1614. pag. 247.

liche Anzeige von ſechs Arten. Zu der erſten gehört der Tatu-uaſſu, welcher vermuthlich derjenige iſt, den wir Kabaſſu nennen werden; zur andern den Tatuete, den Markgraf gleichfalls Tatuete genannt, und für den wir dieſen Namen beybehalten werden; zur dritten der Tatu-peb, welcher der Tatupeba, oder Encuberto, des Markgrafs iſt, für den wir den letzten Namen behalten wollen; zur vierten der Tutu-apar, oder, wie ihn Markgraf nennt, Tatu-apara, dem wir auch noch ſeinen Namen beybehalten wollen; zur fünften der Tatu-ninchum, der nach unſerm Erachten kein anderer, als der Cirquinchum iſt, und welchen wir Cirquinçon nennen werden; zur ſechſten der Tatu-miri, der kleinſte von allen und eben derſelbe vielleicht, der bey uns den Namen Cachicame haben wird. Die andern Reiſenden haben in ihren Beſchreibungen die Gattungen vermenget, oder unter Benennungen angezeiget, die dem ganzen Geſchlechte zukommen. Markgraf hat den Apar, den Encubert und den Tatuet, jeden beſonders, beſchrieben; Wormius und Grew haben Beſchreibungen von dem Cachicame geliefert, und Grew allein hat des Cirquinçon gedacht. Allein, wir brauchen nur die Beſchreibungen des Apar und des Cirquinçon zu entlehnen, indem wir die vier übrigen Gattungen geſehen haben.

Bey allen dieſen Arten, den Cirquinçon allein ausgenommen, hat das Thier zween beinerne Schilder, einen auf den Schultern, und den andern auf dem Kreuze. Dieſe beyden Schilder beſtehen jeder aus einem einzigen Stücke, da hingegen der Panzer, der den Leib bedecket, und gleichfalls von Knochen iſt, der Quere nach eingeſchnitten, und in mehr oder weniger Reiſe abgetheilet iſt, die ſich ſchieben laſſen, und durch eine bewegliche Haut von einander abgeſondert ſind. Wir werden von jeder dieſer Arten eine deutliche Bezeichnung und kurze Beſchreibung geben. Bey der erſten beſteht der zwiſchen den beyden Schildern liegende Panzer aus drey, bey der andern aus ſechs, bey der dritten aus acht bey der vierten aus neun, bey der fünften aus zwölf Reifen, und bey der ſechſten findet ſich, wie wir ſchon geſagt haben, nur der Schulterſchild, der von einem einzigen Stücke iſt. Die Verpanzerung des Kreuzes ſowohl, als des Leibes, iſt in bewegliche Reife abgetheilet, die ſich von dem Schulterſchilde bis an den Schwanz erſtrecken, und deren achzehn gezählet werden.

* *

Der Apar *, oder Tatu mit dreyen Reifen.

Der erſte Verfaſſer, der dieſes Thier durch eine Beſchreibung bekannt gemacht hat, iſt Carl d'Eclúſe, oder Cluſius. Er hat es nach einer Figur beſchrieben, allein man erkennet ohne Mühe an den Merkmälern, die dieſelbe darſtellet, und welche in dreyen Reiſen auf dem Rücken und in einem ſehr kurzen Schwanze beſtehen, daß dieſes eben das-

* Apar, Tatu-apara, Name dieſes Thieres in Braſilien, den wir uns eigen gemacht haben. Armadillo ſeu Tatu genus alterum. *Cluſii* Exotic. pag. 109.

Tatu-

dasjenige Thier ſey, welches Markgraf unter dem Namen Tatu-apara ſo wohl beſchrieben hat. Es hat einen länglichten und beynahe pyramidenförmigen Kopf, eine ſpitze Schnauze, kleine Augen, kurze und runde Ohren, und der Oberkopf iſt mit einer Schildhaube von einem einzigen Stücke bedeckt. An jedem Fuße finden ſich fünf Zehen. An den Zehen der Vorderfüße ſind die beyden Klauen in der Mitte ungemein groß, die beyden zur Seite ſind kleiner, die fünfte, welche die äußerſte, und wie ein Hahnenſporn geſtaltet iſt, iſt noch kleiner, als alle die andern. An den Hinterfüßen ſind die fünf Klauen kürzer und von gleicher Länge. Der Schwanz iſt ſehr kurz, ſeine Länge beträgt nur zween Zoll, und er hat rund herum eine hornharte Schale. Der Leib iſt einen Schuh lang, und acht Zoll iſt ſeine größte Breite. Der Panzer, der ihn bedecket, hat vier Fugen oder Abtheilungen, und beſteht aus drey beweglichen und querliegenden Reifen, die es dem Thiere verſtatten, ſich zu krümmen und in die Runde zuſammen zu ziehen. Die Haut, welche die Fugen bildet, iſt ſehr geſchmeidig. Die Schilder, ſo die Schultern und das Kreuz bedecken, ſind aus fünfeckichten Stücken zuſammengeſetzt, die ſehr artig geordnet ſind. Die drey beweglichen Reife zwiſchen dieſen beyden Schildern beſtehen aus viereckichten oder zugleich länglichten Stücken, und jedes Stück iſt mit kleinen linſenförmigen Schüppchen von gelblicht weißer Farbe beſetzt. Markgraf ſetzt hinzu, daß der Apar, wenn er ſich ſchlafen lege, oder wenn jemand ihn anrühre und mit der Hand fangen wolle, ſeine vier Füße, gleichſam in einen einzigen Punct zuſammenbringe und vereinige, ſeinen Kopf unten an den Bauch biege, und eine ſo vollkommene Kugelgeſtalt annehme, daß man ihn alsdenn vielmehr für eine Seemuſchel als für ein Landthier halten ſollte. Dieſes ſo feſte Zuſammenklemmen geſchieht vermittelſt zweener großen Muskeln, die er an den Seiten des Leibes hat, und der ſtärkſte Menſch hat Mühe, ihn von einander zu zwängen und gerade zu machen. Piſo und Ray haben die Beſchreibung des Markgrafs ohne allen Zuſatz gelaſſen und völlig zu der ihrigen gemacht. Es iſt aber ſonderbar, daß Seba, der uns eine Abzeichnung und Beſchreibung geliefert hat, die ſich deutlich auf diejenigen beziehen, ſo von Markgrafen herrühren, hierüber nicht allein in Unwiſſenheit zu ſeyn ſcheint, indem er dieſen nicht anführt, ſondern auch mit einer Art von Prahlerey meldet *, daß kein Naturforſcher dieſes Thier gekannt

Tatu-apara. *Marcgrav.* Hiſt. Braſil. pag. 232.

Tatu ſeu Armadillo. *Piſon.* Hiſt. nat. Braſil. pag. 100.

Tatu-appara, Armandilli tertia ſpecies *Marcgravii Ray*, Synopſ. quadrup. p. 234.

Tatu ſeu Armadillo orientalis lorica oſſea toto corpore tectus *Seba*, Vol. I. pag. 62. Tab. 38. Fig. 2 et 3.

Anmerk. In dieſer bezeichnenden Redensart iſt ein Irrthum, indem das Thier ſich bloß in America, und keinesweges in Oſtindien findet.

Tatus *Geſneri*, Tatu-appara *Marcgravii Barrere*, Hiſt. Franc. équin. pag. 163.

Erinaceus loricatus cingulis tribus. *Linn.* Syſt. nat. edit. IV. pag. 66. — Daſypus cingulis tribus, edit. VI. pag. 6. — Tricinctus. Daſypus cingulis tribus, edit. VI. pag. 6. — Tricinctus. Daſypus cingulis tribus, edit X. pag. 51.

Cataphractus ſcutis duobus, cingulis tribus . . . . Armadillo orientalis. L'Armadille oriental. *Briſſon.* Regn. animal. pag. 38.

Anmerk. Hier iſt eben der Irrthum, in Anſehung des Beywortes (oriental) und dem Seba nachgeſchrieben.

* Hunc remotiſſimi et maxime verſus orientem ſiti Indiæ loci proferunt . . . . Animal hocce rarum admodum et haud vulgare eſt, nec ejus mentionem ab ullo auctorum factam reperimus etc. *Seba*, Vol. I. pag. 62.

gekannt hat, daß es äußerſt ſelten iſt, daß es ſich bloß in den entlegenſten Ländern von Oſtindien findet u. ſ. w. da es doch in der That der braſilianiſche Apar iſt, den Markgraf ſehr wohl beſchrieben hat, und deſſen Gattung ſo gut bekannt, als irgend eine andere, zwar nicht in Oſtindien, ſondern in America iſt, wo man ihn ziemlich häufig antrifft. Der einzige wirkliche Unterſchied zwiſchen den Beſchreibungen des Seba und des Markgrafs iſt der, daß dieſer dem Apar an jedem Fuße fünf Zehen zuſchreibt, und Seba dagegen ihm nur viere beylegt. Einer von beyden hat ſich geirret, denn das Thier, von dem alle beyde zu reden gemeynt haben, iſt augenſcheinlich eben daſſelbe.

Fabius Columna * hat die Welt mit der Beſchreibung und den Abbildungen einer aufgetrockneten und in Form einer Kugel zuſammengerollten Panzerhaut vom Tatu beſchenkt. Allein dieſer Verfaſſer kannte auf keine Weiſe das Thier, deſſen Schale er beſchreibt, ihm war ſo gar der Name Tatu unbekannt, ohngeachtet Bellon länger als funfzig Jahre vorher davon erwähnet hatte, und in dieſer Unwiſſenheit ſetzt er für daſſelbe einen Namen aus dem Griechiſchen (Cheloniſcus) zuſammen. Außerdem geſteht er, daß die Schale, die er beſchreibt, von neuem zuſammengeleimt ſey, und daß Stücke daran mangeln. Wir glauben alſo nicht, wie unſere neuern Namenſammler ** gethan haben, den Ausſpruch thun zu dürfen, daß wirklich in der Natur eine Gattung von Tatu mit vier beweglichen Reifen vorhanden ſey, und dieß um deſto mehr, da man nach den unvollſtändigen Anzeigen, die Fabius Columna 1606. gegeben hat, in den Werken der Naturkenner nicht die geringſte weitere Spur einer Nachricht von dieſem Tatu mit vier Reifen antrifft, der, wenn er in der That vorhanden wäre, gewiß in einigen Cabinettern wieder gefunden, oder wohl von den Reiſenden bemerkt worden wäre.

* *

Der Encubert †, oder der Tatu mit ſechs Reifen.

Der Encubert übertrifft den Apar in der Größe. Der Obertheil ſeines Kopfes, ſeines Halſes und des ganzes Leibes, die Beine und der Schwanz in ihrem ganzen Umfange, ſind mit einer ungemein harten knöchernen Schale überlegt, die aus verſchiedenen ziemlich großen Stücken nach einer ſehr artigen Ordnung zuſammengeſetzt iſt. Er hat

* Aquatilium et terreſtrium animal. Obſ. *Fab. Columna* auctore. Romae, 1606. pag. 15. Tab. I. pag. 16. Fig. 1. 2 et 3.

** Quadricinctus. Daſypus cingulis quatuor. *Linn.* Syſt. nat. edit X. pag. 51. n 3.

Cataphractus ſcutis duobus, cingulis quatuor . . . . Armadillo Indicus. L'armadille des Indes. *Briſſon.* Regn. animal. pag. 39.

† Encubert, Encuberto, oder Encubertado, ein Name, den die Portugieſen dieſem Thiere beygelegt, und den wir angenommen haben.

Tatu, Obſ. de *Bellon*, S. 211.

Anmerk. Ohngeachtet Bellon in ſeiner Beſchreibung die Anzahl der Reiſe ſeines Tatu mit Stillſchweigen übergeht, ſo kann doch der Anblick ſeiner ſonſt ſehr ſchlecht gerathenen und in jeder

hat zween Schilder, das eine auf den Schultern und das andere auf dem Kreuze, beyde aus einem Stücke. Bloß über dem Schulterſchilde hinaus findet ſich in der Nachbarſchaft des Kopfes ein beweglicher Reif zwiſchen zween Fugen, welcher macht, daß das Thier den Hals zu biegen im Stande iſt. Der Schulterſchild erhält ſein Bildung von fünf parallelen Reihen, die aus Stücken beſtehen, welche eine fünf- oder ſechseckige Figur haben, und in ſich eine Art von Ovale einſchließen. Der Panzer des Rückens, das iſt, derjenige Theil der Schale, welcher zwiſchen den beyden Schildern iſt, wird in ſechs nicht gar weit von einander abliegende Reife abgetheilet, welche unter ſich und mit den Schildern durch ſieben aus einer geſchmeidigen und dicken Haut beſtehende Fugen zuſammenhangen. Dieſe Reife ſind aus ziemlich großen viereckigen und länglicht viereckigen Stücken zuſammengeſetzt. Auf der Fugenhaut ſchießen einige weißlichte Haare von eben der Art hervor, als unter der Kehle, der Bruſt und dem Bauche gleichfalls nur ſparſam zu ſehen ſind. Alle dieſe unteren Theile haben nur eine Haut mit kleinen Tüpfelchen und keine Schale von Knochen, wie die oberen Theile des Leibes, zur Bedeckung. Der Schild auf dem Kreuze hat

jeder anderen Abſicht äußerſt unähnlichen Figur einen glaubend machen, daß ſie den Tatu mit ſechs Reifen vorſtellet.

Tatus ſeu Echinus Braſilianus. *Aldrov.* de quadrup. digit. vivip. pag. 478. 480.

Anmerk. Aldrovand redet nicht von der Anzahl der Reife, allein ſeine Figur giebt deutlich ſechſe zu erkennen.

Tatupeba Braſilianis. Encuberto Luſitanis. . . . . In dorſo ſeptem ſunt diviſurae, cute fuſca intermedia. *Marcgrav.* Hiſt. Braſil. p. 231.

Anmerk. Dieſes Wort diviſurae, ſo wie auch die Wörter juncturæ und commiſſuræ bedeuten die Zwiſchenräume zwiſchen den Reifen und nicht die Reife ſelber. Wenn alſo ein Verfaſſer von ſieben Abtheilungen Fugen oder Vergliederungen redet, ſo werden dadurch nur ſechs Reife, und nicht ſieben, angezeiget, indem die Anzahl der Abtheilungen nothwendig um eins größer, als die Zahl der Reife iſt. Ich mache dieſe Anmerkung, weil einige unſerer Naturbeſchreiber dieſe juncturas, oder diviſuras, für die Reife ſelbſt genommen haben.

Tatu ſive Armadillo prima *Marcgravii.* *Ray*, Synopſ. quadrup. pag. 233.

Sex-cinctus. Daſyppus cingulis ſenis, pedibus pentadactylis. *Linn.* Syſt. nat. edit. X. pag. 51.

Cataphractus ſcutis duobus, cingulis ſex . . . . Armadillo Mexicanus. L'armadille du Mexique *Briſſon*, Regn. animal. pag. 40.

Anmerk. Es iſt ſehr ungewiß, ob der Aiotochtli des Hernandes und des Nierembergs, und der Tatu des Cluſius und des von Laet wirklich der Encubert, oder der Tatu mit ſechs Reifen ſey, wie Briſſon in ſeiner Thiernamenſammlung anzeiget. Keiner von dieſen Schriftſtellern hat von der Anzahl der Reife Erwähnung gethan. Es erhellet vielmehr aus ihren Figuren, daß der Aiotochtli des Hernandes den Tatu mit acht Reifen vorſtelle, und daß die Figur des Nierembergs den Tatu mit neun Reifen anzeigen würde, welches zwo Gattungen ſind, die wir kennen, und von denen wir bald reden werden. Nieremberg ſagt bloß, indem er von dem Daſeyn verſchiedener Tatus Meldung thut, daß es eine Art gebe, die nur ſechs Reife habe, allein er bringt weder die Beſchreibung noch die Figur davon bey. Was aber Cluſius und von Laet anbetrifft, welcher aus dem Cluſius ſeine Nachrichten geſchöpfet, ſo kann man nicht ſagen, daß es ihre Meynung geweſen ſey, von dem Tatu mit ſechs Reifen zu reden. Sie gedenken der Anzahl der Reife gar nicht, und ihre Figuren laſſen zehn Reife ſehen, die man auf achte herunterſetzen muß, weil bey allen Tatus die beyden Schilder, ohngeachtet jeder aus einem einzigen Stücke beſteht, an ihren Rändern und an der Seite gegen den Panzer des Rückens eine Reihe haben, woran die eingelegte Arbeit eben dieſelbe, als an den beweglichen Reifen dieſes Panzers iſt.

hat einen Rand, von dem die Einlegung (Moſäique) eben wie an den beweglichen Reifen beſchaffen iſt, und beſteht, was ſein Uebriges anbetrifft, aus Stücken, die ſich von denen auf dem Schulterſchilde wenig oder nichts unterſcheiden. Der hornharte Deckel des Kopfes iſt lang, breit und bis an den beweglichen Reif des Halſes von einem einzigen Stücke. Der Encubert hat eine ſpitze Schnauze, kleine eingeſunkene Augen, eine ſchmale und ſpitzige Zunge, kahle kurze Ohren ohne Haar und ohne eine ſchalichte Einfaſſung, und von eben der braunen Farbe, dergleichen die Gelenkhäute des Rückens haben. Er hat in jedem Kinnbacken achtzehn Zähne von mittlerer Größe, an jedem Fuße fünf Zehen mit ziemlich großen am Ende geründeten und mehr ſchmalen als breiten Nägeln, einen Kopf und Rüſſel, ungefähr wie das Spanferkel, und einen Schwanz, der bey ſeinem Anfange dicke iſt, aber immer bis an ſein Ende abnimmt, wo er ſehr dünne iſt und rund zuläuft. Die Farbe des Leibes iſt ein röthlichtes Gelb. Gemeiniglich iſt das Thier dick und fett, und das Zeugungsglied ragt bey dem Männchen ſehr hervor. Es wühlet mit einer ungemeinen Leichtigkeit, ſowohl vermittelſt ſeines Rüſſels, als ſeiner Klauen, die Erde auf, und macht ſich einen Bau (terrier), worinn es ſich den Tag über aufhält, und woraus es nur des Abends hervorkömmt, um ſeine Nahrung zu ſuchen. Es ſäuft oft, und lebt von Früchten, Wurzeln, Inſekten und Vögeln, wenn es derſelben habhaft werden kann.

* *

Der Tatuete* oder der Tatu mit acht Reifen.

Der Tatuete iſt bey weitem nicht ſo groß, als der Encubert. Er hat einen kleinen Kopf, eine ſpitze Schnauze, gerade und ein wenig länglichte Ohren, und dem Verhältniſſe nach einen noch längeren Schwanz und nicht ſo niedrige Beine, als der Encubert. Er hat kleine ſchwarze Augen, vier Zehen an den Vorderfüßen, und fünfe an

* Tatuéte, Tatu-été, Name dieſes Thieres in Braſilien, den wir angenommen haben.

Tatus. *Geſner*, Hiſt. quadrup. pag. 935. Anmerk. Die Figur, die Gesner geliefert hat, iſt nach der Natur entworfen. Sie ſcheint zwar zehn Reife vorzuſtellen, allein die beyden letzten müſſen nicht mit gezählet werden, weil der erſte und letzte nicht beweglich ſind, und weil bey allen Tatus dieſe beyden Reife den Rahm der Schilder ausmachen, mit denen ſie vereiniget ſind und in einem Stücke zuſammenhangen.

Aiotochtli. *Hernand.* Hiſt. Mex. pag. 314.

Tatu ſeu Armadillo. *Cluſii* Exotic. pag. 330.

Tatou. Deſcription des Indes occidentales, par de *Laët*, pag. 486.

Tatuete Braſilienſibus, Verdadeiro Luſitanis. *Marcgrav.* Hiſt. Braſil. pag. 231.

Tatou oder Armadille. Hiſtoire générale des Antilles, par *le Père du Tertre.* Paris, 1667. tom. II. pag. 298. Pl: 13. Fig. Num. 6. Anmerk. Dieſer Verfaſſer legt in ſeiner Beſchreibung ſeinem Tatu zehn Reife bey. Indeſſen wird es durch den bloßen Anblick der Figur ſehr wahrſcheinlich, daß er unter dieſer Anzahl von zehn Reifen die beyden Ränder der Schil-

der

an den Hinteren. Der Kopf iſt mit einer Schildhaube, die Schultern ſind mit einem Schilde, das Kreuz iſt mit einem andern Schilde, und der Leib mit einem Panzer von acht beweglichen Reifen bedeckt, welche unter ſich ſelber und mit den Schildern durch neun Fugen von geſchmeidiger Haut zuſammenhangen. Der Schwanz iſt gleichfalls mit einer harten Schale bekleidet, welche aus acht beweglichen Reifen beſteht, die durch neun Fugen von geſchmeidiger Haut geſchieden ſind. Die Farbe des Panzers auf dem Rücken iſt eiſengrau; die Farbe an den Seiten und auf dem Schwanze iſt weißgrau mit eiſenfarbenen Flecken. Der Bauch iſt mit einer weißlichten Haut bedecket, worauf ſich kleine körnerartige Erhebungen und hier und da Haare finden. Das Thier dieſer Art, welches Markgraf beſchrieben hat, hatte einen Kopf von drey Zollen in der Länge; ſeine Ohren waren beynahe zween Zoll lang, ſeine Beine ungefähr drey Zoll hoch, ſeine beyden mittleren Zehen an den Vorderfüßen waren einen und die Klauen einen halben Zoll lang. Der Leib von dem Halſe bis an den Anfang des Schwanzes hatte ſieben, und der Schwanz neun Zoll in der Länge. Die harte Schale der Schilder ſchien mit kleinen weißen erhabenen und breiten Tüpfelchen, als mit Linſen, überſäet zu ſeyn. Die beweglichen Reife, welche den Panzer des Leibes bilden, ſind mit dreyeckigen Figuren bezeichnet. Dieſe Hornhaut iſt nicht hart. Die kleinſte Kugel iſt hinreichend, um ſie durchzuſchießen, und das Thier zu tödten, deſſen Fleiſch ungemein weiß und ſehr gut zu eſſen iſt.

der mit begriffen habe, an denen die eingelegte Arbeit (Moſäique) wirklich eben dieſelbe, als an den beweglichen Reifen iſt. Denn dieſe Ränder, wie wir ſchon mehr als einmal geſagt haben, ſind nicht von dem übrigen Schilde getrennet, ſondern ſitzen vielmehr völlig daran feſt. Man muß ſie alſo nicht mit zu den beweglichen Reifen zählen, deren Anzahl in der von dem Pater du Tertre gegebenen Figur folglich auf acht herunter kömmt.

Tatuéte Braſilienſibus, Armadilli ſecunda ſpecies *Marcgravii.* *Ray*, Synopſ. quadrup. pag. 233.

Septem-cinctus. Daſypus cingulis ſeptenis, palmis tetradactylis, plantis pentadactylis. *Linn.* Syſt. nat. edit. X, pag. 51. N. 5. Anmerk. In dieſer Bezeichnung iſt ein Fehler, indem das Thier nicht ſieben, ſondern acht bewegliche Reife hat.

Cataphractus ſcutis duobus, cingulis octo. . . . . Armadillo Braſilianus. L'armadille du Breſil. *Briſſon.* Regn. anim. pag 41. Anmerk. Es iſt nirgends bewieſen, daß der Armadillo oder Aiotochtli des Nierembergs und der große nach Biſam riechende Tatu (Tatus major moſchum redolens) des *Barrère*, wirklich der Tatuete oder Tatu mit acht Reifen ſey, wie Herr Briſſon in ſeiner Thiernamenſammlung zu erkennen giebt. Die Figur des Nierembergs ſtellet eilf Reife vor, die man auf neune, nicht aber auf achte herunterſetzen muß. Was dem *Barrère* anbetrifft, ſo giebt er weder Beſchreibungen, noch Abzeichnungen von den Thieren, von denen er Anzeige thut, allein an ſeinem Ausdrucke ſieht man, daß er von einem der größeſten Tatus hat reden wollen. Sein Tatus major iſt alſo nicht der Tatuete des Markgrafs, der nach dem Zeugniſſe aller Verfaſſer einer der kleinſten iſt.

Der Cachicame * oder der Tatu mit neun Reifen.

Nieremberg hat in ſeiner unvollkommenen Beſchreibung, die er von dieſem Thiere liefert, ſo zu reden, nichts weiter geſagt, als daß es vorhanden ſey. Wormius und Grew haben es weit beſſer beſchrieben. Das Thier dieſer Art, nach welchem Wormius ſeine Beſchreibung gemacht hat, hatte ſeine völlige Größe, und war eines der größten von dieſer Gattung. Dasjenige, ſo Grew vor ſich hatte, war jünger und kleiner. Wir werden ihre Beſchreibungen hier nicht der Länge nach einrücken, zumal wo ſie mit der unſrigen übereinſtimmen, und außerdem zu vermuthen ſteht, daß dieſer Tatu mit neun Reifen keine von dem Tatuete wirklich unterſchiedene Gattung ausmache, welcher nur acht Reife hat, und dem er, dieſen einzigen Unterſchied ausgenommen, in jeder anderen Anſicht, wie es uns vorgekommen iſt, gleichet. Wir haben zween Tatus mit acht Reifen

* Cachicame, Cachicamo. Die Spanier nennen das Thier Armadillo, das bey den Indianern unter den Namen Cachicamo, Atuco, Che de chuca u. m. a. bekannt iſt. Hiſtoire nouvelle de l'Orenoque, par *Gumilla*. Avignon, 1758. im dritten Theile auf der 225 Seite. Wir haben für dieſe Gattung zum Unterſchiede von den andern den Namen Cachicame angenommen.

Armadillo ſeu Aiotochtli. *Nieremberg*. Hiſt. nat. peregr: auf der 158 Seite.

Armadillo . . . . . . Reliquum dorſi novem ambitur circulis. Muſeum Wormianum, auf der 335 Seite.

The pig-headed Armadillo. *Grew*, Muſ. Soc. Reg. Lond. Seite 18.

Tatou oder Armadille. Nouveau voyage aux Isles de l'Amerique. Paris, 1722. II Theil, S. 387.

Tatu ſeu Armadillo Americanus. Seba, I. B. 45 Seit. 29 Kupfertaf. erſte Figur. Anmerk. Ohngeachtet der Verfaſſer in ſeiner Beſchreibung von zehn Reifen Meldung thut, ſo ſind doch nur neune in der Figur.

Tatu porcinus, Tatu ſimpliciter, porcellus cataphractus, Armadillo communiter. *Klein*, de quadrup. Seit. 48. Anmerk. Dieſer Autor folget der Beſchreibung des Seba buchſtäblich, und begeht eben den Fehler, wie jener, indem er dieſem Thiere zehn Reife anſtatt neun beyleget.

Erinaceus loricatus, cingulis novem, manibus tridactylis. *Linn.* Syſt. nat. in der vierten Ausgabe, auf der 66 Seite. — Daſypus cingulis novem. In der 6 Ausgabe, auf der 6 Seite. Anmerk. In dieſen bezeichnenden Ausdrücken iſt ein Irrthum; das Thier hat vier Zehen, und nicht drey an den Vorderfüßen. Herr von Linné hat dieſen Fehler in den folgenden Ausgaben ſelbſt verbeſſert.

Novem-cinctus. Daſypus cingulis novem, palmis tetradactylis, plantis pentadactylis . . . . An a ſequente ſufficienter diſtinctus. *Linn.* Syſt. nat. nach der 10ten Ausgabe, auf der 51 Seite, unter der ſechſten Nummer. Anmerk. Dieſer Zweifel des Herrn von Linné über den Unterſchied dieſer Gattung und der vorhergehenden iſt nach unſerem Erachten nicht ungegründet. Wir haben unterſchiedliche einzelne Thiere von beyden Arten, und man wird aus unſern Beſchreibungen ſehen, daß alles bis auf die kleinſten Theile bey dem Tatuete und dem Cachicame ſo völlig übereinkomme, daß man mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen kann, alle beyde gehören zu einer Gattung, wiewohl der eine einen Reif mehr, als der andere hat.

Cataphractus ſcutis duobus, cingulis novem, . . . Armadillo Guianenſis. L'armadille de Cayenne. *Briſſon.* Regn. animal. S. 42.

Reifen, welche aufgetrocknet ſind und beyde Männchen zu ſeyn ſcheinen; wir beſitzen auch ſieben bis acht Tatus mit neun Reifen, wovon einer, der ein Weibchen iſt, faſt nichts von ſeiner völligen Geſtalt verlohren hat, die übrigen aber, an denen wir das Geſchlecht nicht haben erkennen können, aufgetrocknet ſind. Es könnte alſo ſeyn, da ſich dieſe Thiere ſo vollkommen gleichen, daß der Tatuete oder der Tatu mit acht Reifen das Männchen, und der Cachicame oder der Tatu mit neun Reifen das Weibchen wäre. Dieſes iſt nichts weiter, als eine Muthmaßung, die ich hier wage, weil man in dem folgenden Abſchnitte die Beſchreibung von zweenen anderen Tatus ſehen wird, von welchen der eine mehr Glieder, als der andere, auf dem Schulterſchilde hat, und die ſich gleichwohl in ſo mancher andern Anſicht gleichen, daß man denken möchte, dieſer Unterſchied rühre bloß von der Verſchiedenheit des Geſchlechtes her. Es wäre nicht ganz unwahrſcheinlich, daß dieſe größere Anzahl der Glieder auf dem Kreuze oder auch der beweglichen Reife an dem Panzer, den Weibchen dieſer Gattungen gleichſam aus Nothwendigkeit eigen wäre, um das Trächtiggehen und Gebähren bey Thieren zu erleichtern, deren Leib ſo feſt umpanzert iſt. Bey dem Thiere, deſſen abgedeckte Schale Wormius beſchrieben hat, war der Kopf von der Spitze der Schnauze bis an die Ohren fünf Zoll, und von den Ohren bis an den Anfang des Schwanzes achtzehn Zoll lang. Der Schwanz ſelber hatte einen Schuh in der Länge, und beſtand aus zwölf Ringen. Bey dem Thiere von eben der Gattung, welches Grew beſchrieben, war der Kopf drey, der Leib achtehalb und der Schwanz eilf Zolle lang. Die Maaße des Kopfes und des Leibes haben das gehörige Verhältniß. Allein der Unterſchied des Schwanzes beträgt zu viel, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Schwanz des von Wormius beſchriebenen Thieres abgebrochen ſey, indem er ſonſt länger, als einen Schuh, ſeyn würde. Da bey dieſer Thierart der Schwanz auf ſolche Art in der Dicke abnimmt, daß er am Ende nicht dicker, als eine kleine Ahle, und zugleich ſehr zerbrechlich iſt, ſo iſt es etwas ſeltenes, die Panzerhaut eines Tatus zu erhalten, wovon der Schwanz ganz ſey, wie an derjenigen, die Grew beſchrieben hat. Von dem Thiere, das Herr Daubenton * beſchrieben, iſt befunden worden, daß es faſt eben die Maaße und Verhältniſſe, als des Grew ſeines, hat.

* *

Der Kabaſſu ** oder der Tatu mit zwölf Reifen.

Der Kabaſſu ſcheint uns der größte von allen Tatus zu ſeyn. Er hat einen dickeren und breiteren Kopf und keine länglicht dünne Schnauze, wie die andern; er hat dickere Beine, plumpere Füße, einen Schwanz ohne eine ſchalichte Bedeckung, welcher beſondere Umſtand allein hinlänglich wäre, dieſe Gattung von allen den übrigen

* Siehe die nachſtehende Beſchreibung des Cachicame.

** Kabaſſu, der Name, den man in Cayenne der großen Gattung der Tatus giebt, und den wir uns eigen gemacht haben.

zu unterſcheiden; er hat endlich fünf Zehen an jedem Fuße, und zwölf bewegliche Reife, die nur wenig, einer auf dem andern, überliegen. Der Schulterſchild beſteht nur aus vier oder fünf Gliederreihen, deren jedwede aus ziemlich großen viereckigen Stücken zuſammengeſetzt iſt. Die beweglichen Reiſe werden gleichfalls aus großen, aber faſt völlig quadratförmigen Stücken gebildet. Diejenigen Stücke, welche die Reihen auf dem Kreuzſchilde machen, ſind denen auf dem Schulterſchilde beynahe gleich. Die Schildhaube des Kopfes iſt nicht weniger aus ziemlich großen, aber irregulären Stücken zuſammengeſetzt. Zwiſchen den Fugen der beweglichen Reiſe und der andern Theile der Rüſtung ſprießen einige Haare hervor, die wie Schweinsborſten anzuſehen ſind. Auch finden ſich auf der Bruſt, auf dem Bauche, auf den Beinen und auf dem Schwanze Anfänge von Schuppen, die rund, hart, und wie das Uebrige des Harniſches, glatt ſind, und um dieſe kleine Schuppen her nimmt man kleine Zöpfe von Haaren wahr. Da die Stücke, woraus die Schildhaube des Kopfes beſteht, ferner die Stücke der beyden Schilder und des Panzers, bey dem Kabaſſu verhältnißmäßig größer und an der Zahl weniger, als bey den übrigen Tatus, ſind, ſo kann man daraus den Schluß ziehen, daß er größer, als die andern ſey. Von demjenigen, den man (Pl. XLI.) vorgeſtellet hat, war der Kopf ſieben und der Leib ein und zwanzig Zolle lang, allein wir ſind nicht gewiß, daß derjenige, den man auf der 40ſten Platte findet, mit dieſem von einerley Gattung ſey. Sie haben viele Aehnlichkeiten, und unter andern auch die zwölf beweglichen Reiſe mit einander gemein, allein ſie gehen auch in ſo vielen Anſichten einer von dem andern ab, daß es ſchon viel gewagt iſt, keinen weiteren Unterſchied unter ihnen, als in dem Geſchlechte * anzunehmen.

Der

Tatus major moſchum redolens. Tatuete Braſilienſibus, *Marcgravii.* Tatou - Kabaſſou. *Barrère*, Hiſt. Franc. équinox. Seite 163. Erſte Anmerk. *Barrère* hätte dieſen Tatu, der von der größten Art iſt, nicht mit dem Tatuete des Markgrafs, der einer der kleinſten iſt, in Vergleichung ſetzen ſollen. Zwote Anmerk. Da *Barrère* ſeinen Tatu = Kabaſſu weder beſchrieben noch abgezeichnet hat, ſo verſichern wir nicht zuverläßig, daß dieſer eben derſelbe ſey, von dem hier die Rede iſt, und welcher zwölf Reiſe hat. Wir haben bloß nach einer Muthmaßung ſo geurtheilet, in Betracht, daß der unſrige der größeſte von den Tatus und folglich derjenige iſt, der ſich am beſten zu dem Ausdrucke Tatus major ſchicket.

Tatu ſeu Armadillo Africanus. Seba, I. B. 47 Seite, 30 Kupfertaf. unter der dritten und vierten Nummer. Scutum oſſeum toti incumbens corpori tripartitum eſt. Seba, im erſten Bande, auf der 47 Seite. Erſte Anmerk. Dieſer Tatu findet ſich, wie alle die übrigen, nur in America und nicht in Africa. Zwote Anmerk. Die Urſache, warum der Beſchreiber des Sebaiſchen Cabinettes ſich hat irren, und warum er auf den Gedanken hat fallen können, daß bey dieſem Thiere die knöcherne Schale wirklich in drey Stücke abgetheilet ſey, beruhet darauf, daß die zwölf beweglichen Reiſe von dem Panzer des Körpers nicht ſo deutlich erſcheinen, und weniger, einer vor dem andern, voraus liegen, als bey den übrigen Gattungen, ſo, daß dieſer Panzer bey dem erſten Anblicke ausſieht, als ob er aus einem einzigen Stücke beſtünde, von dem die Glieder, wie auf den Schildern, unbeweglich wären. Allein betrachtet man ihn nur ein wenig näher, ſo ſieht man, daß die Reiſe ſich unter einander fortſchieben laſſen, und daß ihrer zwölfe ſind.

Cataphractus ſcutis duobus, cingulis duodecim . . . Armadillo Africanus. L'armadille d'Afrique. *Briſſon.* Regn. animal. Seite 43. Anmerk. An Statt mit dieſer Gattung (Seite 43. Num. 7.) den Daſypus tegmine tripartito des Herrn von *Linné* zuſammen zu paaren, hätte der Verfaſſer dem *Linné* ſelber folgen, und dieſes Thier unter ſeine erſte Art (S. 37. Num. 1.) bringen ſollen.

* Man ſehe nachher die Beſchreibungen und die Maaße von dieſen beyden Kabaſſus, wie ſie gegen einander verglichen ſind.

Der Cirquinçon * oder der Tatu mit achtzehn Reifen.

Herr Grew hat dieſes Thier zuerſt beſchrieben, deſſen abgelöſte Schale in dem Cabinette der königlichen Geſellſchaft zu London aufbehalten war. Alle übrige Tatus haben, wie wir geſehen haben, zween Schilder, jeden aus einem einzigen Stücke, den erſten auf den Bügen und den andern auf dem Kreuze; der Cirquinçon hat nur einen und zwar den Schulterſchild. Man hat ihm den Namen Tatuwieſel (Tatou-belette) gegeben, weil ſein Kopf faſt eben wie der Kopf einer Wieſel geſtaltet iſt. In der Beſchreibung dieſes Thieres, die Grew ** geliefert hat, findet man, daß die Länge des Leibes zehn Zoll, des Kopfes drey, des Schwanzes fünfe, und die Höhe der Beine zween bis drey Zoll betrug. Der Vorkopf war breit und platt, die Augen waren klein, die Ohren eines Zolles lang; fünf Zehen fanden ſich an jedem der vier Füße, große Klauen von der Länge eines Zolles an den drey mittleren Zehen, und kürzere Klauen an den beyden übrigen. Die Verpanzerung des Kopfes und der Beine beſtand aus runden Schuppen, deren Durchſchnitt ungefähr ein Viertheil eines Zolles betrug; die Rüſtung des Halſes aus einem einzigen Stücke, das aus kleinen quadratförmigen Schuppen zuſammengeſetzt war; der Schulterſchild gleichfalls aus einem einzigen Stücke, und dieſes wieder aus verſchiedenen Gliederreihen von eben ſolchen quadratähnlichen Schüppchen. Dieſe Glieder des Schildes liegen bey dieſer Gattung, ſo wie bey allen den andern, in einer undurchbrochenen Fläche, und werden durch keine Faltenhaut eines von dem andern abgeſondert, ſondern ſind mit einander zuſammen gewachſen. Der ganze übrige Leib, von dem Schulterſchilde bis an den Schwanz, iſt mit beweglichen und durch eine geſchmeidige Haut von einander getrennten Reifen überlegt. Dieſer Reife ſind achtzehn; die erſten, den Schultern zur Seite, ſind die breiteſten, und beſtehen aus kleinen quadratförmigen und länglicht viereckigen Stücken. Die hinteren Reifen entſtehen aus runden und viereckigen Stücken, und das Ende des Harniſches bey dem Schwanze hat die Geſtalt einer Parabel. Die vordere Hälfte des Schwanzes wird von ſechs Ringen eingefaßt, wovon die Stücke aus kleinen Quadraten beſtehen; die andere Hälfte bis ans Ende iſt mit irregulären Schuppen bedeckt.

* Cirquinçon oder Cirquinchum, der Name, den man gemeiniglich in Neuſpanien den Tatus giebt, und den wir angenommen haben, um dieſe Gattung von den andern zu unterſcheiden.

Tatou ouinchum. *D'Abbeville*, Miſſions au Maragnon. Paris, 1614. S. 248.

The Weesle-headed Armadillo. *Grew*, Muſ. Reg. Soc. Lond. London, 1681. S. 19 und 20.

Tatu muſtelinus, Soc. Reg. Muſ. the Weesle-headed Armadillo. *Ray*, Syn. quadrup. Seite 225.

Cataphractus ſcuto unico, cingulis octodecim . . . . . Armadillo. L'armadille. *Briſſon*. Regn. animal. S. 37.

** Ich trage hier das engliſche Maaß in das franzöſiſche über.

bedeckt. Der Bauch, die Bruſt und die Ohren ſind, wie bey den andern Gattungen, ohne Haare. Dieſem Tatu ſcheint es von allen am leichteſten zu ſeyn, ſich zuſammen zu ziehen und in eine Kugelform zu ſchließen, wegen der großen Menge ſeiner beweglichen Rinne, die ſich bis an den Schwanz erſtrecken.

Ray iſt, ſo wie wir, in ſeiner Beſchreibung des Cirquinçon dem Grew gefolget. Herr Briſſon ſcheint ſich nach Rays Beſchreibung gerichtet zu haben, und hat auch dieſes Thier, welches er ſchlechtweg Armadille nennt, ſehr wohl bezeichnet. Es iſt aber ſonderbar, daß Herr von Linné, der die Beſchreibungen des Grew und des Ray vor Augen haben mußte, indem er beyde anführet, eben dieſes Thier unter dem Merkzeichen kenntlich gemacht hat *, als wenn es nur einen Reif hätte, da es doch achtzehn hat. Dieß kann keinen Grund außer in einem ziemlich augenſcheinlichen Misverſtande haben, welcher darinn beſteht, daß er den Tatu oder Armadillo Africanus des Seba für den Tatu muſtelinus des Grew gehalten hat, welche Thiere gleichwohl, ſelbſt nach den Beſchreibungen dieſer beyden Schriftſteller, ungemein von einander verſchieden ſind. So gewiß es zu ſeyn ſcheint, daß das von Grew beſchriebene Thier eine wirklich vorhandene Gattung ſey, ſo zweifelhaft iſt es, ob das Thier, das Seba, wenigſtens auf die Art, wie er es beſchreibet, ſein Daſeyn habe. Seinem Berichte zufolge wird bey dieſem africaniſchen Armadill die Verpanzerung des ganzen Körpers in drey Theile abgetheilet **. Iſt dieſes, ſo beſteht der Harniſch des Rückens, an Statt aus verſchiedenen Reifen zuſammengeſetzt zu ſeyn, aus einem einzigen Stücke, und dieſes einzige Stück iſt bloß von dem Schulter- und Rückenſchilde abgeſondert, die gleichfalls jeder aus einem einzigen Stücke ſind. Darinn liegt der Grund von dem Irrthume des Herrn von Linné, der nach dieſer Stelle des Seba dieſen Armadill unicinctus tegmine tripartito genannt hat. Es iſt indeſſen leicht zu ſehen, daß dieſe Bezeichnung des Seba zweydeutig und irrig ſey, indem ſie ganz und gar nicht mit den Figuren übereinſtimmet, und in der That den Kabaſſu oder Tatu mit zwölf Reifen anzeiget, wie wir in dem vorhergehenden Abſchnitte bewieſen haben.

Alle Tatus gehören in America zu Hauſe. Sie waren vor Entdeckung der neuen Welt unbekannt, die Alten haben ihrer niemals erwähnet, und die heutigen oder neuern Reiſebeſchreiber reden von ihnen, als von Thieren, die in Mexico, in Braſilien, in Guinea und andern Ländern daſelbſt ihr Vaterland haben und denſelben eigen ſind. Keiner meldet, daß er ihre Gattung in Aſien oder in Africa angetroffen habe. Bloß einige haben die Pangolins und Phatagins, oder die ſchuppichten Eidexen in Oſtindien mit den americaniſchen Armadillen verwechſelt. Einige andere ſind auf den Gedanken gefallen, dieſe Thiere fänden ſich auf den weſtlichen Küſten von Africa, weil man bisweilen einige aus Braſilien nach Guinea übergeführt hat. Bellon ***, der vor zweyhundert Jahren ſchrieb,

* Unicinctus. Daſypus tegmine tripartito pedibus pentadactylis . . . . Tatu ſeu Armadillo Africanus. *Seba*, Muſ. 1. pag. 47. Tab. 30. Fig 3. 4. . . . . Tatu muſtelinus. *Ray*, Syn quadrup. p 235. *Grew*, Muſ. 19. Tab. 1. *Linn.* Syſt. nat. edit X, pag. 50.

** Scutum oſſeum toti incumbens corpori tripartitum eſt. *Seba*, vol. I. p. 47.

*** „Was das Thier anbetrifft, von dem „wir ſchon vorher geredet haben, und das man „einen Tatu nennet, ſo wird es allezeit von „Guinea und dem neuen Lande gebracht. Die „Alten haben von demſelben keine Nachricht „gegeben. Wir haben indeß für gut befunden, „eine Abbildung davon beyzubringen.„

„Die Urſache, warum man dieſes Thier „ſchon häufig und in mehr als einem Cabinet„te ſieht, und warum es [illegible] ſo entfernte Län„der

ſchrieb, und als einer der erſten eine kurze Beſchreibung nebſt dem Kupfer eines Tatu geliefert hat, deſſen abgezogene Panzerhaut er in der Türkey geſehen hatte, giebt hinlänglich zu erkennen, daß dieſes Thier von dem neuen feſten Lande kam. Oviedo *, de Lery **, Gomara ***, Thevet ****, Anton Herrera †, der Pater d'Abbeville ††, Franciſcus Ximenes, Stadenius †††, Monard ††††, Joſeph Acoſta *), de Laet **), alle neuere Schriftſteller, alle Geſchichtſchreiber der neuen Welt thun Meldung von dieſen Thieren, als von ſolchen, die in den mittäglichen Ländern dieſes feſten Landes ihre Heimath haben. Piſo, der ſpäter geſchrieben hat, als alle diejenigen, welche ich angeführet habe, iſt der einzige, der, ohne ſich auf irgend eine Auctorität zu gründen, vorgegeben hat, daß die Armadillen ſich eben ſowohl in Oſtindien ***), als in America finden. Es iſt zu vermuthen, daß er die Pangolins oder ſchuppichten Eidexen mit den Tatus, vertauſcht hat, indem die Spanier beyde, dieſe ſchuppichten Eidexen und die Tatus Armadille nennen. Dieſer Irrthum hat ſich unter den Federn unſerer Beſchreiber der Cabinette und unſerer Namenſammler vervielfältiget, welche nicht allein in Oſtindien Tatus angenommen, ſondern auch in Africa hervorgebracht haben, ohngeachtet in dieſen beyden Welttheilen niemals andere Thiere dieſer Art geweſen ſind, als die, ſo aus America dahin gebracht waren.

Unter welchem Himmelsſtriche alſo alle Gattungen dieſer Thiere leben, das iſt keiner Zweydeutigkeit unterworfen. Allein es hält ſchwerer, von jeder Gattung in Rückſicht auf die andern, das Verhältniß der Größe zu beſtimmen. Wir haben zu dem Endzwecke nicht allein die Tatusſchalen, die wir in großer Menge in dem Cabinette des Königes haben, ſondern auch diejenigen verglichen, die man in andern Naturalienſammlungen aufbewahret. Wir haben gleichfalls die Bezeichnungen aller Verfaſſer mit unſern eigenen Beſchreibungen zuſammen gehalten, ohne etwas beſtimmtes daraus folgern zu können. So viel erhellet, daß der Kabaſſu und der Encubert die beyden größten Arten, der Apar hingegen,

„der gebracht wird, iſt dieſe, weil die Natur „daſſelbe mit einer harten Rinde und breiten „Schuppen, wie mit einem Panzer, bewaffnet „hat, und weil man das Fleiſch inwendig ohne „Mühe und ohne daß das Thier etwas von ſei„ner natürlichen Geſtalt verliehret, ablöſen „kann. Wir haben ſchon erwähnet, daß es „eine Art von Braſilianiſchem Igel ſey, indem „es eben ſo in ſeine Schuppen, als der Igel „in ſeine Stacheln einkriechet. Es iſt nicht „größer, als ein mittelmäßiges Ferkel; es iſt „auch ſelber eine Gattung von Schweinen, „indem es Beine, Füße und eine Schnauze „von eben der Geſtalt hat. Man hat auch „ſchon Beyſpiele, daß es in Frankreich gelebt, „und ſich von Getraide und Früchten unter„halten hat.„ Obſervations de *Bellon*. Paris, 1555. S. 211.

* *Oviedo*, Summarium Ind. Occid. cap XXII.

** Hiſtoire d'un voyage fait en la terre du Bréſil, par *Jean de Léry*. Paris, 1578. auf der 154 u. d. f. Seite.

*** *Gomara*, Hiſt. Mexican. etc.

**** Singularités de la France antarctique. par *Thevet*. Cap. LIV.

† Deſcription des Indes occidentales, par *Ant. de Herrera*. Amſterdam, 1622. S. 252.

†† Miſſion en l'Isle de Maragnon, par le *P. C. d'Abbeville*, Capucin. Paris, 1614. Seite 248.

††† *Joan. Staden*. Res geſtæ in Braſilia, etc.

†††† *Nicolai Monardi*, Simplicium Medic hiſt. S. 330.

*) Hiſtoire nouvelle des Indes, par *Joſeph Acoſta*. Paris, 1600. S. 198.

**) Deſcription des Indes occidentales, par *Jean de Laët*, im V Cap. auf der 485 und 486 Seite, und im XV Cap. auf der 556 Seite.

***) Cum in occidentalis non ſolum, ſed et orientalis Indiæ partibus frequens adeo ſit hoc inuſitatæ conformationis animal, non mirum ſi vel nomine, vel magnitudine, figura quoque ſubinde variet. *Piſon*. Hiſt. nat. Braſ. p. 100.

hingegen, der Tatuete, der Cachicame und der Cirquinçon kleine Gattungen ſind. Bey den großen Arten iſt die harte Schale weit feſter und härter, als bey den kleinen; die Stücke, aus denen ſie zuſammengeſetzt iſt, ſind größer und ihre Anzahl iſt geringer; die beweglichen Reife liegen nicht ſo weit, einer vor dem andern voraus, und das Fleiſch iſt härter, welches auch von der Haut gilt und von geringerer Güte. Piſo ſagt, daß das Fleiſch des Encuberts nicht eßbar * ſey; Nieremberg verſichert, daß der Genuß deſſelben der Geſundheit Nachtheil und Gefahr bringe **, und Barrere meldet, daß der Kabaſſu einen ſtrengen Bieſamgeruch an ſich habe. Alle die andern Verfaſſer ſtimmen in der Nachricht zugleich überein, daß das Fleiſch von dem Apar und beſonders von dem Tatuete eben ſo weiß und ſo gut zu eſſen ſey, als das Fleiſch des Spanferkels. Sie berichten gleichfalls, daß die Tatus von der kleinen Art ſich an feuchten Erdſtellen aufhalten, und in den Ebenen wohnen, dagegen die größeren bloß in erhabenern und trockenern Gegenden angetroffen werden †.

Dieſe Thiere beſitzen insgeſammt mehr oder weniger Leichtigkeit ſich zuſammen zu ſchließen, und ihrem Leibe eine runde Geſtalt zu geben. Wenn ſie auf ſolche Art gekrümmt ſind, ſo kommen die von dem Panzer unbedeckten Stellen bey denen weit mehr zum Vorſchein, deren Harniſch nur aus wenigen Reifen beſteht. Der Apar, welcher nur drey Reife hat, zeiget alsdenn dem Auge zwo große Lücken zwiſchen den Schildern und dem Harniſche des Rückens. Kein Tatu vermag eine ſo völlige Kugelform anzunehmen, als der Igel, ſondern bekömmt vielmehr die Geſtalt einer Kugel mit ſehr platten Polen.

Dieſe ſo ſonderbare hornharte Schale, die ihnen zur Bedeckung dienet, iſt ein wirklicher Knochen, der aus kleinen an einander haftenden Stücken beſteht, welche ohne, als nur in den Fugen der Reiſe, beweglich und durch Gelenke verbunden zu ſeyn, durch eine Zuſammenwachſung (Symphiſe) vereiniget ſind, ſich insgeſammt, einer von dem andern, ablöſen können und ſolches auch wirklich thun, wenn man ſie ans Feuer bringt. Wenn das Thier lebendig iſt, ſo ziehen ſich dieſe kleinen Stücke ſowohl auf den Schildern, als an den beweglichen Reifen †† in gewiſſer Maaße nach ſeinen Bewegungen und geben nach, beſonders wenn es ſich zuſammenwindet. Wäre dieſes nicht, ſo würde es ſchwer zu begreifen ſeyn, wie es dem Thiere bey allen Kräften, die es anwenden möchte, möglich wäre, ſich in einen runden Klumpen zu verwandeln. Dieſe kleinen Stücke ſtellen, nach dem die Gattungen verſchieden ſind, auch unterſchiedene Figuren dar, allemal aber in einer regulären

* Prima et maxima (ſpecies) Tatupeba, cujus deſcriptioni ſuperſedeo, utpote non edulis. *Piſon.* Hiſt. nat. Braſ. pag. 100.

** Quædam innoxia ex gratiſſimi alimenti ſunt, alia noxia et venenata ut vomitu alvi ſincopem inducant . . . . . . Diſtinguuntur teſtarum ſeu laminarum numero: innoxia octonis, noxia ſenis conſtant. *Nieremberg*, Hiſt. nat. peregr. pag. 159.

† In den Wäldern von Orenoke und Guiana findet man Armadillen, die viermal ſo groß als andere auf den Ebenen ſind. Hiſtoire naturelle de l'Orenoque, par *Gumilla*, im zweyten Th. auf der 7 Seite.

†† Dieſes Thier (die Rede iſt hier von dem Tatu mit neun Reifen) iſt ſehr empfindlich. Es winſelte und rollte ſich, wie eine Kugel, zuſammen, ſobald ich ſeine Schuppen ein wenig drückte. Ich bemerkte, daß alle dieſe Gliedreihen außer der Bewegung, deren ſie fähig waren, um ſich eine unter der andern einzuſchieben, noch eine andere längſt dem ganzen Rückgrate hatten, vermittelſt welcher ſie ſich nach der Länge und Breite ausdehnen konnten, u. ſ. w. Nouveau voyage aux Isles de l'Amerique, im zweyten Th. auf der 388 Seite.

gulären Ordnung, und nach der Art einer ſehr zierlich eingelegten muſaiſchen Arbeit. Das zarte Fell oder das dünne Leder, womit die Schale auswendig überzogen, iſt eine durchſichtige Haut, die dem ganzen Körper des Thieres das Anſehen giebt, als ob er mit einem Firniſſe beſtrichen wäre. Dieſe Haut erhebt um ein großes, und verändert ſogar die erhabenen Stellen in den muſaiſchen Figuren, und dieſe letzteren erſcheinen ganz anders, wenn ſie weggenommen iſt. Uebrigens iſt dieſe knöcherne Schale nichts weiter, als ein Ueberzug, und hat keine Gemeinſchaft mit dem Geſperre (charpente), und den andern innern Theilen von dem Körper des Thieres, deſſen Knochen und übrige den Körper ausmachende Theile eben ſo wie bey allen andern vierfüßigen Thieren zuſammengeſetzet und gebildet ſind.

Ueberhaupt ſind die Tatus unſchuldige Thiere, die keinen Schaden anrichten, wo man ſie anders nicht in die Gärten kommen läßt, wo ſie die Melonen, die Pataten und andere Hülſen- und Wurzelfrüchte verzehren. Ohngeachtet ſie aus den heißen Gegenden von America herſtammen, ſo können ſie doch in Erdſtrichen von gemäßigterer Witterung leben. Ich habe vor verſchiedenen Jahren einen in Languedoc geſehen, den man im Hauſe unterhielt, und der allenthalben herum gieng, ohne Unfug anzurichten. Ihr Gang iſt munter, allein ſie können, ſo zu reden, weder ſpringen, noch laufen, noch auf die Bäume klettern, und daher durch die Flucht denjenigen ſelten entkommen, von denen ſie verfolget werden. Die einzigen Rettungsmittel, die ſie haben, ſind dieſe, daß ſie ſich in ihrem Gebäude verbergen, oder wenn ſie zu weit davon entfernet ſind, eines zu machen ſuchen, ehe man zu ihnen kömmt. Sie brauchen hierzu nur einige Augenblicke; denn kein Maulwurf durchhöhlet die Erde geſchwinder, als ein Tatu. Bisweilen erhaſcht man ſie bey dem Schwanze, ehe ſie ſich völlig eingegraben haben, und alsdenn ſträuben ſie ſich * ſo ſehr, daß man ihnen den Schwanz abreißet, ohne den Körper herauszubringen. Um ſie nicht zu verſtümmeln, muß man das Gebäude von vorn her aufgraben, und alsdenn greift man ſie, ohne daß ſie ſich wehren können. Sobald man ſie hat, ſchließen ſie ſich in eine Kugelform zuſammen, und um ſie dahin zu bringen, daß ſie ſich ausſtrecken, legt man ſie ans Feuer. Ihre Schale, ohngeachtet ſie hart und unbiegſam iſt, iſt gleichwohl ſo empfindlich, daß, wenn man dieſelbe etwas unſanfte mit dem Finger berühret, das Thier den Druck davon ſo lebhaft empfindet, daß es ſich gänzlich zuſammenziehet. Wann ſie in tiefen Gebäuden ſind, ſo zwingt man ſie dadurch hervorzukommen, daß man entweder Rauch hinein bringen, oder Waſſer daſelbſt hinlaufen läßt. Man will behaupten, ſie blieben länger als den dritten Theil des Jahres ** in ihren Gebäuden, ohne ſich heraus zu begeben. Es iſt wohl gewiſſer, daß ſie ſich den Tag über dahin verkriechen, und nur

* Die meiſten Cachicamen glauben ſicher zu ſeyn, wenn ſie ihren Kopf und einen Theil des Leibes in ihre Höhlen haben hinein bringen können: und in der That haben ſie nichts zu befürchten, wenn man, um ſie herauszuziehen, ſich nicht des Mittels bedienet, welches ich gleich angeben werde. Der Indianer kömmt und faſſet das Thier bey dem Schwanze, welcher ſehr lang iſt. Der Armadill hebt ſeine Schuppen in die Höhe, und drücket ſie mit ſolcher Feſtigkeit gegen die Wände ſeiner Grube, daß ihm der Indianer eher den Schwanz ausreißet, als ihn hervorzuziehen vermögend iſt. In dieſem Falle kützelt ihn der Jäger mit einem Stocke, oder mit dem Ende ſeines Bogens; alſobald ſchließet er ſeine Schuppen wieder an, und läſſet ohne Mühe ſeiner habhaft werden. Hiſt. naturelle de l'Orenoque, par *Gumilla*, im dritten Theile, auf der 226 Seite.

** Hiſtoire generale des Antilles, par le *Pere du Tertre*, im zweyten Theile, auf der 298 Seite.

des Nachts hervorkommen, um ihre Nahrung zu ſuchen. Man jaget den Tatu mit kleinen Hunden *, die ihn in kurzer Zeit einholen; er wartet aber nicht einmal ſo lange, bis ſie ganz nahe bey ihm ſind, um ſtille zu ſtehen, und ſich zuſammen zu rollen. In dieſem Zuſtande nimmt man ihn auf und trägt ihn fort. Wenn er ſich an dem Rande einer ſteilen Höhe befindet, ſo entgeht er den Hunden und den Jägern, ſchließt ſich zuſammen, bringt ſich zum Fallen, und rollet ** wie eine Kugel, ohne weder ſeine Schuppen zu zerbrechen, noch das geringſte Ungemach davon zu verſpüren.

Dieſe Thiere ſind feiſt, wohl gemäſtet und ſehr fruchtbar. Das Männchen giebt durch die auswendigen Zeugungsglieder ein großes Vermögen zur Fortpflanzung zu erkennen; das Weibchen wirft, wie man ſagt, alle Monate vier Junge ***, und ihre Gattung iſt auch ſehr zahlreich. Da ſie gut zu eſſen ſind, ſo macht man auf allerhand Art Jagd auf ſie. Man fängt ſie ohne viele Mühe in Schlingen, die man, wo Waſſer ſind, an dem Ufer, wie auch an andern feuchten und warmen Oertern aufſtellet, wo ſie ſich am liebſten aufhalten. Sie entfernen ſich niemals weit von ihren Löchern, welche ſehr tief ſind, und eilen dahin, ſo bald ſie überfallen werden. Man will ſagen, daß ſie ſich vor dem Biße der Klapperſchlange † nicht fürchten, ohngeachtet derſelbe eben ſo gefährlich, als der Biß der Natter iſt; ſie ſollen, wie man will, mit dieſen kriechenden Thieren in keinem Kriege leben, und man ſoll oft dergleichen Schlangen in ihren Löchern finden. Die Wilden bedienen ſich der Schale von den Tatus zu mancherley Gebrauche, ſie bemahlen ſie mit verſchiedenen Farben, ſie machen Körbchen, Schachteln und andere kleine feſte und leichte Gefäße daraus. Monard, Ximenes und verſchiedene andere nach ihnen haben verſchiedenen Theilen dieſer Thiere bewundernswürdige Heilungskräfte zugeſchrieben. Sie haben für wahr ausgegeben, daß die Schale zu Pulver geſtoßen, und ſo gar in geringer Maaße innerlich genommen, ein kräftiges ſchweißtreibendes Mittel ſey; daß der Hüftknochen, gleichfalls in Pulver verwandelt, die Venusſeuche heile; daß das erſte Knöchelchen des Schwanzes, auf das Ohr gelegt, den Tauben das Gehör verſchaffe u. ſ. w. Wir ſtellen dieſen außerordentlichen Eigenſchaften keinen Glauben zu. Die Schale und die Knochen der Tatus ſind von eben der natürlichen Beſchaffenheit, wie die Knochen anderer Thiere. So wunderbare Wirkungen ſind von je her nur durch eingebildete Kräfte hervorgebracht worden.

Beſchreibung der Tatus.

In Betracht des harten Ueberzuges, womit die Tatus ſtatt der Haare, dieſer faſt bey allen vierfüßigen Thieren gewöhnlichen Decke des Leibes, bekleidet ſind, können ſie dem Pangolin und dem Phatagin an die Seite geſtellet werden. Indeß iſt der Harniſch der Tatus, ſowohl was die äußerliche Geſtalt, als die innern Beſtandtheile betrifft,

* Hiſtoire naturelle des Antilles. Rotterdam 1658. S. 123.

** *Hernandès* Hiſt. Mexic. S. 314.

*** Hiſtoire naturelle de l'Orenoque, par *Gumilla*, S. 225.

† *Nieremberg* Hiſt. nat. peregr. S. 149.

Der Cachicame.

trifft, von der Schuppenhaut des Pangolins und Phatagins weit unterſchieden. Er ſtellet gewiſſermaßen eine knöcherne Schale vor, die in großen Stücken auf dem Kopfe, auf dem Leibe, auf einem Theile der Beine und auf dem Schwanze des Thieres liegt. Jedes dieſer großen Stücke beſtehet aus andern kleinern, die vermöge ihrer regelmäßigen Einſchichtung eine Art von muſaiſcher Arbeit vorſtellen. Die harte Schale der Tatus gehet nicht über alle Theile ihres Leibes; der Untertheil des Kopfes, die Bruſt, der Bauch und die inwendige Seite der vier Beine ſind mit einer Haut überzogen, dergleichen andere vierfüßige Thiere haben, und dieſe Haut ſchmieget ſich nach allen Ründungen der Theile, welche ſie bekleidet. Allein der beinerne Ueberzug, der ſehr hart und folglich faſt gar nicht biegſam iſt, giebt nur dem Körper der Tatus ein plumpes und faſt ungeſtaltes Anſehen, ſo daß man weder den Hals, noch die Schultern unterſcheidet, und die Vorderbeine und die Lenden unter dieſer Bedeckung verborgen werden.

Der Cachicame, oder der Tatu mit neun Reifen, iſt die einzige Gattung, von der wir einzelne Thiere gehabt haben, die ſich ziemlich wohl erhalten hatten, ſo daß wir beydes nach ihren inneren und auswendigen Theilen eine vollſtändige Beſchreibung von ihnen geben können. Dieß iſt die Urſache, warum die Beſchreibung des Cachicame hier den erſten Platz einnimmt.

* *

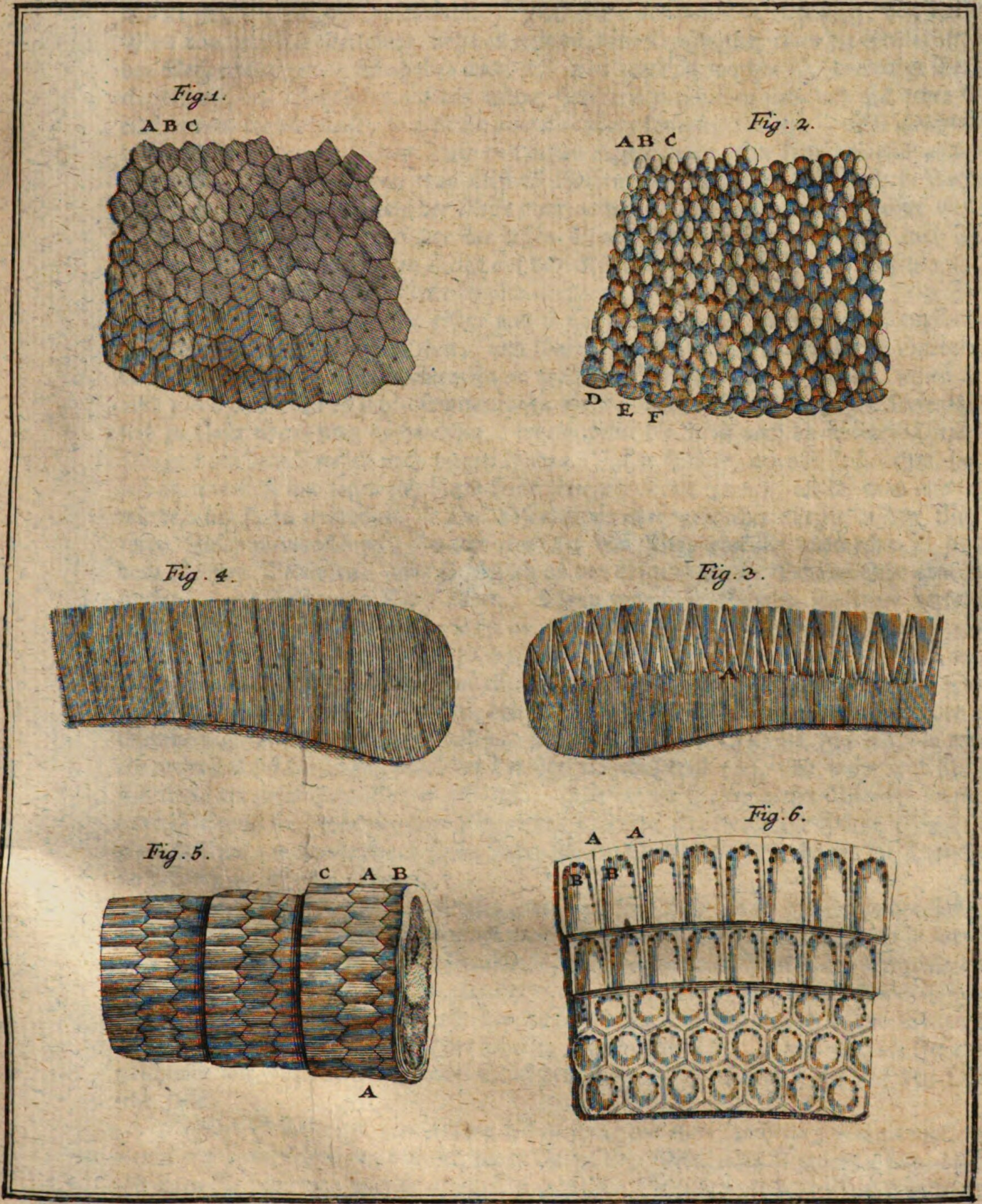
Der Cachicame, oder Tatu mit neun Reifen.

Der Cachicame (Pl. XXXVII.) hat einen kleinen, langen und ſchmalen Kopf, eine ungemein verlängerte, ſehr dünne und in eine Art von Rüſſel ausgehende Schnauze, ein großes Maul, kleine und an den Seiten des Kopfes liegende Augen lange und wenig von einander abſtehende Ohren, einen Schwanz in Form eines ſehr langen und ſpitzigen Kegels, kurze Beine und kleine Füße. An den Hinterfüßen finden ſich fünf Zehen, und an den vorderen nur viere; die mittleren Zehen ſind an den letztern weit länger, als die andern; die nach außen liegende mittlere Zehe iſt länger, als die nach der inwendigen Seite; die dritte Zehe an den Hinterfüßen iſt die längſte; die vierte iſt etwas kürzer, als die zweyte; die erſte und die fünfte ſind die allerkürzeſten, und liegen eine gegen der andern über. Die Klauen ſind lang, gelblicht, ſchmal, beynahe platt, und ein wenig gekrümmt.

Die größeſten Stücke der knöchernen Decke liegen auf den Schultern und dem Kreuze. Der Schild auf den Schultern erſtreckt ſich vorwärts bis an den Kopf, hinterwärts bis an den Rücken, und zu beyden Seiten bis an den Ellbogen herunter. Er iſt aus kleinen an einander haftenden und in ſiebenzehn Reihen liegenden Stücken zuſammengeſetzt. Dieſe Reihen ſind in einigem Abſtande oberhalb den unteren Rändern des Schildes deutlich abgetheilet, auf den untern Rändern aber und mitten auf dem Schilde laufen einige zu-

ſammen, ſo daß man ihrer daſelbſt nur ungefähr vierzehn zählet. Alle Reihen laufen krumm, wie ein Zirkelbogen, und haben einen gemeinſchaftlichen Mittelpunct. Ihre hohle Seite iſt nach vorn gekehret, ſo daß die erſte Reihe, die die kürzeſte iſt, den Hals des Thieres umſchließet. Der Schild des Kreuzes geht von dem Rücken bis an den Anfang des Schwanzes, und an jeder Seite bis an das Knie herunter. Er beſteht aus ungefähr vier und zwanzig Gliedern von kleinen Stücken. Dieſe Glieder krümmen ſich, wie Zirkelbögen, und haben, wie jene auf dem Schulterſchilde, einen gemeinſchaftlichen Mittelpunct. Ihre hohle Seite ſieht nach hinten. Das letzte, welches ſehr kurz iſt, umſchließet den Schwanz, da wo er aus dem Leibe hervorgeht. In jedem Gliede, ſowohl des Schulter- als des Kreuzſchildes, haben die kleinen Stücke (ABC. Pl. XXXVIII. Fig. 1.) eine faſt eben ſo regelmäßige Figur eines Sechseckes, als die Zellen von den Wachsſchichten der Bienen. Sie ſind in ihrer Lage genau eine an die andere angeſchloſſen, ohne einen leeren Raum übrig zu laſſen. Man unterſcheidet ſie bloß an den Fugen, die zwiſchen ihnen ſind, und dieſe nimmt man nicht einmal wahr, als auf der inwendigen Fläche der Schale (Fig. 1.); denn auswärts (Fig. 2.) ſcheint ſie aus Knorren von verſchiedener Größe zu beſtehen, von denen die größeſten (ABC) in Reihen geordnet ſind, die die Glieder der kleinen Stücke, wovon die Schale zuſammengeſetzet iſt, dem Auge kenntlich machen. Dieſe großen Knorren liegen einer von dem andern ein wenig entfernt. Der Zwiſchenraum, welcher übrig bleibt, iſt mit andern kleineren Erhebungen (DEF) ausgefüllt, deren Figur irregulär iſt.

Die letzte Gliedreihe von den Stücken des Schulterſchildes, und die erſte von dem Kreuzſchilde beſtehen aus länglicht viereckigen und zwar größeren Stücken, als in den andern Gliedern gefunden werden. Auf jedem dieſer Stücke iſt an der äußeren Seite ein länglichter Triangel eingedrückt, der ſeine Grundlinie nach hinten, und einigermaßen eine Aehnlichkeit mit einer Klaue hat. Zwiſchen der letzten Reihe des Schulterſchildes und der erſten von dem Kreuzſchilde finden ſich neun andere Reihen von eben ſolchen Stücken mit dreyeckigen Eindrücken und mit zehn querlaufenden Fugen, die durch eine geſchmeidige Haut gemacht werden. Jede dieſer neun Reihen von dreyeckigen Eindrücken gehöret einem von den übrigen abgeſonderten Theile an dem beinernen Panzer des Thieres, ſo daß die Schale auf dem Rücken in neun Querreiſe abgetheilet iſt, die bis unten an den Seiten des Leibes niedergehen. Allein, die Reihe von dereyeckigen Eindrücken, welche von außen an dem Leibe des Thieres auf jedem knöchernen Reiſe ſichtbar ſind, und mit ihren Spitzen und Grundlinien an die Fugenhäute ſtoßen, macht nicht die ganze Breite des Reifes aus. Dieſer geht nach vorn unter der Fugenhaut fort, und bis unter den Reif hinunter, der vor ihm lieget. Dieſe Einrichtung macht es dem Thiere leicht, ſeine Schale auszudehnen und einzuziehen, den Rückgrat zu krümmen und wieder gerade zu machen. Wenn der Rückgrat gerade iſt, und das Thier folglich auf den Beinen ſtehet, ſo wird jeder der knöchernen Reife zum Theil von dem vor ihm liegenden bedeckt. Der erſte Reif geht bis unter das letzte Glied des Schulterſchildes, und die erſte Gliedreihe des Kreuzſchildes unter den letzten Reif hinunter. Allein wenn das Thier den Rückgrat bieget, um ſeinen Kopf und Schwanz zuſammenzubringen, ſo dehnet ſich die Fugenhaut der Reife aus; jeder Reif wird vorwärts gezogen, und rücket über den Reif weg, der auf ihn folget; die erſte Gliedreihe des Schulterſchildes bedeckt nichts mehr von dem erſten Reife, und der letzte Reif bewegt ſich unter dem erſten Gliede des Lendenſchildes ganz hervor. Durch dieſe Bewegung verlängert das Thier ſeinen Harniſch, und windet



Schüppen des Cachicame.

windet ſich, wie ein Igel, zuſammen. Man ſieht durch dieſe Vorſtellung, daß das letzte Glied von dem Schulterſchilde, und das erſte von dem Kreuzſchilde, jedes die Stelle eines halben Reifes vertreten. Sie haben auch, wie ſchon erwähnt worden iſt, dreyeckige Eindrücke, die von den Eindrücken auf den andern Gliedern verſchieden ſind, und mit denen übereinkommen, die die Reife, ſo weit ſie zum Vorſchein kommen, haben. Sie gleichen alſo dieſen Reifen, wenn man das Thier von außen anſieht, und man könnte folglich glauben, daß es eilf Reife hätte, wenn man bloß die Reihen der dreyeckigen Eindrücke in Betrachtung zöge. Allein die Anzahl der Reife muß nach der Zahl der Fugen beſtimmet werden. Es giebt keine Fugen, weder vor der erſten Gliedreihe des Schulterſchildes, noch hinter dem mittleren Theile der erſten Reihe auf dem Kreuzſchilde. Der Fugen ſind zehen an der Zahl, und der beweglichen Reife folglich neune. Indeſſen finden ſich noch kurze Fugen hinter den äußerſten Enden der erſten und ſo gar der andern Gliedreihe des Kreuzſchildes; allein dieſe erſtrecken ſich nicht weit, und können nur die beyden Enden dieſer Gliedreihen beweglich machen. Dieſe kleinen Fugen machen es dem Thiere noch leichter, ſeinen Harniſch zu biegen, wenn es ſich zuſammenrollen will. Alle dieſe geſchmeidigen Gelenkhäute ſind zu dieſer Bewegung nothwendig, indem weder die Reife noch die übrigen Theile des Panzers ſich dem Anſehen nach biegen können. Die Stücke, woraus ſie beſtehen, haften feſt an einander, und laſſen ſich durch keine geringere Kraft trennen, als die man anwenden würde, um ſie zu zerbrechen. Die Abſonderung aber geſchiehet allezeit in den Näthen ihrer Zuſammenwachſung, welche eine Art von Vergliederung ausmachen, in der nach meinem Bedünken, und ſo viel ich an den aufgetrockneten Schalen habe abnehmen können, keine Bewegung Statt findet. Wenn man dieſe Schalen im Feuer verkalchen läßt, ſo löſen ſich alle Stücke von ſelbſt ab, werden klingend und weiß. Da ich einige zerbrach, ſo nahm ich inwendig wahr, daß ein Theil von ihnen feſt und dicht, und der andere fächericht und ſchwammähnlich, wie ein Knochen, und zum Beyſpiele, wie der Stirnwandknochen eines Kaninichens war, den ich mit einigen Stücken von den Reifen des Cachicame zugleich hatte verkalchen laſſen. Die Stücke (Pl. XXXVIII. Fig. 3.), in welche ein auswärts auf der Schale ſichtbarer Triangel eingedrückt iſt (A), ſind, wenn man ſie ganz ſiehet, als ein länglichtes Viereck geſtaltet. Die großen Seiten dieſes Viereckes folgen in ihrer Richtung der Länge von dem Körper des Thieres; ihre inwendige Fläche (Fig. 4.) iſt glatt, und auf der auswendigen Seite findet ſich ein Querrand (A), da wo die Fugenhaut dieſe Seite zu bedecken anfängt.

Die Schildhaube des Kopfes gehet von den Ohren bis an die Spitze der Schnauze, und ſenket ſich zu beyden Seiten bis an die Augenwinkel herunter. Sie hat in der Gegend des obern Augenliedes einen Ausſchnitt, und beſteht aus Stücken von irregulärer Figur. Einige beinerne Stückchen, die denen auf der Schale ähnlich ſehen, finden ſich zwiſchen den Winkeln des Mundes und den Augen, unter den Augen und an den Seiten des Halſes. Die auswendige Seite der Ohren, der Untertheil der Beine, und die Füße ſind gleichfalls mit dergleichen beinernen Stückchen belegt; jedoch ſind ſolche auf den Ohren ſehr klein.

Der Schwanz iſt von Anfang bis zu Ende mit einer knöchernen Schale umkleidet, welche aus kleinen Stücken beſtehet, die in Ringe abgetheilet, oder ſo geordnet ſind, daß ſie mit ihren Reihen, man mag ſie anſehen, von welcher Seite man will, römiſche Fünfen vorſtellen. Von dem Anfange des Schwanzes bis ungefähr zu der Mitte ſeiner Länge fin-

den

den ſich zwölf Ringe, die deutlich in die Augen fallen. Ihre Breite betrug nach dem auswärts am Schwanze genommenen Maaße beynahe einen halben Zoll, worinn aber die erſten, welche ſchmäler waren, eine Ausnahme machten. Dieſe Ringe liegen ein wenig einer auf dem andern über; der hintere Rand von jedwedem erſtrecket ſich über den vorderen Rand des folgenden Ringes, und haftet an demſelben vermittelſt einer Haut, die eine bewegliche Vergliederung von der Art macht, als man zwiſchen den Reifen des Rückens antrifft. Vermöge dieſer Gelenke krümmet ſich der Schwanz nach jeder Richtung, nach oben, nach unten und ſeitswärts. Jeder Ring (Pl. XXXVIII. Fig. 5.) beſteht aus drey Reihen kleiner Stücke. In der mittleren Reihe ſind die Stückchen (AA) ſechseckicht, in der vorderen (B) und in der hinteren (C) haben ſie nur fünf Seiten. Das übrige vom Schwanze über die Ringe hinaus iſt mit kleinen Stücken, wie Schuppen, beſetzt, die auch in der That bey den verſchiedenen Bewegungen des Schwanzes ein wenig über einander fortglitſchen. Seine harte Schale bildet drey Kanälchen, die längſt der unteren Seite fortlaufen, und nur gegen den Anfang des Schwanzes verſchwinden.

Die auswendige Seite aller kleinen Stücke von dem beinernen Panzer des Cachicame iſt mit einem harten, glänzenden und gelblichten Häutchen überzogen, das, wenn man es ans Feuer legt, ſich wie Pergament aufrollet, Bläschen wirft, in Flammen geräth und in Kohle verwandelt wird. Dieſes Häutchen iſt durchſichtig, und ſcheint von eben der Beſchaffenheit, als die Schale der Schildkröte, zu ſeyn. Es läſſet ſich ohne Mühe ablöſen, wenn die Schale aufgetrocknet iſt. Wenn man es abgenommen hat, ſo entdeckt man auf den beinernen Stückchen, welche es bedeckte, die Ungleichheiten ihrer Oberfläche (Fig. 6.) ihre Näthe (AA) und Löcher (BB), die ſich in den Knochenſtückchen und in ihren Fugen finden, und ohne Zweifel ihre Beziehung auf das Häutchen haben, um ſeinen Saftgefäßen, ſeinen Spannader, oder ſehnichten Bändern, den Durchgang zu verſchaffen.

Die Theile des Cachicame, die auf die bey andern vierfüßigen Thiere gewöhnliche Art bekleidet ſind, haben auch Haare, oder gelblichte Borſten, die nur hin und wieder, und zwar in kleinen Zöpfchen ſtehen. Eben dergleichen Borſten finden ſich in den Näthen der kleineren Stücke des knöchernen Panzers, und vornehmlich in den Fugen zwiſchen den Reifen des Rückens.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers in gerader Linie, von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes	10	6
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	3	0
Umfang von der Spitze der Schnauze	1	2
Umfang der Schnauze unter den Augen	3	2
Umriß der Oeffnung des Maules	1	8
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern	0	2
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	1	9
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	10½
Länge des Auges, von einem Winkel bis zum andern	0	2⅔

Oeff-

	Zoll.	Lin.
Oeffnung des Auges . .	0	1½
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes .	1	4
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie .	1	0
Länge der Ohren . .	1	0
Breite des Untertheils, nach der äußeren Krümmung gemeſſen	0	10
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen .	0	3
Umfang des Körpers in der Mitte . .	11	0
Länge des Schwanzes . . .	9	8
Umfang bey ſeinem Anfange . .	3	7
Umfang des Fauſtgelenkes . .	1	5
Umfang der Mittelhand . .	1	4
Länge von dem Fauſtgelenke bis an die Spitze der Klauen .	1	8
Breite in der Gegend des Sprunges .	0	10
Umfang des Mittelfußes . . .	1	3
Länge von dem Sprunge bis an die Spitze der Klauen .	2	6
Breite des Vorderfußes . .	0	6
Breite des Hinterfußes . .	0	9
Länge der größeſten Klauen . .	0	7
Breite an der Unterfläche . . .	0	2

Die Beſchreibung der inneren Theile iſt nach einem jungen Cachicame gemacht worden, der in Weingeiſte aufbehalten war. Er hatte von der Spitze der Schnauze bis an den Hintern ſechs Zoll und zwo Linien in der Länge, und der Schwanz war fünf Zoll ſieben Linien lang.

Der Unterkiefer war ſchmal, am Ende geründet, und drey Linien kürzer, als der Oberkiefer. Der Rüſſel bildete eine von vorn nach hinten, und von oben nach unten ſehr ſchief liegende Fläche, und in derſelben fanden ſich die Oeffnungen der Naſenlöcher. Der Schild bedeckte den Arm bis an den Ellbogen, und war daran befeſtiget. Der Kreuzſchild bedeckte den Schenkel bis an das Knie, und haftete gleichfalls an demſelben. Das Bein war an ſeinem hinteren Theil von der Haut des Schmeerbauches nicht abgeſondert, und der Sprung und der Fuß waren allein gänzlich frey. Der Vorderarm hieng gleichfalls mit ſeinem oberen und vorderen Theile an der Bruſthaut. Der beinerne Harniſch haftete mit dem mittleren Theile ſeines Vorderrands an der Haut des Halſes, und mit dem mittleren Theile ſeines Hinterrandes an dem Schwanze, da wo er aus dem Leibe hervorgeht. Der ganze übrige Harniſch ſaß nur in einem Abſtande über ſeinen Rändern an der Haut des Thieres feſte, und dieſer Abſtand ſtieg an den Seiten des Halſes auf ſechs Linien. Der überragende Theil von den Rändern des Panzers bedecket den Kopf des Thieres, wenn es ſich zuſammen gerollet hat. Mir kam es vor, daß in dieſem Zuſtande die Spitze der Schnauze bey dem Hintern, die Knie bey den Ellbogen, die Vorder- oder Hinterfüße an den Seiten der Schnauze und der Schwanz zwiſchen den Beinen ihre Lage haben müßten, wenigſtens legten ſich auf dieſe Art die Glieder des jungen Cachicame, von dem die Rede

iſt, als ich ihn aus dem Weingeiſte hervorzog und in ſeine Kugelform brachte. Die Haut des Unterkinnbackens, des Halſes, des Vorarms, der Bruſt, des Bauches und des Beins war mit kleinen knotichten Auswüchſen überſäet, aus denen kleine Haarbüſchel hervorgeſchoſſen waren. Dieſe kleinen Knorren lagen auf der Bruſt, dem Bauche und den Beinen in quergehenden Linien. Auch fanden ſich Haare in den Näthen von allen Stücken des beinernen Harniſches und in dem inneren Winkel des Auges. Allein ich habe weder bey dieſem jungen Tatu, noch bey andern, die älter waren, Spuren von Bartborſten geſehen. Unter den Knöllchen der Haut habe ich zwey auf dem Bauche vor andern wahrgenommen, welche kleiner, glätter, ſchwärzer als die andern, und vielleicht Saugwarzen waren. Sie lagen vier Linien weit von einander, und einen Zoll weit von dem Wurfe.

Bey Eröffnung des Wanſtes fand ſich der Magen zur Linken, und die Leber beynahe völlig zur Rechten. Es war kein Blinddarm anzutreffen; der Theil des Darmganges, der die Stelle des Grimmdarms vertrat, bildete in der rechten Seite einen Zirkelbogen.

Der Magen hatte einen großen Sackzipfel. Sein mittlerer Theil war gleichfalls ſehr weit, allein der rechte Theil hatte, dem Verhältniſſe nach, einen weit geringeren Durchſchnitt, und machte keinen Winkel an der kleinen Krümmung, wie ſonſt der Magen bey den meiſten vierfüßigen Thieren thut. Dieſer rechte Theil des Magens des Cachicame war dicht, und ſchien aus ſehr dicken Häuten zu beſtehen, wenn man ihn mit den Fingern zuſammendrückte. Nachdem ich dieſen Magen geöffnet hatte, ſo nahm ich wahr, daß die Wände des rechten Theils in der That weit dicker, und lange nicht ſo durchſichtig waren, als wie die von dem mittleren und linken Theile. Was aber dem rechten Theile mehr Dicke und Dichtigkeit gab, davon war noch eine andere Urſache, nämlich, daß er inwendig einige ſolcher Falten hatte, wie in dem Laabe (caillette) der wiederkäuenden Thiere und in dem Magen des Löwen, des Bären, des Panthers u. a. m. gefunden werden. Dieſe erſtreckten ſich von dem Schlunde gegen den Pförtner zu, und hatten ungefähr ein Drittel einer Linie in der Breite.

Der Darmgang hatte bis auf die Anhängſel, welche bey dem Cachicame fehlten, viele Aehnlichkeit mit dem Darmcanale des kleinen Ameiſenfreſſers. Dieſer Darmgang war von dem Pförtner bis an den After drey Schuh fünf Zolle lang. Der erſte Theil hatte in einer Länge von ungefähr drey Schuhen eine geringe Weite, und machte Buchten, Falten und Verengerungen in kleinen Abſtänden hinter einander. Er hatte an den dickſten Stellen nur ſechs Linien im Umfange, und der Durchſchnitt der zuſammengeſchnürten Stellen betrug nicht über eine Linie. Der übrige Darmgang hatte einen Umfang von ungefähr anderthalb Zollen.

Die Leber beſtand nur aus zween Lappen. Der eine hatte in der Größe einen großen Vorzug vor dem andern, und lag hinter der Mitte des Zwerchfelles. Der kleine Lappen fand ſich zur Rechten des größeren, und war durch einen großen und kleinen Einſchnitt in drey Theile abgetheilet. Der kleine Einſchnitt war beynahe in der Mitte des Lappens in der Gegend des Hängebandes, und drang nur bis in die innere Fläche der Leber durch. Der größere war dem kleineren zur Linken, und die Gallenblaſe lag, wie mit einer Rinde eingefaßt, in der Mitte des rechten Theils des großen Lappens, von dem die Rede iſt. Der kleine hatte an ſeiner Wurzel eine Verlängerung, die man für einen dritten Lappen hätte anſehen können.

Die

Gerippe des Cachicame.

Die Milz war länglich viereckicht, dicker und weit breiter an ihrem Untertheile, als in ihrer übrigen Länge.

Die rechte Niere lag ein wenig weiter hervor, als die linke.

Der Spiegel des Zwerchfelles war ſehr groß. Ich habe nur drey Lappen an der rechten Lunge wahrgenommen. Sie lagen in einer Reihe; der hinterſte war beynahe ſo groß, als die beyden andern, und berührete mit ſeiner Wurzel die Wurzel des Vorderlappens. Die linke Lunge enthielt zwey Stücke von ungefähr gleicher Größe. Die Unterfläche des erſten Lappens war in ihrem ganzen Umfange eingebogen, weil ſie von einem Ende bis zum andern an dem Herzen anlag, deſſen Lage von derjenigen verſchieden war, die das Herz ſonſt bey andern vierfüßigen Thieren hat. Das Herz des Cachicame, anſtatt eine ſchräge Richtung von der Rechten nach der Linken und von vorn nach hinten zu haben, war in gerader Linie nach der Linken gekehret. Es hatte an ſeinem breiten Ende einen Zoll und ſieben Linien im Umfange, acht und eine halbe Linie von der Spitze bis an den Ausgang der Lungenpulsader, und ſechs eine halbe Linie von der Spitze bis an den Lungenſack in der Länge. Seine Geſtalt war länglicht.

Die Zunge war lang, ſpitz, mit ſehr kurzen Blätterchen bedecket, und auf dem vorderen und mittleren Theile mit weißen Körnerchen überſäet. Ich habe auf dem Hintertheile keine kelchförmige Drüſe wahrgenommen, ohngeachtet ich mit einem ſehr vergröſſernden Glaſe meine Beobachtung darüber angeſtellet habe.

Der Kehldeckel war groß und an ſeinem Ende ſehr hohl ausgeſchnitten. Auf dem Gaumen fanden ſich vier breite und querlaufende Furchen, deren Ränder an ihren Enden erhabener, als in der Mitte waren.

Der Wurf lag weit hervor, beſonders mit ſeinem vorderen Ende, welches dritte-halb Linien weit aus dem Schmeerbauche hervorgieng. Er hatte einige Aehnlichkeit mit der Ruthe eines Männchens, die ſehr kurz geweſen wäre, und einen halben Zoll im Umfange gehabt hätte. Seine Oeffnung war, gegen den Körper des Thiers betrachtet, länglicht und drey Viertheil einer Linie lang. Sie wurde in einem Abſtande von anderthalb Linien unter dem After angetroffen.

Die Zeugungsglieder waren noch nicht völlig ausgewachſen. Ich habe die weibliche Ruthe nicht bemerkt. Die inneren Wände der Scheide waren glatt, und die Blaſe war, nach meinem Bedünken, groß. Ich habe bey der Bährmutter keine Hörner geſehen. Dieſe ſchien mir viele Aehnlichkeit mit der Bährmutter der Affen, und bloß Trompeten zu haben. Die Hödchen waren nur eine Linie weit von der Bährmutter entfernet.

Der Stirnknochen von dem Gerippe (Pl. XXXIX.) des Cachicame iſt ſehr groß. Er nimmt mehr, als ein Drittheil von der Länge des ganzen Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf ein; auch ſind die Naſenknochen nach dem Verhältniſſe weit kürzer, als bey dem Schweine. Ohngeachtet dem Stirnknochen der Fortſatz bey den Augenhöhlen fehlet, ſo ſind doch die Ränder der Augengruben nur in dem funfzehnten Theile ihres Umfanges unterbrochen. Der untere Kinnbacken iſt ſehr dünne, und endiget ſich nach vorn mit einer Rinne in Form eines Löffels. Der knopfförmige Fortſatz iſt ſehr klein; der kronenähnliche erſtrecket ſich weiter, und unter dem knopfförmigen findet ſich ein dritter Fortſatz, der ſeine Richtung nach hinten hat.

Der Cachicame hat weder Schneide- noch Hundeszähne. Der Backenzähne ſind bey dem Gerippe, welches der Gegenſtand dieſer Beſchreibung iſt, acht und zwanzig an der Zahl, vierzehn in jedem Kinnbacken, und ſieben an jeder Seite: allein bey einem andern habe ich ein und dreyßig Zähne, nämlich in dem Unterkinnbacken ſechzehn, an jeder Seite achte, und in dem Oberkinnbacken an der linken Seite achte, und an der rechten nur ſieben angetroffen. Der ſiebente an der linken Seite war kleiner, als der ſechſte und achte und der Zwiſchenraum zwiſchen dieſen dreyen Zähnen war geringer, als zwiſchen den andern, ſo daß der ſechſte an der linken Seite, dem ſechſten an der rechten, und der achte an der linken, dem ſiebenten an der rechten beynahe gegen über ſtand. Sowohl die Lage, als die kleine Figur des ſiebenten Zahns an der linken Seite gaben alſo zu erkennen, daß er überzählig war. Allein wir werden in der Folge dieſer Beſchreibung noch andere Unregelmäßigkeiten in der Anzahl und Lage der Zähne bey den Tatus antreffen. Die Zähne des Cachicame ſind kurz und beynahe walzenförmig, die erſten ausgenommen, welche an den Seiten platt ſind. Dieſe haben nur eine einzige Spitze an dem Ende, das aus dem Fache hervorragt; die andern Zähne haben zwo Spitzen. Das Ende, welches von dem Fache umſchloſſen wird, hat unten eine hohle Fläche, und die Wurzeln fehlen ganz und gar. Die erſten oberen Zähne an dem Gerippe, nach welchem dieſe Beſchreibung gemacht iſt, liegen in einem Abſtande von neun Linien von der Spitze der Naſe, und die erſten unteren Zähne ſieben Linien weit von dem Ende des Unterkiefers.

Die Halswirbel ſind insgeſammt ſehr breit, die Querfortſätze des erſten Wirbels ſcheinen anſtatt, wie bey andern Thieren, nach beyden Seiten vorzugehen, nach oben übergebogen zu ſeyn, und ſind ſehr kurz. Der ſpitzige Fortſatz des zweyten Wirbelknochens iſt groß, nimmt ſeinen Weg nach hinten, und bedecket die vier folgenden Wirbel, die keinen ſpitzigen Fortſatz, eben ſo wenig als der ſiebente, haben.

Es ſind eilf Rückenwirbel und an jeder Seite eilf Ribben, fünf eigentliche und ſechs uneigentliche vorhanden. Alle dieſe Ribben ſind breit und platt, beſonders die erſten, die an ihrem unteren Ende eine beträchtliche Breite haben. Das Bruſtbein beſtehet nur aus vier Knochen, wovon der erſte ſehr groß, und wie eine länglichte Raute geſtaltet iſt. Einer von deſſen Winkeln iſt vorn, und ſchließet mit den Schlüſſelbeinen zuſammen; der entgegen geſetzte Winkel geht mit dem zweeten Knochen in ein Gelenk, und die Seitenwinkel mit dem erſten Ribbenpaare. Die Vergliederung des zweyten Paars geſchiehet zwiſchen dem erſten und andern Knochen des Bruſtbeins. Die von dem dritten Paare zwiſchen dem andern und dritten Knochen, und die von dem vierten und fünften, zwiſchen dem dritten und vierten Knochen. Alle ſpitzige Fortſätze der Rückenwirbel haben ihre Richtung nach hinten.

Die Lendenwirbel ſind fünfe an der Zahl. Ihre ſtachelichten Fortſätze ſind nach hinten, und die Querfortſätze nach oben und nach vorn gerichtet.

Das Heiligbein beſteht aus drey falſchen Wirbeln, wenn man zu dieſem Knochen diejenigen bloß rechnet, welche mit ihren Seitentheilen an die Hüftbeine ſtoßen. Es finden ſich aber zween andere, die man als abhängig von dem Heiligbeine anſehen könnte. Hierauf haben fünf andere falſche Wirbel lange Querfortſätze, die mit ihrem Ende die Geſäßbeine berühren. Da ich die Panzerdecken der Schultern, des Rückens und des Kreuzes

wegnahm,

wegnahm, ſo habe ich dieſelben auf keine ſehr in die Augen fallende Art, außer an dem oberen und vorderen Ende der Hüſtknochen und an den Höckern der Gefäßbeine anhaftend befunden, und dieſe Verbindung wurde vermittelſt kleiner Bänder bewerkſtelliget, die ich in der Gegend der Schaufelbeine und der ſpitzigen Fortſätze von den Rücken- und Lendenwirbeln nicht angetroffen habe. Unter dem beinernen Panzer habe ich nichts als Fett und Muskeln wahrgenommen.

Der vordere Theil des Hüftknochens hat drey Flächen, von denen die obere und untere breit ſind. Die innere iſt ſchmal, und dieſer Knochen iſt der Länge nach gebogen. Seine hohle Seite ſieht nach außen. Die Gefäßknochen haben jeder auf ihrer inwendigen Seite einen Fortſatz. Die Rinne des Beckens iſt von geringer Länge.

Das Schulterblatt hat eine länglichte und beynahe dreyeckige Geſtalt. Seine ſcharfe Kannte iſt erhaben und endiget ſich mit einer Schulterhöhe (acromion), die mit einem Schlüſſelbeine in ein Gelenk zuſammengeht. Der rabenſchnabelförmige Fortſatz iſt klein.

Die Schlüſſelbeine ſind dünne.

Der mittlere Theil des Armknochens iſt platt, ſo daß er eine Fläche nach innen und nach außen hat. An der vorderen Seite findet ſich ein großer Fortſatz.

Der Spindelknochen iſt ſehr kurz, und der Armknochen dem Verhältniſſe nach nicht länger, außer mit Zuſätze des Höckers, welcher eine anſehnliche Länge hat.

Der große und ſo gar der kleine Schenkelumdreher (Trochanter) haben gegen den Kopf des Dickbeinknochens eine beträchtliche Größe. Dieſer Knochen hat auf der auswendigen Seite ſeines mittleren Theiles einen ſtarken Fortſatz.

Der obere und der mittlere Theil der großen Schienröhre ſind an den Seiten platt, und der untere Theil iſt es nach vorn und nach hinten. Der obere Theil der kleinen Schiene iſt gleichfalls an den Seiten platt. Dieſer letzte Knochen berühret die große Schienbeinröhre nur mit den Enden, und zwiſchen ſeinem mittleren Theile und dem von der großen Schiene iſt ein Abſtand von vier Linien. Ueberhaupt ſind die Beinknochen dick und kurz, wie man ſolches aus den in der folgenden Tabelle angeführten Maaßen ſehen kann.

Die erſte Reihe der Handwurzel beſtehet aus vier Knochen, wovon die beyden erſteren unter dem Spindelknochen, der dritte unter dem Ellbogenknochen, und der vierte hinter dem dritten liegt. In der zweyten Reihe finden ſich gleichfalls vier Knochen; der erſte iſt zwiſchen dem erſten Knochen der erſten Reihe und dem erſten Knochen der Mittelhand; der zweyte Knochen der andern Reihe der Handwurzel findet ſich zwiſchen dem erſten Knochen der erſten Reihe und dem zweyten Knochen der Mittelhand; der dritte Knochen der zweyten Reihe der Handwurzel liegt zwiſchen dem zweyten Knochen der erſten Reihe und dem dritten Knochen der Mittelhand; der vierte Knochen der zweyten Reihe der Handwurzel befindet ſich unter dem inwendigen Theile des dritten Knochens aus der erſten Reihe der Handwurzel, zum Theil über dem dritten Knochen der Mittelhand und zum Theil über dem vierten. Außerdem findet ſich noch ein Nebenbeinchen an der auswendigen Seite des oberen Theils von dem vierten Knochen der Mittelhand.

Die beyden Gliedreihen des Daums ſind unter dem erſten Knochen der Mittelhand, der von den vieren der kleinſte iſt. Derjenige welcher über der zweyten Zehe angetroffen wird, iſt der größte; auch iſt die zweyte Zehe länger und dicker, als die erſte; die dritte iſt ein wenig größer als der Daum.

Die Hinterfußwurzel beſteht, wie bey den mehreſten Thieren, aus ſieben Knochen; der zweyte keilförmige iſt ſehr klein.

In dem Mittelfuße finden ſich fünf Knochen. Ihre Größe iſt der Größe der Zehen angemeſſen, und daher ſind auch die drey Knochen in der Mitte weit größer, als die beyden andern.

	Zoll.	Lin.
Länge von der Spitze der Naſenbeine bis an den Hinterkopf .	3	0
Größte Breite des Kopfes . . .	1	2
Länge des Unterkinnbackens von ſeinem vorderen Ende bis an den hinteren Rand des knopfförmigen Fortſatzes . . .	2	$2\frac{1}{2}$
Breite des vorderen Endes	0	$1\frac{1}{3}$
Breite von der Spitze der Schnauze . . .	0	$3\frac{2}{3}$
Abſtand zwiſchen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Naſenlöcher .	1	7
Länge dieſer Oeffnung	0	$2\frac{2}{3}$
Breite	0	$3\frac{1}{4}$
Länge der eigentlichen Naſenbeine	0	10
Breite an der breiteſten Stelle . . .	0	2
Breite der Augenhöhlen	0	5
Höhe	0	5
Länge der dickſten Backenzähne über dem Knochen . .	0	1
Durchſchnitt	0	$\frac{3}{4}$
Länge der beyden vornehmſten Stücke des Zungenbeins . .	0	5
Länge der zweyten Knochen	0	3
Länge der dritten	0	$1\frac{1}{3}$
Umfang des mittleren Knochens der Gabel . . .	0	$2\frac{1}{4}$
Breite	0	$2\frac{1}{4}$
Länge der Zweige der Gabel	0	$3\frac{1}{3}$
Breite des Loches in dem erſten Wirbelknochen, von oben nach unten .	0	4
Länge von einer Seite zur andern . .	0	$4\frac{1}{3}$
Breite des erſten Wirbels, über den Queerfortſätzen gemeſſen .	0	9
Höhe des ſpitzigen Fortſatzes des zweyten Wirbels . .	0	$3\frac{1}{2}$
Länge von vorn nach hinten	0	7
Länge des Körpers von dem letzten Rückenwirbel, der der längſte iſt .	0	3
Länge der erſten Ribben	0	$10\frac{1}{2}$
Abſtand zwiſchen den erſten Ribben an der breiteſten Stelle .	0	2
Länge der fünften und ſechſten Ribben, die die längſten ſind . .	1	11

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der letzten von den falſchen Ribben	1	1
Breite der breiteſten Ribbe	0	4½
Länge des Bruſtbeins	1	5
Länge des erſten Knochens, der der längſte iſt	0	7
Breite in der Mitte	0	6½
Länge des Körpers der Lendenwirbel	0	3½
Breite von dem vorderen Ende des Heiligbeins	1	0
Breite von dem vorderen Ende des Hüftknochens	0	4⅓
Länge des Knochens von der Mitte der tiefen Pfannenhöhlung bis an das vordere Ende	1	8
Durchſchnitt dieſer Höhlung	0	4
Länge der Rinne	0	3
Länge der eyrunden Löcher	0	9
Breite	0	5
Breite des Beckens	0	9½
Höhe	1	10
Länge des Schulterblattes	1	9
Breite an der breiteſten Stelle	1	3
Breite an der ſchmälſten Stelle	0	4
Höhe der ſcharfen Kante an der erhabenſten Stelle	0	3
Länge der Schlüſſelbeine	0	10½
Länge des Schulterknochens	1	8
Umfang, wo er am kleinſten iſt	0	8
Breite des oberen Theiles	0	5
Breite des unteren Theiles	0	7
Länge des Ellbogenknochens	1	10
Höhe des Höckers	0	8
Länge des Spindelknochens	1	1½
Breite des oberen Endes	0	3½
Breite des unteren Endes	0	3¼
Dicke	0	4¼
Länge des Dickbeinknochens	2	4
Durchſchnitt des Kopfes	0	3½
Durchſchnitt in der Mitte des Knochens	0	3¼
Breite des unteren Endes	0	7½
Länge der Knieſcheiben	0	5
Breite	0	3
Dicke	0	2½
Länge der großen Schienbeinröhre	1	9½
Breite des Kopfes	0	7
Umfang in der Mitte des Knochens	0	10

	Zoll.	Lin.
Breite des unteren Endes	0	6
Länge der kleinen Schienbeinröhre	1	6½
Umfang, wo er am dünnſten iſt	0	4
Breite des oberen Theiles	0	4⅓
Breite des unteren Theiles	0	3¾
Höhe der Handwurzel	0	2
Länge des Ferſenknochens	0	10
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, der der längſte iſt	0	7⅔
Breite in der Mitte	0	2¼
Länge des erſten Knochens, der der kürzeſte iſt	0	2⅓
Länge des dritten Knochens des Mittelfußes, der der längſte iſt	0	8½
Breite in der Mitte	0	2⅓
Länge des fünften, der der kürzeſte iſt	0	3⅓
Länge des erſten Gliedes der dritten Zehe an den Vorderfüßen	0	2
Länge des zweyten	0	3
Länge des dritten	0	4⅔
Länge des erſten Gliedes der dritten Zehe an den Hinterfüßen	0	1⅔
Länge des zweyten	0	3¼
Länge des dritten	0	4½
Länge des erſten Gliedes des Daums	0	2½
Länge des zweyten	0	3⅓

* *

Der Tatuete oder Tatu mit acht Reifen.

Ich habe nur aufgedörrte Tatueten geſehen, und kann daher zwiſchen dieſen und den Cachicamen nur nach den äußern Theilen des Körpers eine Vergleichung anſtellen. Ich habe außer dem Unterſcheide, der die Anzahl der beweglichen Reife des Rückenharniſches betrifft, weiter keinen bey ihnen angetroffen. Der Tatuete hat nicht mehr, als acht Reife, und der Cachicame hat deren neune: im übrigen gleichen ſie ſich völlig. Gleichwohl will man ſagen, daß ſie verſchiedener Gattung ſind; allein dieſer Meynung pflichten nicht alle bey, und es bleibt hierinn noch etwas zweifelhaftes *. Ich denke, dieſer Zweifel würde noch mehr beſtätiget ſeyn, hätten die Verfaſſer der Namenliſten Tatus von verſchiedenen Gattungen vor Augen gehabt, und ſie wenigſtens von außen nach allen ihren Theilen ſorgfältig unterſucht. Sie würden erkannt haben, daß ſogar bey dem gegenſei-

* Siehe *Linnæi* Syſt. nat. nach der zehnten Ausgabe, auf der 51 Seite.

gegenſeitigen Verhältniſſe der Reiſe von dem Panzer der Tatus die Anzahl dieſer Reiſe nicht das einzige Unterſcheidungszeichen ſey, welches man in Acht zu nehmen habe, um die Gattungen zu beſtimmen. Die Bildung und die Anzahl der Stücke, aus welchen jeder Reif zuſammengeſetzt iſt, entſcheiden vielleicht nicht weniger, als die Zahl der Reiſe. Meine Gründe, dieß zu glauben, ſind dieſe. Ich habe Tatus von dreyen ſehr verſchiedenen Arten, die in dem Cabinette des Königes ſind, gegen einander gehalten, nämlich den Cachicame oder den Tatu mit neun Reifen, den Kabaſſu mit zwölf und den Encubert mit ſechs Reifen. Ich habe befunden, daß es in der Form und der Anzahl der Stücke, aus welchen die Reife von jeder dieſer Tatusarten beſtehen, nicht geringere Abweichungen, als in der Zahl der Reiſe * gäbe. Dagegen kommen die Stücke, aus welchen die Reiſe der Tatueten zuſammengefügt ſind, mit denen von den Cachicamen in der Bildung völlig überein. Was die Zahl der Stücke von einem jeglichen Reiſe betrifft, ſo habe ich ſolche an dem erſten, dem fünften und dem letzten Reiſe von acht Cachicamen gezählet. Ich habe dieſe Zahl nicht beſtändig befunden: nimmt man aber die Mittelzahlen, ſo ſind dieſe mit denen von der Menge der Stücke an den Reifen der beyden Tatueten, die ich nur geſehen habe, einerley. Die Aehnlichkeit zwiſchen den Cachicamen und den Tatueten geht noch viel weiter. Weder an der ſchalichten Einfaſſung der Schultern, des Kreuzes, des Kopfes, der Beine und des Schwanzes, weder in der Bildung der Schnauze, des Kopfes, der Ohren, des Leibes, des Schwanzes u. ſ. f. weder in der Zahl und Geſtalt der Zehen und Klauen, noch in der Lage, Bildung und Anzahl der Zähne, ſondern nicht einmal, ſo zu reden, in den Veränderlichkeiten dieſer Anzahl, welche bey den Tatueten ſowohl als bey den Cachicamen ** angetroffen werden, habe ich den geringſten Unterſchied wahrgenommen. Dieſe Thiere unterſcheiden ſich alſo nur in dem einzigen Stücke von einander, daß das eine in dem Rückenharniſche einen Reif mehr hat, als das andere. Es käme darauf an zu unterſuchen, in wie weit unter ſo vielen andern Aehnlichkeiten in der Bildung des Thieres ein ſolcher Unterſchied geltend ſeyn kann, als derjenige iſt, der ſich in der Anzahl der Stücke ſeines beinernen Harniſches zeiget. Ich habe ſchon angemerkt, daß es in der Anzahl der Stücke, aus denen die Reiſe beſtehen, bey mehr als einem Cachicame Abweichungen gebe. Von achten, die ich unterſucht habe, hat der eine in dem letzten Reiſe bis auf drey und ſechzig Stücke, und ein anderer nur drey und funfzig. Bey dieſen alſo beträgt der Unterſchied etwa ein Sechstheil. Auch von den Stücken, die die Reihen auf dem Schulter- und Kreuzſchilde ausmachen, iſt die Zahl bald mehr bald weniger. Da von den quergehenden Reihen des harten Panzers der Schultern, des Rückens und des Kreuzes die Anzahl der Stücke bey verſchiedenen Cachicamen nicht immer dieſelbe iſt, warum wollte man verlangen, daß die Anzahl dieſer Stücke in den länglichten Reihen beſtändiger wäre? Wenn man annimmt, daß in dieſen länglichten Reihen bald ein Stück mehr, bald weniger vorhanden ſey, ſo wie man ſolches an den Cachicamen in Vergleichung gegen die Tatueten ſieht, ſo beträgt der Unterſchied nur ein Funfzigtheil, indem ſie in jeder nach der Länge laufenden Reihe ungefähr funfzig Stücke, ſiebzehn nämlich aus dem Schulter-

* Man ſehe die folgenden Beſchreibungen des Kabaſſu und des Encuberts.

** Man ſehe die Beſchreibung von demjenigen Theile des Cabinettes, der ſich auf die Tatus beziehet.

Schulterſchilde, acht oder neun aus dem Panzer des Rückens, und beynahe vier und zwanzig aus dem Kreuzſchilde haben. Dieſer Unterſchied von einem Funfzigtheile iſt weit unbeträchtlicher, als jener von einem Sechstheile, der ſich in der Anzahl der Stücke des letzten Reifs der Cachicamen findet, und iſt folglich nach meinem Erachten nicht hinlänglich, um eine Gattung zu beſtimmen. Die Gattung des Tatuete wird demnach ſo lange zweifelhaft ſeyn, als man keine andere Kenntniſſe von der inneren Bildung oder von den Eigenſchaften dieſes Thiers haben und nicht wiſſen wird, ob dieſe beyden Thiere ſich mit einander vermiſchen und Junge erzeugen.

* *

Der Kabaſſu oder der Tatu mit zwölf Reifen.

Der Kabaſſu hat, wie der Cachicame und der Tatuete einen beinernen Harniſch, der in drey große Stücke, die die Schultern, den Rücken und das Kreuz bedecken, und in kleinere abgetheilet iſt, welche auf dem Kopfe und an der auswendigen Seite der Beine liegen. Die harte Schale des Rückens iſt, wie bey dem Cachicame und dem Tatuete, gleicherweiſe in verſchiedene querlaufende und bewegliche Reife zerlegt; ſie iſt aber dadurch unterſchieden, daß dieſer Reife zwölfe gezählet werden, an Statt der neune, welche der Cachicame, und der achte, welche der Tatuete auf dem Rücken hat. Der Kabaſſu unterſcheidet ſich von dieſen beyden andern Tatus außerdem durch die Anzahl und den Eindruck der Stücke, aus welchen dieſe Reiſe und die Schalen der Schultern, des Kreuzes und des Schwanzes zuſammengeſetzt ſind; durch die Geſtalt und Lage der Schale auf dem Schwanze, durch die Bildung des Kopfes, der Füße und der Klauen, durch die Länge des Schwanzes und durch die Anzahl der Zehen. Der Kabaſſu (Pl. XL.) hat beyde, den Kopf und die Schnauze, kürzer und breiter, als der Cachicame (Pl. XXXVII.) und der Tatuete, keine ſo ausgebogene Scheitel des Kopfes, breitere und viel weiter von einander abſtehende Ohren, einen bey ſeinem Anfange dünneren und weit kürzeren Schwanz und dickere Beine und Füße. Er hat an jedem Fuße fünf Zehen; die Klauen haben eine braune Farbe, und ſind an den Vorderfüßen faſt durchgängig weit größer, als an den Hinterfüßen. Die erſtern haben eine beſondere Bildung; ſie ſind in Form einer ſchmalen und ungleichen Rinne zuſammengebogen, ſo, daß die äußere Seite zweymal ſo breit, als die inwendige iſt. Die Klaue an der mittleren Zehe iſt dem Verhältniſſe nach größer, als die andern; der Nagel des Daums iſt eben ſo klein, als die an den Hinterfüßen. Die Zehen der vorderen Füße werden auswärts bloß durch die Klauen kenntlich gemacht. Die fünfte Zehe an den Hinterfüßen iſt ſehr klein, und von der vierten weit entfernt.

Der Schulterſchild beſteht aus Stücken gleich muſaiſcher Arbeit (Moſaïque), die ungleich größer, als bey dem Cachicame und Tatuete ſind. Auch die Reihen ſind bey dem Kabaſſu in geringerer Anzahl, und die Zahl der Stücke in jeder Reihe beträgt nicht die

Der Kabaſſu

die Hälfte von der Menge derjenigen, die bey dem Cachicame und Tatuete an den beweglichen Reifen, auf dem Schulter- und Kreuzſchilde der Lage nach eben dieſelbigen ſind. Es ſind nur zehn Glieder dieſes letzten Schildes. Die kleinen Stücke, die den Schulterſchild ausmachen, haben Figuren, die beynahe wie Vierecke ausſehen, aber irregulär ſind; die Stücke des Kreuzſchildes ſind nicht ſo unordentlich, und die von den beweglichen Reifen des Rückens ſind vollkommene Vierecke. Alle dieſe Stücke ſind mit einem Häutchen überzogen, deſſen Farbe gelblicht und braun gemiſcht iſt. Die Eindrücke auf dieſen Häutchen ſind nicht tief, und ſehen kleinen Ritzchen ähnlich. Auf den großen Stücken, und zwar in der Mitte eines jeden Stückes, laufen gleichwohl dieſe kleinen Spältchen in eine Zirkelform zuſammen. Wenn man das Häutchen wegthut, ſo bekömmt man das Stück Knochen zu Geſichte, welches weiß iſt und Eindrücke hat, die mit denen auf dem Häutchen ein übereinſtimmendes Verhältniß haben. Die zwölf beweglichen Reife des Rückens liegen nur um einen kleinen Theil einer über dem andern hervor. Die letzte Reihe des Schulterſchildes erſtrecket ſich gleichfalls nur ſehr wenig über den erſten Reif des Rückens, und eben ſo auch der letzte Reif über die erſte Reihe des Kreuzſchildes.

Die Stücke von der harten Schale des Kopfes ſind, wie bey dem Cachicame, von irregulärer Bildung, aber größer und folglich nicht ſo zahlreich. Die auswendige Seite der Ohren iſt, wie an dem Cachicame, mit ſehr kleinen beinernen Stücken bedecket.

Der Schwanz iſt nicht, wie bey dem Cachicame und dem Tatuete, mit einer Schale, ſondern nur mit einer braunen Haut überzogen, dergleichen an dem Untertheile des Kopfes und des Halſes, an der Bruſt, an dem Bauche und an den Beinen zu ſehen iſt. Allein alle dieſe Theile und der Schwanz ſind mit kleinen Buckeln in Geſtalt gelblichter oder brauner glänzender und harter Scheibchen überſtreuet, die mit dem Häutchen, welches den Stücken der Schale zur Decke dienet, von einerley Beſchaffenheit ſind. Die größeſten finden ſich an den Beinen, und die auf der Bruſt liegen in querlaufenden Reihen, die etwas von einander entfernet ſind. Um dieſe Scheibchen herum trifft man kleine gelblichte Borſten an, die in Büſcheln liegen, und zwiſchen den harten Rücken der Schale finden ſich eben dergleichen.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers in gerader Linie von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes . .	11	0
Länge von der Spitze der Schnauze bis an das hintere Ende von der Schale des Kopfes	2	5
Umfang der Schnauze an ihrer Spitze . . .	1	8
Umfang derſelben unter den Augen . . .	4	0
Umriß der Oeffnung des Mundes . . .	1	6
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	1	5
Abſtand zwiſchen dem hinteren Winkel und dem Ohre . .	0	4
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . .	0	3
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes	1	11

	Zoll.	Lin.
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie . . .	1	3
Umfang des Kopfes zwiſchen den Augen und Ohren . .	4	3
Länge der Ohren	11	0
Breite des Untertheils, nach der äußern Krümmung gemeſſen .	0	10
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen . . .	1	1
Umfang des Körpers in der Mitte . . .	9	0
Länge des Schwanzes	5	9
Umfang deſſelben, wo er aus dem Leibe hervorgeht . .	2	6
Umfang der Vorderbeine	3	6
Umfang der Hinterbeine	3	10
Länge von der Ferſe bis an die Spitze der Klauen . .	2	3
Breite des Vorderfußes	1	1
Breite des Hinterfußes	0	11
Länge der größeſten Klauen	1	4
Breite an der Unterfläche	0	2
Breite der auswendigen Seite	0	6

In dem Cabinette der königlichen Abtey Sainte-Genevieve findet ſich ein Kabaſſu (Pl. XLI.), der dreymal ſo lang, als der vorhergehende (Pl. XL.) iſt. Der Schwanz iſt in ſeinem Verhältniſſe bey dem einen ſo lang, als bey dem andern. Von den übrigen körperlichen Verhältniſſen dieſer beyden Thiere habe ich nur auf eine unvollkommene Art urtheilen können, weil ſie durch die Eintrocknung entſtaltet und zum Theil verſtümmelt waren; denn an dem großen mangelten die vier Füße *. Indeſſen kam es mir vor, daß dieſer große Kabaſſu, beydes den Kopf und die Schnauze, verhältnißmäßig dünner, als der kleine, lange nicht ſo große Ohren, und andere minder erhebliche Verſchiedenheiten an ſich hatte, die man wird wahrnehmen können, wenn man die folgende Tabelle mit der vorhergehenden vergleichet.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes	2	8	0
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnauze bis an das hintere Ende der Schale	0	7	0
Umfang der Spitze der Schnauze . . .	0	3	3
Umriß der Oeffnung des Mauls . . .	0	4	6
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	0	4	3
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel des Auges und dem Ohre .	0	1	3
Länge des Auges - . . .	0	0	5
Umfang des Kopfes vor den Ohren . . .	0	11	0
Länge der Ohren	0	1	6

Breite

* Um dieſe Verunſtaltung dem Auge zu entziehen, hat man in der Figur auf der 41ſten Platte an der Stelle der Füße einen Raſen angebracht.

Ein anderer Kabaſſou.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Breite an der Unterfläche	0	1	4
Umfang des Halſes bey dem Kopfe, wo er von der Schale entblößt iſt	1	0	0
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen . .	2	5	6
Umfang in der Mitte	2	6	0
Umfang vor den Hinterbeinen an der dickſten Stelle . .	3	0	0
Länge des Schwanzes	1	7	6
Umfang des Schwanzes bey ſeinem Anfange . .	0	8	0
Umfang der Beine an der dickſten Stelle . . .	0	8	10

Die Stücke, woraus ein jeder Theil des beinernen Harniſches zuſammengeſetzt iſt, ſind bey dem kleinen Kabaſſu (Pl. XL.) und dem großen aus dem Cabinette von Sainte-Genevieve (Pl. XLI.) beynahe gleich gebildet. Der Unterſchied zeigt ſich mehr in Anſehung des auf denſelben befindlichen Eindruckes. Bey dem großen ſcheint derſelbe ausgeſtochen zu ſeyn, dergeſtalt, daß der mittlere Theil und die Ränder erhabener, als das Uebrige, ſind. Indeß könnte man die kleinen kreisförmigen Eindrücke, die ſich auf den größeſten Stücken von den harten Schalen des kleinen Kabaſſu finden, als die erſten Anfänge zur Ausmeißelung anſehen, die ſich an den Stücken des großen zeiget. Ein Unterſchied aber, der mir bemerkenswürdiger zu ſeyn ſchien, iſt derjenige, welcher zwiſchen dieſen beyden Thieren in der Zahl der Stücke, aus denen jeder bewegliche Reif des Rückenharniſches zuſammengeſetzet iſt, und in der Zahl der Reihen von den Stücken des Kreuzſchildes angetroffen wird. Der Stücke in den Rückenreifen des kleinen Kabaſſu ſind beynahe um den vierten Theil weniger, als bey dem großen; und die Reihen, welche aus den Stücken des Kreuzſchildes dieſes großen Kabaſſu entſtehen, ſind faſt doppelt ſo viel, als bey dem kleinen. Der Schwanz des großen iſt über und über mit einer Schale aus Stücken bedecket, die in länglichte Rauten abgeſchnitten, in Schichten von römiſchen Fünfen und feſt an einander geſchloſſen ſind. Dagegen iſt der Schwanz des kleinen Kabaſſu nur mit kleinen, erhobenen, harten, glänzenden und von einander entfernten Scheibchen überſäet. Man könnte glauben, es hätten mit der Zeit noch andere Scheibchen entſtehen können, und alle würden in ihrer Größe ſo lange zugenommen haben, bis nichts von dem Schwanze unbedeckt geblieben wäre. Allein bey dieſem Gedanken misfällt mir, daß alle Stücke von der Schale des kleinen Kabaſſu völlig ausgebildet, und bis an ihre Ränder verknochet ſind. Außerdem ſind die knöchernen Hübelchen, die ſich an dem Halſe, der Bruſt, dem Bauche und den Beinen finden, mit denen am Schwanze von gleicher Größe. Es bleibt alſo nicht viel Anſchein übrig, daß dieſe letzteren bey zunehmendem Alter ſich vergrößert haben würden, da die Buckelchen auf der Bruſt, an dem Bauche u. ſ. w. beynahe das gehörige Verhältniß der Größe gegen diejenigen haben, die ſich auf eben dieſen Theilen bey dem großen Kabaſſu finden. Es iſt aber außer allem Zweifel, daß der Unterſchied in der Zahl der Stücke, woraus die Reife des Rückens und die Schilder auf den Vorderbügen und dem Kreuze bey dieſen Thieren beſtehen, nicht von dem Alter herrühre. Ich habe die Anmerkung gemacht, daß die Anzahl dieſer Stücke bey der kleinen Brut der Tatus und bey denen von dieſer Thierart, die ihr völliges

Wachsthum erreicht hatten *, gerade eben dieſelbe war. Wären die beyden Kabaſſus, von denen wir hier reden, auch alle beyde von einer Gattung, ſo müßten die Verſchiedenheiten, die ſich an beyden Seiten finden, von dem Unterſchiede des Geſchlechts herkommen. Man würde vielleicht auf dieſe Vermuthung gerathen können, wenn man die beyden Abbildungen, eine von einem männlichen, und die andere von einem weiblichen Tatu, geſehen hat, die in der Beſchreibung des Sebaiſchen Cabinettes ** unter eben derſelben Benennung vorkommen, von gleicher Größe ſind, und zwölf bewegliche Reife auf dem Rücken *** haben. Aus dieſen Figuren und aus ihrer Beſchreibung erhellet, daß das Weſentliche der Schwanzſchalen und die Anzahl der Reihen der kleinen Stücke, die den Kreuzſchild zuſammenſetzen, bey dieſen Tatus von dem Geſchlechte abhängen. Der Schwanz von dem männlichen Kabaſſu des Seba iſt nackt, und des Weibchens ſeiner iſt mit einer Schale bekleidet. Man ſieht an beyden Figuren, wenn man ſie ſtückweiſe vornimmt, daß bey dem Weibchen der Kreuzſchild aus weit mehr Reihen kleiner Stücke zuſammengefügt ſey, als bey dem Männchen. Dieſe Uebereinſtimmung von Merkmälern zwiſchen dem weiblichen Kabaſſu des Seba und unſerem großen, zwiſchen dem männlichen Kabaſſu eben dieſes Verfaſſers und unſerem kleinen, könnte wenigſtens glaublich machen, daß die Sebaiſchen Thiere einerley mit den unſerigen ſind. Allein iſt es ſchon ausgemacht, daß die beyden Sebaiſchen Tatus von eben derſelben Gattung ſind, ob er ſie gleich auf eine Kupferplatte und unter einerley Benennung gebracht hat.

Der

* Man ſehe die Beſchreibung von demjenigen Theile des Cabinettes, der ſich auf die Naturgeſchichte der Tatus beziehet.

** Im erſten Theile, auf der XXX Kupferplatte, die dritte Figur. Tatu ſeu Armadillo Africanus. *Marcgrav.* Fig. 4. Tatu ſeu Armadillo Africana femina.

*** Die dritte Figur, die mit unſerem kleinen Kabaſſu etwas ähnliches hat, unterſcheidet ſich von demſelben ſehr durch die Anzahl der Stücke, woraus die Reife des Rückens und die Glieder des Schulter- und Kreuzſchildes zuſammengeſetzt ſind. An dieſer Figur in dem Werke des Seba iſt dieſe Anzahl noch einmal ſo groß. Die Stücke der Schwanzſchale liegen bey der vierten Figur in Reihen von kleinen Zirkeln. Im Gegentheil ſind dieſe Stücke auf dem Schwanze unſeres großen Kabaſſu in Lagen gebracht, die nach jeder Seite römiſchen Fünfen ähnlich ſehen. Man könnte aber wohl glauben, daß dieſe Verſchiedenheiten bloße Fehler der Zeichnung ſind, die mit keiner Genauigkeit gemacht iſt.

Die Stücke des letzten Gliedes von dieſer Schale, und die in der erſten Reihe des Kreuzſchildes kamen, wie bey dem Cachicame, dem Tatuete u. d. a., mit denen in den beweglichen Reifen überein. Die übrigen Stücke des Kreuzſchildes waren den mehreſten in dem Schulterſchilde gleich gebildet.

Zwiſchen der harten Schale des Kopfes und dem Schulterſchilde fand ſich um die Gegend des Halſes ein beweglicher und kurzer Querreif. Er beſtand nur aus acht Stücken, die mit denen in den beweglichen Rückenreifen überein kamen. Der vordere Rand des Halsreifs wurde von dem hinteren Theile der Kopfſchale bedeckt, und der hintere Rand deſſelben bedeckte den vorderen Theil des Schulterſchildes.

Die Schale des Kopfes war verhältnißmäſſig länger und ungleich breiter, als dieſelbe bey dem Cachicame, dem Tatuete und dem Kabaſſu iſt. Die Stücke, aus denen ſie zuſammengeſetzt war, hatten mit denen in dem Schulter- und Kreuzſchilde viele Aehnlichkeit. Sie war in der Gegend, wo die Augen und die Ohren ſitzen, hohl ausgeſchnitten, und ihr Umfang gab zu erkennen, daß der Kopf des Encuberts größer und breiter, als des Kabaſſu ſeiner, und daß die Schnauze gleichfalls breiter und weit kürzer iſt. Der merkwürdigſte Unterſchied aber zeigte ſich in dem beweglichen Reife, der an der Schale des Kopfes und an dem Schulterſchilde haftete, und Urſache war, daß der beinerne Harniſch des Thieres von der Schnauze an bis zum Anfange des Schwanzes zuſammenhieng.

Der Encubert.

* *

Der Encubert oder Tatu mit ſechs Reifen.

Ich habe bloß den beinernen Herniſch von einem Encubert geſehen. Dieſe abgelöſete Schale war von dem vorderen Theile des harten Kopfdeckels bis an den hinteren Theil des Kreuzſchildes dreyzehn und einen halben Zoll lang. Der obere Theil des Schulterſchildes hatte nur fünf Reihen kleiner Stücke, an den Seitentheilen aber fanden ſich deren ſieben. Die meiſten dieſer Stücke waren von irregulärer Bildung, und hatten vier, fünf bis ſechs Seiten. Ihre auswendige Oberfläche hatte in der Mitte den Eindruck einer Ovale, und auf den Rändern des Stückes um die Ovale her kleine Erhebungen. Alle Theile des Schulterſchildes und der übrigen harten Schalen, die dieſen beinernen Harniſch ausmachten, waren von ihren Häutchen entblößet.

Der beweglichen Reife des Rückens waren ſechſe, und lagen nur ſehr wenig, einer auf dem andern über. Die Stücke, aus welchen ſie beſtanden, waren nicht viel zahlreicher, als die in den reifen des Kabaſſu; ihrer waren ungefähr dreyßig in jedem Reiſe. Allein dieſe waren groß, viereckicht und länglicht, und in dieſelben waren zwo länglichte Kanälchen eingedrückt, die beynahe eine ſolche Richtung hatten, daß in der Mitte des Stückes eine Ovale hätte hervorgebracht werden können, dergleichen auf den Rücken des Schulterſchildes zu ſehen iſt.

* *

Beſchreibung
von dem Theile des Cabinettes,
der zur
Naturgeſchichte der Tatus
gehöret.

N. DCCCCXLVIII.
Ein ungebohrner Cachicame.

Dieſer ungebohrne Cachicame hat von der Scheitel des Kopfes bis an den Anfang des Schwanzes nur einen Zoll, ſieben Linien in der Länge. Der Kopf iſt von

der

der Spiße der Naſe bis an den Hinterkopf acht Linien, und der Schwanz einen Zoll lang. Nicht allein die neun beweglichen Reiſe, ſondern auch die kleinen Stücke, woraus ſie beſtehen, ſind auf dem Rücken dieſes Cachicame deutlich zu unterſcheiden. Man ſieht gleichfalls die kleinen Stücke, die den ganzen beinernen Harniſch dieſes Thieres bilden ſollten, und man bemerkt die dreyeckichten und klauenförmigen Eindrücke auf den Stücken der beweglichen Reiſe des Rückens, des letzten Glieds aus dem Schulter- und des erſten aus dem Lendenſchilde. Die Haut derjenigen Theile, die bey dem Cachicame von völliger Größe keinen knöchernen Ueberzug haben ſollen, iſt gleichwohl mit kleinen Buckeln bedeckt, die in einer ſymmetriſchen Ordnung liegen, und mit denen in dem beinernen Panzer ſo viel Aehnliches haben, daß man vermuthen ſollte, ſie würden in der Folge zu eben der Größe auswachſen, wenn man nicht das Gegentheil an den alten Cachicamen ſähe. Die Augen des Fötus, von dem hier die Rede iſt, ſind geſchloſſen, die Naſe aber, die Ohren und die Füße ſind in ihrer vollkommenen Bildung zu ſehen.

N. DCCCCXLIX.

Ein anderer ungebohrner Cachicame.

Er iſt größer, als der vorhergehende, denn er hat zween Zoll, eilf Linien in der Länge, von der Scheitel des Kopfes bis an den Anfang des Schwanzes. Der Kopf iſt von der Spiße der Schnauze bis an den Hinterkopf einen Zoll und vier Linien, und der Schwanz zween Zolle lang. Ohngeachtet alle Theile dieſes Fötus weit größer, als des vorhergehenden ſeine ſind, ſo fallen dennoch die Stücke der Kopfſchale und des Kreuzſchildes nicht ſo deutlich ins Auge, und die Hübelchen der Haut ſind dem Verhältniſſe nach nicht ſo erhaben, und liegen weiter aus einander. Die Augen ſind, wie bey dem andern Fötus, geſchloſſen, allein die Klauen ſind beſſer ausgebildet. Der Fötus, von dem hier Meldung geſchieht, iſt männlichen Geſchlechts. Die Ruthe hat viertehalb Linien in der Länge und eine im Durchſchnitte, außer am Ende, wo ſie ſpiß iſt.

N. DCCCCL.

Ein junger Cachicame.

Dieſer Cachicame iſt aufgetrocknet. Er hat vier Zoll, drey Linien in der Länge, von der Scheitel des Kopfes bis an den Schwanz, wo derſelbe aus dem Leibe hervorgehet. Der Kopf iſt einen Zoll, zehn Linien lang. Man ſieht an den Ohren und Beinen einige knochenartige Spuren; die Stücke der Kopfſchale ſind zum Theil erknochet; und die von den Panzern der Schultern, des Rückens, des Kreuzes und des Schwanzes ſind, das Ende des letzteren ausgenommen, insgeſammt beynahe vollkommene Knochen; allein man bemerkt nur ſehr wenig den dreyeckigen Eindruck in Form einer Klaue auf den Stücken der Rückenreiſe, des letzten Gliedes von dem Schulter- und des erſten von dem Kreuzſchilde. Die Anzahl aller dieſer kleinen Stücke iſt eben dieſelbe, als bey dem Cachicame von völliger Größe. Die Haarſpißen ſind ſchon lang, und liegen in Zöpfchen auf dem Untertheile des Kopfes und des Halſes, auf der Bruſt, dem Bauche und den Beinen. Man nimmt durch die Haut die Knochen der Beine und der Füße wahr.

N. DCCCCLI.

Ein anderer junger Cachicame.

Der Körper dieſes Cachicame iſt nicht ſo lang, als des vorhergehenden ſeiner, weil er mehr aufgetrieben und in dieſer Stellung trocken geworden iſt: denn ſonſt iſt er älter. Auch iſt der Kopf einen Zoll, eilftehalb Linien lang. Die knöchernen Stückchen ſind auf der äußern Fläche der Ohren ſehr wohl zu erkennen. An der Verknochung der Stücke auf dem Kopfe fehlt nur noch wenig. Man ſieht alle Stücke der Schwanzſchale, von Anfang bis zu Ende; allein an den Beinen ſucht man die knöchernen Stückchen vergeblich. Die dreyeckigen Eindrücke kommen auf den Stücken der Rückenreife, auf denen in dem letzten Gliede des Schulterſchildes und in dem erſten des Kreuzſchildes zum Vorſcheine. Zwiſchen allen kleinen Stücken des beinernen Panzers ſind Haare anzutreffen. Dieſer Cachicame iſt auf der Inſel Grenade gebohren, von da er nach Martinike, und von da nach Paris, durch den Herrn Thibault de Chanvallon geſchickt worden iſt.

N. DCCCCLII.

Ein weiblicher Cachicame.

Dieſer iſt der Cachicame, nach welchem die Beſchreibung der weichen und inwendigen Theile dieſes Thieres gemacht worden iſt. Er iſt in Weingeiſte, worinn beydes, der knöcherne Panzer und die fleiſchichten Theile, eine hinlängliche Geſchmeidigkeit haben, ſo daß man den erſteren, der zum Theil abgelöſet iſt, in die Höhe heben, und ſeine inneren Wände zu Geſichte bekommen kann, welche den Körper berühren. Dieſer Cachicame kömmt aus dem Cabinette des Herrn dü Bois Jourdain.

N. DCCCCLIII.

Der Magen eines Cachicame.

Dieſer Magen iſt geöffnet, und man ſieht darinn die Falten, die ſich an ſeinen inneren Wänden befinden.

N. DCCCCLIV.

Die Lungen, das Herz und das Zwerchfell eines Cachicame.

Man kann an dieſem Stücke die Lage von dem Herzen des Cachicame ſehen, welches eine gerade Richtung nach der Linken hat, wie in der Beſchreibung dieſes Thieres gemeldet worden iſt.

N. DCCCCLV.

Die Zunge und die Gurgel eines Cachicame.

Dieſes Stück und die unter den beyden vorhergehenden Nummern ſind in Weingeiſte. Sie ſind von dem Cachicame, der unter N. DCCCCLII. angeführt worden iſt.

N. DCCCCLVI.

Ein aufgedörrter Cachicame.

Dieſer Cachicame iſt vorn von der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes einen Schuh und drey Zoll lang, und iſt eben derjenige, deſſen in der Beſchreibung dieſes Thieres in Abſicht auf die Anzahl ſeiner Zähne gedacht worden iſt. Es finden ſich derſelben, wie ſchon erwähnt iſt, an jeder Seite der Kinnbacken acht, ausgenommen an der

rechten Seite des oberen Kinnbackens, wo nur ſieben ſind. Dieſer Cachicame iſt von dem Herrn le Romain aus Grenade überſandt worden.

N. DCCCCLVII.

Der beinerne Harniſch eines Cachicame.

Dieſer Panzer iſt von dem vorderen Ende der Kopfſchale bis an das hintere Ende des Kreuzſchildes nur acht Zoll, vier Linien lang. Der Schwanz hängt mit an dieſer Schale, und hat ſieben Zoll, neun Linien in der Länge. Man nimmt ſchon das Fellchen wahr, womit die kleinen Stücke, die dieſen knöchernen Panzer ausmachen, von außen überzogen ſind.

N. DCCCCLVIII.

Der knochenharte Ueberzug der Schultern, des Rückens und des Kreuzes von einem Cachicame.

Dieſes Stück iſt an den Seiten einen Schuh, einen Zoll und drey Linien lang, und in der Mitte nach ſeiner Krümmung einen Schuh, zween Zoll und drey Linien breit. Seine Dicke beträgt eine Linie. Alle kleinen Stücke ſind von ihrem Häutchen entblößt, ſo daß die Ungleichheiten ihrer Oberfläche, ihre Näthe und ihre Löcher frey vor Augen liegen.

N. DCCCCLIX.

Die knöcherne Schale der Schultern, des Rückens, des Kreuzes und des Schwanzes eines Cachicame.

Die Länge dieſer abgelöſeten Schale beträgt an den Seiten, nach ihrer Krümmung gemeſſen, einen Schuh und fünf Zoll, die Breite derſelben aber einen Schuh und zween Zoll. Der Schwanz hat ſeine völlige Länge nicht; der davon übrige Stumpf iſt einen Schuh viertehalb Zoll lang und bey ſeinem Anfange ſieben Zoll dick. Beynahe alle kleine Stücke der Schalen ſind mit ihrem Häutchen bekleidet. Dieſe abgezogene Cachicamenſchale iſt aus America gebracht, und von dem Herrn de la Condamine, Mitgliede der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, nebſt einer Menge anderer zur Naturgeſchichte gehörigen Stücke, die er mit großer Sorgfalt auf ſeiner Reiſe nach Peru geſammlet, und von welchen in der Folge dieſes Werks Meldung geſchehen wird, ins Cabinet geſchenkt worden.

N. DCCCCLX.

Der beinerne Harniſch und das Gerippe eines Cachicame.

Dieſe Schale und dieſes Gerippe kommen von dem Cachicame, der bey der Beſchreibung und den Ausmeſſungen der äußeren Theile und der Knochen dieſes Thieres zum Muſter gedienet hat. Das Gerippe iſt mit dem beinernen Harniſche überlegt.

N. DCCCCLXI.

Zähne vom Cachicame.

Dieſe Zähne rühren von dem Cachicame her, der N. DCCCCLVI. angeführt iſt. Unter denſelben findet ſich der kleine Zahn, der der ſiebente an der linken Seite des oberen Kinnbackens war. Der größte hält nur zwo Linien in der Länge und zwey Drittheile einer Linie im Durchſchnitte.

N. DCCCCLXII.

Das Zungenbein eines Cachicame.

Dieſer Zungenknochen iſt von eben demſelben Thiere zugleich mit dem Gerippe, welches N. DCCCCLX. angeführt iſt, und ſeine Maaße finden ſich bey denen von den übrigen Knochen dieſes Thieres in der vorherſtehenden Tabelle. Er iſt aus neun Stücken zuſammengeſetzt. Die erſten ſind ungleich länger, als die zweyten und dritten, die von allen die kürzeſten ſind. Der Knochen in der Mitte der Gabel iſt eben ſo breit, als lang, und ſeine Aeſtchen haben gleichfalls gegen ihre Länge eine anſehnliche Breite.

N. DCCCCLXIII.

Ein Tatuete.

Dieſer Tatuete iſt aufgetrocknet. Er iſt in gerader Linie, von der Scheitel des Kopfes bis an den Anfang des Schwanzes gemeſſen, einen Schuh lang. Der Kopf iſt auf eine ſolche Art niedergebogen, daß die Naſe mit den Beinen beynahe gleich niedrig iſt; ſeine Länge beträgt drey Zoll, neun Linien. Der Schwanz hat bey ſeinem Hervorgehen fünfehalb Zoll im Umfange, und faſt eilf Zoll in der Länge, ohngeachtet er verſtümmelt iſt. Der Umfang des Körpers in der Mitte beträgt einen Schuh, drey Zoll. Dieſes Thier hat acht und zwanzig Zähne, vierzehn in jedem Kinnbacken, und ſieben an jeder Seite. Er iſt von dem Herrn Bernhard von Jüßieu ins Cabinet geſchenkt worden.

N. DCCCCLXIV.

Der Kopf eines Tatuete.

In den Kinnbacken dieſes Kopfes finden ſich nur drey und zwanzig Zähne, ſechs an jeder Seite des oberen Kinnbackens, ſechs an der linken Seite des Unterkinnbackens und nur fünfe an der rechten. Es findet ſich aber zur Rechten ein leerer Raum, dem zweyten Zahne der linken Seite gegen über, ſo daß der zweyte an der rechten dem dritten an der linken, und der leere Raum, der zwiſchen dem erſten und zweyten Zahne der rechten Seite iſt, dem zweyten an der linken gegen über ſteht. Dieß zeiget an, daß in dieſer leeren Stelle ein Zahn ſeyn ſollte, allein man ſieht nicht einmal Spuren von einem Fache.

* *

Der Paca*.

Der Paca iſt ein Thier der neuen Welt, daß ſich ein Loch in der Erde macht, wie das Kaninichen, mit welchem man es oft verglichen und mit dem es gleichwohl ſehr wenig Aehnlichkeit hat. Es iſt weit größer, als das Kaninichen, und ſo gar, als der Haſe, es hat einen dickeren und gedrungneren Leib, einen runden Kopf und eine kurze Schnauze;

* Paca, der Name dieſes Thiers in Braſilien, den wir angenommen haben. In Guiana nennt man es auch Urana. Pag ou Paque. Hiſtoire d'un Voyage au Bréſil, par de *Lery*. Paris 1578. S. 157.

Paca

Schnauze; es iſt feiſt und wohl gemäſtet, und gleicht vielmehr * nach der körperlichen Bildung einem jungen Schweine, mit welchem es auch das Grunzen, den Gang und die Art zu freſſen gemein hat. Es bedienet ſich nicht, wie das Kaninichen, ſeiner Vorderpfoten, um etwas zu Maule zu bringen, und wühlet, wie das Schwein, die Erde auf, um Nahrung zu finden. Es hält ſich an dem Ufer der Flüſſe ** auf, und wird nur in den feuchten und heißen Gegenden des ſüdlichen America angetroffen. Sein Fleiſch iſt ſehr gut zu eſſen ***, und ſo fett, daß man es niemals ſpickt; man iſſet ſo gar die Schwarte † davon, wie von einem Spanferkel: die Jagd auf daſſelbe dauert daher beſtändig; die Jäger aber haben Mühe, es lebendig zu fangen. Wenn man es in ſeinem Loche überraſchet,

Paca Braſilienſibus, *Marcgrave*, Hiſt. Braſil. S. 224.

Paca, *Piſon*. Hiſt. nat. Braſil. S. 101.

Mus Braſilienſis magnus, Porcelli pilis et voce, Paca dictus, *Marcgravii*. *Ray*, Synopſ. quadrup. S. 226.

Cuniculus major paluſtris, faſciis albis notatus. *Barrère*, Hiſt. Franc. équin. S. 152.

Cuniculus caudatus, auritus, pilis obſcure fulvis, rigidis; lineis ex albo flavicantibus ad latera diſtinctus .... Paca, le Pak. *Briſſon*, Regn. animal. S. 144.

* Hoc genus animalia pilis et voce porcellum referunt, dentibus et figura capitis, et etiam magnitudine cuniculum; auribus murem, Suntque ſingularia et ſui generis. *Ray*, Synopſ. quadrup. S. 227. Es iſt gewiß, wie Ray ſagt, daß dieſes Thier ſein eigenes Geſchlecht hat. Er hätte noch hinzu ſetzen können, daß es in der Geſtalt des Körpers, in dem Geſchmacke und der Weiße des Fleiſches, in dem Fette und in der Dicke der Schwarte (peau) dem Spanferkel beykommt; und er hätte ſagen ſollen, daß es einen dickeren, größeren und ründeren Leib, als das Kaninichen, hat.

** Die Pacas ſind, wie kleine Schweinchen von zween Monaten, und werden in großer Menge gefunden; .... beſonders an den Ufern des St. Franciſcusfluſſes. Deſcription des Indes Occidentales par de *Laët*. Seite 484.

*** Der Pac iſt das feiſteſte von allen Thieren in Cayenne; ſein Fleiſch iſt ausnehmend gut und von angenehmen Geſchmacke. Voyage à Cayenne en 1652 par *Ant. Binet*. Paris, 1664. S. 340. — Der Pak iſt eine ganz bekannte Kaninichenart; ſein Fleiſch übertrifft des Aguti ſeines ſehr weit an Güte. *Barrère*, Hiſt. Hiſt. Franc. équin. S. 158. — Die Pacs in Braſilien ſind groß, und haben einen Kopf und eine Schnauze, wie die Katzen; ihre Haut iſt grau, von einer dunklen weißgefleckten Farbe, und ihr Fleiſch iſt über die Maaße ſchön und ſüß. Deſcription des Indes occident. par *Herrera*. Amſterdam, 1622. S. 252.

† Der Paca hat eine runde Schnauze, wie die Katze, und eine ſchwarze Haut, die mit einigen weißen Fleckern geſprenkelt iſt; nicht allein ihr Fleiſch, ſondern ſo gar die Schwarte davon iſt für den Geſchmack reizend, zart, und ein vorzügliches Gerichte auf Gaſtmählern, bey denen die feinſte Wahl herrſcht. Hiſtoire des Indes, par *Maffée*. Paris, 1665. S. 70. — Paca magnitudine eſt porcelli, pingui et craſſo corpore et circiter decem digitos longo: capite inſtar cuniculorum noſtrorum craſſo; auribus, pilis nudis et paulum acutis: nares habet amplas; os inferius brevius ſuperiori: rimam inſtar leporis, non tamen fiſſurâ; barbam felinam ſeu leporinam prolixam, et poſt oculos pone aures iterum tales pilos: crura priora paulo breviora poſterioribus; in pedibus digiti quatuor: cauda breviſſima, ut Aguti; pili coloris ſunt umbræ coloris, breves et ad tactum duri. In lateribus autem ſecundum longitudinem maculas habet cinereas, in ventre albicat. Cibum oblatum pedibus non tenet, ut Aguti, ſed in terra poſitum devorat, inſtar ſuis, atque ad eundem pene modum grunnit. Carnem habet eximiam et pinguem, ita ut non habeat opus lardo, quando aſſatur, unde Luſitanis *caca real* vocatur illorum venatio. *Marcgrave*, Hiſt. Braſil. S. 224.

Anmerk. Markgraf hat ſich darinn geirret, daß er dieſem Thiere nur vier Zehen an jedem Fuße beylegt; es iſt gewiß, daß es an allen Füßen fünfe hat; der Daum iſt nur viel kürzer, als die übrigen Zehen, und nur durch die Klaue ſichtbar.

Der Paca.

raſchet, das man von vorn und von hinten entdeckt, ſo vertheidiget es ſich, und ſucht ſich ſo gar zu rächen, indem es eben ſo wüthend als hurtig um ſich beißt. Seine Haut, ohngeachtet das Haar kurz und ſteif iſt, giebt ein ziemlich ſchönes Pelzwerk * ab, indem ſie an den Seiten regelmäßig gefleckt iſt. Dieſe Thiere jungen oft und in großer Anzahl; die Menſchen und die Raubthiere bringen ihrer eine Menge um, und gleichwohl iſt ihre Art faſt allezeit gleich zahlreich, ſie iſt dem ſüdlichen America einheimiſch und eigen, und findet ſich nirgends in dem alten feſten Lande.

* *

Beſchreibung des Paca.

Dieſe Beſchreibung iſt nach einem ſehr jungen Paca (Pl. XLIII.) gemacht worden, wie man an den Maaßen der auswendigen Theile ſeines Körpers, die in der folgenden Tabelle angeführt ſind, ſehen wird. Sein Kopf hatte gewiſſermaßen die Geſtalt eines Eyes, deſſen kleines Ende da lag, wo die Spitze der Schnauze war. Die Unterlefze gieng einen halben Zoll weit unter der Naſe hervor, und die Unterlefze bekam auf ſolche Weiſe eine anſehnliche Länge; ſie hatte eine ſchräge Neigung nach hinten und nach unten, und war in der Mitte, in Form einer Haſenſcharte, geſpalten. Ohngeachtet die Naſe breit war, lagen die Naſenlöcher an den Seiten, und der Abſtand zwiſchen ihren Oeffnungen war daher beträchtlich; die Oeffnungen waren länglicht, nach oben ein wenig ein- nach unten ausgebogen, und von vorn nach hinten gerichtet. Die Ohren waren gerundet und kurz, die Barthaare aber waren ſehr lang, und hielten bereits anderthalb Zoll in der Länge. Unter und ein wenig über dem hintern Winkel des Auges fand ſich ein Haarzopf, der faſt eben ſo dick und ſo lang als der Knäbelbart war, und über dem Auge fanden ſich verſchiedene lange Haare. Der Hals war mit dem Kopfe beynahe von gleicher Dicke; der Leib war kurz und dick. Das Haar bildete eine Aehre in der Gegend des Schwanzes, der bey dieſem Thiere gänzlich mangelt. Die Beine waren kurz: jeder Fuß hatte fünf Zehen, der Daum aber war ſehr klein, und man ſah nichts weiter davon, als die Klaue; die Zehen und Klauen an den Hinterfüßen waren größer, als an den Vorderfüßen; alle Klauen waren gelblicht von Farbe, gerade und von geringer Breite.

* Der Pag oder Pague iſt ein Thier von Größe, als ein kleiner Spürhund, er hat einen wunderlichen und ſehr übel gebildeten Kopf; ſein Fleiſch hat faſt einerley Geſchmack mit dem Kalbfleiſche, und ſo viel ſeine Haut betrifft, ſo iſt dieſelbe ungemein ſchön und weiß, grau und ſchwarz gefleckt. Wenn man hier davon hätte, ſo würde dieſelbe ein köſtliches Pelzwerk ſeyn. Hiſtoire d'un Voyage au Bréſil, par de *Lery*; S. 157.

Man findet an dem Maranhon Thiere, die Pacs genennet werden, ein wenig größer, als die Coatis, und ganz rund ſind, einen dicken und kurzen Kopf, ſehr kleine Ohren und einen Schwanz eines kleinen Fingers lang haben. Ihre Haut iſt ſehr ſchön, und hat ein ungemein kurzes Haar; das über und über weiß und ſchwarz geſprenkelt iſt. Miſſion au *Maragnon*, par le P. *Claude d'Abbeville*. Paris, 1614. S. 251.

Das Haar war höchſtens nur anderthalb Linien lang; es war ſteif, und hatte an dem Obertheile der Schnauze, des Kopfes und des Halſes, auf dem Rücken, oben an den Seiten des Kopfes, des Halſes und des Leibes, auf dem Kreuze, auf der Schulter, an der auswendigen Seite der Beine und an den Füßen eine caſtanienbraune Farbe; das Uebrige von dem Kopfe, dem Leibe und den Beinen war ſehr matt gelblicht und gar weißlicht. Eben von dieſer gelblichten Farbe fanden ſich kleine runde Flecker, eine bis zwo Linien groß im Durchſchnitte, und lagen in verſchiedenen länglichten Reihen an den Seiten des Thiers; der längſten waren an der Zahl drey, und dieſe erſtreckten ſich von dem Kopfe über die Halsſeiten, über die Schultern, über die Seiten des Leibes und über die äußere Fläche der Lende, beynahe bis in die Gegend des Schwanzes. Die Flecker von verſchiedenen dieſer Reihen berührten ſich, und machten einen an einander hangenden Streif aus. Auf der Schulter und auf dem Arme, und hauptſächlich auf der Lende und dem Beine fanden ſich viele andere Flecker außer dieſen in den dreyen Reihen, von welchen ſchon Erwähnung geſchehen iſt; dieſe anderen Flecker brachten andere kürzere Reihen hervor, oder hatten eine unordentliche Lage.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers, von den Spitze der Schnauze bis an den Hintern, in gerader Linie gemeſſen	7	5
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	2	7
Umfang der Schnauze unter den Augen	4	0
Umriß des offenen Maules	0	11
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern	0	3
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	1	2
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	9
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern	0	5
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen	1	3
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie	1	1
Umfang des Kopfes, zwiſchen den Augen und Ohren	5	0
Länge der Ohren	0	7
Breite des Untertheils nach der äußern Krümmung gemeſſen	0	11
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen	1	2
Länge des Halſes	0	10
Umfang des Halſes	4	6
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen	6	5
Eben derſelbe Umfang an der dickſten Stelle	7	0
Eben derſelbe Umfang vor den Hinterbeinen	6	7
Länge des Vorderarms bis an das Fauſtgelenk	3	5
Breite des Vorderarmes am Ellbogen	0	10
Dicke an eben derſelben Stelle	0	5
Umfang des Fauſtgelenks	1	5

	Zoll.	Lin.
Umfang der Mittelhand	1	5
Länge von dem Fauſtgelenke bis an die Spitze der Klauen	1	3
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferſe	1	10
Breite des Beines oben	1	2
Dicke	0	7
Breite in der Gegend der Ferſe	0	7½
Umfang des Mittelhinterfußes	1	6
Länge, von der Ferſe bis an die Spitze der Klauen	2	2
Breite des Vorderfußes	0	6½
Breite des Hinterfußes	0	7
Länge der größeſten Klauen	0	3½
Breite an der Unterfläche	0	1½

Bey Eröffnung des Wanſtes ſuchte ich das Netz vergebens; es war ſehr kurz und hinter dem Magen verborgen. Die Leber erſtreckte ſich mehr nach der Linken als nach der Rechten.

So weit ich die Lage der Gedärme bey dem ſehr jungen Thiere habe erkennen können, das der Gegenſtand dieſer Beſchreibung geweſen iſt, ſo kam es mir vor, daß der leere Darm Bogengänge in der Nabelgegend machte. Die Windungen des Krummdarms waren dem Anſehen nach in der rechten Hüftgegend, und in der Gegend des Unterbauches, wie auch der linken Hüfte, geſchah ſeine Vereinigung mit dem Blinddarme. Der Blinddarm war lang, und in der rechten Seite vorwärts und in der Nabelgegend ſchräge gerichtet; der Grimmdarm hatte eine anſehnliche Länge, und machte in der rechten Seite verſchiedene Windungen, bevor er an den Maſtdarm anſchloß.

Die dünnen Gedärme waren von dem Pförtner bis an den Blinddarm fünf Fuß lang, welcher zween Zoll, drey Linien in der Länge hatte. Die Länge des Grimm- und Maſtdarms zuſammen genommen, betrug zween Fuß; folglich war der ganze Darmgang, den Blinddarm ungerechnet, ſieben Fuß lang.

Der linke Theil des Magens war, dem Verhältniſſe nach, weit größer, als der rechte, auch der große Magenſack hatte eine beträchtliche Ausdehnung; der große Umfang des Magens betrug drey einen halben Zoll, und der kleine zween und drey Viertheil; der große Magenſack war ſieben Linien tief, und die kleine Krümme gleichfalls ſieben Linien lang, von dem Schlunde bis an den Winkel, den der rechte Theil des Magens macht. Der Blinddarm war ſchneckenlinicht zuſammengeſchlungen; er hatte an den dickſten Stellen neun Linien im Umfange, und wurde am Ende beynahe ſpitz; der Umfang des Grimmdarms bey dem Blinddarme betrug zehn Linien, in einer Länge von acht bis zehn Linien; in ſeiner übrigen Länge aber ſchien er mir nicht dicker, als die dünnen Gedärme zu ſeyn.

Die Leber beſtand nur aus dreyen Lappen, zween großen und einem kleinen; der größeſte lag zur Linken und der kleine zur Rechten; der mittlere hatte ſeine Stelle mitten in der Oberbauchgegend, und war durch zween Einſchnitte in drey Stücke abgetheilet; in den linken Einſchnitt gieng das Hängeband hinein, und in dem rechten wurde die Gallenblaſe angetroffen. Die Milz war ſehr breit. Die rechte Niere lag ein wenig vor der linken hervor.

Der

Der Spiegel des Zwerchfells war ausgeſpannt und ungemein durchſichtig. Die linke Lunge enthielt zween Lappen und die rechte viere, welche eine Lage, wie bey den meiſten vierfüßigen Thieren hatten; allein dieſe Lappen hatten mehr Aus- und Einſchnitte, als ſie gewöhnlicher Weiſe bey andern Thieren haben. Das Herz war kurz und beynahe rund; ſein breites Ende hatte einen Zoll acht Linien im Umfange; ſeine Höhe betrug acht Linien von der Spitze bis an die Lungenpulsader, und nur ſechſe bis an den Lungenſack. Aus der Kolbe der Aorte gieng nur ein Zweig hervor; dieſe Schlagader hatte bey ihrem Ausgange aus dem Herzen eine Linie, und ein Viertheil in ihrem Durchſchnitte, durch und durch genommen.

Die Zunge war breit und in ihrer ganzen Länge dick; man unterſchied daran nur eine längliche Furche auf ihrem Vordertheile, zwo kelchförmige Drüſen auf dem hinteren, und einige drüſichte Körnerchen auf ihrer ganzen Oberfläche. Der Gaum war von acht Furchen durchſchnitten; die erſten waren breit, gerade und tief; die letzten waren ſchmäler, ſeichter und nach hinten rund erhaben.

Es fanden ſich zwo ſehr merkliche Saugwarzen, ſechs Linien weit von dem Wurfe und drey Linien eine von der andern; auf der Bruſt unter den Achſeln nahm man zwo andere Saugdrüſen wahr, die zehn Linien weit von einander lagen; ſie waren kleiner, als die Saugwarzen des Bauches.

Zwiſchen dem After und dem Wurfe, der drey Linien lang war, betrug der Abſtand nur zwo Linien. Man ſahe die Eichel der weiblichen Ruthe in einer weiten Vorhaut. Die Bährmutter hatte lange Hörner.

Die Scheitel des Kopfes von dem Geripe (Pl. XLIV.) des Paca iſt erhaben, in der Gegend der Stirne aber findet ſich eine Vertiefung; die eigentlichen Naſenbeine ſind kurz und breit, und nehmen daher die ganze Breite der Schnauze ein. Der jochförmige Bogen iſt ungemein breit und geht tief herunter.

Jeder Kinnbacken hat zween Schneidezähne von der Art, wie die Ratzen haben; die Backenzähne waren an dem Geripe, nach welchem dieſe Beſchreibung gemacht iſt, noch nicht aus ihren Fächern hervorgekommen: nachdem ich ſie entblößet hatte, ſo ſchienen mir in beyden Kinnbacken an jeder Seite viere zu ſeyn.

Es giebt an jeder Seite dreyzehn Rückenwirbel und dreyzehn Ribben, acht wahre und fünf falſche. Der erſte Knochen des Bruſtbeins iſt der größeſte, die letzten ſind an dem Geripe, von dem hier die Rede iſt, noch nicht zu völligen Knochen geworden, eben ſo wenig, als die Fortſätze der Wirbel, die Anſätze u. ſ. f.

Der Lendenwirbel ſind ſieben. Wenn in dem Heiligbeine nur drey falſche Wirbel ſind, ſo bleiben achte derſelben in dem Schwanze übrig.

Der ſcharfe Rücken des Schulterblattes iſt ſehr erhaben, und geht nach vorn in eine lange Spitze aus: es finden ſich Schlüſſelbeine.

Der obere mittlere Theil des Armknochens iſt an den Seiten platt, und bildet nach vorn eine längliche Kante.

Die Knochen des Vorderarms ſind nach vorn ein wenig erhaben, und nach hinten, ſo lang ſie ſind, hohl eingebogen, vor allen der Spindelknochen.

Der Lendenknochen iſt dick und kurz; die kleine Schienröhre hängt bloß mit ihren Enden an dem großen Schienbeine.

Die

Gerippe des Paca.

Die Kniescheiben und die kleinen Knochen der Hand- und Fußwurzel ſind nicht ausgebildet. Die Extremitäten von allen Knochen dieſes Gerippes ſind unvollkommen; man kann ſich alſo nur von den Maaßen des Kopfes verſichern, die allein in der nachſtehenden Tabelle angeführt ſind.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von dem Ende des Oberkinnbackens bis an den Hinterkopf	2	3
Größte Breite des Kopfes	1	4½
Breite der Kinnbacken in der Gegend der Schneidezähne . .	0	2½
Abſtand zwiſchen den Augengruben und der Oeffnung der Naſenlöcher .	0	9½
Länge dieſer Oeffnung	0	3
Breite	0	3½
Länge der eigentlichen Naſenbeine	0	6½
Breite an der breiteſten Stelle . . .	0	2½
Breite der Augengruben	0	8½
Höhe	0	5½

* *

Der Sarige * oder Opoſſum.

Der Sarige oder Opoſſum iſt ein americaniſches Thier, welches vermittelſt zweyer ſehr ſonderbarer Merkmäler von allen andern leicht zu unterſcheiden iſt. Das erſte Merkmal iſt dieſes, daß das Weibchen unter dem Bauche eine weite Höhlung hat, in welcher es ſeine Jungen aufnimmt und ſäuget. Das andere iſt, daß bey beyden, dem

* Der Sarigue, Carigue oder Carigueya. Dieß iſt der Name dieſes Thieres auf den braſilianiſchen Küſten, den wir daher angenommen haben. Das ca in der braſilianiſchen Sprache wird im Franzöſiſchen und Lateiniſchen ſa ausgeſprochen. Man kann hiervon als Beyſpiele anführen: Cagui, welches wir Sagui oder Sagouin ausſprechen, weil das u gleichfalls wie ou ausgeſprochen wird; Tajacu, welches de Lery und andere franzöſiſche Reiſebeſchreiber Tajacou und Tajaſſou ausſprachen und ſchrieben; und Carigueya, welches Piſo, deſſen Werk lateiniſch iſt, mit einem geſchwänzten c geſchrieben hat.

Carigueya. *Piſo*, Hiſt. Braſ. S. 323.

Carigueya Taübi. *Marcgrav.* Hiſt. nat. Braſ. S 222. Anmerk. Die Beſchreibung des Piſo iſt von Markgrafs ſeiner abgeſchrieben, und beyde ſind aus dem Ximenes, einem ſpaniſchen Schriftſteller genommen, deſſen Werk de Laët ins Lateiniſche überſetzt.

Jupatüma, in den innern Landſtrichen von Braſilien. *Piſo*, Hiſt. Braſil. S 323.

Tlaquatzin, in Mexico und Neuſpanien. *Franc. Ximénes*, Deſcript. Americæ.

Tlaquatzin. *Hernand.* Hiſt. Mex Seite 330. Admiranda fera, quam Indi vocant Tlaquatzin, *Antonius Herrera* Tlaquatzin dixit. Recentes Hiſpani ſcriptores, corrupto non nihil nomine, Tlaquacum. *Cardanus* Chiurcam ſive Chuciam; *Stadenius* Servoi; Nomenclator Semi-Vulpam, Raphe Hamor, in deſcriptione Virginiæ Opoſſumem dixit; alii Aucham, alii Saſapim, alii Cerigonem dixere. *Euſ. Nieremberg.* Hiſt. natural. peregrin. Antverpiæ, 1635 pag. 156. Anmerk. Die Beſchreibung, ſo Nieremberg von dieſem

dem Männchen und Weibchen, die erſte Zehe an den Hinterfüßen keinen Nagel und einen merklichen Abſtand von den übrigen Zehen, auf die Art wie der Daum an der Hand des

dieſem Thiere giebt, iſt Wort für Wort aus dem Hernandes abgeſchrieben, deſſen Werk 1626 gedruckt iſt. Niecembergs Buch iſt erſt ſeit 1635 im Drucke, und folglich kann man nicht zweifeln, daß nicht der letzte der Abſchreiber des erſteren ſeyn ſollte.

Cerigon, nach dem Maffei, Hiſt. des Indes, im zweyten Buche, Seite 46; und nach dem Barleus, Res geſtæ in Braſilia, Seite 222. Der Cerigon, ſagt Maffei, iſt ein bewundernswürdiges Thier = • = Von ſeinem Bauche hängen zween Beutel herab, worinn es ſeine Jungen trägt, jedes derſelben ſo feſt an ſeine Saugwarze angeſchmiegt, daß ſie dieſelben nicht eher fahren laſſen, als bis ſie im Stande ſind, ihr Futter ſelbſt zu ſuchen. Anmerk. Maffei thut hier eine Anzeige, die den Weg zu einem Irrthume bahnen, und jemanden glauben machen könnte, daß dieſer Cerigon, welcher zween Säckchen oder Beutel hat, ein verſchiedenes Thier von dem Sarige ſey, der nur mit einem Beutel verſehen iſt. Allein man muß bemerken, ſo wie wir dieſes ſelbſt geſehen haben, daß wenn die Saugdrüſen des Sarige durch die Milch, von der ſie voll ſind, aufgetrieben werden, dieſe inwendig in dem Beutel ſich zu einem ſo beträchtlichen Umfange ausdehnen, daß die Haut deſſelben dadurch in der Mitte heruntergezogen wird, und dieſer alsdenn in zwey Säckchen abgetheilet zu ſeyn ſcheinet, wie Maffei ſagt, der wahrſcheinlicher Weiſe ſeinen Cerigon in dieſem Zuſtande geſehen hatte. Man ſehe hiernächſt die Beſchreibung des Sarige und die Figuren.

Sarigoy, de *Léry*, Seite 156. Anmerk. Bloß die Aehnlichkeit des Namens iſt der Grund, aus welchem man ſchließen kann, daß der Sarigoy des von Lery einerley Thier mit dem Carigueya ſey, indem dieſer Autor des Beutels nicht erwähnet, den das Weibchen unter dem Bauche hat. „Er ſagt nichts weiter, „als daß das Thier, welches die Wilden in „Braſilien Sarigoy nennen, ein gräulichtes Haar „habe, und daß dieſe wegen ſeines Geſtanks es „nicht gern eſſen. Wir andern, ſetzt er hinzu, „zogen gleichwohl immer einige ab, und nachdem wir gefunden, daß der üble Geruch von „ihrer Feiſte in der Gegend um den Lenden „herrührete, ſo ſonderten wir dieſelbe ab, und „machten uns kein Bedenken, von dem übri„zu eſſen. In der That iſt das Fleiſch zart „und von gutem Geſchmacke:„ Hiſtoire d'un Voyage fait en la terre du Breſil, par *Jean de Lery*. Paris, 1578. pag. 156. Dieß iſt alles, was man von dem Sarigoy bey von Lery findet, und der einzige Grund alſo, warum man dieſes Thier und den Carigueya in Braſilien für eben daſſelbe hält, beruhet auf der Aehnlichkeit des Namens.

Seruoi oder Serwoi. *Stadenius*, Hiſt. Braſil. p. 129.

Chiurca und Chucia nach dem *Oviedo*, und *Cardan*. de Subtilitate, lib. X. oper. tom. III. pag. 531.

Apoſſumes, nach dem Raph. Hamor, in ſeiner Beſchreibung von Virginien.

Opaſſum, de *Laët*, Hiſt. du nouveau monde, S. 88.

Tlaquatzin, zu Folge eben des de Laët, Seite 143, wo er eine Beſchreibung davon giebt, die gleichfalls aus dem Ximenes genommen iſt.

Carague, eben wieder nach Laët, Seite 485.

Maritacaca, *Piſon;* Carigoy, *Lerii;* Ropoza, *Luſitanis;* Carigueya, Braſilienſibus; Jupatiima nonnullis, *Marcgrave;* Tlaquatzin, *Hernandes;* *Lerio*, Sarigoy; Semi-Vulpa, *Geſnero;* the Poſſum, *Ray*, Synopſ. quadrup. pag. 182. et 183. Anmerk. Die erſte Benennung, ſo Ray anführet, iſt irrig. Der Maritacaca iſt nicht einerley Thier mit dem Carigueya, und es iſt ein wirklicher Unterſchied zwiſchen beyden. Man kann ſich leicht hievon überzeugen, wenn man nur beym Piſo, Seite 323 und 324 die Abſchnitte nachlieſet, wovon hier die Rede iſt.

Carigueya oder das americaniſche Beutelthier (Marſupiale Americanum), the Anatomy of an Opoſſum, by *Edward Tyſon*. London, 1698. — Ebenderſelbe, Philoſophical Transactions; vom April 1698, Num. 239. Anmerk. Tyſon hat nur die Beſchreibung des Weibchens geliefert, und die Beſchreibung des Männchens iſt nachher von Cowpern gemacht worden. Will. Cowper, Marſupiale Americanum mas,

des Menſchen hat, da gleichwohl die vier andern Zehen an eben dieſen Hinterfüßen einer gegen den andern anliegen, und mit krummen Nägeln, wie an den Füßen anderer vierfüßigen Thiere, bewehrt ſind. Das erſte dieſer Kennzeichen iſt den mehreſten Reiſebeſchreibern und Naturforſchern in die Augen gefallen, allein das andere war von ihnen ganz und gar überſehen worden. Ein engliſcher Arzt, Eduard Tyſon, ſcheint zuerſt daſſelbe

X 2 beobach-

mas. Philoſoph. Transact. vom März 1704, Num. 290.

Opoſſum, *Catesby*, Hiſt. de la *Carol.* append. pag. 29.

Oſſa am Miſſiſſipi. Voyages de la *Houtan*. La Haye, 1706. tome II, pag. 44.

Opoſſum oder Poſſum. Hiſtoire de la Virginie, traduite de l' Anglois. Orleans, 1707. pag. 214.

Opoſſum. Hiſtoire naturelle des Antilles. Rotterdam, 1658. pag. 121. et 122.

Manitou. Hiſt. gen. des Antilles, par le *P. du Tertre*. Paris, 1667. tom. II, pag. 301.

Faras oder Ravale. Hiſt. nat. de l'Orenoque, par *Gumilla*. Avignon, 1758. tom. III, pag. 238. „Das Weibchen von dem Faras, „ſagt Gumilla, hat ein doppeltes Fell über „dem Magen. Das äußere iſt in der Mitte „von einem Ende bis zu dem andern geſpal„ten, ſo, daß es an jeder Seite einen Beutel „hat, worinn es ſeine vier Jungen auferzieht und trägt, bis ſie im Stande ſind zu gehen, „und ihre Nahrung zu ſuchen.„ Anmerk. Was Gumilla hier von ſeinem Faras ſagt, kömmt mit der Nachricht des Maffei von ſeinem Cerigo überein, und man muß es auf eben die Art verſtehen, wie wir es erkläret haben.

Rat Sauvage. Memoires ſur la Louiſiane, par *Dumont*, pag. 83.

Rat de Bois. Hiſt. de la nouvelle France, par *le Pere Charlevoix*. Paris, 1744. tom. III, pag. 333.

Rat de Bois. Hiſt. de la Luiſiane, par M. *le Page du Pratz*. Paris, 1758. tom. II, pag. 94.

Simi - Vulpa. *Geſner*, Hiſt. quadrup. Seite 870. — *Icon.* quadrup. Seite 90.

Semi - Vulpa. *Aldrovand.* de quadrup. dig. vivip. Seite 223.

Vulpes major, putoria, cauda tereti et glabra. Carigueya, Braſilienſibus. *Marcgrav.* Opoſſum. Hiſt. naturelle des Antilles. Aouare, Puant, *Barrère*. Hiſt. Franc. équinox. Seite 166. Anmerk. Wir haben dieſe Benennung Puant, welche Mr. *Barrere* dem Sarige giebt, nicht angenommen, weil nur dadurch eine Eigenſchaft beſtimmet wird, die außerdem mit weit beſſerem Rechte dem Yſquiepatl oder Stinkthiere (Mouffette) zukömmt, welches die meiſten Reiſebeſchreiber mit dem Namen Puant bezeichnet haben.

Philander, Opoſſum, ſeu Carigueya Braſilienſis. *Seba*, im erſten Bande, Seite 56. Kupf. 36. Das Männchen, Fig 1; das Weibchen, Fig 2; ein junges, Fig. 3. — Philander orientalis. *Seba*, B. I. S. 61. K. 38. Fig. 1. — Philander maximus orientalis. *Seba*, B. I. S. 64. K. 39. Anmerk. Dieſe drey Benennungen, wodurch Seba drey verſchiedene Thiere bezeichnet hat, müſſen auf ein und eben daſſelbe Thier gehen, wie wir ſolches in dem Texte unſerer Geſchichte ausführen wollen.

Didelphis. *Linn.* Syſt. nat. edit. IV. pag. 64. — Didelphis mammis intra abdomen, edit. VI. pag. 10. — Marſupialis Didelphis mammis octo intra abdomen, edit. X. pag. 54. — Opoſſum. Didelphis cauda ſemi-piloſa, ſuperciliorum regione pallidiore, mammis binis. *Linn.* Syſt. nat. edit. X. pag. 55. Anmerk. Dieſe beyden Bezeichnungen, wodurch Herr Linné zwo verſchiedene Gattungen anzeiget, können nicht anders, als auf eben dieſelbe gezogen werden, wovon wir in unſerm Texte Beweis geben wollen.

Philander ſaturate ſpadiceus in dorſo, in ventre flavus, maculis ſupra oculos flavis . . . . Philander; le Philandre. *Briſſon*. Regn. animal, pag. 286. — Philander, ſaturate fuſcus in dorſo, in ventre flavus, maculis ſupra oculos flavis . . . . Philander orientalis; le Philandre oriental. *Briſſon*. Regn. animal p. 288. — Philander atro ſpadiceus in dorſo, in ventre ex albido cinereo flavicans, maculis ſupra oculos obſcure fuſcis . . . . Philander Amboinenſis; le Philandre d'Amboine. *Briſſon*. Regn. animal. pag. 289. Anmerk. Dieſe drey Redensarten, wodurch Herr Briſſon, nach dem Seba, drey verſchiedene Gattungen bezeichnet, geben gleichwohl nur ein und eben daſſelbe Thier zu erkennen.

beobachtet zu haben. Er iſt der einzige, der eine gute Beſchreibung von dem Weibchen dieſes Thieres geliefert hat, die unter dem Titel Carigueya oder Marſupiale Americanum, oder the Anatomy of an Opoſſum zu London 1689 gedruckt worden iſt. Einige Jahre darauf theilte Will. Cowper, ein berühmter engliſcher Zergliederer, dem Tyſon in einem Briefe die Beobachtungen mit, die er an dem Männchen gemacht hatte. Die andern Schriftſteller, und beſonders die Namenſammler haben hier, ſo wie ſonſt überall, das Reich der Creaturen ohne Noth vermehrt, und ſind in verſchiedene Irrthümer gefallen, die wir nicht umhin können, in ihr nachtheiliges Licht zu ſetzen.

Unſer Sarige, oder, wenn man will, der Opoſſum des Tyſon iſt kein ander Thier, als der große morgenländiſche Philander des Seba, im erſten Bande, Seite 64. Pl. XXXIX. Man kann hierüber kein Bedenken haben, indem von allen Thieren, von denen Seba Zeichnungen giebt, und denen er die Namen Philander, Opoſſum oder Carigueya beylegt, dieſes ganz allein die beyden Unterſcheidungszeichen, den Beutel unter dem Bauche und die hinteren Daumen ohne Nägel, beſitzt. Gleichergeſtalt kann man nicht zweifeln, daß unſer Sarige, der mit dem großen morgenländiſchen Philander des Seba einerley iſt, nicht ein den heißen Gegenden der neuen Welt eigenthümliches Thier ſey. Die beyden Sarigen, die wir in dem Cabinette des Königes haben, ſind aus America zu uns gekommen, und der, den Tyſon zergliedert hat, war ihm aus Virginien geſchickt worden. Herr von Chanvallon, Correſpondent der Academie der Wiſſenſchaften zu Martinique, von dem wir einen jungen Sarige haben, hat die beyden andern für wahre americaniſche Sarigen oder Opoſſums erkannt. Alle Reiſebeſchreiber ſtimmen in dem Berichte überein, daß dieſes Thier in Braſilien, in Neuſpanien, in Virginien, in den Antillen u. ſ. w. gefunden wird. Keiner erwähnet, daß er es in Oſtindien geſehen habe. Folglich irret ſich Seba, da er ihm den Namen eines orientaliſchen Philanders giebt, indem man es bloß in dem weſtlichen Indien antrifft. Er ſagt zwar, dieſer Philander ſey ihm unter dem Namen Coes-Coes nebſt andern Seltenheiten von Amboina geſchickt worden; er giebt aber zugleich zu, daß er aus entfernteren Gegenden nach Amboina gebracht worden war *. Bloß dieſes würde genug ſeyn, die Benennung eines orientaliſchen Philanders verdächtig zu machen, indem es ſehr möglich iſt, daß Reiſende dieſes ſeltſame Thier aus America nach Oſtindien übergeführet haben. Daß es aber in der Gegend von Amboina ſein Vaterland habe, dazu mangelt der Beweis völlig, und ſelbſt die Stelle des Seba, die wir angeführet haben, ſcheint das Gegentheil anzuzeigen. Die Quelle dieſes Irrthums, ſowohl was die Sache, als ſelbſt den Namen Coes-Coes betrifft, findet ſich bey dem Piſo. Dieſer berichtet **, daß man in Oſtindien, jedoch auf Amboina allein, ein Thier finde, das dem Braſilianiſchen Sarige ähnlich ſey, und dem man den Namen Cous-Cous gebe. Piſo giebt weder an, woher er dieſe Nachricht, noch von wem er ſie habe. Hätte die Sache ihre Richtigkeit, ſo wäre es ſehr ſeltſam, daß Piſo zuverläßig verſichert, dieſes Thier werde in dem ganzen Oſtindien nur auf Amboina gefunden, und

Seba

* Philander maximus orientalis femina. Inter alia rariora et hocce animal nobis ex Amboina miſſum eſt, ſub nomine Coes - Coes, eo quidem delatum EX ORIS REMOTIORIBUS. *Seba*, Vol. I. pag. 64.

** In Indiis orientalibus, IDQUE SOLUM, QUANTUM HACTENUS CONSTAT, IN AMBOINA ſimilis beſtia frequens, ad felis magnitudinem accedens; mactata ab incolis comeditur, ſi rite præparetur, nam alias foetet. Nomen illi Cous- Cous inditum. *Piſon.* Hiſt. natur. Braſil. pag. 323.

Seba im Gegentheil ſagt, daß dasjenige, ſo ihm von Amboina überſchickt worden iſt, daſelbſt nicht gebohren, ſondern von entlegenern Ländern dahin gebracht ſey. Dieſer Umſtand allein iſt ein Beweis wider die Unrichtigkeit deſſen, was Piſo annimmt, und wir werden in der Folge ſehen, wie wenig man auf ſeine Nachrichten von dieſem Thiere bauen kann. Seba wußte alſo nicht, aus welchem Lande ſein Philander kam, und gab ihm nichts deſto weniger den Beynamen des morgenländiſchen. Gleichwohl iſt es gewiß, dieſes Thier und der Sarige in Weſtindien ſind einerley. Man braucht, um ſich davon zu überzeugen, nur ſeine Figur, (Pl. XXXIX.) mit einer Zeichnung dieſer Thiere nach dem Leben zuſammen zu halten. Was aber den Irrthum noch größer macht, iſt dieſes, daß derſelbige Autor zu gleicher Zeit dem americaniſchen Sarige den Namen des großen orientaliſchen Philanders beylegt, und unter der Benennung eines americaniſchen Philanders (Pl. XXXVI, Fig. 1. und 2.) uns ein ander Thier vorſtellet. Dieſes iſt, wie er glaubt, von jenem unterſchieden, da doch nach ſeiner eigenen Beſchreibung deſſen Unterſchied von dem großen morgenländiſchen Philander bloß darinn beſteht, daß es kleiner, und der Fleck über den Augen brauner iſt; Verſchiedenheiten, die, wie man ſieht, ſehr zufällig und zu unerheblich ſind, ſich darauf zu gründen, um zwo verſchiedene Gattungen anzunehmen. Er ſaget nichts von einem andern Unterſchiede, der weit weſentlicher ſeyn würde, wenn er wirklich vorhanden wäre, wie man ihn in der Abbildung ſieht, nämlich, daß dieſer americaniſche Philander (Seba, Pl. XXXVI. Fig. 1. und 2.) einen ſpitzigen Nagel auf dem Daume der Hinterfüße habe, da indeß dem großen morgenländiſchen Philander (Seba, Pl. XXXIX.) die Klaue an dieſen beyden Daumen mangele. Es iſt alſo zuverläßig, daß unſer Sarige, der der wahre americaniſche Sarige iſt, keine Nägel an den hinteren Daumen hat. Wäre ein Thier mit ſpitzigen Klauen an dieſen Daumen, ſo wie das auf der 36 Kupferplatte des Seba, vorhanden, ſo würde dieſes Thier nicht, wie er ſagt, der americaniſche Sarige ſeyn. Allein dieß iſt nicht alles. Dieſer Schriftſteller giebt noch ein drittes Thier unter dem Namen des orientaliſchen Philanders (Pl. XXXVIII, Fig. 1.) an, von dem er übrigens bey Beſchreibung der beyden andern nichts weiter meldet. Er redet nur von demſelben aus den Nachrichten des Franz Valentyns, eines Schriftſtellers, der, wie wir ſchon geſagt haben, wenig Glauben verdienet, und eben dieſes dritte Thier iſt gleichfalls mit den beyden erſteren einerley. Es kömmt uns demnach vor, daß dieſe drey Thiere auf der 36, 38 und 39ſten Kupfertafel des Seba nur ein einziges ausmachen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Zeichner aus einer kleinen Unachtſamkeit den Daumen der Hinterfüße, ſo wie den Daumen der Vorderfüße und der übrigen Zehen, in den Figuren der 36 und 38ſten Kupferplatte einen ſpitzigen Nagel angeſetzt haben wird, daß er es bey dem Abriſſe des 39. Kupfers genauer genommen, und die Daumen an den Hinterfüßen ohne Nagel, und ſo wie ſie in der That ſind, vorgeſtellet hat. Wir ſind daher überzeugt, dieſe drey Thiere des Seba ſind nur drey einzelne Thiere eben derſelben Gattung; eben dieſe Gattung iſt ~~die~~ von unſerm Sarige, und dieſe drey einzelnen Thiere waren bloß durch das Alter unterſchieden, indem ſie nur in der Größe des Körpers und durch einige Farbenſchattirungen, beſonders durch die Färbung des Flecks über den Augen von einander abweichen. Dieſer letztere iſt bey den jungen Sarigen, dergleichen der iſt, ſo auf der 36 Kupferplatte des Seba, durch die erſte und zweyte Figur vorgeſtellet wird, gelblicht, und iſt brauner an den Sarigen, die, wie der auf der 39ſten Kupfertafel, ihr Wachsthum vollendet haben; eine Verſchiedenheit, die außerdem von

der Zeit entſtehen kann, nachdem das Thier lange im Weingeiſte aufbehalten worden iſt, indem alle Farben des Haars in den geiſtigen abgezognen Waſſern mit der Zeit matter werden. Seba ſtimmet ſelber bey, daß die beyden Thiere auf ſeiner 36ſten Kupferplatte, Fig. 1. und 2. und auf der 38ſten, Fig. 1. bloß in der Größe und in einigen Farbenſchattirungen unterſchieden ſind *. Er geht noch weiter und giebt zu, daß das dritte Thier, welches nämlich auf der 39ſten Kupfertafel befindlich iſt, ſich bloß darinn von den beyden andern unterſcheide, daß es größer, und der Fleck über den Augen nicht gelblicht, ſondern braun ſey. Es ſcheint alſo gewiß zu ſeyn, daß dieſe drey Thiere nur ein einziges ausmachen, indem die Verſchiedenheiten, die ſie unter einander haben, ſo geringe ſind, daß man ſie als ſehr unerhebliche Abweichungen anſehen muß, und dieſes mit deſto mehrerem Rechte und Grunde, da der Autor den einzigen Character gar nicht anführet, woraus er ihren Unterſchied hätte angeben können, ich verſtehe den ſpitzigen Nagel an den hintern Daumen, der ſich an den Figuren der beyden erſten Thiere zeiget, und dem letzten mangelt. Sein Stillſchweigen von dieſem Kennzeichen iſt allein ein Beweis, daß dieſer Unterſchied nicht wirklich vorhanden iſt, und daß die ſcharfen Klauen an den hinteren Daumen in den Figuren des 36 und 38ſten Kupfers bloß auf die Rechnung eines unachtſamen Zeichners geſetzt werden müſſen.

Seba berichtet, dieſer Philander, (Pl. XXXVIII.) „ſey, nach Franz Valentyns „Zeugniſſe, von der größten Gattung, die in Oſtindien und vornehmlich bey den Malayern „geſehen werden. Man nenne ihn daſelbſt Pelandor Aaroe, das iſt, Kaninichen von „Aroe, wiewohl Aroe nicht der einige Ort ſey, wo dieſe Thiere angetroffen werden. „Sie ſeyn häufig auf der Inſel Solor; man ziehe ſie ſogar mit den Kaninichen auf, denen „ſie nichts Leides thun, und man eſſe auf gleiche Weiſe ihr Fleiſch, das die Einwohner „dieſer Inſel vortrefflich finden u. ſ. w.„ Dieſe Umſtände ſind, wo nicht falſch, doch ſehr zweifelhaft. Fürs erſte iſt der Philander, (Pl. XXXVIII.) nicht der größte in Oſtindien, indem nach eben dieſem Schriftſteller der folgende, (Pl. XXXIX.) den er gleichfalls in Oſtindien zu ſeyn vorgiebt, größer iſt. Zum andern hat dieſer Philander nicht die geringſte Aehnlichkeit mit einem Kaninichen, und folglich iſt die Benennung, Kaninichen von Aroe, ſehr ſchlecht gewählt. Drittens erwähnet keiner, der in Oſtindien gereiſet iſt, dieſes ſo merkwürdigen Thieres. Man findet in niemandes Berichten, daß es in der Inſel Solor noch an irgend einem andern Orte in der alten Welt angetroffen werde. Seba ſelbſt ſcheint nicht allein von der Ungeſchicklichkeit, ſondern auch von der wenigen Wahrheitsliebe ſeines angeführten Schriftſtellers Verdacht zu ſchöpfen. „Die Glaubwürdigkeit dieſer Sache, ſagt er, mag der Verfaſſer verantworten. Bey dem allen aber iſt es „ſonderbar, daß der Doctor Valentyn die Geſtalt des Philanders nicht beſchrieben hat, „wie ſie wirklich iſt, und wie wir die nach dem Leben gezeichneten Bilder davon in den „vorhergehenden Kupfern dargeſtellet haben.„ Siehe den erſten Band, Seite 61. Damit man aber ſich ſelbſt völlig überzeugen könne, wie wenig das Zeugniß dieſes Verfaſſers, des Franz Valentyns, Predigers bey der Kirche auf Amboina, Glauben verdiene,

* Et autem femella haecce Americanis Philandris FOEMINIS QUAM SIMILLIMA; niſi quod pilis dorſalibus aliquantum ſaturatius fuſcis veſtita et toto habitu procerior ſit illis. *Seba*, Vol. I. pag. 61.

diene, ohngeachtet er fünf Bänder in Folio von der Naturgeſchichte Oſtindiens * unter die Preſſe gegeben hat, iſt es genug, daß wir auf das Urtheil des Artedi ** über dieſes große Werk und auf die Vorwürfe zurückweiſen, die Seba *** ſelbſt ihm mit Recht wegen des groben Irrthums macht, den er dadurch begeht, daß er verſichert: „der Beutel des „Thiers, von dem wir hier handeln, ſey eine Bährmutter, in welcher die Empfängniß „der Jungen geſchehe, und nachdem er ſelbſt einen Philander zergliedert, habe er keine an„dere gefunden. Wenn dieſer Beutel keine wahre Bährmutter ſey, ſo ſeyn die Zitzen in „Anſehung der Jungen dieſes Thiers, was die Stengel bey den Früchten ſind. Jene „haften an dieſen Zitzen, bis ſie reif ſeyn, und alsdenn ſondern ſie ſich davon ab, wie die „Frucht von ihrem Stengel los laſſe, wenn ſie ihre völlige Reife erlanget habe u. ſ. w.„ Alles, was hiervon wahr iſt, iſt dieſes, daß Valentyn, ohngeachtet er vorgiebt, nichts ſey gemeiner in Oſtindien und beſonders in Solor, als dieſe Thiere, vielleicht niemals eines geſehen hatte, und daß alles, was er davon ſagt, ſelbſt bis auf ſeine augenſcheinlichſten Irrthümer, aus Piſos und Markgrafs Berichten ausgeſchrieben iſt. Dieſe beyden ſind ſelbſt in dieſem Artikel bloße Nachſchreiber des Ximenes, und haben in allem gefehlet, was ſie von eignen Nachrichten hinzugeſetzt haben; denn Markgraf und Piſo ſagen ausdrücklich, und mit eben der zuverſichtlichen Bejahung als Valentyn, daß der Beutel † die wahre Bährmutter ſey, in welcher die Jungen des Sarige empfangen werden. Markgraf ſagt, er habe einen zergliedert, uud inwendig keine andere Bährmutter angetroffen. Piſo geht noch weiter und berichtet, er habe verſchiedene †† zerſchnitten, und niemals in dem Inwendigen eine Bährmutter gefunden. Und hiezu fügt er dann die eben ſo ungegründete Verſicherung, daß ſich dieſes Thier auf Amboina finde. Man urtheile nunmehr, von welchem Gewichte die Auctoritäten eines Markgrafs, eines Piſos und eines Valentyns in dieſer Sache ſeyn müſſen, und ob es vernünftig ſey, dem Zeugniſſe dreyer Männer Glauben beyzumeſſen, von denen der erſte unrecht geſehen, der andere die Irrthümer des erſten erweitert, und der letzte die beyden andern ausgeſchrieben hat.

Ich bäte meine Leſer gern um Verzeihung, daß ich dieſe critiſche Unterſuchung ſo lang gemacht habe. Allein, wenn es darauf ankömmt, die Irrthümer anderer in ihr Licht zu ſetzen, ſo kann man ſelbſt in den größten Kleinigkeiten weder zu genau, noch zu behutſam verfahren.

Herr Briſſon iſt in ſeinem Werke über die vierfüßigen Thiere den Nachrichten, die ſich bey dem Seba finden, völlig beygetreten. Er folgt ihm an dieſer Stelle buchſtäblich, ſowohl in ſeinen Benennungen als Beſchreibungen. Er ſcheint ſogar noch weiter,

* Ond en nieuw Ooſt-Indien etc. Dortrecht, *Jan Braam* 1724.

** Multa ſcripſit *Franciſcus Valentinus*, quæ Judæus Apella credat . . . . Ita comparatus eſt hic liber Belgicus, ut Hiſtoricorum naturalium genuinorum et eruditorum oculos nullo modo ferre poſſit. *Artedi* Ichthyologiæ hiſt. literaria. Lugd. Bat. 1738. pag. 55 et 56.

*** Inde autem quam liquidiſſime detegitur error à D. *Franciſco Valentino* commiſſus, circa hiſtoriam horum animalium. Tom. III. p. 273. . . . error abſonus valde et enormis inde forſan ortum duxit, quod vir iſte hanc animalium ſpeciem haud debite examinaverit, etc. *Seba*, Vol. I. p. 64.

† Hæc burſa ipſe uterus eſt animalis, nam alium non habet, ut ex ſectione illius comperi: in hac ſemen concipitur et catuli formantur. *Marcgrav.* Hiſt. Braſilienſ. pag 223.

†† Ex Reiteratis horum animalium ſectionibus, alium non invenimus uterum præter hanc burſam, in qua ſemen concipitur et catuli formantur. *Piſon.* Hiſt. nat. Braſ. pag. 323.

ter, als ſein Autor, zu gehen, und macht drey Gattungen, die von den dreyen Philandern, (Pl. XXXVI. XXXVIII. und XXXIX.) des Seba wirklich unterſchieden ſind. Hätte er ſich Mühe gegeben, dieſen Schriftſteller zu verſtehen, ſo würde er geſehen haben, daß er ſeine drey Philander nicht für wirklich von einander verſchiedene Arten ausgiebt. Seba ließ ſich keinen Zweifel einfallen, ob ein Thier aus den heißen Himmelsſtrichen in America ſich auch in den heißen Gegenden Aſiens finden ſollte. Er gab ſeinen morgenländiſchen und americaniſchen Thieren Benennungen, nach dem wie er ſie von dem einen oder dem andern feſten Lande erhielt. Gleichwohl giebt er ſeine drey Philander nicht für drey verſchiedene und in keiner Verbindung des Geſchlechts ſtehende Gattungen aus, und der Augenſchein zeigt klärlich, daß er das Wort Gattung nicht aufs genaueſte nimmt, da er auf der 61ſten Blattſeite ſagt: **dieſe hier iſt die größeſte Gattung von dieſen Thieren**, und da er hinzuſetzt: **dieſes Weibchen hat mit den Weibchen von den americaniſchen Philandern eine vollkommene Aehnlichkeit** (ſimillima). **Es iſt bloß größer und auf dem Rücken mit Haaren bedeckt, wovon die gelbe Farbe dunkler iſt.** Dieſe Verſchiedenheiten ſind, wie wir ſchon geſagt haben, bloße Abfälle, dergleichen man gewöhnlichermaßen unter einzelnen Thieren von einerley Gattung antrifft, nach dem ihr Alter verſchieden iſt; und in der That hat Seba den Vorſatz nicht gehabt, die Thiere in Claſſen, Geſchlechter und Arten methodiſch einzutheilen. Er hat bloß die Figuren von den verſchiedenen Stücken ſeines Cabinettes geliefert, die er durch Nummern unterſchieden hatte, nach dem er einige Verſchiedenheiten in der Größe, den Schattirungen der Farbe oder der angezeigten Heymath der Thiere fand, die ſeine Sammlung ausmachten. Dieſe einzige Auctorität des Seba gab alſo, meinem Bedünken nach, dem Herrn Briſſon keinen Grund, drey unterſchiedene Gattungen aus dieſen dreyen Philandern zu machen, zumal da er ſogar keinen Gebrauch von den unterſcheidenden Merkmälern gemacht hat, die in den Figuren ausgedrückt ſind, und den Unterſchied des Nagels gänzlich übergeht, der ſich an den Daumen der Hinterfüße der beyden erſten Thiere befindet und bey dem dritten fehlet. Herr Briſſon ſollte demnach unter ſeiner dritten Nummer, das iſt, bey ſeinem Philander von Amboina, S. 289. die ganze Namenliſte anbringen, die er ſeinem Philander, Num. 1, S. 286. beygefügt hat, indem alle Benennungen und Namen von gleicher Bedeutung, die er anführet, bloß dem Philander unter der dritten Nummer zukommen, weil dieſer derjenige iſt, deſſen Daumen an den Hinterfüßen keine Klaue haben. Er ſagt überhaupt: die Zehen der Philander ſind mit Nägeln verſehen, und macht hierbey gar keine Ausnahme. Gleichwohl hat der Philander, unſer Sarige, den er im Cabinette des Königes geſehen hat, keine Klaue an den Daumen der Hinterfüße, und wie es ſcheint, ſo hat er dieſen einzigen nur geſehen, indem in ſeinem Buche vor der erſten Nummer allein zwey Sternchen vorgezeichnet ſind. Der Hauptfehler an dem ſonſt ſehr nützlichen Werke des Herrn Briſſon iſt dieſer, daß die Liſte der Gattungen darinn weit größer, als in der Natur iſt.

Jetzt iſt uns noch übrig, das Namenverzeichniß des Herrn von Linné zu prüfen. Dieſes iſt in dieſem Abſchnitte freyer von Fehlern, als der anderen ihre. Der Verfaſſer läßt nämlich eine von den dreyen Arten weg, wovon wir geredet haben, und macht aus den dreyen Thieren des Seba zwey. Dieß thut der Sache aber noch keine Genüge, ſondern man muß ſie unter eine Gattung bringen. Außerdem macht er eine Anwendung von dem unterſcheidenden Kennzeichen, daß die hinteren Daumen ohne Nagel ſind, worauf

keiner

keiner von den andern, Tyſon ausgenommen, Acht gehabt hatte. Die Beſchreibung, ſo Herr von Linné unter dem Namen Marſupialis *, n. I. Didelphis u. ſ. f. von dem Sarige giebt, iſt nach unſerm Bedünken gut, und der Natur ziemlich gemäß. Es fehlet aber ſeiner Eintheilung an Genauigkeit, und es finden ſich Irrthümer bey ihm in den Angaben der Merkzeichen. Es bezeichnet dieſer Autor unter den Namen des Opoſſums N. 3. S. 55. ein Thier, das ſich von ſeinem Beutelthiere (Marſupialis) N. 1. unterſcheidet, und führet bloß den Seba zum Gewährsmann dafür an. Gleichwohl ſagt er, dieſer Opoſſum habe keine Klaue an den hinteren Daumen, da doch die Klaue an den Figuren des Seba ſehr ſichtbar iſt. Er hätte uns wenigſtens wiſſen laſſen müſſen, daß der Zeichenmeiſter des Seba einen Fehler begangen hatte. Ein anderer Irrthum iſt der, daß er den Maritacaca des Piſo, als einerley Thier mit dem Carigueya aufſtellet, da doch in dem Werke des Piſo dieſe beyden Thiere, ohngeachtet ihre Namen in eben demſelben Kapitel bekannt gemacht werden, von dem Piſo ſelbſt für zwey verſchiedene Thiere ausgegeben und eines nach dem andern beſchrieben ſind. Allein den Irrthum hat man für noch wichtiger, als die beyden erſten, anzuſehen, daß er aus einem Thiere zwo verſchiedene Gattungen gemacht hat. Der Marſupialis, Num. 1. und der Opoſſum, Num. 3. ſind keine verſchiedene Thiere. Alle beyde haben, nach dem Herrn von Linné ſelbſt, das Marſupium oder die Beuteltaſche, alle beyde haben an den hinteren Daumen keine Nägel, alle beyde ſchreiben ſich aus America her, und haben (wir nehmen dieß alles noch aus ſeinen Berichten,) keinen andern Unterſchied, als daß der erſte acht Saugwarzen, und der andere deren nur zwo und den Fleck über den Augen von bläſſerer Farbe hat. Dieſes letzte Merkmaal iſt ſo gut, als gar keines, wie wir ſchon erwähnet haben, und das erſte iſt wenigſtens ſehr zweydeutig. Die Anzahl der Saugwarwarzen iſt bey den meiſten Thierarten nicht immer dieſelbe. Es können ihrer bey dieſer mehr, als bey einer andern ſeyn. Von den beyden weiblichen Sarigen, die wir in dem Cabinette des Königes haben, und die zuverläßig von einer Art und aus eben demſelben Lande ſind, hat die eine fünf und die andere ſieben Zitzen. Zudem ſind diejenigen, die die Saugwarzen dieſer Thiere beobachtet haben, über der Anzahl nicht einig. Markgraf, den viele andere ausgeſchrieben haben, zählet deren achte. Barrere ſagt, daß ihrer gemeiniglich nur viere ſind u. ſ. w. Dieſer Unterſchied, der ſich in der Zahl der Saugwarzen findet, enthält nichts ſonderbares. Man trifft eben dieſelbe Mannichfaltigkeit bey den bekannteſten Thieren an; bey der Hündinn zum Exempel, die bisweilen zehn, und ein andermal neune, achte oder ſieben hat; bey der Sau, die zehn, eilf oder zwölfe hat; bey der Kuh, die ſechſe, fünfe oder viere hat; bey der Ziege und dem Schafe, die viere, drey oder zwo haben; bey der Katze, die zehn oder achte hat; bey dem wilden Wieſel, das drey zur Rechten und viere zur linken hat u. ſ. w. Hieraus ſieht man, daß ſich nichts beſtimmtes und gewiſſes, in Anſehung der Ordnung und Anzahl der Saugwarzen, annehmen läßt, da ihrer bey den meiſten Thieren bald mehr, bald weniger, ſind **.

Aus

* *Linnaeus*, Syſt. nat. edit. X. Holmiae 1758. pag. 54.

** Man ſehe in des zweyten Theils zweytem, des dritten Theils erſtem, und des vierten Theils erſtem Bande dieſer Naturgeſchichte die Beſchreibungen des Ochſen, des Widders, des Bockes, des Schweins, des Hunden, des wilden Wieſels und der Katze.

Aus dieſer ganzen Unterſuchung, die wir mit eben ſo großer Sorgfalt, als Unpartheylichkeit angeſtellet haben, ergiebt ſich, daß der Philander, Opoſſum oder Carigueya aus Braſilien, Pl. XXXVI. Fig. 1. 2 und 3. der morgenländiſche Philander, Pl. XXXVIII. Fig. 1. und der größte morgenländiſche Philander, Pl. XXXIX. Fig. 1. bey dem Seba, im erſten Band, auf der 56. 61 und 64 Seite; daß der Philander N. 1. der morgenländiſche Philander, Num. 2. und der Philander von Amboina, Num. 3. des Herrn Briſſon S. 286. 288 und 289. daß endlich der Marſupialis Num. 1. und der Opoſſum Num. 2. des Herrn von Linné in ſeiner zehenten Ausgabe auf der 54 und 55 Seite insgeſammt nur ein einziges und eben daſſelbe Thier anzeigen, und daß dieſes Thier unſer Sarige ſey, für den es keinen andern und ſeiner Natur gemäßen Himmelsſtrich giebt, als in Südamerica, und der ſich niemals, ausgenommen als ein Fremdling, und wenn er übers Meer hereingebracht war, in dem großen Indien gefunden hat. Ich glaube alle Ungewißheiten hierüber gehoben zu haben. Es ſind noch einige Dunkelheiten in Anſehung des Taübi übrig, den Markgraf * für kein von dem Carigueya verſchiedenes Thier ausgegeben hat, und den gleichwohl Johnſton **, Seba *** und die Herren Klein †, Linné ††, und Briſſon †††, die bloß Makgrafs Bericht nachgeſchrieben, als eine beſondere und von den vorhergehenden unterſchiedene Gattung vorgeſtellet haben. Man findet bey Markgrafen die Namen Carigueya und Taübi vorn in einem Abſchnitt beyſammen. Es heißt dort, dieſes Thier werde in Braſilen Carigueya und in Paraguay Taübi genennet (Carigueya Braſilienſibus, aliquibus Jupatüma, Petiguaribus Taübi). Man trifft nachgehends eine Beſchreibung des Carigueya, die aus dem Ximenes genommen iſt, und nach dieſer eine andere von dem an, das die Braſilianer Taübi, die Portugieſen Cachorro Domato, und die Holländer Boſchratte (Rat de bois) nennen. Markgraf ſagt nicht, daß dieſes Thier von dem Carigueya verſchieden ſey, ſondern er giebt es im Gegentheil für das Männchen des Carigueya aus (pedes et digitos habet, ut femella jam deſcripta). Es erhellet deutlich, daß man in Braſilien, beyde den männlichen und weiblichen Sarige Taübi nannte, und daß man in Braſilien den Namen Taübi bloß dem Männchen und den Namen Carigueya dem Weibchen gab. Außerdem ſind die Unterſchiede zwiſchen dieſen beyden Thieren, ſo wie ſie uns in ihren Beſchreibungen angezeigt werden, von zu geringer Erheblichkeit, um auf dieſe Unähnlichkeiten zwo neue Arten zu gründen. Der merklichſte zeigt ſich in der Farbe des Haars, die an dem Carigueya gelb und braun, und anſtatt deſſen an dem Taübi grau iſt, indem die Haare deſſelben unten weiß * und an der Spitze braun oder ſchwarz ſind. Es iſt daher mehr als wahrſcheinlich, daß der Taübi in der That das Männchen des Sarige ſey. Herr Ray ** ſcheint dieſe Meynung zu hegen, da er von dem Carigueya

* *Marcgrav.* Hiſt. natur. Braſilienſ. pag. 223.

** *Jonſton.* de quadruped. p. 95.

*** *Seba*, Vol. I. p. 57. Tab. 36. Fig. 4.

† *Klein*, de quadruped. p. 59.

†† *Linnæus*, Syſt. nat. edit. X. pag. 54. n. 2.

††† *Briſſon.* Regn. anim. pag. 290.

* Das Haar der Waldratze (Rat de bois) hat ein ſehr ſchönes Silbergrau zur Farbe. Man ſieht ſo gar einige darunter, die ganz weiß, und zwar ſehr ſchön weiß ſind. Das Weibchen hat unter dem Bauche einen Beutel, der ſich öffnet, oder verſchließet, nach dem das Thier eines von beyden haben will. Deſcript. de la Nouvelle France, par le P. *Charlevoix*. Paris 1744. tome III. pag 334.

** *Ray*, Synopſ. quadrup. S. 185.

gueya und Taübi redet, und ſich der Ausdrücke bedienet: an ſpecie, an ſexu tantum diverſum. Allein der Auctorität des Markgrafs und des ſehr vernünftigen Zweifels des Ray ohngeachtet, ſtellet Seba (Pl. XXXVI. Num. 4.) die Figur eines weibliches Thieres auf, dem er, ohne einen Gewährmann zu haben, den Namen Taübi beygelegt, und ſagt zugleich, dieſer Taübi ſey mit dem Tlaquatzin des Hernandes einerley Thier. Dieß heißt, einen Misverſtand mit einem Irrthum verbinden. Denn nach Sebas * eigener Auſſage hat ſein Taübi, der ein Weibchen iſt, keinen Beutel unter dem Bauche. Es war nichts weiter nöthig, als den Hernandes zu leſen, um zu ſehen, daß er ſeinem Tlaquatzin dieſen Beutel als ein Hauptmerkmaal beylegt. Der Taübi des Seba kann alſo nicht der Tlaquatzin des Hernandes ſeyn, weil er keinen Beutel hat, noch der Taübi des Markgrafs, weil er ein Weibchen iſt. Es iſt gewiß ein anderes ziemlich ſchlecht gezeichnetes und noch ſchlechter beſchriebenes Thier, dem Seba ſich einfallen läßt, den Namen Taübi beyzulegen, und zwiſchen ihm und dem Tlaquatzin des Hernandes eine übel getroffene Vergleichung zu machen; indem dieſer, wie wir ſchon gemeldet haben, eben daſſelbe Thier, als unſer Sarige iſt. Die Herren Briſſon und Linné ſind in Anſehung des Taübi den Berichten des Seba buchſtäblich gefolget. Sie ſind ihm ſo gar bis auf den Irrthum von dem Tlaquatzin des Hernandes getreu geblieben, und haben alle beyde eine ſehr zweydeutige Gattung von dieſem Thiere gemacht, der erſte unter dem Namen Philanders von Braſilien **, Num. 4. und der andere unter der Benennung, Philander ***, Num. 2. Der wahre Taübi, das iſt der Taübi des Markgrafs und des Ray, iſt alſo weder der Taübi des Seba, noch der Philander des Herrn Linné, noch der Braſilianiſche Philander des Herr Briſſon, und dieſe ſind keinesweges der Tlaquatzin des Hernandes. Nehmen wir gleich an, daß dieſer Taübi des Seba vorhanden iſt, ſo iſt er doch ein Thier, das ſich von allen denen unterſcheidet, die von den vorhergehenden Verfaſſern angezeigt ſind. Man hätte ihm einen beſondern Namen geben, und ihn nicht durch eine zweydeutige Benennung mit dem Taübi des Markgrafs vermengen ſollen, welcher nichts mit ihm gemein hat. Da der männliche Sarige unter dem Bauche keinen Beutel hat, und ſich durch dieſes merkwürdige Zeichen von dem Weibchen unterſcheidet, ſo iſt es übrigens nicht zu bewundern, daß man einem jeden derſelben einen Namen beygelegt, und das Weibchen Carigueya, aber das Männchen Taübi genannt habe.

Eduard Tyſon hat, wie wir ſchon geſagt haben, den weiblichen Sarige ſorgfältig beſchrieben und zergliedert. Bey dem Thiere, ſo er vor hatte, war der Kopf ſechs, der Leib dreyzehn und der Schwanz zwölf Zolle lang. Die Vorderbeine waren ſechs Zoll † und

* Marſupio tamen pro recondendis catulis caret hæc ſpecies. *Seba*, Vol. I. p. 58.

** Philander pilis in exortu albis, in extremitate nigricantibus, veſtita . . . . Philander Braſilienſis, le Philandre du Bréſil. Regn. anim. p. 290.

*** Philander. Didelphis, cauda baſi piloſa, auriculis pendulis, mammis quaternis. Syſt. nat. edit. X. p. 59. n 2.

† Anmerk. Dieſe Art, die Beine zu meſſen, iſt nicht genau. Tyſon erkannte ſelbſt, daß die Knochen der Vorderbeine an dem Gerippe kürzer, als die Knochen von den Hinterbeinen wären, und Markgraf ſagt gleichfalls in ſeiner Beſchreibung, daß die Vorderbeine kürzer als die Hinterbeine wären. Dieſe Abweichungen entſtehen bloß von der verſchiedenen Art, ſie zu meſſen, und dieſes iſt Urſache, warum wir in unſerer Beſchreibungen die Maaße der Beine nicht zuſammen genommen, angeben, ſondern dieſelben von jedem der Theile beſonders nehmen, woraus das Bein beſteht.

und die hinteren fünftehalb hoch. Der Leib hatte funfzehn Zoll im Umfange. Der Umkreis des Schwanzes betrug bey ſeinem Anfange drey Zoll und nur einen am Ende. Die Breite des Kopfes zwiſchen den beyden Ohren war drey Zoll, und nahm immerfort bis an die Naſe ab. Dieſer hat mehr Aehnlichkeit mit dem Kopfe eines Spanferkels, als eines Fuchſes. Die Augenhöhlen ſind in der Richtung der Ohren, nach der Naſe zu, ſehr eingebogen; die Ohren laufen rund zu, und ſind ungefähr anderthalb Zoll lang; die Oeffnung des Mauls beträgt von einem der Lefzenwinkel bis an die Spitze der Schnauze drittehalb Zoll; die Zunge iſt ziemlich ſchmal und drey Zoll lang, hart und mit kleinen nach hinten gekehrten Wärzchen beſetzt. An den Vorderfüßen ſind fünf Zehen, und alle fünfe mit krummen Klauen bewaffnet. Eben ſo viel Zehen ſind an den Hinterfüßen, von denen nur viere mit Klauen bewehrt ſind, und die fünfte, die den Daum vorſtellet, von den übrigen abgeſondert iſt. Sie liegt auch niedriger, und hat keine Klaue. Alle dieſe Zehen ſind unbehaart, haben einen Ueberzug von einer röthlichten Haut, und ſind beynahe einen Zoll lang. Der Hand- und Fußballen iſt breit, und unter allen Zehen finden ſich Knöllchen von hartem Fleiſche. Der Schwanz iſt nur bey ſeinem Anfange in der Länge von zween bis drey Zollen mit Haaren bedeckt. Hierauf kommt eine ſchuppichte und glatte Haut, mit der er bis zu Ende ausbekleidet iſt. Dieſe Schuppen ſind weißlicht, beynahe ſechseckicht, und haben eine regelmäßige Lage, ſo daß keine über die andere hinausliegt. Sie ſind insgeſammt abgeſondert, und mit einem kleinen Ringe von Haut, die bräuner als die Schuppe iſt, eingefaßt. Die Ohren, wie auch die Füße und der Schwanz, ſind ohne Haare. Jene ſind ſo dünne, daß man von ihnen nicht ſagen kann, ſie ſeyen knorpelicht, ſondern ſie ſind bloß häuticht, wie Flügel der Fledermäuſe. Ihre Oeffnung iſt ſehr groß, und der Gehörgang ſcheint ungemein weit zu ſeyn. Der Oberkinnbacken iſt ein wenig mehr, als der untere, verlängert, die Naſenlöcher ſind weit, die Augen klein, ſchwarz, lebhaft und hervorſtehend, der Hals iſt kurz, die Bruſt breit, der Knäbelbart, ſo wie an der Katze. Das Haar vorn vor dem Kopfe iſt weißer und kürzer, als auf dem Leibe, wo es eine aſchgraue Farbe hat, die auf dem Rücken und an den Seiten mit einigen kleinen Zöpfchen ſchwarzer und weißlichter Haare abſticht; auf dem Bauche wird es bräuner, und an den Beinen noch dunkler. Unter dem Bauche des Weibchens iſt eine Spalte, die zween bis drey Zolle lang iſt. Dieſe Spalte wird von zwoen Häuten gemacht, die einen Beutel bilden, der von außen mit einem Wollhaare, inwendig aber nur ſparſam mit Haaren beſetzt iſt. Dieſer Beutel ſchließt die Saugwarzen ein. Um an dieſen zu ſaugen, ſchlüpfen die Jungen, ſo bald ſie gebohren ſind, hinein, und nehmen die Gewohnheit, ſich daſelbſt zu verbergen, ſo gut an, daß ſie ſogar, wenn ſie gleich ſchon groß ſind, ihre Zuflucht dahin nehmen, wenn ſie geſcheucht werden. Dieſer Beutel macht allerhand auch ſpielende Bewegungen. Er thut ſich auf und zu, wie das Thier es haben will. Die Mechanik in dieſen Bewegungen wird vermittelſt verſchiedener Muskeln und zweener Knochen ausgeführt, die dieſer Gattung von Thieren allein eigen ſind. Dieſe beyden Knochen liegen vor den Schambeinen, mit welchen ſie durch ihr unteres Ende zuſammenhaften. Sie ſind ohngefähr zween Zoll lang, und nehmen von ihrem Untertheile bis an das Ende immer ein wenig in der Dicke ab. Sie halten die Muskeln, von denen die Oeffnung des Beutels bewirket wird, und dienen ihnen zur Unterlage. Die gegenwirkenden Muskeln ſind da, um den Beutel zuzuſchnüren, und ſo feſt zu verſchließen, daß man bey einem lebendigen Thiere die Oeffnung nicht anders ſehen kann, als wenn man dieſelbe mit Gewalt mit den Finger erweitert. Dieſer Beutel iſt inwendig

wendig mit Drüſen überſäet, die eine gelblichte ſo übelriechende Subſtanz von ſich geben, daß der ganze Körper des Thiers darnach reucht. Indeß wenn man dieſe Materie trocken werden läßt, ſo hört ſie nicht allein auf widrig zu riechen, ſondern erlangt auch einen Wohlgeruch, der dem Geruche des Biſams zu vergleichen iſt. Dieſer Beutel iſt nicht, wie Markraf und Piſo ungegründeter Weiſe vorgegeben haben, derjenige Ort, wo die Jungen empfangen werden. Das Weibchen vom Sarige hat inwendig eine Gebährmutter, die in der That nicht von eben der Bildung, wie bey andern Thieren iſt, in der aber die Jungen empfangen, und bis auf den Augenblick ihrer Geburt getragen werden. Tyſon * will behaupten, daß bey dieſem Thiere zwo Bährmütter, zwo Scheiden, vier ** Mutterhörner, vier fallopianiſche Trompeten und vier Eyerſtöcke vorhanden ſind. Ueber dieſe Umſtände insgeſammt iſt Herr Taubenton mit Tyſon nicht einig. Allein, wenn man ſeine Beſchreibung mit der Beſchreibung des Tyſon vergleicht, ſo wird man ſehen, daß es wenigſtens ſehr gewiß ſey, daß verſchiedene Theile in den Werkzeugen der Sarigen doppelt anzutreffen ſind, die bey andern Thieren nur einfach ſind. Die Eichel, ſowohl an der Ruthe des Männchens, als des Weibchens, iſt bey beyden geſpalten, und erſcheinet doppelt. Die Mutterſcheide, die bey dem Eingange einfach iſt, theilet ſich nachher in zween Gänge u. ſ. w. Dieſe Art der Bildung iſt überhaupt ſehr ſonderbar, und unterſcheidet ſich von derjenigen, die alle andere vierfüßige Thiere in dieſen Theilen haben.

Der Sarige gehöret einzig und allein in den mittäglichen Gegenden der neuen Welt zu Hauſe; nur ſcheint es, daß er nicht ſo beſtändig, als der Tatu, an die heißen Erdſtriche gebunden ſey. Man findet ihn nicht uur in Braſilien, in Guiana, in Mexico, ſondern auch in Florida, in Virginien *** und in den andern Gegenden dieſes Landes, die eine gemäßigte Witterung haben. An dieſen Orten iſt er überall ziemlich häufig, indem er ſich oft und in großer Anzahl vermehret. Die mehreſten Verfaſſer reden von vier oder fünf † Jungen, andere von ſechſen bis ſieben. Markgraf verſichert, er habe ſechs lebendige Junge in dem Beutel eines Weibchens †† geſehen. Dieſe Jungen hatten ungefähr zween Zoll in der Länge. Sie machten viele Bewegungen, und kamen des Tages zu verſchiedenenmalen aus dem Beutel hervor, und krochen wieder hinein. Bey ihrer Geburt ſind ſie weit kleiner. Gewiſſe Reiſebeſchreiber ſagen, daß ſie in dem Augenblicke †††, da ſie zur Welt kom-

* We will therefore here take a Survey and an account of theſe parts; ande we find that there are *two* ovaria, *two* tubæ Fallopianæ, *two* cornua uteri, *two* uteri and *two* vaginæ uteri. *Tyſon*, Anatomy of an Opoſſum, London, 1698. p. 36.

** Anm. des Ueberſ. Hier iſt vielleicht ein Jrrthum, der aber aus dem Franzöſiſchen nur übergetragen iſt, oder in der in voriger Note angeführten Stelle des Tyſons ſelbſt. Hr. Büffon redet von vier Mutterhörnern ꝛc. und in dem Engl. des Tyſons wird nur zweyer gedacht.

*** Die Opoſſums ſind in Virginien und Neuſpanien häufig. Hiſt. nat. des Antilles. Rotterdam 1658. S. 122.

† Quaternos quinosve parit catulos, quos utero conceptos, editosque in lucem, alvi cavitate quadam, dum adhuc parvuli ſunt, condit et ſervat etc. *Hernand.* Hiſt. Mex. p. 330.

†† Haec ipſa, quam deſcribo, beſtia ſex catulos vivos et omnibus membris abſolutos, ſed ſine pilis, in hac burſa habebat, qui etiam hinc inde in ea movebantur; quilibet catulus duos digitos erat longus, etc. *Marcgrav.* Hiſt. Braſ. p. 222. — Sie haben unter dem Bauche einen Sack, in welchem ſie ihre Jungen tragen, deren bisweilen ſechs bis ſieben von einem Wurfe kommen. Deſcript. du nouveau monde, par de *Laët*, S. 485.

††† Das Weibchen des Poſſums hat einen doppel-

kommen, nicht größer, als Fliegen ſind, das iſt nämlich, wenn ſie aus der Bährmutter hervorkommen, um in den Beutel einzugehen und an den Zitzen ſich feſt zu ſaugen. Dieſe Begebenheit iſt nicht ſo ſehr übertrieben, als man ſich wohl einbilden möchte. Wir haben ſelbſt ein Thier geſehen, das von einer mit dem Sarige verwandten Gattung war, an deſſen Saugwarzen Junge hiengen, die nicht größer als Bohnen waren. Man kann mit vieler Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß bey dieſen Thieren die Bährmutter, ſo zu reden, nur der Ort zur Empfängniß, zur Bildung und zu der erſten Entwickelung der Früchte iſt, die, da ſie eher, als andere vierfüßige Thiere, aus der Mutter hervorgehen, ihr Wachsthum in dem Beutel vollenden, wo ſie gleich nach ihrer unzeitigen Geburt ſich hinein begeben. Niemand hat bemerkt, wie lange das Trächtigſeyn bey dieſen Thieren währe; wir muthmaßen aber, daß es von weit kürzerer Dauer, als bey den übrigen, ſeyn müſſe. Da dieſes Beyſpiel von einer unzeitigen Ausſchließung aus der Mutter in der Natur faſt ohne ein gleiches iſt, ſo ermahnen wir diejenigen, die Gelegenheit haben, lebendige Sarigen in den Ländern ſelbſt, wo ſie erzeugt werden, zu ſehen, daß ſie ſich bemühen mögen, die Erfahrung zu erlangen, wie lange die Weibchen trächtig ſind, und wie lange die Jungen noch nach ihrer Geburt an den Zitzen hangen bleiben, ehe ſie dieſelben fahren laſſen. Dieſe Beobachtung an ſich ſelbſt reizt die Neugierde, und könnte von Nutzen ſeyn, indem ſie uns vielleicht auf ein Mittel führete, um Kindern, die vor der Zeit zur Welt kommen, das Leben zu erhalten. Die jungen Sarigen bleiben alſo während ihres erſten Alters an die Zitzen der Mutter angeſchmieget, und gleichſam angeklebt, ſo lange, bis ſie hinreichende Kräfte und Wachsthum genug gewonnen haben, um ſich mit Leichtigkeit zu bewegen. Dieſer Umſtand iſt außer Zweifel, und nicht einmal einer einzigen Gattung beſonders eigen, indem wir, wie ich ſchon erwähnt habe, auf eben die Art an den Zitzen hangende Junge bey einer andern Gattung geſehen haben, die wir Marmoſe nennen, und von der wir bald reden werden. Dieſe weibliche Marmoſe hat aber nicht, wie die weibliche Sarige, einen Beutel unter dem Bauche, wo ſich die Jungen verbergen können. Das lange Anhangen der Jungen an den Zitzen, wie nicht weniger ihr Wachsthum in dieſer unbeweglichen Lage, rühren alſo nicht einzig und allein von der Bequemlichkeit, oder der Pflege her, die ihnen, vermittelſt des Beutels, gewähret werden. Ich mache dieſe Anmerkung, um den Muthmaßungen zuvor zu kommen, die man über den Gebrauch des Beutels anſtellen könnte, wenn man ihn als eine zweyte Bährmutter, oder zum mindeſten als einen unumgänglich nothwendigen Schutzort für dieſe vor der Zeit gebohrnen kleinen Thiere anſiehet. Es giebt Schriftſteller *, welche behaupten, daß ſie viele

doppelten Bauch, oder vielmehr eine hangende Haut, die ihm den ganzen Bauch, ohne doch daran zu haften, bedecket, und in deren Inners man hinein ſehen kann, wenn das Thier einmal Junge gehabt hat. Hinten an dieſer Haut iſt eine Oeffnung, in welche ſich eine nicht gar große Hand hineinbringen läßt. In dieſe begeben ſich die Jungen hinein, entweder um einer Gefahr zu entgehen, oder um zu ſaugen und zu ſchlafen. Sie leben auf dieſe Weiſe, bis ſie im Stande ſind, ihr Futter ſelbſt ſelbſt zu ſuchen . . . Ich habe ſelbſt ſolche Jungen an den Milchdrüſen hangen ſehen, da ſie nicht größer, als eine Fliege waren, und die ſich nicht eher davon losmachten, als bis ſie die Größe einer Maus erreicht hatten. *Hiſt. de la Virginie*, S. 220.

* Die Jungen kleben an der Saugdrüſe, und wachſen daſelbſt zuſehends viele Wochen hindurch, bis ſie Kräfte erlanget haben, die Augen öffnen und bis das Haar hervorkommt. Alsdenn fallen ſie in die Haut, und laufen nach ihrer Weiſe bald aus derſelben heraus, bald wieder in dieſelbe hinein. *Hiſt. de la Virginie*. Amſterdam, 1707. S. 220.

viele Wochen nach einander an der Saugwarze kleben bleiben; andere * ſagen, ihr Aufenthalt in dem Beutel währe nicht länger als den erſten Monat ihrer Lebenszeit hindurch. Man kann mit leichter Mühe dieſen Beutel an der Mutter öffnen, und die Jungen beſehen, zählen, ja ſo gar ohne ihnen dadurch Leid zu thun, berühren. Sie laſſen von dem Saugwärzchen, ſo ſie in der Schnauze haben, nicht los, als bis ſie ſtark genug ſind, zu gehen. Alsdenn fallen ſie freywillig in den Beutel hinab, und kommen darauf ** heraus, um herum zu laufen und ihren Unterhalt *** zu ſuchen. Sie gehen zum öftern wieder hinein, um zu ſchlafen, zu ſaugen, wie auch ſich zu verbergen, wenn ſie geſcheucht werden. Die Mutter fliehet alsdenn, und trägt ſie alle mit ſich weg. An ihrem Bauche ſiehet man niemals eine Zunahme in der Dicke, außer wenn ſie bereits ſeit geraumer Zeit geworfen hat und ihre Jungen ſchon groß ſind. In der Zeit ihres wirklichen Trächtigſeyns merket man kaum, daß ſie voll iſt.

Die Geſtalt der Füße dieſes Thieres giebt ſogleich durch den bloßen Anblick zu erkennen, daß es einen ſchlechten Gang und langſamen Lauf hat. Man ſagt ſo gar †, daß ein Menſch es einholen kann, ohne ſich im Laufen anzugreifen. Dafür aber klettert es mit einer ungemeinen Leichtigkeit auf die Bäume ††. Es verſtecket ſich in dem Laubwerke,

* Septem plus minusve ut plurimum uno partu excludit fœtus, quos donec menſtruam ætatem attingant, pro lubitu nunc alvo recondit, iterum prodit. *Ralp. Hamor.* apud *Nieremberg*, pag. 157.

** Dieſer Beutel iſt es, in welchen die Alte, nachdem ſie geworfen hat, die Jungen wieder hineinſetzt, die ſich hierauf an ihre Saugwarzen anſchmiegen, von ihrer Milch daſelbſt nähren, und hier, gleichſam wie in einer ſichern Freyſtatt, wo ſie allezeit warm ſind, groß werden. . . . . So bald die Jungen ſo ſtark ſind, daß ſie herausgehen, und auf dem Graſe laufen können, thut die Mutter den Beutel auf, und macht ihnen den Ausweg offen u. ſ. f. Memoires de la Louiſiane, par *Dumont*, S. 84.

*** Die Mutter bringt ſie nackt und blind zur Welt, faßt ſie hierauf mit den Zehen der Vorderfüße, ſetzet ſie in den Beutel, der gleichſam eine Gebährmutter vorſtellet, und erwärmet ſie auf eine ſanfte Weiſe. . . . Endlich holet ſie dieſelben nicht eher wieder daraus hervor, als bis ſie ſehen können. Alsdenn trägt ſie ſie auf einen Hügel, wo ſie keine Gefahr erwartet, öffnet ihren Beutel und läßt ſie hervorkommen, ſetzet ſie an die Sonne, und vertreibt ihnen die Zeit mit Spielen. Bey dem geringſten Geräuſche oder Argwohne von einer noch ſo kleinen Gefahr, rufet ſie alſobald ihre Jungen durch ein gewiſſes Geſchrey, tic, tic, tic. Dieſe gehorchen alsdenn ihrer Mutter, eilen zu ihr zurück, und verbergen ſich in dem Beutel u. ſ. w. Seba, im erſten Bande, S. 56. — Wenn die Muter etwas rauſchen oder ſich regen hört, was ihr Furcht erwecket, ſo erhebt ſie ein gewiſſes Geſchrey: und auf dieſes Zeichen, das den Jungen bekannt iſt, ſieht man ſie ſo gleich zu ihrer Mutter eilen, und wieder dahinein flüchten, wo ſie herausgekommen ſind. Memoires de la Louiſiane, S. 83.

† Dieſes Thier iſt ſo langſam, daß es ſehr leicht zu erhaſchen ſteht. Memoires de la Louiſiane par *Dumont*, S. 83. — Man ſieht gewöhnlicher Weiſe kein Thier ſo langſam gehen, und ich habe öfters Thiere von dieſer Art mit meinem ordentlichen Schritte eingeholt und gefangen. Hiſtoire de la Louiſiane, par M. le *Page* du *Pratz*, im andern Theile, auf der 93 Seite.

†† Scandit arbores incredibili pernicitate. *Hernand.* Hiſt. Mex. p. 330. — Es ſteigt mit einer wunderbaren Geſchwindigkeit auf die Bäume, und richtet nach Art des Fuchſes eine große Verheerung unter dem Hausgeflügel an. Weiter thut es keinen Schaden. de *Laët*, S. 143. — Hoc animal fructibus arborum veſcitur, ideoque non ſolum ob id arbores ſcandit, ſed etiam cum catulis in crumena incluſis magna agilitate de arbore in arborem tranſilit. *Petrus Martyr*, Ocean. decad. I. Lib. IX. p. 21.

ke, um Vögel * zu erhaſchen, oder es hänget ſich auch wohl bey dem Schwanze auf, deſſen Ende voller Muskeln und biegſam **, wie eine Hand iſt, ſo daß es die Körper, die es ergreift, damit kneipen, und ſogar mehr als einmal umſchlingen kann. Bisweilen bleibt es eine geraume Zeit in dieſer Stellung, unbeweglich, mit hangendem Körper, den Kopf nach unten gekehrt, und richtet ſeine Augen und ſeine Erwartung auf das kleine Wildwerk, ſo etwa vorüber gehen möchte ***. Ein andermal ſchwinget es ſich hin und her, um von einem Baume auf den andern zu ſpringen, faſt eben wie die Affen, die den Schwanz wie eine Hand brauchen, mit denen es auch in der Bildung der Füße Aehnlichkeit hat. Es iſt zwar fleiſchfreſſend, und begierig nach Blute, welches auszuſaugen ſein Vergnügen iſt, es frißt aber auch beynahe alles †, was ihm vorkömmt, kriechende Thiere, Inſekten, Zuckerröhre, Patates, Wurzeln, und wohl gar Blätter und Rinden. Man kann es wie ein Hausthier †† unterhalten; es iſt weder beißig noch wild, und wird ohne viele Mühe zahm gemacht. Es macht ſich aber durch ſeinen Geſtank ekelhaft, an welcher Eigenſchaft es den Fuchs ††† übertrifft, und erreget durch ſeine garſtige Geſtalt auch kein ſonderliches Gefal-

len

* Fœtet animal inſtar vulpis aut martis: mordax eſt; veſcitur libenter gallinis, quas rapit, ut vulpes, et arbores ſcandendo avibus inſidiatur; veſcitur quoque ſacchari cannis, quibus ſuſtentavi per quatuor ſeptimanas in cubiculo meo; tandem funi, cui alligatum erat, ſe implicans ex compreſſione obiit. *Marcgravii.* Hiſt. Braſ. p 223.

** Cauda . . . qua mordicus firmiterque, quidquid apprehendit, retinet. *Hernand.* Hiſt. Mexic. p. 530. — Sein Schwanz iſt gemacht, um ſich anzuhängen, denn er windet ſich ſo fort um den Finger, wenn man ihn anfaſſet. . . . Das Weibchen, wenn es gefangen iſt, erduldet ohne das geringſte Zeichen des Lebens von ſich geben, daß man es bey dem Schwanze über ein loderndes Feuer aufhenkt. Der Schwanz ſchlinget ſich von ſelbſt an, und auf die Art kommt die Mutter mit den Jungen um, ohne daß etwas vermögend ſey, ſie dahin zu bringen, daß ſie die Haut des Beutels von einander thue. Hiſtoire de la Louiſiane par M. le *Page* du *Pratz*; im andern Theile, auf der 94 Blattſeite.

*** Nach Vögeln und Federvieh iſt es ſehr lüſtern. Es dringt ſich auch kecklich in die Vorhöfe und Hühnerhäuſer hinein. Es geht ſo gar auf die Felder, um das daſelbſt geſäete indianiſche Korn oder Maiz zu freſſen. Der Naturtrieb, nach welchem es ſeine Jagd anſtellet, iſt ſehr ſonderbar. Nachdem es einen kleinen Vogel gefangen und getödtet hat, ſo legt es ihn ganz zierlich an eine ſchöne freye Stelle, wo ein großer Baum in der Nähe iſt. Hierauf ſteigt es auf dieſen Baum, und hängt ſich bey dem Schwanze an demjenigen Aſte auf, der dem Vogel am nächſten iſt. In dieſem Zuſtande erwartet es ohne Ermüden, daß ein anderer fleiſchfreſſender Vogel kommen ſoll, um jenen wegzunehmen. Wenn dieß geſchieht, ſo fährt es herunter, und macht eine doppelte Beute. Memoires de la Louiſiane, par *Dumont*, S. 84. — Dieſes Thier jaget des Nachts, und geht auf das Federvieh aus, von denen es das Blut ausſauget, aber das Fleiſch beſtändig liegen läßt. Hiſtoire de la Louiſiane, pbr M. le *Page* du *Pratz*, S. 93.

† Veſcitur cohortalibus, quas vulpecularum muſtelarumve more jugulat, illarum ſanguinem abſorcens: cætera innoxium ac ſimpliciſſimum animal . . . Paſcitur etiam fructibus, pane, oleribus, frumentaceis, aliisque, veluti nos experimento cognovimus, alentes iſtud domi, ac in deliciis habentes. *Hernand.* Hiſt. Mex. p. 330. — Es klimmt mit vieler Behendigkeit auf die Bäume, und nähret ſich von Vögeln. Es macht, wie der Fuchs, Jagd auf die Hühner; allein in Ermangelung des Raubes unterhält es ſich von Früchten. Hiſtoire des Antilles. Rotterdam, 1658. S. 121.

†† Victitat carnibus et fructibus, herbis et pane; ideoque a multis animi gratia domi nutritur. *Marcgrav.* Hiſt. Braſil. p. 222.

††† Die Carages, oder Sarigoys gleichen unſern ſpaniſchen Füchſen, ſie ſind aber kleiner und ſtinken viel ärger. Deſcription des Indes occidentales, par de *Laët*, S. 85.

Der maennliche Sarige.

ſen. Denn ſeiner Eulenohren, ſeines Schlangenſchwanzes und ſeines bis an die Augen aufgeriſſenen Maules nicht zu gedenken, ſo hat ſein Körper beſtändig ein ſchmuziges Anſehen, weil das Haar weder glatt noch kraus iſt, eine fahle Erdfarbe trägt, und mit Koth * bedeckt zu ſeyn ſcheinet. Sein übler Geruch hat in der Haut den Siz, das Fleiſch ſelber iſt kein unrechtes Eſſen **. So gar iſt dieſes eines von den Thieren, die die Wilden vorzüglich jagen, und ein Gericht davon iſt für ihren Geſchmack etwas Vortreffliches.

* *

Beſchreibung des Sarige.

Der Sarige (Pl. XLV.) hat eine ſehr lange Schnauze; das Maul iſt ſo groß, daß man die Lefzenwinkel unter den Augen antrifft; das Stirnblatt, die Stirne und die Scheitel des Kopfes liegen in eben derſelben geradlinichten Fläche, ſo daß die Stirne ohne alle Erhebung iſt. Die Ohren ſind groß, rund, dünne und von Haaren entblößt. Die Oberlefze liegt nicht ſo weit hervor, als die Naſe; man ſieht die beyden Hundszähne des Oberkinnbackens, welche aus dem Maule hervorragen, und zu beyden Seiten der Unterlefze niederwärts gehen. Der Knorpel der Naſe iſt platt, ſehr breit, und durch eine kleine ſenkrechte Kerbe in zween gleiche Theile getheilet; die Oeffnungen der Naſenlöcher ſind eine von der andern entfernt, und haben jede an dem Obertheile des Seitenrandes dieſes Knorpels ihre Stelle. Der Schwanz des Thieres iſt eben ſo lang, als ſein Körper und Kopf zuſammen; er läuft am Ende ſpizig zu, und iſt von da, wo er aus dem Leibe geht, bis auf drittehalb Zoll in der Länge mit Haaren verſehen: Das übrige von demſelben iſt mit kleinen Schuppen überzogen, wie der Schwanz der Ratze, der großen

* Ihr Anblick erweckt Abſcheu, und ihre Haut ſcheint allezeit gleichſam wie mit Koth überzogen zu ſeyn. Memoires de la Louiſiane par *Dumont*. S. 83. — Ihr Haar iſt grau, und ſo fein es auch iſt, ſo iſt es doch niemals glatt. Die Weiber der Eingebohrnen des Landes ſpinnen es, und machen Kniebänder davon, die ſie nachher roth färben. Hiſtoire de la Louiſiane, par le *Page du Pratz*, im erſten Theile, auf der 94 Blattſeite.

** Teſtatur ipſe Raphe, comediſſe ſe hoc animal et eſſe grati et ſalubris nutrimenti. *Nieremberg*. Hiſt nat. peregrin p 157. — Carnibus hujus animalis non modo Indi libentiſſime veſcuntur, verum etiam hanc cæterorum animalium quaſcunque carnes guſtu, ſuavitate nobilitatas, antecellere prædicant Quapropter legitur in hiſtoria Indica, quod habitatores Inſulæ Cubæ obſervantes magnam horum animalium quantitatem vagantium ſuper arbores ſecus littora inſulæ creſcentes, clanculum accedentes, et de improviſo, magno impetu arborem excutientes, has belluas cadere in aquam cogunt; tunc innatantes illas apprehendunt, poſtea in cibos multifarie coquunt. *Aldrov*. de quadrup. digit. Lib. II. p. 225. — Das Fleiſch von den wilden Ratzen iſt ſehr gut, man ißt es, und der Geſchmack davon kömmt dem Geſchmacke eines Spanferkels nahe. Memoires de la Louiſiane, par *Dumont*, S. 83. — Das Fleiſch dieſes Thieres iſt von ſehr gutem Geſchmacke, und hat viel vom Spanferkel an ſich. Hiſt. de la Louiſiane, par M. *le Page du Pratz*, S. 94. — Der Sarigoy iſt ein ſtinkendes Thier, und gleichwohl iſt ſein Fleiſch eines der beſten. Voyage de *Coreal*, Paris, 1722. erſter Th. 176 S.

großen Feldmaus (Surmulot) u. a. m. und zwiſchen dieſen Schuppen ſtehen kleine Haare hervor.

Jeder Fuß hat fünf Zehen. An den Vorderfüßen iſt die Mittelzehe ein wenig länger, als die andere und vierte, die wiederum die erſte und fünfte an Länge übertreffen; die andere aber iſt der vierten und die erſte der fünften gleich. An den Hinterfüßen ſteht der Daum weit von den übrigen Zehen ab, und iſt viel dicker. Zwiſchen dem erſten und zweyten Knochen des Mittelhinterfußes findet ſich eine ſchlaffe und dicke Haut, die bey dem Anfange des Daums einen kleinen Knollen bildet; die drey übrigen Zehen ſind ſich einander gleich, und länger als der vierte. Der Daum hat keinen Nagel, ſondern endiget ſich mit einem dicken runden Knollen; die übrigen Zehen haben jede eine Klaue, die rinnenförmig zuſammengebogen und ſpitzig iſt. Die fünf Zehen an den Vorderfüßen haben gleichfalls jede eine Klaue, deren ganzer Unterſchied von denen an den Hinterfüßen darinn beſteht, daß ſie kleiner iſt. Alle dieſe Klauen können ſich leicht bewegen. Es ſcheint, daß das Thier ſie nach ſeinem Gefallen bald hervorſtrecken, bald einziehen kann, ſo daß die Spitze der Klaue nicht ſo weit hervorliegt, als das Knöllchen, mit dem ſich die Zehe endiget. Allein die letzte Gliedreihe der Zehen kann ſich der andern zur Seite nicht einſchieben, wie man dieſes bey der Katze, dem Löwen, dem Panther u. a. m. findet, ſondern wirft ſich bloß auf die zweyte Reihe über.

Das Haar war von einer röthlichbraunen Farbe auf der ganzen Oberfläche des Körpers, von der Spitze der Schnauze bis an den ſchuppichten Theil des Schwanzes, wie auch auf der äußeren Fläche des Schenkels, des Beins, des Arms und eines Theils des Vorderkegels. Der Kopf hatte ein röthlichteres Braun, als die andern Theile. Die braune Farbe der letzteren hatte eine Miſchung von einem ſehr glänzenden Grau, indem die Spitzen der längſten Haare, die fünf bis ſechs Linien lang waren, dieſe Farbe hatten. Das Haar an dem Untertheile hatte ein ſchmutziges Weiß zur Farbe. Von eben der Farbe fand ſich ein Fleck zu jeder Seite des Kopfes vor dem Ohre und über dem Auge. Die Spitze der Schnauze, die Oberlefze, die innere Fläche des Arms, des Vorderarms, des Schenkels und des Beins, ein Theil der Außenſeite des Vorderarms, die ganzen vier Füße und die ganze Unterfläche des Thiers, von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes, hatten gleichfalls eine ſchmutzigweiße Farbe; auf dem Bauche ſahe man etwas röthliches durchſcheinen. Der ſchuppichte Theil des Schwanzes war zum Theil braun und zum Theil weißlicht.

Die Länge dieſes Thieres betrug nur neun und einen halben Zoll von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes, der neun Zoll und ein Viertheil hielt. Dieſer Sarige (Pl. XLVI.) war ein Weibchen, und hatte unter dem Hintertheile des Bauchs einen Beutel, der Junge einſchloß.

Der Beutel (Pl. XLVII.) des Sarige wird durch eine Doppelhaut gebildet, die von der Schamgegend (A), dem Bauche (B) und der inwendigen Seite (CD) der Schenkel herkommt, und die Gegend zwiſchen den Beinen (E) und den Bauch (FG) bedecket, deſſen Haut die inneren und oberen Wände (EFG) des Beutels ausmacht. Die Doppelhaut macht die unteren Wände (HIK;) [der Theil der Wände zur Rechten iſt an den Stellen (LN) aufgeſchnitten, und die Lappen (NO) ſind zurück geworfen, um das Inwendige des Beutels ſehen zu laſſen]. Wenn die unteren Wände gegen die oberen ſtark angezogen werden, ſo bilden ihre Ränder eine länglichte Spalte (PQ), die ſich ohngefähr von der

Der weibliche Sarige.

Beutel des Sarige.

der Mitte der Nabelgegend faſt bis an das Ende des Bauches erſtrecket. Die Doppelhaut enthält Muskeln, die ſich zuſammenziehen, und wieder nachgeben, und dadurch die Spalte, die der Eingang des Beutels iſt, verſchließen und öffnen. Dieſe Muskeln haben zur Unterlage zween Knochen *, die mit den Hüftbeinen zuſammenſchließen. Der Beutel iſt hinten und an den Seiten ſehr tief, allein vorne haftet das Ende (Q) ſeiner Oeffnung, in Geſtalt einer Spalte an dem Bauche. Auf den inneren Wänden des Beutels von dem Sarige, wovon hier die Rede iſt, fanden ſich röthliche Haare.

Der Boden dieſes Beutels iſt ſehr enge, allein er wird nach und nach, bis an ſeine Ränder, immer weiter, ſo daß ſeine Oeffnung bey dem weiblichen Sarige, der auf der 46ſten Platte vorgeſtellet iſt, anderthalb Zoll in der Höhe, und zehn Linien in der Breite betrug. An den inneren und oberen Wänden, die durch die Haut des Bauchs von dieſem Thiere gemacht werden, fanden ſich fünf große Saugwarzen, von denen die längſten gegen ſechs Linien enthielten. Sie waren bey ihrer Länge platt, und bey ihrem Ende beynahe ſpitzig. Die Breite bey ihrem Anfange betrug anderthalb Linien. Viere von dieſen Warzen bildeten durch ihre Lage ein Viereck, weil an jeder Seite zwo, eine gegen der andern über, lagen; die fünfte war in der Mitte dieſes Vierecks. In dieſem Beutel fanden ſich vier kleine Sarigen, die mit ihrer Mutter kurz nach ihrer Geburt getödtet zu ſeyn ſchienen, indem ſie die Augen noch nicht offen hatten. Ihre Länge betrug nicht mehr als ungefähr zween Zoll, von der Scheitel des Kopfes, bis an den Anfang des Schwanzes, der nur anderthalb Zoll lang war. Man unterſchied ſchon ihr Geſchlecht: zween von den Vieren waren Männchen, und die beyden andern Weibchen. Man ſahe das Mundloch des Beutels in dem Anfange ſeiner Bildung unter dem Bauche der beyden Weibchen. Dieſe vier kleinen Sarigen waren faſt gänzlich in dem Beutel unter dem Bauche ihrer Mutter eingeſchloſſen. Bloß der Schwanz und die Hinterbeine von einigen ragten nach außen hervor. Das Haar, ſo ſie hatten, war nur noch klein, und kaum wahrzunehmen.

Ein anderer weiblicher Sarige, der größer als der vorhergehende war, und von dem die Maaße in der folgenden Tabelle angegeben ſind, hatte ſieben Wärzchen auf einer Bruſtdrüſe, die zween Zoll lang, anderthalb Zoll breit und ſechs bis ſieben Linien dick war. Die Wärzchen hatten eine Länge von fünf bis ſechs Linien, und waren auf dieſer Drüſe in zwo Reihen, jede von dreyen, (RST. Pl. XLVII.) geordnet. Das ſiebente (V) hatte ſeinen Platz in dem Mittelpuncte eines Viereckes, welches von den vier vorderen in Reihen liegenden Wärzchen gebildet wurde. Die Bruſtdrüſe, ohngeachtet ſie groß war und weit hervor lag, ließ einen leeren Raum, vornehmlich an den Seiten gegen die Geſäßgegend und die Weichen des Thieres zu. Die Ränder des Beutels, an einander gelegt, machten eine längliche Spalte (PQ), die zwey Zoll lang, und inwendig nach hinten und an den Seiten zween Zoll tief war. Wenn die Oeffnung ganz aufgemacht war, ſo betrug ihr Durchmeſſer beynahe zween Zoll. In dem Beutel fand ſich ein kleiner Sarige (X) faſt von eben der Größe, als die Jugen des andern Weibchens, von dem ſchon Meldung geſchehen iſt. Man hat den kleinen Sarige (X) an den Wärzchen (V) in der Mitte ſaugend vorgeſtellet. Sein Leib und die drey Wärzchen der linken Seite ſind von den untern Wänden (HIK) des Beutels bedeckt.

* Oſſa Marſupialia ſeu janitores Marſupii. *Tyſon*, Act. Erud. an. 1698. p. 411. Dieſe Benennungen müſſen geändert werden, indem es Thiere giebt, die dieſe Knochen ohne den Beutel haben, wie man ſolches in den folgenden Beſchreibungen der Marmoſe und des Cayopollins ſehen kann. Ich werde dieſe Knochen die überzähligen Beckenknochen nennen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers, von den Spitze der Schnauze bis an den Hintern, in gerader Linie gemeſſen .	1	3	4
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf . .	0	3	11
Umfang der Schnauze an ihrer Spitze .	0	2	8
Umfang der Schnauze unter den Augen .	0	5	2
Umriß des offenen Maules .	0	3	8
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern .	0	0	4
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges . .	0	1	9
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	1	3
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern .	0	0	5½
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen . .	0	1	4
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie . .	0	1	1
Umfang des Kopfes, zwiſchen den Augen und Ohren .	0	6	9
Länge der Ohren . .	0	1	8
Breite des Untertheils nach der äußern Krümmung gemeſſen	0	1	5
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen .	0	1	9
Länge des Halſes . .	0	1	5
Umfang des Halſes : .	0	4	10
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen .	0	6	6
Eben derſelbe Umfang an der dickſten Stelle :	0	9	9
Eben derſelbe Umfang vor den Hinterbeinen .	0	7	2
Länge der Schwanzribbe . .	1	4	0
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Ribbe	0	3	0
Länge des Vorderarms, von dem Ellbogen bis an das Fauſtgelenk . .	0	2	11
Breite des Vorderarmes am Ellbogen .	0	1	1
Dicke an eben derſelben Stelle .	0	0	8
Umfang des Fauſtgelenks . .	0	1	10
Umfang der Mittelhand . .	0	2	1
Länge von dem Fauſtgelenke bis an die Spitze der Klauen	0	1	7
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferſe .	0	3	6
Breite des Beines oben . .	0	0	10
Dicke . . .	0	0	8½
Breite in der Gegend der Ferſe . .	0	0	7
Umfang des Mittelhinterfußes . .	0	2	0
Länge, von der Ferſe bis an die Spitze der Klauen .	0	2	2
Breite des Vorderfußes . .	0	1	0
Breite des Hinterfußes . .	0	1	1
Länge der größeſten Klauen . .	0	0	4
Breite an der Unterfläche . .	0	0	⅔

Bey

Eingeweide des Sarige.

Bey der Oeffnung des Wanſtes fand man die Leber beynahe ſo weit zur Linken als zur Rechten, und den Magen ſo weit zur Rechten als zur Linken liegen. Das Netz war zum Theil durch den eingedrungenen Weingeiſt verzehret, in welchem das Thier, von dem die Rede iſt, lange Zeit verwahret geweſen war. Indeß ſahe man noch, daß das Netz wenigſtens bis auf die Hälfte des Wanſtes hatte hinunter reichen können.

Der Zwölffingerdarm ſchlang ſich faſt, indem er aus dem Magen hervorgieng, einwärts zurück. Der leere Darm machte ſeine Bogengänge in der Nabelgegend, in der rechten Seite und in der rechten Wampe. Die Windungen des Krummdarms geſchahen in der Unterbauchgegend, in der linken Wampe und in eben derſelben Seite. Der Blinddarm befand ſich in dem vorderen Theile der rechten Seite, wo er nach hinten lief. Der Grimmdarm war ſehr kurz, und machte in der oberen Bauchgegend und in dem vorderen Theile der linken Seite, vor ſeiner Vereinigung mit dem Maſtdarme, einen Bogen.

Der linke Theil (A. Pl. XLVIII. Fig. 1.) des Magens war viel größer, als der rechte (B); auch war der große Magenſack ſehr tief. Die kleine Krümmung (C) hatte zwiſchen dem Schlunde (D) und dem Pförtner (E) gar keine beträchtliche Länge; der Winkel, den der rechte Theil macht, war faſt gar nicht zu erkennen, und die Ausdehnung des Magens, über dieſen Winkel hinaus, betrug nur ſehr wenig. Der Zwölffingerdarm war faſt, ſo lang er war, von einerley Dicke; allein der leere Darm machte verſchiedene dicke Beutelchen, die einigermaßen Blinddärmen ähnlich ſahen, ſo kurz waren ſie nach der Länge des Gedärms, und ſo hervorgeworfen auf deſſen unterer Seite. Der Krummdarm hatte gleichfalls aufgetriebene Stellen; das Stück (A. Pl. XLVIII. Fig. 2.) dieſes Gedärms, welches an den Blinddarm (BC) reichte, war das kleineſte. Der Blinddarm war beynahe cylindriſch, und nach der Seite des Krummdarms ein wenig gebogen. Der Grimmdarm (D) war nicht dicker, als der Blinddarm.

Die Leber beſtand aus dreyen Stücken, einem großen in der Mitte, das ſich ein wenig mehr nach der Rechten, als nach der Linken erſtreckte, einem mittleren, das zur Linken, und einem kleinen, das zur Rechten lag. Der große Lappen war durch einen tiefen Einſchnitt, worinn die Gallenblaſe lag, in zween beynahe gleiche Theile getheilet. Das Hängeband war ſehr klein und ſehr ſchwach, und haftete an der Vorderfläche des linken Theils von dem großen Lappen. Der kleine Lappen war in zween Theile getheilet, von denen der eine ſpitzig und der andere ziemlich breit war. Die Gallenblaſe hatte beynahe die Geſtalt einer Birn. Die Milz war in der Mitte viel breiter, als an den beyden Enden, von denen das untere ein wenig ſchmäler, als das obere war.

Die Nieren lagen faſt eine gegen der andern über, und hatten eine geringe Vertiefung.

Die Lungen waren ſehr übel zugerichtet. Die rechte ſchien mir aus dreyen Stücken, einem großen und zweyen kleinen zu beſtehen, von denen das eine auf dem Vordertheile, und das andere auf dem Hintertheile des großen lag. In der linken Lunge fand ſich nur ein Lappen.

Die Zunge war dünne, am Ende geründet, und an den Rändern ihres Vordertheils wie mit kleinen Franſen eingefaßt. Der übrige Theil derſelben hatte eine anſehnliche Dicke. Der mittlere Vordertheil war mit dicken, harten und nach hinten gerichteten Wärzchen beſetzt; auf den andern Theilen fanden ſich nur ſehr kleine. Auf dem hintern Theile waren drey kelchförmige Drüſen, eine nach hinten und zwo nach vorn, vorhanden.

Der Gaum war von neun Furchen durchſchnitten, die alle, vornehmlich aber die dritte und vierte, ſehr breit waren. Dieſer ihre Breite betrug gegen vier Linien, und ſie waren mit kleinen Wärzchen überſäet. Man ſahe auch einige dergleichen auf der andern und fünften. Die Ränder von allen dieſen Furchen waren nach vorn erhaben und aufgeworfen. Die erhabene Ecke des letzten Randes war mit Wärzchen auf Franſenart beſetzt. Der Kehldeckel war groß und rund.

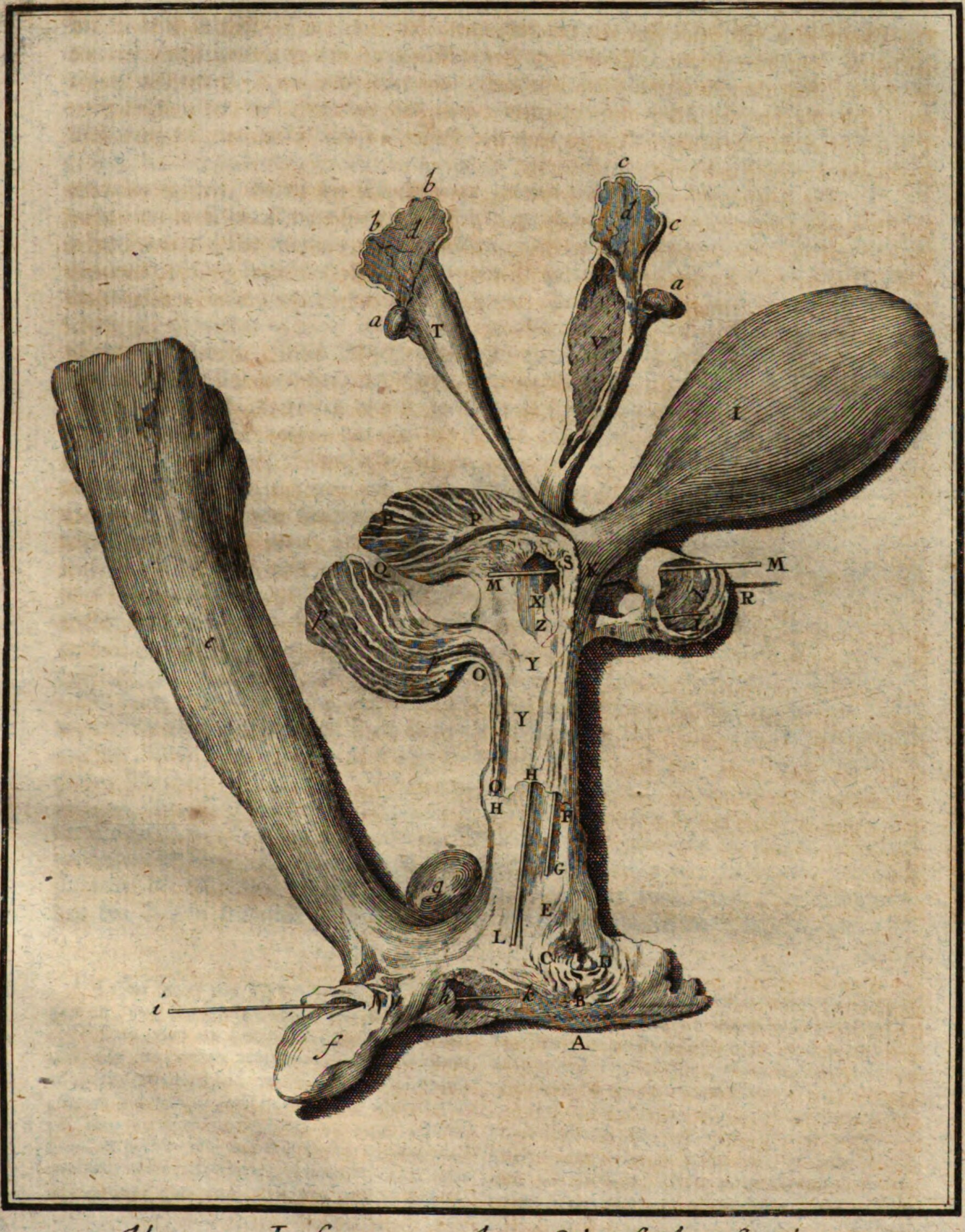
Die Zeugungstheile waren in verſchiedenen Anſichten von den Zeugungsgliedern der Weibchen anderer vierfüßigen Thiere, die ich bisher zergliedert habe, weit unterſchieden und auf eine ſehr beſondere Art gebildet. Dieß verdient unſere Aufmerkſamkeit ſehr, weil ſich unter den Zeugungstheilen der Weibchen vierfüßiger Thiere von verſchiedenen Gattungen nur ein geringer Unterſchied findet, da im Gegentheil bey den männlichen Zeugungsgliedern öftere Verſchiedenheiten vorkommen.

Den Wurf * bildete ein Riß in die Quere (YZ, Pl. XLVII.), der zwo und eine halbe Linie lang war; und deſſen untere Lefze (A. Pl. XLIX.) eine Linie weit hervor lag. Seine inwendige Fläche machte viele Falten (B), die ſich von dem Rande dieſer Lefze bis auf vier Linien weit erſtreckten, wo ſich zwo Höhlungen, eine gegen der andern über befanden. Die Eichel der weiblichen Ruthe hatte zween Aeſte (CD), deren jede aus einer dieſer Höhlungen hervorkam. Da ich bey allen Thieren eine große Aehnlichkeit zwiſchen den Eicheln, beydes von der Ruthe des Weibchens und von der Ruthe des Männchens wahrgenommen habe, ſo muthmaßete ich, daß die Eichel der Ruthe des männlichen Sarige eine beſondere Bildung hatte, und vielleicht, wie die Eichel von der Ruthe des Weibchens, doppelt wäre. Ich wurde um deſtomehr geneigt, dieß zu glauben, da ich in der Mutterſcheide doppelte Theile ſah, die bey andern Thieren einfach ſind. In der That iſt die Eichel des männlichen Sarige geſpalten: Cowper hat dieſe Beobachtung gemacht, und derſelben in einem Briefe an Tyſon ** erwähnet, welcher das Weibchen zergliedert hatte. Jedes dieſer Aeſtchen (CD) an der weiblichen Ruthe des Thieres, von dem hier die Rede iſt, war nach hinten gerichtet, platt, anderthalb Linien lang, an dem Untertheile eine Linie breit, und hatte auf der inwendigen Seite bey der Spitze einen ſeichten Ausſchnitt. Zwo und eine halbe Linie über dieſe Aeſtchen von der Eichel der weiblichen Ruthe hinaus, fand ſich eine größere Höhlung, als diejenigen, von denen wir ſchon geredet haben, und kam mir als der Boden zu der Vorhaut der weiblichen Ruthe vor. Die Scheide und der Harngang hatten nur einen gemeinſchaftlichen Canal (E) bis auf ſieben Linien über dieſe Höhlung hinaus, welches dreyzehn und eine halbe Linie von den Rändern

des

* Der Wurf war von dem After deutlich abgeſondert, ohngeachtet das Schloß, welches ſich zwiſchen beyden fand, ſehr dünne war, wie man ſolches in der folgenden Tabelle ſehen wird. Bey gewiſſen Umſtänden geht dieſes Schloß in den Leib hinein, indem Tyſon von außen nur eine Oeffnung für den After und den Wurfſchlitz geſehen hat. Hæc (vagina) propter numeroſa vaſcula ſanguifera rubens, in recto denique inteſtino prope anum ita figebat terminum, ut in animali vivo non aliud foramen extrinſecum, quam quod ad rectum ducit, pateſceret. In ſectione tamen, elevata cute inſtar valvulæ illud tegente, foramen ipſum, viam ad canalem communem oſtendens, ac flatum per tubulum ad veſicam urinariam pariter atque uterinas partes, nempe vaginas, uteros et cornua admittens cernebatur, adeo ut fæcibus urinæ et foetibus eliminandis non niſi unicum in cute foramen conducat. Act. Erud. Suppl. tom. III, Sect. 4. pag. 156.

** Man ſehe die Acta Lipſienſ. vom Jahre 1705, Seite 113 und 114.



Untere Lefze von dem Wurf des Sarige.

des Wurfes betrug. In dieſer Weite von dem Wurfe fanden ſich vier Oeffnungen, die eine (F, welche durch ein Griffelchen G bezeichnet iſt) in der Mitte für die Harnröhre, und eine (HH) an jeder Seite zur Fortſetzung der Mutterſcheide. Die vierte Oeffnung * lag über der Oeffnung des Harnganges, deſſen abführende Röhre von ihrer Mündung (F) bis an die Blaſe (I) vierzehn Linien in der Länge hatte. Die Oeffnungen (HH), die ſich zu beyden Seiten der Oeffnung des Harnganges zur Fortſetzung der Mutterſcheide fanden, waren die Eingänge zu zweyen Röhrchen, deren jedes eine und eine halbe Linie im Durchſchnitte hatte, und ſich in gerader Linie bis an den Hals (K) der Blaſe fortſtreckte. [Die Höhlung des Röhrchens an der linken Seite wird durch die Griffelchen (LL) und (MM) bezeichnet; dieſes Röhrchen iſt an der Stelle (N) geöffnet worden, um die inneren Wände zum Vorſchein zu bringen. Das Röhrchen (OOPPP) an der rechten Seite iſt, ſo weit es in ſeiner Länge reicht, geöffnet und an der Stelle (Q) quer durchgeſchnitten worden]. Jedes Röhrchen zog ſich von dem Halſe der Blaſe nach außen zurück, krümmte ſich nach vorn und hierauf einwärts, und lief wieder nach dem Halſe der Blaſe zu; folglich machte es eine Krümmung faſt in Form einer völligen Ovale, deren großer Durchmeſſer, gegen den Leib des Thiers gehalten, in die Quere gieng, und von dem Mittelpuncte des Blaſenhalſes bis an die auswendige Seite (R) des Röhrchens einen Zoll in der Länge hatte: der kleine Durchſchnitt betrug einen halben Zoll. Das Stück (N) von dieſem krummen Röhrchen, welches am weiteſten von dem Halſe der Blaſe entfernt war, hatte, platt hingelegt, einen halben Zoll in der Breite; ſeine inneren Wände (NPPPP) brachten länglichte Runzeln hervor. Es war dem Verhältniſſe nach weit dicker als diejenigen Theile eben dieſer Röhre, die bey dem Halſe der Blaſe anzutreffen, und nur zwo Linien breit waren. Auswärts hiengen dieſe beyden Röhrchen eines an dem andern, allein inwendig waren ſie in einem kleinen Theile durch eine Art von Nath (raphé) (S) abgeſondert, welche ſich zwiſchen den Mündungen der beyden Mutterhörner (TV) fand. Dieſe Mündungen waren ſehr klein und hatten aufgeworfene Ränder. Sie waren eine Linie weit von der Nath entfernet, folglich lag das kleine Schloß, welches ſich mit der Nath endigte, nicht über eine Linie weit hervor. Dieſes hatte die Geſtalt eines halben Mondes. Die beyden Röhrchen hatten in dem übrigen Theile ihrer Oeffnung mit einander Gemeinſchaft, und vereinigten ſich in einem einzigen freyen Raume (X), der längſt dem Harngange fortgieng, und ein Canälchen (YY) gleichſam die obigen beyden zu verlängern hervorbrachte. Die Oeffnung dieſer kleinen Röhre war die vierte, und fand ſich unter der Mündung des Harnganges. Tyſon gedenket ausdrücklich eines Häutchens, das den beyden krummen Röhrchen, die er für zwo Bährmütter ** anſieht, genau ihr Ende

* Tyſon zeiget nur drey von dieſen Oeffnungen an, und erwähnet der vierten gar nicht.

** Duo uteri circa medium præciſe, ubi cornua duo terminum acquirunt, jungi invicem ac extrinſecus non niſi unum corpus continuum efficere videbantur, ab hoc tantum conjunctionis loco juxta veſicæ collum utrinque protenſum, ac poſtmodum ad idem veſicæ collum, ubi vaginam uteri ingreditur, reflexum. Hæc ipſa nihilominus pars continuitatem præ ſe ferens, cum poſt inflationem et exſiccationem diſſecaretur, a membrana inſtar diaphragmatis transverſa, juxta cornuum inſertionem in duo corpora adeo exacte ſeparabatur, ut nulla inter utrumque intercederet communicatio.

Uteri tales non æque alis, ac ovaria, tubæ et cornua alligabantur, ſed, ubi ad cornuum inſertionem inter ſe uniuntur, ſtrictius longe cum collo veſicæ, quam intercedentibus membranis cum recto cohæreſcebant, quo in ſitu

collum

Ende beſtimme, und ſie in der Gegend des Blaſenhalſes gänzlich ſcheide. Er erwähnet aber mit keinem Worte des verlängernden Canälchens, welches längſt der Harnröhre bis an ſeine Mündung zurückläuft. Es iſt wahr, außer der Hervorragung (S) in Geſtalt eines halben Mondes, welche zwiſchen den Oeffnungen der Trompeten iſt, habe ich bey dem Halſe der Blaſe in dem verlängernden Canälchen einige querſtreichende Faſern wahrgenommen, allein andere Spuren von einer Scheidehaut (cloiſon) habe ich weder in dem übrigen Theile dieſes Canals, noch zwiſchen den beyden obigen Röhrchen geſehen. Da ich dieſe Zergliederung verrichtete, habe ich, ſo viel mir möglich geweſen iſt, mich der verſchiedenen Canäle und des Weges, den ſie nahmen, dadurch verſichert, daß ich dünne Inſtrumente hineinbrachte und ſie darein ſtecken ließ. Ich habe kein einziges Röhrchen geöffnet, wenn ich nicht zuvor an Statt des Griffelchens ein hohles Sucheiſen eingeſchoben hatte, um die Scheere zu leiten. Die Eingeweide waren durch das Eindringen des Weingeiſtes ſehr angegriffen worden, in welchem das Thier lange Zeit aufbehalten war. Die Luft, die man vermittelſt einer Pfeife hineinbrachte, wirkte nur eine ſchwache Ausdehnung. Die Mutterhörner waren einen Zoll und acht Linien lang. Ihre Breite betrug nur ungefähr eine Linie bey dem Körper der Bährmutter, ſie wurden aber weit breiter, je näher ſie den Hoden kamen, und hielten gegen vier Linien. Ihr Ende hatte eine kleine Krümmung nach außen. Ihre Häute waren dicke, und auf den inneren Wänden (V) fanden ſich einige längliche Runzeln, allein ich habe keine Spuren von der Scheidung (cloiſon) gefunden, die * Tyſon geſehen haben will. Die Hödchen (aa) waren drey Linien lang, zwo breit, und lagen ſehr nahe bey dem Ende der Hörner. Die Trompeten (bbcc) hafteten an einer Stürze (pavillon) (dd), wie bey andern Thieren.

Es zeigt ſich aus dieſer Beſchreibung, daß die Scheide des Sarige nur von dem Rande des Wurſes, bis auf dreyzehn und eine halbe Linie der Scheide anderer Thiere ähnlich,

collum veſicæ ipſi diaphragmati, quo diſtinctionem gemini uteri inferre fuit dictum, incumbebat. Atque hic loci corpus utriusque uteri craſſitiem extremi digiti æmulabatur, peripheria vero unum pollicem ac tres quartas menſurabatur. Cum autem uterque inde uterus lateraliter, non vero ſecundum ſpinæ longitudinem, protenderetur, cavitas ejus interna ſucceſſive increſcebat, ac circumferentia circa reflexionis angulum duos pollices cum dimidio æquabat. E diverſo, dum uteri ſic lateraliter ad pollicem unum et tres quartas protenſi ad veſicæ denuo collum reflectebantur, demumque in duas vaginas ſub uretra locatas deſinebant, ab angulo reflectionis cavitas utriusque uteri paulatim imminuebatur ac multo anguſtior reliqua uteri parte reddebatur. Idcirco capacitas utriusque uteri ad externam prominentiam reflecti ubi incipit, erat maxima; quæ tametſi primum communis videretur ad longitudinem pollicis, poſtea nihilominus interne membrana detegebatur, ab interno uteri latere ac potiſſimum a cornibus, ubi latera uterorum duplicantur, producta, hancque cavitatem ex parte dividens, diaphragmatis propterea ſecundi vel imperfecti nomine inſignienda. Act. Erud. Suppl. tom. III, Sect. 4. pag. 155. et 156.

* Cornua uteri inflata magnitudinem habebant calami anſerini, et longitudinem unius pollicis atque dimidii, alis uteri adhæreſcebant in utroque termino aliquantum incurvata, et quidem in uteros ubi abeunt, introrſum, extrorſum vero altera extremitate reflexa. Subſtantia ipſorum craſſior videbatur uteris ipſis, non tamen æque transparens, propter copioſa vaſcula ſanguifera, quibus undique irrigabantur. Etenim in parte interna, tam ſuperius quam inferius, omnem cornuum longitudinem ampli vaſculorum, ſanguineorum perceptabant trunci, plures e lateribus emittentes ramulos, haud dubie in gratiam foetuum, qui in animalibus multiparis uteri cornua inhabitant ibique formantur. Atque hic interne parva quædam interioris membranæ notabatur elongatio, uteri cornua quaſi in cellulas, licet imperfecte, diſpeſcens. Act. Erud. Suppl. tom. III, pag. 154.

ähnlich, und weiter hinaus ſehr davon unterſchieden ſey. Die beyden Röhrchen, deren Oeffnungen ſich zu beyden Seiten der Harnröhrenmündung fanden, ſchienen mir Fortſätze der Mutterſcheide zu ſeyn, indem ſie in ihrer neben einander fortgehenden Lage mit den beyden Zweigen von der Ruthe des Männchens übereinſtimmen. Man könnte über dieſe ſonderbare Einrichtung mancherley Betrachtungen beybringen; allein es würde weit beſſer ſeyn, ein trächtiges Weibchen, das dem Werfen nahe iſt, zu zergliedern. Da dieſes Thier in America ſehr häufig iſt, ſo hoffe ich, es wird ſich in den Gegenden daſelbſt ein Naturforſcher finden, der ſich den günſtigſten Augenblick zu dieſer Unterſuchung zu Nutze machen wird, oder ich werde auch ſelbſt ſo weit kommen, daß ich andere Thiere der Art erhalte und neue Zergliederungen anſtellen könne. Man weiß bereits genug davon, um Piſos Irrthum und deſſen Vorgeben umzuſtoßen, daß der Sarige keine andere Bährmutter, als den Beutel außen am Leibe habe. Es beſtätiget ſich zu ſehr, daß das Thier wenigſtens eine Bährmutter auch inwendig habe, und daß ſich keine Gemeinſchaft zwiſchen dieſer Bährmutter und dem auswendigen Beutel finde, der den Jungen nach ihrer Geburt zu einem Schutzorte dienet.

An jeder Seite des Endes vom Maſtdarme (e) fand ſich ein kleiner Beutel (fg), der eine gelblichte Materie enthielt. Jeder dieſer Beutel hatte einen abführenden Gang, der am Rande des Afters ſeinen Ausfluß hatte [h, (Pl. XLIX. und a b, Pl. XLVII). Der Beutel (f,) an der rechten Seite iſt auf der 49ſten Platte offen vorgeſtellet, und ſein abführender Gang durch ein Griffelchen (i k) bemerkt worden].

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner bis an den Blinddarm	3	9	0
Umfang des Zwölffingerdarms an den dickſten Stellen	0	2	6
Umfang an den dünnſten Stellen	0	2	0
Umfang des leeren Darms an den dickſten Stellen	0	2	0
Umfang an den dünnſten Stellen	0	1	0
Umfang des Krummdarms, wo er am dickſten iſt	0	1	11
Umfang, wo er am dünnſten iſt	0	1	1
Länge des Blinddarms	0	5	0
Umfang an der dickſten Stelle	0	2	9
Umfang an der dünnſten Stelle	0	2	6
Umfang des Grimmdarms, wo er am dickſten iſt	0	2	9
Dünnſter Umfang deſſelben	0	2	6
Umfang des Maſtdarms bey dem Grimmdarme	0	2	4
Umfang des Maſtdarms bey dem After	0	2	10
Länge des Grimmdarms und Maſtdarms zuſammen genommen	0	9	0
Länge des ganzen Darmganges, den Blinddarm ausgenommen *	4	6	0

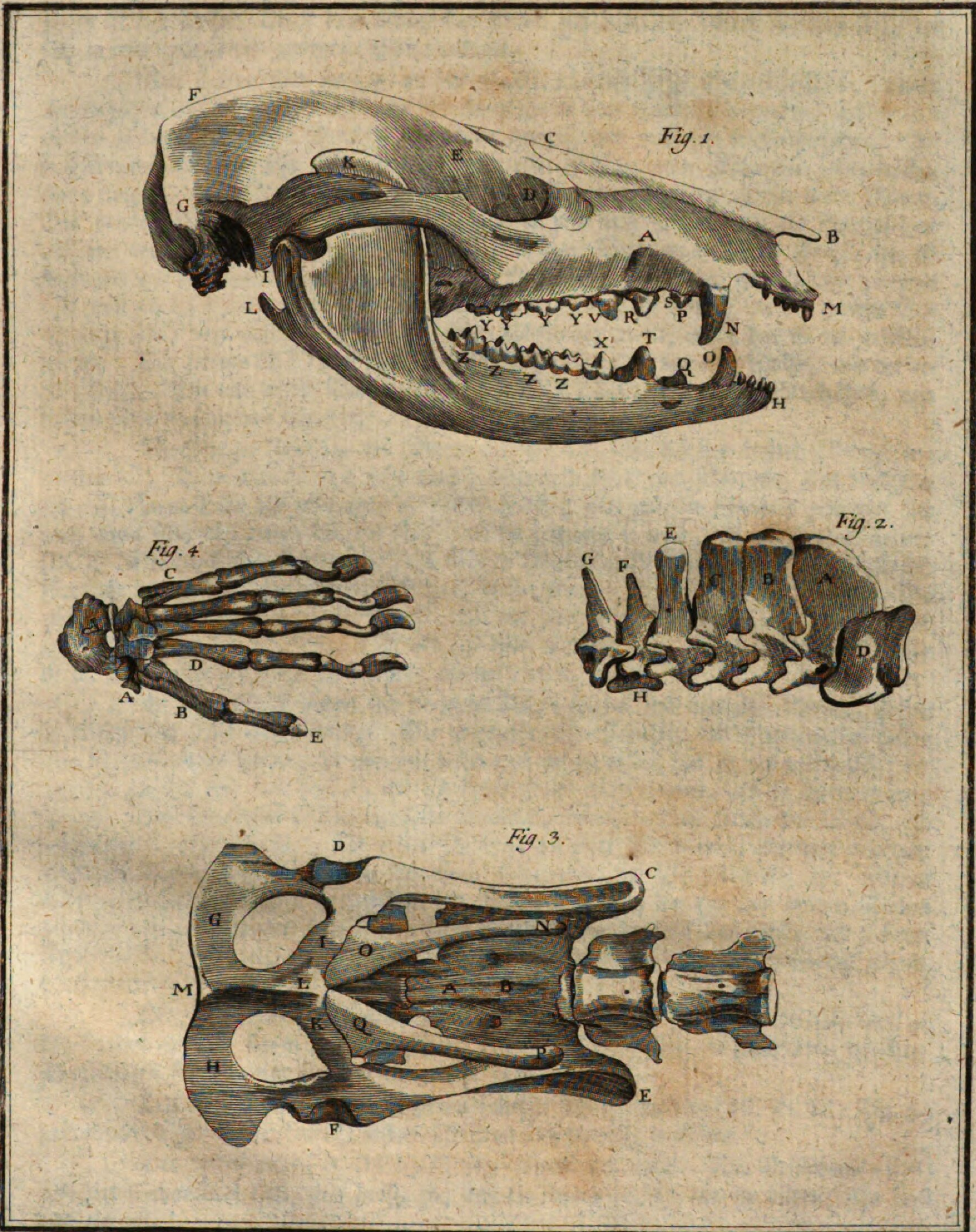
Großer

* Bey der Vergleichung der in dieſer Tabelle angegebenen Maaße mit den Ausmeſſungen, die Tyſon von einem Thiere von eben der Art beygebracht hat, wird man wichtige Unterſchiede finden, die zum Theil daher kommen können, daß unſer Thier eine geraume Zeit in Weingeiſte aufbehalten geweſen war.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Großer Umfang des Magens	0	9	4
Kleiner Umfang	0	6	7
Länge der kleinen Krümmung von dem Schlunde bis an den Winkel, den der rechte Theil macht	0	0	4
Länge von dem Schlunde bis auf den Boden des großen Magenſacks	0	1	7
Umfang des Schlundes	0	1	10
Umfang des Pförtners	0	1	2
Länge der Leber	0	2	5
Breite	0	3	3
Ihre größte Dicke	0	0	5
Länge der Gallenblaſe	0	0	10
Ihr größter Durchmeſſer	0	0	6½
Länge der Milz	0	2	8
Breite des unteren Endes	0	0	6
Breite des oberen Endes	0	0	3
Dicke in der Mitte	0	0	2½
Länge der Nieren	0	1	1
Breite	0	0	6
Dicke	0	0	4
Länge des Spiegels von der Hohlader bis an die Spitze	0	0	10
Breite	0	1	6
Breite des fleiſchichten Theils zwiſchen dem Spiegel und dem Bruſtbeine	0	1	2
Breite von jeder Seite des Spiegels	0	1	9
Umfang des breiten Endes vom Herzen	0	0	9
Durchſchnitt der Aorte, durch und durch genommen	0	0	2
Länge der Zunge	0	0	7
Länge des Vordertheils von dem Bande bis an das Ende	0	1	4
Breite der Zunge	0	0	7
Abſtand zwiſchen dem After und dem Wurfe	0	0	⅓
Länge der Scheide	0	2	3
Großes Umfang der Blaſe	0	6	9
Kleiner Umfang	0	5	4

Die Schnauze (A. Pl. L. und Pl. LI, Fig. 1.) des abgefleiſchten Kopfes von dem Sarige iſt an den Seiten platt; die Naſenbeine (BC. Pl. LI.) ſind länger, als die Schnauze; ihr vorderes Ende (B) raget über und iſt ſpitzig; das hintere (C) macht einen Rüſt in dem Stirnknochen, und läuft zwiſchen den beyden Augenhöhlen (D) fort. Dieſe Höhlen haben an ihrem Hintertheile (E) weder einen Rand noch beinerne Wände. Die Hirnſchale hatte einen geringen Umfang. Auf der Scheitel des Kopfes findet ſich eine länglichte ſcharfe Ecke (F), und auf dem Hinterkopfe eine dergleichen, aber in der Quere (G). Der untere Kinnbacken (HI) iſt in ſeiner Länge nach unten conſex; ſeine Kiefern ſind bis an den knopfförmigen Fortſatz (I) ſehr kurz, der kronenähnliche Fortſatz (K) hingegen

Gerippe des Sarige.



Knochen des Sarige.

gegen iſt ſehr groß. Unter dem Knöpſchen findet ſich auch ein dritter Fortſatz (L), der ſich in eine nach hinten gerichtete Spitze endiget.

Der Zähne ſind funfzig an der Zahl, nämlich zehn Schneidezähne, zween Hundszähne und vierzehn Stock- oder Backenzähne in dem oberen Kinnbacken, und in dem untern gleichfalls vierzehn Stockzähne, zween Hunds- und nur acht Schneidezähne. Alle Schneidezähne ſind ſehr klein, indeß iſt der erſte (M) an jeder Seite des Oberkinnbackens länger, als die andern, und zwiſchen dem erſten und zweyten iſt ein leerer Raum. Die beyden Hundszähne (N) dieſes Kinnbackens ſind weit größer, als die Hundszähne (O) des untern. Der erſte Stockzahn (PQ) an jeder Seite von beyden Kinnbacken iſt klein und hat nur eine Spitze. Der erſte Backenzahn (P) von oben iſt von dem zweyten (R) weit genug entfernt, um einen leeren Raum (S) übrig zu laſſen, wo der zweyte Backenzahn (T) von unten, der groß iſt, ſeine Stelle einnimmt, wenn das Maul geſchloſſen iſt. Der zweyte (RT) und dritte Stockzahn (VX) haben nur eine Spitze, wie der erſte (PQ). Die vier letzten Backenzähne (YYYYZZZZ) ſind wahre Stockzähne, und haben jeder verſchiedene Spitzen.

Die ſpitzigen Fortſätze des zweyten (A. Pl. LI, Fig. 2.) des dritten (B) und des vierten (C) Nackenwirbels ſind ſehr lang, ungemein breit und ſehr dicke, und berühren ſich von einem Ende bis zum andern. Der Fortſatz des zweyten Wirbels erſtrecket ſich nach vorn über den erſten Wirbel (D), und iſt zweymal ſo breit, als die beyden andern (BC). Der ſtachlichte Fortſatz (E) des fünften Wirbelknochens iſt eben ſo lang, als die Fortſätze der drey vorhergehenden Wirbel, allein von minderer Breite und Dicke. Die grätenförmigen Fortſätze des ſechſten (F) und des ſiebenten Wirbels (G) ſind kleiner und zugeſpitzt. Der untere Zweig (H) des ſchrägen Fortſatzes des ſechſten Wirbels iſt ſehr breit, und ſtrecket ſich mehr nach hinten, als nach vorn.

An jeder Seite finden ſich dreyzehn Rückenwirbel und dreyzehn Ribben, ſieben eigentliche und ſechs uneigentliche. Die grätenförmigen Fortſätze der Rückenwirbel haben ihre Richtung nach hinten; die von den ſechs oder ſieben erſten ſind ſchmal und ſpitzig; die von den übrigen ſind weit breiter, und an ihrem Ende eben ſo breit, als in ihrer übrigen Länge. Das Bruſtbein beſteht aus ſechs Knochen, von denen der ſechſte der längſte und der fünfte der breiteſte iſt. Die erſten Ribben, an jeder Seite eine, ſchließen mit dem mittleren Vordertheile des erſten Knochens zuſammen; die Vergliederung der anderen Ribben geſchiehet zwiſchen dem erſten und andern Knochen, die von den dritten Ribben zwiſchen dem zweyten und dritten Knochen, und ſo ferner bis auf das ſechſte und ſiebente Paar Ribben, die mit dem hinteren Theile des fünften Knochens des Bruſtbeins zuſammenhaften.

Die Zahl der Lendenwirbel beläuft ſich auf ſechſe. Ihre Querfortſätze ſind an den beyden erſteren kaum wahrzunehmen; bey den übrigen ſind ſie nach vorn gerichtet. Die ſpitzigen Fortſätze ſind für ihre Länge ſehr breit.

Das Heiligbein iſt nur aus zween falſchen Wirbelknochen (AB. Pl. LI, Fig. 3.) zuſammengeſetzt; im Schwanze finden ſich neun und zwanzig derſelben.

Der Hüftknochen (CDEF) iſt ſehr ſchmal und lang. Die Geſäßbeine (GH) und das Schambein (IK) ſind groß, ſo, daß die Rinne (LM), die ſie bilden, ſehr breit und tief iſt.

Die überzähligen Knochen (NOPQ) des Beckens ſind anderthalb Zoll lang, ungefähr eine Linie dick, und in ihrer ganzen Länge anderthalb Linien breit, ausgenommen an ihrem hinteren Ende (OQ), welches gegen fünf Linien in der Breite hält. Sie ſind mit dem vorderen Rande von dem dicken Theile des Schambeins vergliedert.

Der obere Winkel des Schulterblatts ragt ſo wenig hervor, daß die obere Seite und der Untertheil einen Zirkelbogen faſt von der Art, wie bey der Katze, machen. Der rabenſchnabelförmige Fortſatz fällt ſehr ins Geſicht, und die Schulterhöhe (Acromion) erſtreckt ſich ſehr weit.

Die Schlüſſelbeine ſind ſehr krumm.

Der Armknochen hat eine ſtarke länglichte Kante, die über den Vordertheil des oberen und mittleren Theils hinſtreicht. Das untere Ende iſt breit, und hat an ſeiner auswendigen Seite eine ſehr hervorſpringende Gräte.

Der Ellbogenknochen iſt vorn und hinten platt, und auf ſeiner vorderen Fläche iſt ein kleines länglichtes Kerbchen vorhanden. Dieſer und der Spindelknochen ſind in ihrer Länge gekrümmt. Der Lendenknochen hingegen iſt gerade, allein die Beinknochen ſind, wie die Knochen des Vorderarms, krumm und ſehr lang. Die kleine Schienbeinröhre iſt faſt eben ſo lang, als die große.

Die beyden Glieder der Handwurzel beſtehen jedes aus vier Knochen. Der erſte Knochen der erſten Gliedreihe iſt ſehr klein, und hat ſeine Lage zwiſchen den inneren Theilen des Spindelknochens und dem erſten Knochen des zweyten Gliedes der Handwurzel; der andere Knochen der erſten Gliedreihe iſt unter dem Spindelknochen, der dritte unter dem Ellbogenknochen, und der vierte hinter dem dritten. Der erſte Knochen der zweyten Gliedreihe iſt über dem erſten Knochen der Mittelhand und unter dem erſten Knochen der erſten Gliedreihe und einem Theile des andern Knochens von eben dieſer Reihe; der zweyte Knochen der andern Reihe findet ſich zwiſchen dem zweyten Knochen der Mittelhand und einem Theile des andern Knochens aus der erſten Gliedreihe der Handwurzel; der dritte Knochen der andern Reihe iſt über dem dritten Knochen der Mittelhand, und unter einem Theile des andern Knochens aus dem erſten Gliede der Handwurzel, und einem Theile des vierten Knochens der andern Reihe. Dieſer vierte Knochen iſt über dem vierten und dem fünften Knochen der Mittelhand, und unter dem dritten Knochen aus der erſten Reihe der Handwurzel.

Die Fußwurzel enthält acht Knochen, von denen ſieben eben die Lage, wie bey andern Thieren haben; der achte (A. Pl. LI, Fig. 4.) befindet ſich an der inwendigen Seite des erſten keilförmigen Knochens. Er iſt länglicht und läuft in eine Spitze aus, die ſich an der innern Seite des hinteren Endes von dem erſten Knochen (B) der Fußwurzel fortſtrecket.

Der erſte Knochen der Mittelhand iſt von allen der kleinſte, der erſte Knochen (B) des Mittelfußes hingegen iſt länger, als der fünfte (C), und ſteht weit von dem andern (D) ab.

Das zweyte Glied (E) des Daums an den Hinterfüßen endiget ſich nicht mit einer Spitze, wie die anderen letzten Glieder der übrigen Zehen, welche Klauen haben.

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Kinnbacken bis an den Hinterkopf	3	7
Die größte Breite des Kopfes . . .	1	9½
Länge des Unterkinnbackens von ſeinem vorderen Ende bis an den hinteren Rand des knopfförmigen Fortſatzes . . .	2	11
Breite des Unterkinnbackens in der Gegend der Hundszähne .	0	5⅓
Breite der Kiefern unter dem größten Ausſchnitte . .	0	10⅔
Dicke des Vordertheils des Oberkinnbackenknochens . .	0	½
Breite dieſes Kinnbackens in der Gegend der äußeren Schneidezähne .	0	6
Breite in der Gegend der Hundszähne . . .	0	8
Abſtand zwiſchen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Naſenlöcher .	1	3½
Länge dieſer Oeffnung	0	4½
Breite	0	4
Länge der eigentlichen Naſenbeine	1	9
Breite an der breiteſten Stelle . . .	0	3½
Höhe der Augenränder	0	6½
Länge der längſten Schneidezähne außerhalb dem Knochen . .	0	1⅓
Länge der Hundszähne	0	4¼
Breite an dem Untertheile	0	1¾
Länge der dickſten Backenzähne über dem Knochen . .	0	1½
Breite	0	2½
Dicke	0	2¾
Länge der Zweige des Zungenbeins . . .	0	5
Länge des Knochens in der Mitte . . .	0	4
Länge des Halſes	1	10
Breite des Loches im erſten Wirbel, von oben nach unten . .	0	3⅔
Länge von einer Seite zur andern . . .	0	3¾
Breite der Querfortſätze von vorn nach hinten . .	0	4⅓
Länge des Körpers des zweyten Wirbels . . .	0	5⅓
Höhe des ſtachlichten Fortſatzes	0	5½
Breite	0	6
Dicke	0	2½
Höhe der ſpitzigen Fortſätze des dritten und vierten Wirbels . .	0	5
Breite	0	3½
Dicke	0	3
Länge des Stückes der Rückenſäule, die aus den Rückenwirbeln beſteht .	4	3½
Höhe des grätenförmigen Fortſatzes der erſten Wirbel, die die längſten ſind	0	5½
Breite am Ende	0	1
Höhe des ſpitzigen Fortſatzes der letzten Wirbel, die die kürzeſten ſind .	0	2
Breite am Ende	0	4½
Länge des Körpers des letzten Wirbels, der der längſte iſt . .	0	4⅔
Länge der erſten Ribben	0	7½
Abſtand zwiſchen den erſten Ribben an der breiteſten Stelle .	0	8½

	Zoll.	Lin.
Länge der achten Ribbe, die die längſte iſt	2	6
Länge der letzten falſchen Ribbe, die die kürzeſte iſt	1	5
Breite der breiteſten Ribbe	0	1½
Länge des Bruſtbeins	2	11
Länge des ſechſten Knochens, der der längſte iſt	0	8½
Breite des fünften, ſo der breiteſte iſt	0	4
Höhe des ſpitzigen Fortſatzes des ſechſten Lendenwirbels, der der höchſte iſt	0	3½
Breite dieſes Fortſatzes an dem vierten Wirbel, der der breiteſte iſt	0	7
Länge des Körpers des vierten Wirbels, der der längſte iſt	0	7
Länge des Heiligbeins	0	11
Breite des Vordertheils	0	8⅓
Länge der längſten falſchen Schwanzwirbel	0	10½
Breite des Vordertheils des Hüftknochens	0	3⅓
Länge des Knochens von der Mitte der Pfannenhöhlung	1	8½
Länge der Rinne	0	9
Breite	0	11½
Tiefe	0	7
Länge der eyrunden Löcher	0	6½
Breite	0	4¾
Breite des Beckens	0	10
Höhe	1	2
Länge des Schaufelbeins	2	11
Breite in der Mitte	1	1
Breite des Schaufelbeins an der ſchmälſten Stelle	0	5
Höhe der Gräte, wo ſie am erhabenſten iſt	0	3
Länge der Schlüſſelbeine	1	4
Länge des Schulterknochens	2	2½
Kleinſter Umfang deſſelben	0	6
Breite des oberen Theils	0	5
Breite des unteren Theils	0	7½
Länge des Ellbogenknochens	2	8½
Höhe des Höckers	0	4
Länge des Spindelknochens	2	4
Breite des oberen Endes	0	2½
Breite des unteren Endes	0	3
Länge des Dickbeinknochens	2	8
Durchſchnitt des Kopfes	0	3¼
Durchſchnitt des Knochens in der Mitte	0	2½
Breite des unteren Endes	0	6½
Länge der großen Schienbeinröhre	2	11½
Breite des Kopfes	0	5½
Umfang des Knochens in der Mitte	0	6½

	Zoll.	Lin.
Breite des unteren Endes	0	$2\frac{2}{3}$
Länge der kleinen Schiene	2	$11\frac{1}{2}$
Umfang an der dünnſten Stelle	0	4
Breite des oberen Theils	0	5
Breite des unteren Theils	0	$2\frac{1}{2}$
Höhe der Handwurzel	0	3
Länge des Fersenknochens	0	5
Länge des dritten Knochens in der Mittelhand, der der längſte iſt .	0	7
Länge des erſten Knochens des Mittelfußes . . .	0	$6\frac{1}{2}$
Länge des dritten, der der längſte iſt . . .	0	$7\frac{1}{2}$
Länge des vierten, der der kürzeſte iſt . . .	0	6
Länge des erſten Gliedes der dritten Zehe an den Vorderfüßen .	0	$4\frac{1}{2}$
Länge des zweyten	0	$2\frac{1}{2}$
Länge des dritten	0	$2\frac{1}{2}$
Länge des erſten Gliedes der dritten Zehe an den Hinterfüßen .	0	$5\frac{1}{2}$
Länge des andern	0	$3\frac{1}{2}$
Länge des dritten	0	$2\frac{1}{2}$

* *

Die Marmoſe *.

Die Marmoſenart ſcheint eine Nachbarinn von der Gattung des Sarige zu ſeyn. Sie ſind aus einerley Gegend in eben demſelben Welttheile, und dieſe beyden Thiere gleichen ſich in der Geſtalt des Körpers, in der Bildung der Füße, in dem Schwanze, der zum Umſchlingen anderer Körper gemacht (queue prenante), in dem größten

* La Marmoſe; Marmoſa; der Name, den die Braſilianer nach Sebas Zeugniſſe dieſem Thiere geben, und den wir uns eigen gemacht haben. Die Negern in unſern Inſeln nennen den Sarige Manicu, und die Marmoſe, welche kleiner, als der Sarige iſt, die Manicuratze.

Mus ſilveſtris Americanus Scalopes dictus. *Seba*, Vol. I. pag. 46. Tab. 31. Fig. 1. et 2. Anmerk. Dieſe Benennung Scalopes, die Seba dieſem Thiere giebt, und Herr Klein und Herr Briſſon angenommen haben, iſt ſehr ſchlecht angewandt worden. Der Scalopes der Griechen iſt gewiß nicht die Marmoſe von Braſilien. Und außerdem iſt es eine Unmöglichkeit, aus den Anzeigen der Alten zu beſtimmen, was der Scalopes iſt: ad finem quidam mures ſunt, quos Scalopes vocant, ut Scholiaſtes Ariſtophanis in Acharnenſibus animadvertit. *Aldrov.* de quadrup. digit. vivip. pag. 416. Ich halte dieſe Anzeige für die einzige, die wir von dem Scalopes haben; ſie iſt bey weitem nicht hinlänglich, eine Gattung feſtzuſetzen, und noch weniger, um den Namen davon einem Thiere aus der neuen Welt beyzulegen.

Philander ſaturate ſpadiceus in dorſo, in ventre dilute flavus, pedibus albicantibus . . . . Philander Americanus; le Philandre d'Amerique. *Briſſon.* Regn. animal. pag. 291.

Murina. Didelphis cauda ſemipiloſa, mammis ſenis-

größten Theile ſeiner Länge mit Schuppen bedeckt, und nur bey ſeinem Anfange behaart iſt, und endlich in der Ordnung der Zähne *, die bey ihnen in größerer Anzahl, als bey andern vierfüßigen Thieren ſind. Die Marmoſe aber iſt weit kleiner als der Sarige, ſie hat eine noch ſpitzere Schnauze; das Weibchen hat keinen Beutel unter dem Bauche, wie das Weibchen des Sarige, ſondern es finden ſich bey demſelben nur zwo länglichte Falten in der Nachbarſchaft der Schenkel, zwiſchen welchen die Jungen ihre Stelle einnehmen, um ſich an die Saugdrüſen anzuſchmiegen. Die Zeugungsglieder, ſowohl der männlichen, als weiblichen Marmoſe, kommen mit dieſen Theilen des Sarige der Bildung und Lage nach überein: die Eichel von der Ruthe des Männchens iſt, wie bey dem Sarige, geſpalten, und liegt in dem After; eben dieſe Oeffnung ſcheint auch bey dem Weibchen die Oeffnung des Wurfs zu ſeyn. Die Geburt der Jungen ſcheint noch frühzeitiger bey der Gattung der Marmoſe, als des Sarige zu ſeyn; ſie ſind kaum ſo groß, als kleine Bohnen, wenn ſie gebohren werden und ſich darauf an die Saugwarzen hängen; die Würfe ſelbſt ſind auch zahlreicher. Wir haben zehn kleine Marmoſen, jede an einer Saugdrüſe hangen geſehen, und an dem Bauche der Mutter waren noch vier Warzen ledig, ſo, daß ſie in allem vierzehn Zitzen hatte. Die Beobachtungen, von denen ich in dem vorhergehenden Abſchnitte Anzeige gethan habe, müßte man vornehmlich an Weibchen dieſer Art machen. Ich bin verſichert, daß dieſe Thiere wenig Tage nach der Empfängniß ablegen, und daß die Jungen in dem Augenblicke, da ſie geworfen werden, noch nichts weiter, als eine rohe Brut ſind, die eben ſo wie ein Fötus, den vierten Theil ihres Wachsthums nicht vollendet haben. Das Gebähren der Mutter iſt allezeit eine ſehr frühe unzeitige Niederkunft, und die zur Geburt unreifen Thierchen erhalten ihr aufkeimendes Leben bloß dadurch, daß ſie ſich an die Zitzen ſaugen, und dieſelben nicht eher fahren laſſen, als bis ſie den Grad des Wachsthums und der Stärke erreicht haben, den ſie natürlicher Weiſe in der Bährmutter erlangt hätten, wenn ihr Auswurf nicht vor der Zeit erfolget wäre.

Die Marmoſe beſitzt eben dieſelben natürlichen Triebe und Sitten, welche dem Sarige eigen ſind. Beyde graben ſich Löcher in der Erde aus, um einen Ort der Zuflucht zu haben, beyden henken ſich mit dem Ende ihres Schwanzes an den Zweigen der Bäume auf, und ſchießen von da auf die Vögel und kleinen Thiere herab. Sie freſſen auch Obſt, Beeren und Wurzeln, jedoch ſind ſie noch begieriger nach Fiſchen und Krebſen, die ſie, wie man ſagt, mit dem Schwanze fiſchen. Dieſer Umſtand iſt ſehr zweifelhaft,

ſenis. *Linn.* Syſt. nat. edit. X. pag. 55. **Erſte Anmerk.** Herr von Linné, der hier den Opoſſum voran gehen, und den Murina folgen läßt, thut eine Frage, die einen übelgegründeten Zweifel vorausſetzt; „ſollte dieß Thier wohl „das Junge des vorhergehenden ſeyn? an pullus præcedentis? ſagt er von dem Murina in Rückſicht auf den Opoſſum. Dieß kann nicht ſeyn, indem Herr von Linné zugiebt, daß ſein Opoſſum einen Beutel unter dem Bauche hat, und aus der Beſchreibung des Seba klar iſt, daß das Weibchen vom Murina keinen Beutel habe. **Zweyte Anmerk.** Die bezeichnende Redensart iſt darinn fehlerhaft, daß, vermöge derſelben der Marmoſe ſechs Zitzen, als ein unveränderliches Merkmaal beygelegt werden, da doch die Anzahl der Zitzen unbeſtimmt iſt, und die Marmoſe, die wir geſehen haben, vierzehn Zitzen hatte.

* Die Anzahl der Zähne bey dem Sarige und der Marmoſe beläuft ſich auf funfzig. Man ſehe die vorhergehende und nachfolgende Beſchreibung dieſer beyden Thiere.

Die Männliche Marmoſe.

haft, und ſtimmet ſehr ſchlecht mit der natürlichen Dummheit zuſammen, welche man dieſen Thieren zum Vorwurfe macht, die, nach dem Zeugniſſe der meiſten Reiſebeſchreiber, weder zu rechter Zeit ſich zu bewegen, noch zu fliehen, noch auch ſich zu wehren wiſſen.

* *

Beſchreibung der Marmoſe.

Die Marmoſe (LII.) iſt weit kleiner, als der Sarige. Sie unterſcheidet ſich aber in ihrer körperlichen Bildung von demſelben nur darinn, daß ſie eine ſpitzere Schnauze und keine ſo runde Ohren hat; die Scheitel des Kopfes iſt ein wenig erhaben, und das Ende des Schwanzes krümmt ſich einwärts.

In den Farben des Haars findet ſich ein größerer Unterſchied zwiſchen der Marmoſe und dem Sarige, als in der Bildung des Leibes. Die Augen der Marmoſe ſind mit einem ſchwärzlichten Streife eingefaßt, der vorn am Auge und auf dem Oberliede breiter, als nach hinten zu und auf dem unteren Augenliede iſt; die Gegend des Knäbelbarts iſt von brauner Farbe. Die Scheitel des Kopfes, der Hinterkopf, der Obertheil und die Seiten des Halſes, die Schulter, der Rücken, der obere Theil von den Seiten des Leibes, das Kreuz, der Anfang des Schwanzes und die auswendige Fläche des Arms, des Vorderarms, des Schenkels und des Beins, haben eine vermiſchte aſchgraue und falbe Farbe, indem jedes Haar in dem größeſten Theile ſeiner Länge von der Wurzel an aſchgrau iſt, und an der Spitze einen falben Anſtrich hat: die Oberleſze von dem Knäbelbarte bis an die Ecken des Mauls, die Seiten des Kopfes, der Unterkinnbacken, die Kehle, die Bruſt, der Bauch, der untere Theil von den Seiten des Leibes, und die innere Fläche des Arms, des Vorderarms, des Schenkels und des Beins, ſind von weißlichter Farbe, die an den Seiten des Leibes und des Halſes, zwiſchen dem Aſchgrauen, auf dem Obertheile des Leibes, und der weißlichten Farbe des Untertheils mit leichten falben Sprenkeln durchſchattiret iſt; die Gegend zwiſchen den Augen, und das Stirnblatt, haben gleichfalls eine falbe Farbe. Der Schwanz iſt nur in der Länge von ungefähr dreyen Linien mit Haar bewachſen; der ganze übrige Theil iſt mit ſehr kleinen Schuppen beſetzt. Das Haar an den Füßen iſt ungemein kurz und von weißlichter Farbe, die ſehr leichte falbe Schattirungen hat. Die Zehen und die Klauen kommen mit denen von dem Sarige ſowohl in der Anzahl, als in der Bildung überein.

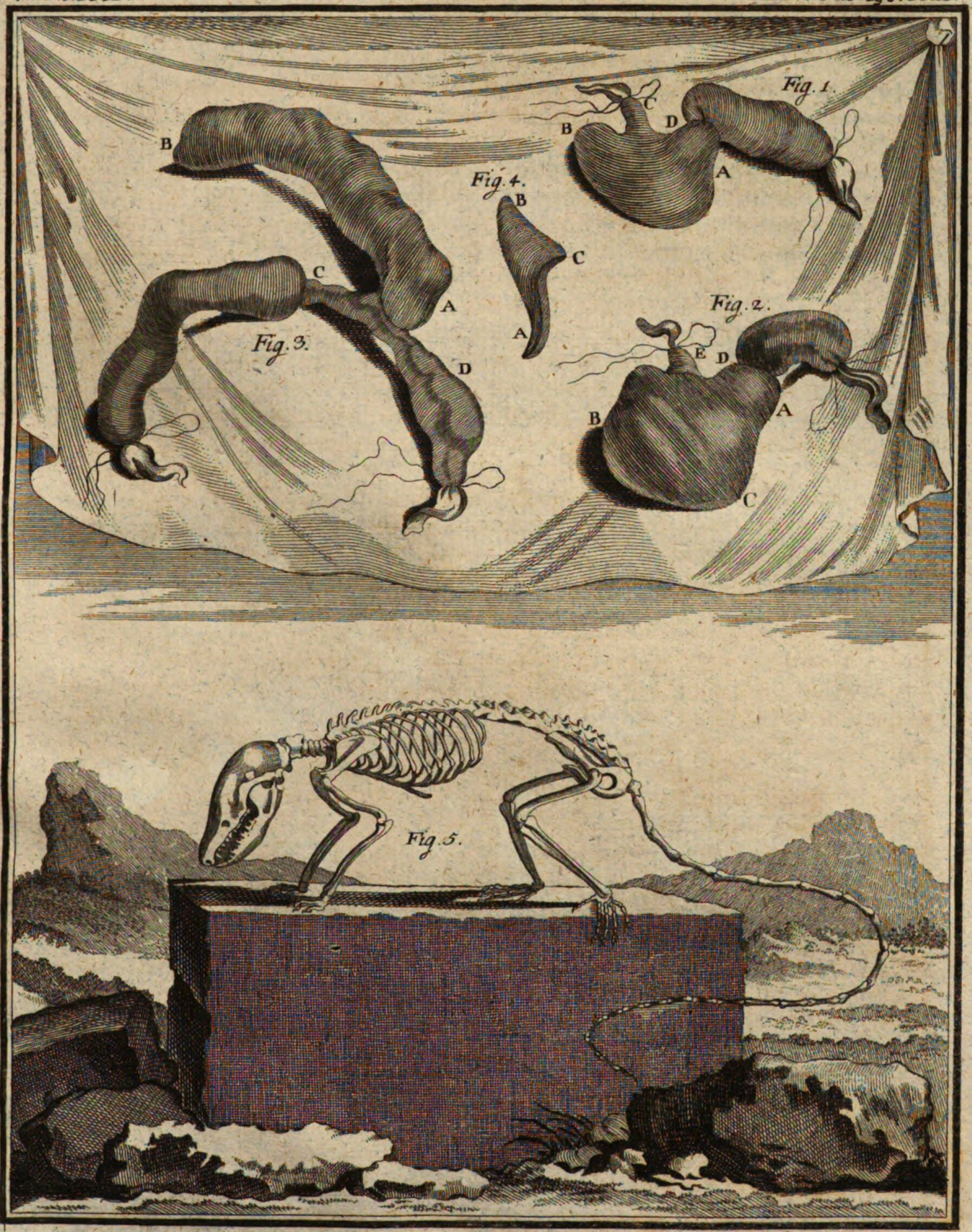
	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers von der Spitze der Schnauze bis an den Hintern in gerader Linie gemeſſen . . .	6	8
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf .	1	8
Umfang der Schnauze an ihrer Spitze . . .	1	0
Umfang der Schnauze unter den Augen . . .	1	11
Umriß des offenen Maules . . .	1	4
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern . . .	0	2

	Zoll.	Lin.
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnautze und dem Vorderwinkel des Auges	0	8
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	5
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern	0	3½
Oeffnung des Auges	0	1½
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes	0	7
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie	0	5½
Umfang des Kopfes zwiſchen den Augen und Ohren	2	10
Länge der Ohren	0	9½
Breite des Untertheils, nach der äußeren Krümmung gemeſſen	0	9
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen	0	9½
Länge des Halſes	0	7
Umfang des Halſes	2	1
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen	3	9
Eben derſelbe Umfang an der dickſten Stelle	4	1
Eben derſelbe Umfang vor den Hinterbeinen	2	11
Länge der Schwanzribbe	6	7
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Ribbe	0	11
Länge des Vorderarms von dem Ellbogen bis an das Handgelenk	1	1
Breite des Vorderarms am Ellbogen	0	5
Dicke an eben derſelben Stelle	0	4½
Umfang des Handgelenks	0	7½
Umfang der Mittelhand	0	11
Länge von dem Handgelenke bis an die Spitze der Klauen	0	7
Länge des Beins, von dem Knie bis an die Ferſe	1	5
Breite des Beins oben	0	6
Dicke	0	3½
Breite in der Gegend der Ferſe	0	2½
Umfang des Mittelhinterfußes	0	11
Länge von der Ferſe bis an die Spitze der Klauen	0	11
Breite des Vorderfußes	0	4½
Breite des Hinterfußes	0	6
Länge der größeſten Klauen	0	1½
Breite an der Unterfläche	0	¼

Ich habe eine weibliche Marmoſe (Pl. LIII.) geſehen, die nicht ſo groß, als das Männchen (Pl. LII.) war, von dem die Maaße in der vorhergehenden Tabelle angeführt ſind. Sie hatte nämlich von der Spitze der Schnauze bis an den After nur fünf Zoll drey Linien in der Länge, der Schwanz hingegen war ſechs Zoll zwo Linien lang; die Ohren hatten neuntehalb Linien in der Länge, und achte an ihrem Untertheile in der Breite. Dieſes Weibchen war dem Männchen gleich, ſo viel die Geſtalt des Kopfes, der Ohren, des Leibes, des Schwanzes und der Füße, wie auch die Anzahl und die äußer-

liche

Die weibliche Marmoſe.



Gerippe der Marmoſe

liche Bildung der Zähne betraf; es unterſchied ſich aber von demſelben ein wenig durch die Farben des Haars, indem die falbe Schattirung dunkler war.

Dieſe weibliche Marmoſe hatte an dem Hintertheile des Bauches zwiſchen den Schenkeln, an eben der Stelle, wo ſich bey dem Weibchen vom Sarige der Beutel findet, zehn Junge hängen. Jede dieſer kleinen Marmoſen hielt eine Saugwarze im Maule ſo feſt, daß es Mühe koſtete, ſie davon los zu machen. Außerdem waren noch vier Saugdrüſen da, die nicht von kleinen Marmoſen beſeßt waren, an denen man aber Spuren des Ziehens und Saugens entdeckte: dieſes Weibchen hatte demnach in allem vierzehn Warzen. Die Marmoſen waren, dem Verhältniſſe nach, weit kleiner, als andere eben jung gewordene Thiere, indem ihr Kopf von der Spiße der Schnauze bis an den Hinterkopf nur zwo Linien, und der Leib von dem Hinterkopfe bis an den Anfang des Schwanzes, welcher nicht länger, als anderthalb Linien war, nur vier Linien in der Länge hatte. Dieſes Weibchen hatte keinen Beutel, wie der weibliche Sarige, es fand ſich aber eine kleine längliche Falte gegen jeden der Schenkel, welche den Raum zu begränzen ſchien, den die kleinen einnahmen. In der That lagen ſie alle zwiſchen dieſen beyden Falten, die aufs höchſte anderthalb Linien hoch und zehen lang waren; ihre vorderen Enden waren ſieben bis acht Linien, und die hinteren nur viere von einander entfernt.

Die Beſchreibung der Eingeweide iſt nach der männlichen Marmoſe gemacht worden, die nur vier und einen halben Zoll von der Spiße der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes in der Länge hatte. Die Ohren waren ſieben Linien lang und breit; der Schwanz hielt ſieben Zoll, drey Linien in der Länge.

Das Neß war ſehr kurz, und zwiſchen dem Magen und den Eingeweiden verborgen. Die Leber lag gleich weit zur Linken, als zur Rechten.

Der Zwölffingerdarm erſtreckte ſich in die rechte Seite, und bog ſich bey der Hüftgegend nach innen zurück; der Leerdarm und Krummdarm machten einige große Krümmen in der Nabelgegend und in den Seiten; der Blinddarm lag mitten in der linken Seite, und hatte eine Richtung von der Linken nach der Rechten; der Grimm- und Maſtdarm giengen in gerader Linie von der Mitte der rechten Seite bis an den Hintern.

Der rechte Theil (A. Pl. LIV. Fig 1.) des Magens war weit größer, als der linke (B); der große Magenſack (B) hatte eine geringe Länge, und gieng beynahe ſpiß zu; der rechte Theil machte einen Winkel zwiſchen dem Schlunde (C) und dem Pförtner (D); er war kurz, aber von anſehnlicher Weite. Der Magen der weiblichen Marmoſe (die Pl. LIII. vorgeſtellet iſt,) kam mit dieſem, den ich beſchrieben habe, überein; allein an dem Magen der männlichen Marmoſe, von der in der vorhergehenden Tabelle die Maaße angegeben ſind, war der rechte Theil (A. Pl. LIV. Fig. 2.) ungemein klein, und der große Sackzipfel (B) ſehr weit. Die Bildung dieſes Magens war ſo außerordentlich, daß er von dem Boden (C) der großen Krümmung beynahe eben ſo hoch, als von dem Grunde (B) des großen Magenſacks bis an den Pförtner (D) lang war: ſein großer Umfang betrug zween Zoll, eilf Linien, und der kleine zween Zoll, ſechs Linien. Der Abſtand, der ſich zwiſchen dem Schlunde (E) und dem Winkel, den der rechte Theil hervorbringt, fand, war ungefähr von anderthalb Linien, und zwiſchen dieſem Winkel und dem Pförtner (D) betrug die Entfernung nur eine Linie: die Tiefe des großen Magenſacks war ſechs Linien.

Die dünnen Gedärme, der Blinddarm und der übrige Darmgang bis an den After hatten insgeſammt beynahe eine gleiche Weite, nämlich von dreyen Linien, ausgenommen an den Stellen, wo ſich an den dünnen Gedärmen einige Verengerungen fanden. Der Blindarm (AB. Pl. LIV. Fig. 3.) war einen halben Zoll lang; er war ein wenig nach dem Krummdarm zu (C) umgekrümmt, und ſein Ende war ein wenig dicker, als ſein Anfang. Das Stück (D) des Darmgangs, welches von dem Blinddarme bis an den After gieng, war ſehr kurz; es war nur einen Zoll, acht Linien lang, da doch die dünnen Gedärme von dem Pförtner bis an den After acht und einen halben Zoll in der Länge hatten; ſolchergeſtalt betrug die Länge des ganzen Darmgangs, ohne den Blinddarm, zehn Zoll, zwo Linien. Die Häute der Gedärme waren von ſehr geringer Dicke.

Die Leber beſtand aus vier Lappen; von den beyden größeſten lag der eine zur Rechten, der andere in der Mitte, und die beyden andern lagen zur Rechten, der eine vorn, und der andere hinten; der hinterſte war von allen der kleinſte, und hielt den vorderen Theil der rechten Niere umſchloſſen; der mittlere Lappen war in zwey ungleiche Stücke durch einen kleinen Ausſchnitt abgetheilet, in welchem die Gallenblaſe befindlich war; das kleine Stück war zur Rechten; das Hängeband haftete an der vorderen Seite des dickſten Stückes.

Die Milz (Pl. LIV. Fig. 4.) theilte ſich in drey Zweige von ungleichen Längen; der längſte Zweig (A) erſtreckte ſich, wie die Milz bey andern Thieren mit geſpaltenen Klauen, ſchräge nach vorn dem Magen zur Seite; der kürzeſte Zweig (B) war, in gerader Linie mit dem langen Zweige, nach hinten gerichtet; der Zweig (C), der von mittlerer Länge war, erſtreckte ſich von der Linken nach der Rechten ſchräge von oben nach unten, und von hinten nach vorn.

Die rechte Niere lag, ſo lang ſie war, vor der linken hervor.

Die rechte Lunge beſtand aus vier Lappen, die eine ſolche Lage, als bey den mehreſten Thieren, hatten; der mittlere Lappen war faſt eben ſo groß, als der vordere und hintere, er ſonderte aber dieſe nicht völlig von einander, indem ſie durch ihre Wurzel vereiniget waren; in der linken Lunge war nur ein Lappen vorhanden.

Die Mündung der Vorhaut lag gegen die untere Seite des Afters zu, ſo daß die Eichel der Ruthe unter dem Maſtdarme war. Die Eichel war länger, als die Ruthe, und beſtand aus zweyen walzenförmigen Aeſtchen, die nach hinten gerichtet waren, neben einander, und beyde gegen den Maſtdarm zu lagen. Die Ruthe machte eine winkelförmige Biegung bey der Eichel, und hatte ihre Lage längſt der Eichel, welche ſich zwiſchen derſelben und dem Maſtdarme fand; folglich erſtreckte ſich die Ruthe nach vorn längſt der Rinne, die durch die Scham- und Geſäßknochen hervorgebracht wurde. Die Harnröhre war ſehr lang und voller Krümmen. An jeder Seite fanden ſich drey runde Körper; es fand ſich auch ein Stiel, der an die Zwiebel der Harnröhre ſchloß; dieſe runden Körper ſchienen mir Samengefäße zu ſeyn. Die Hoden waren beynahe rund; die zuführenden Canäle hatten eine geringe Länge: allein alle dieſe Theile waren entſtaltet, und durch den Weingeiſt eingeſchrumpfet, in welchem das Thier eine geraume Zeit aufbewahrt geweſen war.

Die männliche Marmoſe, von welcher die Maaße in der Tabelle von den äußeren Theilen angeführt ſind, hat die Eichel und die Ruthe außerhalb dem After und der Vorhaut, wie in dem Zuſtande der Steifung; der Canal der Harnröhre endigte ſich an der

Stelle, wo die Eichel geſpalten war, ſie war aber gewiſſermaſſen bis an das Ende der beyden Zweige durch zwo Rinnen fortgeſetzt, die ſich längſt einem jeden der Zweige fanden, und einen völligen Canal ausmachten, wenn die beyden Zweige einer gegen dem andern über waren. Die ſechs runden Körperchen, derer ſchon erwähnt iſt, hatten eben dieſelbe Lage, als bey der andern Marmoſe, die Harnröhre aber von derjenigen, von welcher hier die Rede iſt, war durch ein Fleiſchgewächs (ſarcome) verunſtaltet worden.

Der Wurf der weiblichen Marmoſe war auswärts nicht zu ſehen; man ſahe nichts weiter, als den After. Eine Linie weit von dem Untertheile ſeines Randes, fand ſich auf ſeinen inneren Wänden eine Spalte, die mit dieſem Rande parallel und anderthalb Linien lang war; dieſe Spalte war der Wurfſchlitz. Bey dem Eingange ſahe man zwo kleine Erhebungen, die durch die Zweige der weiblichen Ruthe gebildet wurden, ſo weit ich ſolches an einem ſo kleinen Subjecte habe erkennen können; es fanden ſich länglichte Runzelchen von den Zweigen der weiblichen Ruthe bis an die Oeffnung der Harnröhre, welche vier Linien weit von dem Eingange des Wurfs lag. An dieſer Stelle machte die Scheide zween Canäle zu ihrer Verlängerung, wie bey dem weiblichen Sarige; ihre Oeffnungen aber waren wenig merklich, und ich habe ſie nicht anders, als vermittelſt eines Stilettes finden können. Bey ſo kleinen, ſo zarten und ſo ſehr durch den eingedrungenen Weingeiſt mitgenommenen Eingeweiden kann das Stilet leicht durchbohren, anſtatt zu erweitern: indeſſen glaube ich, die Mündung der Canäle, von welchen die Rede iſt, war wirklich vorhanden, und würde ſich vor der Luft nicht verſchloſſen haben, die ich mit Hülfe einer Pfeife daſelbſt hineinzubringen verſucht hatte, wenn nicht eine winkelförmige Biegung da geweſen wäre, welche der Canal machte, indem er ſich, wie bey dem Sarige, nach außen krümmte; denn die Canäle der Verlängerung bilden eine Ovale, wie bey dieſem Thiere, und laufen bey dem Halſe der Blaſe in einen Canal zuſammen, der längſt der Harnröhre fortgeht, und ſich mit einer Mündung endiget, die über der Mündung der Harnröhre liegt; dieſer Vereinigungscanal war, dem Verhältniſſe nach, bey der Marmoſe weiter, als bey dem Sarige. Ohngeachtet der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit habe ich keine Spur von einem länglichten Schloſſe weder in dieſem Canale noch an der Stelle wahrnehmen können, wo ſich die beyden krummen Canäle bey dem Halſe der Blaſe vereinigen; die Nath (raphé) aber habe ich geſehen, welche in dem Vereinigungspuncte beyder Canäle iſt. Es fanden ſich auch länglichte Falten längſt dem krummen Stücke dieſer Canäle, und zwar beynahe doppelt ſo viel, als bey dem Sarige. Die Hörner der Bährmutter, die Trompeten und die Eyerſtöcke der Marmoſe ſchienen mir mit eben dieſen Theilen, ſo wie ich ſie bey dem Sarige geſehen habe, übereinzukommen, ich habe auch nichts von einem Schloſſe * weder in den Trompeten, noch in dem krummen Stücke von den Verlängerungscanälen der Mutterſcheide wahrgenommen.

Das Gerippe (Pl. LIV. Fig. 5.) der Marmoſe hat eine große Aehnlichkeit mit dem Sarigengerippe; indeſſen hat die Marmoſe eine breitere Hirnſchale, eine etwas kürzere Schnauze, nicht ſo breite kronenförmige Fortſätze an dem Unterkinnbacken und weit größere Augenhöhlen; auch die jochförmigen Bogen ſind mehr nach außen ausgebogen,

* Man ſehe die vorhergehende Beſchreibung des Sarige, wo von dieſen Schlöſſern Meldung geſchehen iſt.

gen, und es finden ſich weder auf der Scheitel des Kopfes, noch auf dem Hinterkopfe beinerne Kanten.

Die Marmoſe hat funzig Zähne, wie der Sarige; der zweyte aber von den unteren Backenzähnen iſt nicht größer, als der dritte; auch iſt kein leerer Raum zwiſchen dem erſten und zweyten oberen Backenzahne; der letzte von den Backenzähnen dieſes Kinnbackens iſt auf eine Art gebildet, die ihn von eben dieſem Zahne bey dem Sarige unterſcheidet: übrigens iſt es mir vorgekommen, daß die Zähne bey dieſen beyden Thieren ſich einander gleich waren.

Das Gerippe der Marmoſe unterſcheidet ſich von dem Gerippe des Sarige, noch durch folgende Merkmäler: der grätenförmige Fortſatz des zweyten Halswirbels iſt nicht ſo hoch, und ſtrecket ſich eben ſo weit nach hinten, als nach vorn; die fünf letzten Wirbel haben faſt gar keine Spur von einem grätenförmigen Fortſatze; die Fortſätze der mittleren Wirbel des Rückens liegen nach hinten nieder, und die Fortſätze der Lendenwirbel haben eine mittelmäßige Breite.

Die überzähligen Beckenknochen ſind drey und ein Drittel Linien lang, und, ſo lang als ſie ſind, eine halbe Linie breit, ausgenommen an dem hinteren Ende, welches eine Linie breit iſt.

Die obere Seite des Schulterblattes bildet ihrer Länge nach eine ſehr in die Höhe ragende Erhabenheit. Den erſten Knochen in der erſten Gliedreihe der Handwurzel habe ich bey der Marmoſe nicht wahrgenommen, die drey andern aber und die vier Knochen der zweyten Gliedreihe habe ich angetroffen. Der achte Knochen der Fußwurzel war kaum merklich.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von der Spitze der Naſenbeine bis an den Hinterkopf	1	3
Größte Breite des Kopfes	0	8½
Länge des Unterkinnbackens, von ſeinem vorderen Ende bis an den hintern Rand des knopfförmigen Fortſatzes	0	11
Breitte des Unterkinnbackens in der Gegend der Hundszähne	0	1
Breite des Oberkinnbackens in der Gegend der äußeren Schneidezähne	0	1½
Breite in der Gegend der Hundszähne	0	2½
Abſtand zwiſchen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Naſenlöcher	0	4½
Länge dieſer Oeffnung	0	1
Breite	0	1¼
Länge der eigentlichen Naſenbeine	0	6⅓
Breite an der breiteſten Stelle	0	1
Höhe der Augenhöhlen	0	3½
Länge der längſten Schneidezähne außerhalb dem Knochen	0	⅓
Länge der Hundszähne	0	1½
Breite an dem Untertheile	0	⅔
Länge der längſten Backenzähne außerhalb dem Knochen	0	⅔
Länge der Zweige des Zungenbeins	0	⅔
Länge des mittleren Knochens	0	¾

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge von den Zweigen der Gabel	0	1⅓
Breite des Loches des erſten Wirbels, von oben nach unten	0	1
Länge von einer Seite zur andern	0	1½
Länge des Körpers des zweyten Wirbels	0	1⅓
Höhe des grätenförmigen Fortſatzes	0	½
Breite	0	1⅔
Länge des Stücks der Wirbelſäule, das aus den Rückenwirbeln beſteht	1	⅔
Höhe der grätenförmigen Fortſätze der erſten Wirbel, welche die längſten ſind	0	1¼
Länge des Körpers des letzten Wirbels, der der letzte iſt	0	1
Länge der erſten Ribben	0	1½
Abſtand zwiſchen den erſten Ribben an der breiteſten Stelle	0	3⅓
Länge der achten Ribbe, welche die längſte iſt	0	9½
Länge der letzten falſchen Ribbe, die die kürzeſte iſt	0	4½
Länge des Bruſtbeins	0	11
Länge des Heiligbeins	0	3
Breite des Vordertheils	0	2⅓
Länge der längſten falſchen Schwanzwirbel	0	4½
Breite des Vordertheils des Hüſtknochens	0	1
Länge des Knochens, von der Mitte der tiefen Pfannenhöhlung	0	6
Länge der Rinne	0	2⅔
Breite	0	2½
Tiefe	0	2⅓
Länge der eyrunden Löcher	0	2⅓
Breite	0	1¾
Breite des Beckens	0	3¼
Höhe	0	3
Länge des Schulterblattes	0	6¼
Breite in der Mitte	0	2¾
Breite des Schulterblattes an der ſchmälſten Stelle	0	1
Höhe der Gräte an der erhabenſten Stelle	0	¾
Länge der Schlüſſelbeine	0	4¼
Länge des Schulterknochens	0	8
Länge des Ellbogenknochens	0	10½
Höhe des Höckers	0	1
Länge des Spindelknochens	0	9
Länge des Dickbeinknochens	0	10
Länge der großen Schienbeinröhre	0	11⅔
Länge der kleinen Schienröhre	0	11⅔

Der

* *

Der Cayopollin*.

Der erſte Schriftſteller, der von dieſem Thiere geredet hat, iſt Fernandes **. Der Cayopollin, ſagt er, iſt ein kleines Thier, ein wenig größer, als eine Katze, und gleicht dem Sarige, der Schnauze, den Ohren und dem Schwanze nach, welcher dicker und ſtärker als an der Katze iſt, und deſſen er ſich, gleich einer Hand, bedienet. Seine Ohren ſind dünne und durchſichtig, ſein Bauch, ſeine Beine und Füße weiß; die Jungen ſchließen ſich an die Mutter feſt, wenn ſie ſchüchtern ſind, und dieſe läuft mit ihnen die Bäume hinan: dieſe Gattung hat ſich in den Gebirgen von Neuſpanien gefunden. Nieremberg *** hat dieſe Anzeigen des Fernandes Wort für Wort abgeſchrieben, und nichts hinzu geſetzt. Seba †, der dieſes Thier zuerſt hat abzeichnen und in Kupfer ſtechen laſſen, giebt gar keine Beſchreibung davon: er ſagt nichts weiter, als daß es einen etwas dickeren Kopf und einen klein wenig dickeren Schwanz, als die Marmoſe, habe; daß es zwar zu eben demſelben Geſchlechte, aber in eine andere Himmelsgegend und in einen andern Welttheil gehöre, und er begnüget ſich in Anſehung deſſen, was man noch mehr von dieſem Thiere zu wiſſen verlangen kann, auf Nieremberg und Johnſton zu verweiſen. Es erhellet aber augenſcheinlich, daß Nieremberg und Johnſton es niemals geſehen haben, und nur aus Fernandes Munde davon reden. Keiner von dieſen dreyen Schriftſtellern hat geſagt, daß es aus Africa herſtammete, ſie geben es im Gegentheil für ein Thier aus, das in den Gebirgen der heißen Erſtriche von America eingebohren und denſelben eigen ſey. Seba allein hat, ohne ſich auf irgend einen Zeugen zu berufen und ohne Gewährsmänner zu haben, behauptet, daß es urſprünglich aus Africa wäre. Dasjenige, ſo wir geſehen haben, kam zuverläßig aus America; es war größer, und hatte keine ſo ſpitze Schnauze und einen längeren Schwanz, als die Marmoſe; überhaupt war es unſerm Bedünken nach näher mit der Marmoſe, als mit der Sarigenart verwandt. Dieſe drey Thiere ſind ſich einander in vielen Stücken gleich, in der Bildungsart der inneren und äußeren Theile, in den überzähligen Knochen des Beckens, in der Geſtalt der Füße, in der vorzeitigen Geburt, in dem langen und beſtändigen Anhangen der kleinen an den Zitzen, und endlich in den andern

* Der Cayopollin, oder Kayopollin.

Coyopollin. *Fernandes*, Hiſt. Nov. Hiſp. S. 10.

Animal Caudimanum ſeu Coyopollin. *Nieremberg*. Hiſt nat peregrin. S. 158.

Coyopollin. *Jonſton.* de quadrup. Seit. 118.

Mus Indicus dictus Coyopollin. *Charleton.* Exercit. S. 25 N 5.

Mus Africanus Kayopollin dictus. *Seba*, im erſten B. auf der 39 S Pl 31. Fig. 3.

Anmerk. Dieſe Bezeichnung iſt irrig, indem dieſes Thier nicht in Africa, ſondern in America iſt.

Philander ſaturate ſpadiceus in dorſo, in ventre ex albo flavicans, cauda ex ſaturate ſpadiceo maculata .... Philander Africanus; le Philandre d'Afrique. *Briſſon* Regn animal. S. 292. Ein gleicher Irrthum in Anſehung der Erdgegend, der dem Seba nachgeſchrieben iſt.

** *Franc. Fernandes*, Hiſt quadrup Novæ Hiſpaniæ. Romæ, 1626 cap XXIX. p 10.

*** *Euſeb. Nieremberg.* Hiſt. nat. peregr. lib. IX. cap. V. p. 158.

† *Seba*, Vol. I. p. 49. Tab. 31. Fig. 3.

Der Cayopollin.

dern Eigenſchaften, die ſie von der Natur haben; ſie ſind auch alle drey aus der neuen Welt und aus eben demſelben Erdſtriche; man trifft ſie nicht in den kalten Ländern von America an; ſie gehören in den ſüdlichen Landſchaften dieſes Welttheils zu Hauſe, und können in gemäßigten Gegenden leben. Uebrigens ſind es insgeſammt ſehr häßliche Thiere; ihr gleich einem Hechtrachen aufgeriſſenes Maul, ihre Fledermausohren, ihr Schlangenſchwanz und ihre Affenfüße ſtellen eine ſeltſame Geſtalt dar, die durch den üblen Geruch, welchen ſie ausdünſten, und durch die Langſamkeit und Dummheit noch widerlicher wird, wovon ihre Handlungen und alle ihre Bewegungen begleitet zu ſeyn ſcheinen.

* *

Beſchreibung des Cayopollins.

Der Cayopollin (Pl. LV.), der bey dieſer Beſchreibung zum Gegenſtande gedienet hat, war größer, als diejenigen Marmoſen, von welchen in der Beſchreibung dieſer Thiere Erwähnung geſchehen iſt. In den Verhältniſſen der körperlichen Theile hatte er viele Aehnlichkeit mit ihnen, nur war die Schnauze dicker, die Ohren nicht ſo groß, und der Schwanz von geringerer Länge. In den Farben des Haars fanden ſich merklichere Verſchiedenheiten; die Augen hatten bloß einen ſchwärzlichten Rand, allein ſie waren nicht, wie die Augen der Marmoſe, mit einem Streif von dieſer Farbe eingefaßt. Ein ſchmaler Streif von eben dieſer ſchwärzlichten Farbe gieng mitten über das Stirnblatt; der übrige Theil des Stirnblattes war von einer aſchfärbigen grauen Farbe. Die Stirne, die Scheitel des Kopfes, der Hinterkopf, der Obertheil und die Seiten des Halſes, die Schulter, der Rücken, die Seiten des Leibes, das Kreuz, der behaarte Theil des Schwanzes, die äußere Fläche des Arms, des Vorderarms, des Schenkels und des Beins, der Obertheil der Mittelhand und des Mittelfußes, hatten eine Aſchfarbe, die falb und grau untermiſcht war; jedes Haar war in dem größeſten Theile ſeiner Länge von der Wurzel an aſchfärbig und an der Spitze von falber oder grauer Farbe. Das Falbe ſtach beſonders auf dem Hinterkopfe und am Halſe hervor. Die Seiten des Kopfes, der Unterkinnbacken, die Kehle, der Unterhals, die Bruſt, der Bauch, die inwendige Fläche des Arms, des Vorderarms, des Schenkels und des Beins hatten eine ſehr blaſſe gelblichte und beynahe weißlichte Farbe. Die längſten Haare hielten fünf Linien; die Haare auf den Füſſen waren ſehr kurz; die Ohren waren nur auswärts an ihrem Untertheile behaart. Die Barthaare waren funfzehn Linien lang. Die Füße, die Zehen und Klauen waren, wie an der Marmoſe und dem Sarige, gebildet. Der Schwanz war nur in der Länge von einem Zolle und zehn Linien von ſeinem Anfange an mit Haaren bewachſen; der übrige Theil war mit Schuppen bekleidet, die verhältnißmäßig größer, als an der Marmoſe, waren; zwiſchen dieſen Schuppen nahm man einige kleine Haare wahr. Der ſchuppichte Theil des Schwanzes hatte verſchiedene Farben; ungefähr den dritten Theil ſeiner Länge von der Seite des behaarten Theils an war er braun, und auf dem Theile, der alsdenn noch übrig war, fanden ſich nur braune Flecken auf einem gelblichten Grunde; das ſpitze Ende war völlig gelblicht.

	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers, von den Spitze der Schnauze bis an den After, in gerader Linie gemeſſen	7	3
Länge des Kopfes, von der Spitze der Schnauze bis an den Hinterkopf	2	1
Umfang der Schnauze an ihrer Spitze	1	7
Umfang der Schnauze unter den Augen	2	5
Umriß des offenen Maules	1	6
Abſtand zwiſchen beyden Naſenlöchern	0	2
Abſtand zwiſchen der Spitze der Schnauze und dem Vorderwinkel des Auges	0	9½
Abſtand zwiſchen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	6½
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern	0	4
Abſtand zwiſchen den Vorderwinkeln der Augen, nach der Krümmung des Stirnblattes gemeſſen	0	8½
Eben derſelbe Abſtand in gerader Linie	0	7
Umfang des Kopfes, zwiſchen den Augen und Ohren	3	8
Länge der Ohren	0	8½
Breite des Untertheils nach der äußern Krümmung gemeſſen	0	7½
Abſtand zwiſchen beyden Ohren, unten genommen	1	2
Länge des Halſes	0	7½
Umfang des Halſes	2	8
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen	4	2
Eben derſelbe Umfang an der dickſten Stelle	5	2
Eben derſelbe Umfang vor den Hinterbeinen	3	3
Länge der Schwanzribbe	11	5
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Ribbe	1	2
Länge des Vorderarms, von dem Ellbogen bis an das Handgelenk	1	4
Breite des Vorderarmes am Ellbogen	0	4½
Dicke an eben derſelben Stelle	0	4½
Umfang des Handgelenks	0	10
Umfang der Mittelhand	1	0
Länge von dem Handgelenke bis an die Spitze der Klauen	0	10
Länge des Beines von dem Knie bis an die Ferſe	1	11
Breite des Beines oben	0	9
Dicke	0	4½
Breite in der Gegend der Ferſe	0	3
Umfang des Mittelfußes	1	5
Länge, von der Ferſe bis an die Spitze der Klauen	1	4
Breite des Vorderfußes	0	7½
Breite des Hinterfußes	0	8½
Länge der größeſten Klauen	0	2⅓
Breite an der Unterfläche	0	½

Die

Eingeweide des Caÿopollins.

Die Leber lag nur mit einem kleinen Theile nach der Linken; das Netz war zwiſchen dem Magen und den Gedärmen verborgen.

Der Zwölffingerdarm ſchlang ſich faſt bey ſeinem Ausgange aus dem Magen einwärts zurück, und verband ſich mit dem Leerdarme, der ſeine Windungen in dem vorderen Theile der Nabelgegend und in den Seiten machte; die Bogengänge des Krummdarms waren in dem hintern Theile der Nabelgegend. Der Blinddarm wurde in der rechten Wampe angetroffen, wo er ſich nach vorn gegen den Krummdarm zu ſtreckte; er bog ſich nach außen über, verlängerte ſich nach hinten und krümmte ſich endlich nach vorn. Der Grimmdarm ſtreckte ſich nach vorn in die rechte Seite, gieng von der Rechten nach der Linken hinter dem Magen weg, und machte eine Verlängerung in die linke Seite, bevor er an den Maſtdarm ſchloß, der ſich zum Theil in der linken Wampe befand.

Der linke Theil (A. Pl. LVI. Fig. 1.) des Magens war weit größer, als der rechte (B); auch war der große Sackzipfel (A) von anſehnlicher Größe; der Winkel (C) des rechten Theils war ziemlich unmerklich; der Magen und die Gedärme hatten ſehr dünne und halb durchſichtige Häute.

Der Zwölffingerdarm war der dickſte von den dünnen Gedärmen, und der Krummdarm (A. Fig. 2.) der dünnſte; der Blinddarm (BCDE) hatte eine geringe Weite, er war lang und ſchneckenförmig zuſammengewunden; der Grimmdarm (F) war bey dem Blinddarme weit dicker, als in ſeiner übrigen Länge.

Die Leber war aus vier Lappen zuſammengeſetzt: von den beyden größern lag der eine zur Linken, und der andere zur Rechten; dieſer letztere erſtreckte ſich ein wenig vor dem linken Lappen voraus, und war durch einen tiefen Einſchnitt getheilet, der nur einen kleinen Theil zur Linken übrig ließ; der rechte Theil war weit größer, und hielt die Gallenblaſe mit ſeiner hinteren Fläche, wie mit einer Rinde umgeben. Die beyden andern Lappen waren zur Rechten hinter dem großen Stücke des großen rechten Lappens, ſie lagen einer hinter dem andern, und der hintere war ſehr klein. Ich erwähne weder der Farbe, noch des Gewichts der Leber, weil das Thier lange Zeit in Weingeiſte aufbewahrt geweſen war.

Die Milz (Pl. LVI. Fig. 3.) beſtand aus dreyen Zweigen; der längſte (A) hatte fünf Linien, und ſtreckte ſich nach hinten längſt der Niere; ein anderer (B) war nach vorn gerichtet und vier Linien lang; der dritte (C) war eben ſo lang, und nach außen gegen den Boden von dem großen Sackzipfel des Magens gekehret; er war nicht ſo breit und dick, als die beyden andern.

Die rechte Niere lag, ſo lang ſie war, vor der linken hervor.

Eigentlich zu reden, fand ſich nur ein Lappen an jeder Seite der Lunge, und ein kleiner bey dem Untertheile des Herzens. Man traf aber in der rechten Lunge einen Ausſchnitt an der Stelle an, wo bey den meiſten Thieren der vordere Lappen von dem mittleren abgeſondert iſt.

Die Zunge war am Ende dünne, mit ſehr kleinen Wärzchen bedeckt, und mit drüſichten Körnern überſäet. Es fanden ſich, gleichwie auf der Zunge der Marmoſe, drey kelchförmige Drüſen, die durch ihre Lage einen Triangel beſchrieben, und von denen zwo vorn und eine hinten waren. Der Gaum war von ſechs bis ſieben Furchen durchſchnitten, die mittleren waren gegen anderthalb Linien breit. Faſt alle Ränder dieſer Furchen waren

nach vorn über geworfen, und bis zu einem Viertheil einer Linie hoch. Der Kehldeckel war in der Mitte ausgeſchnitten.

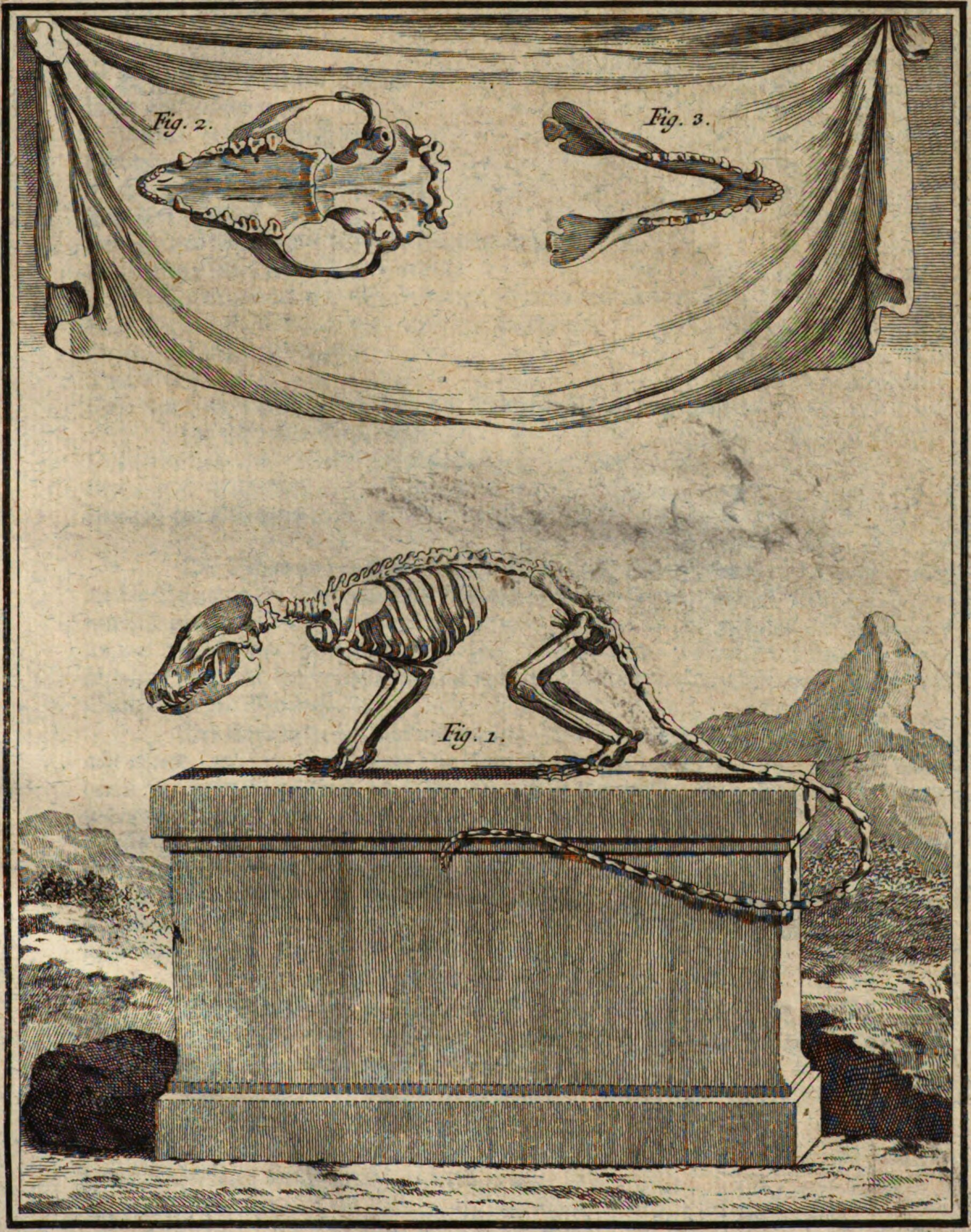
Es war von außen nur eine Oeffnung für den Hintern und für die Ruthe, und dieſe war drey Linien weit von dem Anfange des Schwanzes entfernt. Der Geilenbeutel hatte ſeine Lage neun Linien weit vor dieſer Oeffnung; er war ſieben Linien hoch und breit, und hatte viertehalb Linien in der Dicke.

Die Oeffnung der Vorhaut war in dem untern Theile des Afters (A. Pl. LVI. Fig. 4.), die Enden der beyden Zweige (BB) der Eichel, welche geſpalten war, kamen bey der Oeffnung der Vorhaut zum Vorſcheine; da dieſe Zweige herausgezogen waren, ſo wurden ſie ſechs und eine halbe Linie lang befunden; die Breite von jedem betrug eine Linie und die Dicke ein Viertheil einer Linie; ſie lagen einer gegen den andern über; längſt ihrer inwendigen Fläche fand ſich eine Rinne, die von einem Ende bis zum andern gieng, und eine Fortſetzung des Canals der Harnröhre zu ſeyn ſchien, die alsdenn in zween Theile, wie die Eichel in zween Zweige, abgetheilt geweſen wäre. Da dieſe Zweige, einer gegen andern, gelegt waren, ſo machten ihre Rinnen einen völligen Canal aus; that man aber die Zweige von einander, ſo lag die Oeffnung [welche durch ein Stilet (C) bemerkt iſt,] der Harnröhre in dem Winkel ihrer Spaltung bey dem Anfange der Rinnen. Der Körper (D) der Eichel ſchien mir bis an die Spaltung drittehalb Linien lang zu ſeyn, und ungefähr drey Linien im Umfange zu haben. Nimmt man die ganze Länge der Eichel zu neun Linien an, ſo würde die Ruthe (E) nur drey Linien lang geweſen ſey; die Stelle, wo die Vorhaut angefügt wird, war ſehr undeutlich. Wenn die Zweige der Eichel mit ihrer Vorhaut, ſo wie ſie in ihrem ordentlichen Zuſtande ſind, wieder bedeckt waren, ſo lagen ſie platt in der Rinne nieder, welche durch die Vereinigung der Scham- und Gefäßbeine entſtehet, und waren in dieſer Lage, wie der Wurf der vierfüßigen Thiere, nach hinten gerichtet. Die Harnröhre (F) hatte von der Ruthe bis an die Blaſe (G) ungefähr einen Zoll in der Länge. Wofern an den Seiten der Harnröhre bey der Ruthe runde Körperchen von der Art vorhanden waren, dergleichen in der vorhergehenden Beſchreibung der Marmoſe erwähnt worden ſind, ſo waren ſie ſehr klein, durch den Weingeiſt ungemein verdorben, und mit dem Fette vermiſcht, ſo daß ſie ſich nicht haben erkennen laſſen. Die Vorſteher (H) waren bey dem Halſe der Blaſe. Die zuführenden Canäle (II) waren nur einen Zoll lang. Die Geilen (KL) waren rund.

An jeder Seite von dem Ende des Maſtdarms (M) fanden ſich zween Beutel (NO), wie bey dem Sarige und der Marmoſe; dieſe Beutelchen hatten durch ein ausführendes Röhrchen [welches durch das Stilet (PQ) bezeichnet iſt] mit dem After (A) Gemeinſchaft.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme, von dem Pförtner bis an den Blinddarm . .	1	4	0
Umfang des Zwölffingerdarms an den dickſten Stellen .	0	1	4
Umfang an den dünnſten Stellen . .	0	1	3
Umfang des leeren Darms an den dickſten Stellen .	0	1	0
Umfang an den dünnſten Stellen . .	0	0	9
Umfang des Krummdarms an den dickſten Stellen .	0	0	10

Umfang



Gerippe des Caÿopollins.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang an den dünnſten Stellen . . .	0	0	6
Länge des Blinddarms	0	1	8
Umfang an der dickſten Stelle . . .	0	0	8
Umfang an der dünnſten Stelle . . .	0	0	5
Dickſter Umfang des Grimmdarms . . .	0	1	6
Dünnſter Umfang	0	0	9
Umfang des Maſtdarms bey dem Grimmdarme . .	0	0	9
Umfang des Maſtdarms bey dem After . . .	0	0	10
Länge des Maſtdarms und Grimmdarms zuſammengenommen .	0	5	4
Länge des ganzen Darmganges, ohne den Blinddarm . .	1	9	4
Großer Umfang des Magens	0	4	2
Kleiner Umfang	0	2	11
Länge der kleinen Krümmung von dem Schlunde bis an den Winkel, den der rechte Theil macht . . .	0	0	3½
Länge von dem Schlunde bis auf den Boden des großen Sackzipfels	0	0	7
Umfang des Schlundes	0	0	7
Umfang des Pförtners	0	0	4

Die Schnauze von dem Gerippe (Pl. LVII, Fig. 1.) des Cayopollin iſt breiter, als die Schnauze der Marmoſe; die Augengruben ſind kleiner, und der Theil der beinernen Ränder, wo ſie unterbrochen ſind, hat eine geringere Länge; auch ſind die Augenhöhlen und Fortſätze des Stirnknochens größer. Der Fortſatz, welcher ſich unter dem knopfförmigen findet, iſt breiter, und dieſer iſt nicht ſo ſehr einwärts zurückgebogen, als bey dem Sarige und der Marmoſe.

Der Cayopollin hat acht und vierzig Zähne, nämlich zehn obere Schneidezähne, acht untere, und vier Hundszähne, in jedem Kinnbacken zween: alle dieſe Zähne gleichen denen von dem Sarige und der Marmoſe. Der Cayopollin hat auch, wie dieſe Thiere, ſieben Backenzähne an jeder Seite des Unterkinnbackens; allein der dritte kömmt mit dem vierten und nicht mit dem zweyten überein, indem er mehr, als eine Spitze hat. Es ſind nicht mehr, als ſechs Zähne an jeder Seite des Oberkinnbackens; der zweyte iſt dem zweyten und dritten in dem Oberkinnbacken der Marmoſe und des Sarige ähnlich. (Man ſehe die zweyte und dritte Figur, wo der Kopf von dem Gerippe des Cayopollins in ſeiner natürlichen Größe vorgeſtellet iſt).

Die Halswirbel ſind denen an der Marmoſe gleich.

Die Ribben und die Knochen des Bruſtbeins unterſcheiden ſich von eben dieſen Theilen des Sarige und der Marmoſe, weder in der Anzahl noch in den Gelenken; die Ribben aber ſind dem Verhältniſſe nach weit breiter.

Der Lendenwirbel werden ſechſe gezählet, und in dem Heiligbeine finden ſich, wie bey dem Sarige und der Marmoſe, nur zween falſche Wirbel; in dem Schwanze aber trifft man ſechs und dreyßig falſche Wirbel an, da doch deren nur neun und zwanzig in den Schwänzen der Marmoſe und des Sarige ſind.

Die überzähligen Beckenknochen haben fünf eine halbe Linie in der Länge, und ſo weit dieſelbe geht, zwey Drittel einer Linie in der Breite, ausgenommen an dem hinteren Ende, welches eine Linie und drey Viertel breit iſt.

Der Zirkelbogen, welche die obere und untere Seite des Schulterblattes in Gemeinſchaft machen, iſt ründer, als bey dem Sarige, ausgebogen; die Schlüſſelbeine aber ſind dem Verhältniſſe nach nicht ſo krumm.

Die emporragende ſcharfe Kante an der auswendigen Seite des Armknochens höret mit ſeinem oberen Ende in einer Spitze auf.

Die Knochen des Vorderarms, des Schenkels und des Beins gleichen eben dieſen Knochen an der Marmoſe und dem Sarige; ich habe die Hand- und Fußwurzel auf eben die Art, wie die Hand- und Fußwurzel der Marmoſe, beſchaffen gefunden.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von der Spitze der Naſenbeine bis an den Hinterkopf	1	10
Größte Breite des Kopfes	1	1
Länge des Unterkinnbackens von ſeinem vorderen Ende bis an den hintern Rand des knopfförmigen Fortſatzes	1	$4\frac{1}{2}$
Breite des Unterkinnbackens in der Gegend der Hundszähne	0	$2\frac{1}{3}$
Breite des Oberkinnbackens in der Gegend der äußeren Schneidezähne	0	$2\frac{2}{3}$
Breite in der Gegend der Hundszähne	0	$4\frac{1}{2}$
Abſtand zwiſchen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Naſenlöcher	0	$6\frac{1}{2}$
Länge dieſer Oeffnung	0	2
Breite	0	$2\frac{1}{3}$
Länge der eigentlichen Naſenbeine	0	9
Breite an der breiteſten Stelle	0	$1\frac{1}{2}$
Höhe der Augenhöhlen	0	5
Länge der längſten Schneidezähne außerhalb dem Knochen	0	$\frac{3}{4}$
Länge der Hundszähne	0	$3\frac{1}{4}$
Breite an der Unterfläche	0	$1\frac{1}{2}$
Länge der längſten Backenzähne außerhalb dem Knochen	0	1
Länge der Zweige des Zungenbeins	0	$2\frac{1}{2}$
Länge des Knochens in der Mitte deſſelben	0	2
Länge der Zweige der Gabel	0	$\frac{2}{3}$
Breite des Loches in dem erſten Halswirbel von oben nach unten	0	$2\frac{1}{4}$
Länge von einer Seite zur andern	0	$2\frac{1}{2}$
Länge des Körpers des zweyten Wirbels	0	$2\frac{1}{3}$
Höhe des grätenförmigen Fortſatzes	0	1
Breite	0	3
Länge des Stücks der Wirbelſäule, welche aus den Rückenwirbeln beſteht	1	$11\frac{1}{2}$
Höhe der grätenförmigen Fortſätze der erſten Wirbel, die die längſten ſind	0	$2\frac{3}{4}$
Länge des Körpers des letzten Wirbels, der der längſte iſt	0	$2\frac{1}{3}$
Länge der längſten Ribben	0	4
Abſtand zwiſchen den erſten Ribben an der breiteſten Stelle	0	5

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der achten Ribbe, die die längſte iſt	1	3
Länge der letzten falſchen Ribbe, die die kürzeſte iſt	0	8
Länge des Bruſtbeins	1	6
Länge des Heiligbeins	0	$5\frac{1}{2}$
Breite des vorderen Theils	0	$4\frac{1}{3}$
Länge der längſten falſchen Schwanzwirbel	0	6
Breite des Vordertheils des Hüftknochens	0	$2\frac{1}{4}$
Länge des Knochens von der Mitte des tiefen Pfännchens	0	11
Länge der Rinne	0	$5\frac{1}{2}$
Breite	0	$4\frac{2}{3}$
Tiefe	0	$3\frac{1}{2}$
Länge der eyrunden Löcher	0	$3\frac{2}{3}$
Breite	0	3
Breite des Beckens	0	5
Höhe	0	6
Länge des Schulterblattes	0	11
Breite in der Mitte	0	5
Höhe	0	6
Länge des Schultesblattes	0	11
Breite in der Mitte	0	5
Breite des Schulterblattes an der ſchmälſten Stelle	0	2
Höhe der Gräte an der erhabenſten Stelle	0	$2\frac{1}{3}$
Länge der Schlüſſelbeine	0	$7\frac{1}{2}$
Länge des Schulterknochens	1	$1\frac{1}{2}$
Länge des Ellbogenknochens	1	$4\frac{1}{2}$
Höhe des Höckers	0	2
Länge des Spindelknochens	1	$2\frac{1}{3}$
Länge des Dickbeinknochens	1	5
Länge der großen Schienbeinröhre	1	6
Länge der kleinen Schienbeinröhre	1	6

Beſchrei-

Beſchreibung

von demjenigen Theile des Cabinettes, der zur Naturgeſchichte

des Paca, des Sarige, der Marmoſe und des Cayopollins gehöret.

N. DCCCCLXV.

Ein ungebohrner Paca.

Dieſe ungebohrne Frucht iſt drey Zoll ſieben Linien lang, von der Scheitel des Kopfes bis an den Anfang des Schwanzes: dieſer Theil, der nicht mehr ſichtbar iſt, wenn das Thier einen gewiſſen Grad des Wachsthums erreicht hat, iſt bey dieſem Fötus drittehalb Linien lang.

N. DCCCCLXVI.

Ein junger Paca.

Er iſt in einem Alter getödtet worden, da er noch jünger, als der Paca, geweſen iſt, den wir zur Beſchreibung dieſes Thiers vor uns gehabt haben. Er iſt nur ſieben Zoll vier Linien lang, von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes: dieſer Theil iſt, wie bey dem vorhergehenden Fötus, ſichtbar, aber dem Verhältniſſe nach weit kürzer, indem ſeine Länge nur zwo Linien beträgt. Ohne Zweifel vergeht der Schwanz, wenn der Paca ein wenig größer iſt, denn derjenige, den ich beſchrieben habe, hatte keine Spur mehr davon. Das Haar des Paca, von dem hier die Rede iſt, iſt ſehr kurz und hat an allen den Theilen eine aſchgraue Farbe, wo das Haar des andern braun war, die Scheitel des Kopfes ausgenommen, die caſtanienbraun ſchattiret iſt; der Untertheil des Kopfes und des Halſes, die Bruſt, der Bauch und die innere Fläche der Beine haben eine gelblichte Farbe, die aber nicht ſo hoch, als bey dem andern Paca, iſt. Die Flecker ſind weder von ſolchem Umfange noch ſelbſt ſo zahlreich, als bey dieſem andern, in ihrer Lage aber iſt gar kein Unterſchied; die Augen ſind geſchloſſen, die beyden Saugwarzen an der Bruſt und die beyden am Bauche fallen ziemlich gut in die Augen.

N. DCCCCLXVII.

Die Haut eines Paca.

N. DCCCCLXVIII.

Das Gerippe eines Paca.

Dieſes Gerippe und die Haut unter der vorhergehenden Nummer ſchreiben ſich von dem Paca her, der bey der Beſchreibung dieſes Thiers unſer Gegenſtand geweſen iſt. Dieſer Paca und die beyden andern, welche Nr. DCCCCLXV. und DCCCCLXVI.

angeführt

angeführt ſind, ſind uns von dem Herrn Abt Nolin, Stiftsherrn von Saint-Marcel, geſchenkt worden, dem ſie von Surinam geſchickt waren.

N. DCCCCLXIX.

Ein junger Sarige.

Dieſer Sarige iſt aufgetrocknet; er iſt nur ungefähr vier Zoll lang von der Spitze der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes, welcher gleichfalls vier Zoll in der Länge hat.

N. DCCCCLXX.

Ein Weibchen vom Sarige, mit vier Jungen in dem Beutel, den es unter dem Bauche hat.

Dieſes iſt das Weibchen vom Sarige, nach welchem die äußeren Theile dieſes Thiers beſchrieben ſind, und welches auf der XLV. Kupfertafel dieſes Bandes vorgeſtellet iſt.

N. DCCCCLXXI.

Die Zeugungstheile und der Beutel eines Weibchens vom Sarige, nebſt einem Jungen in dieſem Beutel.

Der linke Theil der unteren Wände dieſes Beutels iſt eingeſchnitten und in die Höhe gehoben, um einen Theil der Bruſtdrüſe und die vier Saugwarzen dem Auge ſichtbar zu machen. Ein kleiner Sarige hat eine von dieſen Saugwarzen im Maule, ſo wie er auf der XLVII. Kupfertafel vorgeſtellet wird. Man kann an den Zeugungstheilen die beyden Verlängerungscanäle der Mutterſcheide und die anderen Theile ſehen, welche die XLVIII. Kupferplatte vorſtellet.

N. DCCCCLXXII.

Die Zunge eines Sarige.

Die Wärzchen, welche den Vordertheil dieſer Zunge, gleich einer Franſe, einfaſſen, fallen ungemein ins Auge.

N. DCCCCLXXIII.

Das Gerippe eines Sarige.

Dieſes iſt dasjenige Gerippe, nach welchem von den Knochen des Sarige die Beſchreibung verfertiget und die Maaße genommen ſind.

N. DCCCCLXXIV.

Die Zungenknochen eines Sarige.

Dieſes Stück ſcheint durch den eingedrungnen Weingeiſt, worinn das Thier, von dem er genommen iſt, eine geraume Zeit aufbewahrt geweſen war, zum Theil angegriffen und gar vernichtet zu ſeyn. Es beſteht nur aus drey ganzen Knochen; der mittelſte iſt breit, platt und nach vorn gekrümmt; die Seitenknochen haben im Verhältniſſe gegen ihre Dicke eine anſehnliche Breite; an jedem dieſer Seitenknochen haftet ein ſehr breites und ungemein dünnes Knöchelchen, welches nicht mehr ganz iſt.

N. DCCCCLXXV.

Eine männliche Marmoſe.

N. DCCCCLXXVI.

Die Zeugungsglieder eines Marmoſenmännchens.

Dieſes Stück, und das unter der vorherſtehenden Nummer angeführte Thier, ſind in dieſem Bande beſchrieben worden. Die männliche Marmoſe kömmt aus dem Cabinette des Herrn Abts Nolin, dem ſie aus Surinam überſandt war.

N. DCCCCLXXVII.

Eine weibliche Marmoſe mit neun Kleinen, die an ihren Zitzen hangen.

Dieſe Marmoſe iſt auf der LIII. Kupferplatte dieſes Bandes vorgeſtellet worden: ſie kömmt aus dem Cabinette des Herrn von Boisjourdain.

N. DCCCCLXXVIII.

Das Gerippe einer Marmoſe.

Nach dieſem Gerippe ſind die Knochen der Marmoſe beſchrieben und ausgemeſſen worden.

N. DCCCCLXXIX.

Das Zungenbein einer Marmoſe.

Dieſer Knochen beſteht aus fünf Knöchelchen, einem in der Mitte und zweyen an jeder Seite, einem vorn und dem andern hinten; der hintere iſt weit länger, als der vordere.

N. DCCCCLXXX.

Die Zeugungstheile eines Cayopollins.

Dieſes Stück iſt in dieſem Bande beſchrieben worden; man ſieht daran ſehr deutlich die beyden Zweige der Eichel und die übrigen Theile, die auf der LVI. Kupferplatte vorgeſtellet ſind.

N. DCCCCLXXXI.

Das Gerippe eines Cayopollins.

Das Gerippe hat zur Beſchreibung und zur Ausmeſſung der Knochen des Cayopollins gedienet. Das ganze Thier iſt uns von dem Herrn Abt Nolin geſchenkt worden, dem es von Surinam geſchickt war.

N. DCCCCLXXXII.

Das Zungenbein eines Cayopollins.

Dieſer Knochen iſt, wie der von der Marmoſe, aus fünf kleineren zuſammengeſetzt, das mittelſte Knöchelchen aber iſt dem Verhältniſſe nach länger, und die beyden vorderen ſind kürzer.

Ende des fünften Theils zweyten Bandes.

Regi-

Regiſter
der merkwürdigſten Sachen,
über des
fünften Theiles zweyten Band.

A.

Aitochli heißt bey einigen eine Gattung der Tatus 124

Ameiſenfreſſer; unterſchiedene Gattungen vierfüßiger Thiere in America 84 f. f. der große, ſ. Tamandua-guacu. Der mittlere, ſ. Tamandua. Alle drey Gattungen haben viel ähnliches 91 f. Der kleine, ſ. Fourmiller. Mit langen Ohren; ob es auch eine beſondere Gattung dieſer Thiere, wie Briſſon und Seba vorgeben? 87 f. 91

Apar, oder Tatu mit dreyen Reifen 118. Cluſius hat dieſes Thier zuerſt beſchrieben, ebend. f. iſt der Tatu-apara des Markgraf 119. Beſchreibung deſſelben ebend. f. Seba ſaget fälſchlich, daß er es zuerſt bekannt gemacht, und daß es ſich nur in den äußerſten Theilen Oſt-Indiens befinde 120. Fab. Columna nennt es willkührlich Cheloniſcus; ebendaſelbſt.

Armadillo, ſpaniſche Benennung der Gattungen der Tatus 118. Anmerk. f. f. 124

Aſſapanik heißt bey vielen Americanern der Polatuche 56. Anmerk.

Atuco, Benennung, die einige Americaner den Tatus geben 124. Anmerk.

B.

Barbareſque, ein africaniſches vierfüßiges Thier 74 f. f. heißt auch das Eichhörnchen von der Küſte der Barbarey ebendaſ. kömmt mit dem Palmiſten und dem Suiſſe, oder Schweizer, in vielen Stücken überein 75. machet aber eine beſondere Gattung ebend. f.

Biſamratze, ſo wird von einigen der Ondatra genannt 3 f. 7 f.

C.

Cabinet, (königlich franzöſiſches) was darinnen zur Naturgeſchichte gehöriges aufbehalten wird: vom Ondatra 30. vom Deſman ebendaſ. f. vom Pecari 31 f. von der Rouſſette 47 f. von der Rougette 48 f. von einer africaniſchen Fledermaus ebendaſ. f. von der ſogenannten großen fliegenden Feldmaus 50. 51. Anmerk. von etlichen andern Gattungen Fledermäuſe 52 f. f. von dem Polatuche 80 f. von dem Petitgris, oder grauen Eichhörnchen 81 f. von dem Barbareſque, oder dem Eichhörnchen aus der Barbarey 83. von dem Suiſſe oder Schweizer ebend. f. von dem Tamanoir 113. von dem Fourmiller ebend. f. von dem Pangolin 114. von dem Phatagin 115. von dem Cachicame 151 f. f. von dem Tatuete 155. von dem Paca 208. von dem Sarige 209. von der Marmoſe 210. von dem Cayopllin ebend. f.

Cachicame, oder der Tatu mit neun Reifen 118. anatomiſche Beſchreibung deſſelben 124 f. f. 133. Ausmeſſungen ſeiner äußeren Theile 136. ſeiner inneren Theile 137 f. f. 141 f. f.

Carigue, Cariguеya, ſ. Sarige.
Cayopollin, Kayapollin, ein vierfüßiges Thier in America 200. daſſelbe iſt von dem Fernandes zuerſt beſchrieben worden ebend. gleichet mehr der Marmoſe als dem Sarige ebend. iſt ein ſehr ungeſtaltes Thier 201. ausführliche anatomiſche Beſchreibung deſſelben ebend. f.f. Ausmeſſungen ſeiner äußeren Theile 202 f. ſeiner inneren Theile 204 f.f.
Cerigon, ſ. Sarige.
Che-de-chuca, Name, den einige Americaner den Tatus beylegen 124. Anm.
Cheloniſcus, welches Thier beym Fab. Columna hinunter verſtanden wird 120
Cirquinçon, oder der Tatu mit achtzehn Reifen, auch Cirquinchum genannt 118. Beſchreibung deſſelben 127 f.f. wird vom Seba mit dem Tatu mit zwölf Reifen vermenget 128
Coati heißt bey den Mohren von Surinam der Fourmiller 88. Anm.
Coes-coes, ein Thier, welches Seba beſchreibt; was darunter zu verſtehen 164

D.

Deſman, ein vierfüßiges Thier in Lappland und Moſcau; kurze Beſchreibung deſſelben 3 f. iſt von dem Ondatra, dem Pilori und der Biſamratze in den Antillen unterſchieden ebend. f. iſt vielleicht noch von keinem lebendig unterſuchet und zergliedert worden 9. davon findet ſich auch im königl. franzöſiſchen Cabinette nur ein aufgetrockneter ebend.
Didelphis, ein Thier 169. ſ. Sarige.

E.

Eichhorn, fliegendes, ſ. Polatuche. Das graue, ſ. Petitgris. von der Küſte der Barbarey, ſ. Barbareſque.
Eidexen, ſchuppichte, darunter verſteht man insgemein den Pangolin und den Phatagin 104. 108
Encubert, oder Tatu mit ſechs Reifen, ein vierfüßiges hartſchaliges Thier in Braſilien 118. heißt beym P. d'Abbeville, Tatu-peb, beym Markgraf Tatupeba und Encuberto ebend. iſt eine Gattung der Tatus ebend. Beſchreibung deſſelben 120 f. 151

F.

Feldmaus, große fliegende, wird zuweilen eine gewiſſe Gattung ausländiſcher Fledermäuſe genannt 51. Anmerk.
Fledermäuſe, unter die Gattungen derſelben werden von einigen die Rouſſette, die Rougette und der vom Verfaſſer ſo benannte Vampir gezählt 34 f.f. blutſaugende, was einige Autoren davon berichten 35 f. ſ. auch Vampir. americaniſche Fledermaus, anatomiſche Beſchreibung und Ausmeſſungen ihrer Theile 48 f. etlicher andern ebend. f.f. die ſo genannte große fliegende Feldmaus 50. 51 Anmerk. etliche andere Gattungen ebend. f.f.
Fourmiller, ein vierfüßiges Thier in Ameca, die kleine Gattung der Ameiſenfreſſer 86. wie er von dem Tamandua und dem Tamandua-guacu unterſchieden 87. ihm leget Seba mit Unrecht an jedem Vorderfuße nur eine Zehe bey 88. anatomiſche Beſchreibung deſſelben 95 f.f. Ausmeſſungen ſeiner äußeren Theile 96 f. ſeiner inneren Theile 99 f.f.

G.

Grauwerk, kleines, (Petitgris) von welchem Thiere es herkömmt 68

H.

Hamſter, kleines fliegendes, wird von einigen eine gewiſſe Gattung ausländiſcher Fledermäuſe genannt 53. Anm.
Harpyen, geflügelte Ungeheuer der Alten, was für Thiere es wahrſcheinlicher Weiſe ſind 36

J.

Japatúma heißt in Braſilien der Sarige 161. Anm.

Jſquie-

Iſquiepatl, oder Stinkthier, wird von Seba und Briſſon unrecht unter die Ameiſenfreſſer gezählt 87

R.

Rabaſſu, oder der Tatu mit zwölf Reiſen, wird beym P. d'Abbeville vermuthlich Tatu-uaſſu genannt 118. anatomiſche Beſchreibung deſſelben 112 f. 146 f. f. Ausmeſſungen ſeiner Theile 147 f. f.

Rayopollin, ſ. Cayopollin.

L.

Latajaka heißt in Pohlen der Polatuche 56. Anmerk.

Letaga heißt in Rußland der Polatuche 56. Anmerk.

M.

Marmoſe, vierfüßiges Thier in America 174. 191. iſt dem Sarige in vielen Stücken ähnlich ebend. f. Triebe und Sitten derſelben 192 f. ausführliche anatomiſche Beſchreibung derſelben 193 f. f. Ausmeſſungen ihrer äußeren Theile 193 f. f. ihrer innern Theile 198 f.

Marſupialis, ein Thier 169. ſ. Sarige.

Murmelthier, fliegendes, wird von einigen eine Gattung americaniſcher großer Fledermäuſe genannt 49. Anmerk.

O.

Ohihoin, Benennung, welche die Huronen dem Suiſſe oder Schweizer geben; ſ. Suiſſe.

Ondatra, ein vierfüßiges Thier in Canada, iſt von dem Deſman unterſchieden 3. auch von dem Pilori und der Biſamratze in den Antillen ebend. f. wird aber von einigen Biſamratze genannt 4 f. f. Seltſamkeiten deſſelben 5. vornehmlich in den Zeugungstheilen 6. deſſen Bildung 4 f. und Sitten 7. wie er vom Biber unterſchieden ebend. ausführliche anatomiſche Beſchreibung deſſelben 9 f. f. Ausmeſſungen ſeiner Theile 10 f.

Opoſſum, ſ. Sarige.

P.

Paca, Pag, oder Pague, vierfüßiges Thier in America, das dem Kaninichen gleichet 155. und welches in Guiana Urana heißt ebend. Anmerk. ausführliche anatomiſche Beſchreibung deſſelben 157 f. f. Ausmeſſungen ſeiner Theile 158 f. f.

Pag, Pague, ſ. Paca.

Palmeneichhörnchen und Palmenratze, ſ. Palmiſt.

Palmiſt, ein africaniſches vierfüßiges Thier 74 f. f. heißt auch Palmeneichhörnchen und Palmenratze ebendaſ. kömmt mit dem Barbareſque und dem ſogenannten Suiſſe oder Schweizer in ſehr vielen Stücken überein 75. machet aber eine beſondere Gattung ebend. f. ausführliche anatomiſche Beſchreibung deſſelben 76 f. f. Ausmeſſungen ſeiner Theile 77 f. f.

Panggoeling, ſ. Pangolin.

Pangolin, oder Panggoeling, ein vierfüßiges kriechendes Thier in Oſt-Indien und Africa 104. wird gemeiniglich unter die ſchuppichten Eidexen gezählt, iſt aber von einer beſondern Gattung ebend. f. dieſes Thier hat Briſſon, dem Seba zufolge, wie es ſcheint, unter die Ameiſenfreſſer gezählt 87. iſt ihnen aber in vielen Stücken nur ähnlich 106 f. heißt bey den Negern, ſowohl als der Phatagin, dem er ſehr ähnlich, Quogelo 107. ſeine ſtachlichten Schuppen dienen ihm wider die grauſamſten Thiere zur völligen Sicherheit 105 f. ausführliche anatomiſche Beſchreibung deſſelben 108 f. f. Ausmeſſungen ſeiner Theile 109 f.

Pecari, oder Tajacu, Thier in America 13. dieſe Gattung iſt allda eine der zahlreich-

reichſten und merkwürdigſten ebend. gleichet, dem erſten Anſehen nach, dem wilden, oder vielmehr dem ſiamiſchen Schweine ebend. iſt aber eine beſondere Gattung 15. Bildung und Sitten deſſelben ebend. f. Seltſamkeit an ihm 14. irrige Meynungen einiger Naturkundigen, von deſſen Magen 19. f. ausführliche anatomiſche Beſchreibung deſſelben ebend. 16 f. f. Ausmeſſungen ſeiner inneren Theile 17 f. ſeiner äußeren Theile 24 f.

Petitgris, oder das graue Eichhörnchen, ein vierfüßiges Thier in den nordlichen Theilen der alten und neuen Welt 68. nach einiger Autoren Meynung ſind die europäiſchen und die americaniſchen von zwoen unterſchiedenen Gattungen ebendaſ. f. faſt unglaubliche Weiſe, wie dieſe Thiere in Geſellſchaft ſchiffen, welche gleichwohl unläugbar iſt 69 f. Anm. wie ſie von den gemeinen Eichhörnern unterſchieden ebend. f. f. gleichen einigermaßen den Kaninichen 70. Anm. Ausführliche anatomiſche Beſchreibung dieſes Thieres 71 f. f. Ausmeſſungen ſeiner Theile 72 f. f.

Phatagin, oder Phatagen, ein vierfüßiges kriechendes Thier in Oſt-Jndien und Africa 104 f. f. bey den Negern, ſowohl, als der Pangolin, dem er ſehr ähnlich, Quogelo genannt 107. wird unter die ſchuppichten Eidexen gezählt, aber mit Unrecht 105. iſt den Ameiſenfreſſern in vielen Stücken ähnlich, machet aber eine eigene Gattung 106 f. ſeine ſtachlichten Schuppen ſind ſo feſt, daß Löwen und Tieger ihm nichts thun können ebend. ausführliche anatomiſche Beſchreibung dieſes Thiers 111. Ausmeſſungen ſeiner Theile 112

Pilori, ein vierfüßiges Thier in Martinique und den antilliſchen Jnſeln, iſt von dem Ondatra und dem Deſman unterſchieden 3 f. f.

Polatuche, ein vierfüßiges Thier in den nordlichen Theilen von Europa und America 56. wird auch die fliegende, die pontiſche, die ſcytiſche Katze, imgleichen das fliegende Eichhorn, der fliegende Siebenſchläfer genannt ebend. gehöret zu keiner von allen dieſen Gattungen ebend. flieget nicht eigentlich, ſondern thut nur, durch Ausſpannung der Haut, ſehr weite Sprünge 57 f. hat mit der Fledermaus in der Bildung ſowohl, als in den Sitten, einige Aehnlichkeit 59. ausführliche anatomiſche Beſchreibung deſſelben ebend. f. f. Ausmeſſungen ſeiner äußeren Theile 61 f. ſeiner inneren Theile 63 f. f.

Q.

Quimichpatlan heißt bey vielen Americanern der Polatuche 56. Anm.

Quogelo heißen bey den Negern in Africa der Phatagin und der Pangolin 107

R.

Katze, fliegende, imgleichen pontiſche und ſcytiſche, ſ. Polatuche.

Rougette, ein vierfüßiges Thier in America 33. wird von der Rouſſette unterſchieden ebend. f. auch von den Gattungen der Fledermäuſe ebend. Anm. wahrſcheinlicher Weiſe iſt es die Harpye der Alten 36. anatomiſche Beſchreibung dieſes Thiers 46 f. Ausmeſſungen ſeiner äußeren Theile ebend. f.

Rouſſette, ein vierfüßiges fliegendes Thier in America 33. wird von der Rougette unterſchieden ebend. f. auch von den Gattungen der Fledermäuſe ebend. Anmerk. vermuthlich iſt es die Harpye der Alten 36. ausführliche anatomiſche Beſchreibung dieſes Thiers 38 f. f. Ausmeſſungen deſſen äußerer Theile 39 f. und innerer Theile 44 f f.

S.

Sahuesquanta heißt bey den Wilden in Canada der Polatuche 56. Anm.

Sarige oder Opoſſum, vierfüßiges Thier in America 161. hat zwey von allen andern Thieren ſich unterſcheidende Merkmåler ebend. f. wird auch Carigue und Cariguey a geſchrieben ebend. Anm. und beym Maffei Cerigon genannt 162. Anm. der ſogenannte morgenländiſche große Philander des Seba iſt eben daſſelbe Thier 164 f. f. und 163. 164. Anm. des Herrn von Linné Nachrichten von dieſem Thiere, unter den Titeln Marſupialis und Didelphis 168 f. ausführliche anatomiſche Beſchreibung des Sarige 177 f. f. Ausmeſſungen deſſen äußerer Theile 180 f. f. deſſen innerer Theile 185 f. f.

Schweizer, ein vierfüßiges Thier, alſo genannt, ſ. Suiſſe.

Siebenſchläfer, fliegender, ſ. Polatuche.

Suiſſe, oder Schweizer, ein americaniſches vierfüßiges Thier, das den Eichhörnchen gleichet 74 f. f. warum man es Schweizer genannt hat ebend. Anmerk. Die Huronen nennen es Ohihoin ebend. kömmt mit dem Palmiſten und dem Barbareſque in vielen Stücken überein 75. machet aber eine beſondere Gattung ebend.

T.

Tajacu, Thier in America, ſ. Pecari.

Tamandua, ein vierfüßiges Thier in America, die mittlere Gattung der Ameiſenfreſſer 84. 85. Anm. 86. worinnen es von dem Tamandua-guacu unterſchieden 86. worinnen von dem Fourmiller 87

Tamandua-guacu, d. i. der große Tamandua, oder Ameiſenfreſſer, ein vierfüßiges Thier in America 84 f. f. heißt in Braſilien Uariri ebend. Anm. bey den Franzoſen in America, Tamanoir 85. worinnen es von dem Tamandua und dem Fourmiller unterſchieden 86. wird vom Seba ein gewiſſes Thier auf eine ſehr unbeſtimmte Weiſe genannt 88 f. deſſen ausführliche anatomiſche Beſchreibung 93 f. f. Ausmeſſungen ſeiner Theile 94 f.

Tamanoir, oder Tamandua-guacu, deſſen ausführliche anatomiſche Beſchreibung 93 f. f. Ausmeſſungen 94 f. ſ. auch Tamandua-guacu.

Tatu-apar, Tatu-apara, ein vierfüßiges hartſchaliges Thier in Braſilien 118. ſ. auch Apar, oder Tatu mit dreyen Reifen.

Tatuete, oder Tatu mit acht Reifen, Gattung der Tatus, ein vierfüßiges Thier 118. heißt auch Tatu-eté ebend. Anm. Beſchreibung deſſelben ebend. f. f. 144. f. f. iſt im königl. Franz. Cabinette nur aufgedörrt vorhanden, daher keine genaue Ausmeſſung davon beygebracht iſt ebend.

Tatu-miri, Gattung der Tatus, beym P. d'Abbeville, ſ. Cachicame.

Tatu-ninchum, Gattung der Tatus beym P. d'Abbeville 118. ſ. Cirquinçon.

Tatu-peb, oder Tatubeba, ſ. Encubert.

Tatus, Geſchlechtsname vieler Gattungen vierfüßiger hartſchaliger Thiere in Braſilien 115. haben keine Haare, ſondern eine harte Schale, wie die Schildkröten, welches, wie bey andern Gattungen, ein Unterſcheidungszeichen von anderen vierfüßigen Thieren iſt, welche lebendige Junge gebähren 117 f. ſind zuerſt von dem P. d'Abbeville durch Namen und Beywörter unterſchieden worden 117 f. werden von den Reiſebeſchreibern ſehr mit einander vermenget 118.

die meiſten (nur einen ausgenommen,) haben zween beinerne Schilder ebend. Alle Gattungen derſelben werden vorgeſtellt, und von jedweder eine beſondere umſtändliche Erzählung gegeben 117. ihre Sitten überhaupt 131 f. ausführliche Beſchreibung der Gattungen derſelben 132 f. f.

Tattu-uaſſu, iſt beym P. d' Abbeville vermuthlich der Kabaſſu 118

Taübi, was für ein Thier darunter verſtanden werde 170

Tlaquatzin wird in Mexico und Neuſpanien der Sarige genannt 161. Anm. 171

V. U.

Vampir, ein vierfüßiges fliegendes Thier in America, vom Verfaſſer alſo benannt, weil deſſen americaniſcher Name unbekannt iſt 34. iſt von der Rouſſette, der Rougette und den Gattungen der Fledermäuſe unterſchieden ebend. ſauget den Menſchen und dem Viehe das Blut im Schlafe unvermerkt aus 35 f. wie ſolches möglich iſt 37 f.

Uariri, ſ. Tamandua-guacu.

Uatiriuau (Ouatiriouaou) Name des Fourmiller oder kleinen Ameiſenfreſſers in Guiana.

Vierfüßige Thiere; alle Kennzeichen derſelben ſind in der Natur zweydeutig, und zerſtöhren oft die gekünſtelten Methoden 115 f. f. einen klaren Beweis hiervon geben unter andern die Gattungen der Tatus in Braſilien 116 f.

Urana, ſ. Paca.

W.

Wiewiorka heißt in Pohlen der Polatuche 56. Anm.

Y.

Yſquiepatl, ſ. Iſquiepatl.

Z.

Zeugungstheile eines vierfüßigen Thiers, die zum Theile alle Jahre vom neuen entſtehen 6

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788

Allgemeine Historie der Natur Mit 57 Tafeln

Bd.: 5,2

Hamburg ; Leipzig 1766

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Nat 152 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11220424-6
VD18 80454968-001